

Günter Karhof

Der Abschnitt als Vortragsform  
in Handschriften  
frühmittelhochdeutscher Dichtungen

1968

1967







DEUTSCHE PHILOGIE

DER ABSCHNITT ALS VORTRAGSFORM  
IN HANDSCHRIFTEN  
FRÜHMITTELHOCHDEUTSCHER DICHTUNGEN

Seine strukturbildende Funktion  
und Bedeutung für die Chronologie

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der  
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT  
der  
WESTFÄLISCHEN WILHELMS-UNIVERSITÄT  
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von  
GÜNTER KARHOF  
aus Bochum

1967



Tag der mündlichen Prüfung: 30. November 1967

Dekan: Prof. Dr.phil.habil. Heinrich Lausberg

Referent: Prof. Dr.phil. Dietrich Hofmann

Korreferent: Prof. Dr.phil. Friedrich Ohly

## V o r w o r t

Die vorliegende Untersuchung ist, wie ihr Rahmen erkennen läßt, aus der Beschäftigung mit dem "Spielmannsepos" König Rother hervorgegangen. Ein von Herrn Professor Hofmann geleitetes Seminar weckte das Interesse für die verschiedenen Fragen jener Übergangsgattung.

Die ursprünglich auf den Rother begrenzte Fragestellung bedurfte zu ihrer Lösung eines sich stetig erweiternden Blickfeldes, so daß besonders für die Vortragsverhältnisse der gesamte Raum der geistlichen Dichtung in Betracht gezogen werden mußte.

Ferner wurde es unerläßlich, Faksimiles und Photokopien vieler verschiedener Handschriften heranzuziehen, um Material zur Bestätigung anfänglich bloßer Vermutungen zu sammeln. In diesem Zusammenhang habe ich den Bemühungen der verantwortlichen Damen und Herren folgender Bibliotheksverwaltungen zu danken:

Österreichische Nationalbibliothek Wien (Direktor D. Dr. F. Unterkircher), Universitätsbibliothek Graz (Frau Dr. M. Mairold), Kärntner Landesarchiv Klagenfurt (Hofrat Prof. Dr. G. Moro), Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek Donaueschingen (Frau Dr. E. Huber), Universitätsbibliothek Heidelberg, Bayerische Staatsbibliothek München, Wiesbadener Staatsarchiv.

Meiner Frau gebührt für die Übernahme der Schreib- und Korrekturarbeiten großer Dank.



## I n h a l t

|               |                                                                                                                                | Seite |
|---------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
| Einleitung    | .....                                                                                                                          | 9     |
| 1. Kapitel    | Die Bedeutung der Abschnittgliederung für die zeitliche Einordnung frühmhd. Dichtungen                                         | 15    |
| Abschnitt I   | Die Abschnittgliederung einiger frühmhd. Dichtungen                                                                            | 15    |
| a)            | Die Abschnitte des "König Rother"                                                                                              | 15    |
| b)            | Die durchschnittliche Abschnittlänge des Rolandsliedes                                                                         | 23    |
| c)            | Die durchschnittliche Abschnittlänge der Kaiserchronik                                                                         | 26    |
| Abschnitt II  | Das Anwachsen der durchschnittlichen Abschnittlänge im Verhältnis zur Chronologie der Dichtungen                               | 30    |
| a)            | Die Millstätter und Wiener Genesis, die Millstätter und Wiener Exodus und das Annolied                                         | 31    |
| b)            | Vorauer und Straßburger Alexander                                                                                              | 39    |
| c)            | Die kleineren Dichtungen der Millstätter Handschrift, der Merigarto und das Arnsteiner Marienlied                              | 41    |
| d)            | Die kleineren Denkmäler der Vorauer Handschrift                                                                                | 44    |
| e)            | Weitere kleinere frühmhd. Dichtungen                                                                                           | 48    |
| Abschnitt III | Der Abschnitt als formale Einheit im Episierungsprozeß des 12. Jahrhunderts und seine Bedeutung für den Vortrag                | 53    |
| a)            | Das Anwachsen der Abschnittlänge als Bestätigung der Schwellentheorie Heuslers und des Episierungsprozesses im 12. Jahrhundert | 53    |

|               |                                                                                                    | Seite |
|---------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------|-------|
|               | b) Der Abschnitt in seiner Bedeutung als Vortragsform                                              | 58    |
| Ergebnisse    | .....                                                                                              | 67    |
| 2. Kapitel    | Der musikalische Vortrag der frühmhd. Dichtung                                                     | 68    |
| Abschnitt I   | Lektionszeichen in nichtlateinischen mittelalterlichen Handschriften                               | 68    |
|               | a) Nichtdeutsche volkssprachige Handschriften mit Lektionszeichen                                  | 72    |
|               | b) Deutschsprachige Handschriften mit Lektionszeichen                                              | 74    |
| Abschnitt II  | Die Bedeutung der Lektionszeichen in frühen lateinisch-deutschen Glossaren                         | 82    |
| Abschnitt III | Die Lektionszeichen der Wiener und Heidelberger Otfrid-Handschrift                                 | 91    |
| Abschnitt IV  | Die Lektionszeichen der Vorauer Sammelhandschrift                                                  | 107   |
|               | a) Die Stellung der Lektionszeichen                                                                | 107   |
|               | b) Die Lektionszeichen der Kaiserchronik                                                           | 111   |
|               | c) Die Form des Abschnitts frühmhd. Dichtungen in ihrer Beziehung zur Funktion der Lektionszeichen | 113   |
|               | d) Der frühmhd. Vers in seiner Beziehung zu den Lektionszeichen                                    | 116   |
| Abschnitt V   | Über den Vortrag der Reimpaardichtung                                                              | 124   |
| Ergebnisse    | .....                                                                                              | 138   |
| 3. Kapitel    | Über Abschnittgliederung und Aufbau des "König Rother"                                             | 140   |

|                 |                                                           | Seite |
|-----------------|-----------------------------------------------------------|-------|
| Abschnitt I     | Der Abschnitt in struktur-<br>bildender Funktion          | 140   |
| Abschnitt II    | Versuch einer Gliederung<br>des König Rother              | 142   |
| Abschnitt III   | Zum Verhältnis von Gehalt und<br>Struktur im König Rother | 151   |
| Ergebnisse      | .....                                                     | 175   |
| Zusammenfassung | .....                                                     | 177   |
| Literatur       | .....                                                     | 181   |



Darf man dann heute noch  
eine Entscheidung treffen,  
ohne die Musik zu Rate zu  
ziehen?

Jammers

### Einleitung

Diese Arbeit beabsichtigt, die Tendenz der neueren Forschung zu nutzen, welche ihrerseits eine Rückwendung zu den Bemühungen der deutschen Philologie in ihren Anfängen bedeutet: Sie will die Dichtungen in Form ihrer handschriftlichen Überlieferung ernster nehmen, als es häufig in den vorausgegangenen Jahrzehnten geschehen ist.

Allerdings sind auch schon in früheren Jahren Forderungen zur genaueren Arbeit mit den Hss. und deren Ausgaben gestellt worden. Zum Beispiel schreibt Th. Frings in dem Vorwort zu seiner mit J. Kuhnt besorgten Rother-Ausgabe von 1922:

"Unsere Rother-Ausgabe ist unpersönlich und unkritisch. Sie hat den einzigen Ehrgeiz, gegenüber der Unzuverlässigkeit und Willkür früherer Herausgeber einen unbedingt zuverlässigen Abdruck der handschriftlichen Überlieferung zu bieten. Dieser soll die Grundlage sein für neue Arbeit an dem Wortlaut und an der Geschichte des Textes." (1)

Eine Beschäftigung mit den speziellen Problemen der Textkritik verlangt auch W.J. Schröder im Vorwort zu seiner Übersicht über die Spielmannsepik:

"Es fehlt an Arbeiten zu Textfragen, zum Verhältnis der Handschriften, zur Sprache, zur Metrik, zum Reim." (2)

- (1) Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, hrsg. von Th. Frings, R. Meissner und J. Müller, Band 3, König Rother von Th. Frings und J. Kuhnt, Bonn und Leipzig 1922, S. VII.
- (2) W.J. Schröder, Spielmannsepik, Sammlung Metzler, Realienbücher für Germanisten, Stuttgart 1962, S. V.

Die vorliegenden Untersuchungen wollen sich deshalb auf die Form der Textüberlieferung einlassen und Beiträge zu Textfragen im weiteren Sinn geben, indem nach der Bedeutung und Funktion von handschriftlichen Besonderheiten gefragt werden soll, durch die sich vor allem die frühmhd. Hss. auszeichnen und die die Form der Abschnittgliederung sowie die "Interpunktion" durch die sog. Lektionszeichen in der frühmhd. Dichtungstradition betreffen.

Meines Wissens sind die Fragen, die sich auf diese Eigenschaften der frühmhd. Texte und auf weitere damit zusammenhängende Merkmale der handschriftlichen Überlieferung beziehen, noch keiner umfassenden Untersuchung für würdig befunden worden.

Es lassen sich nur gelegentliche Bemerkungen zu dieser Thematik finden, die aber mehr zufälliger Natur zu sein scheinen. Die Arbeiten von Maurer und Ittenbach handeln beiläufig auch von diesem Problem (1), aber in diesen Fällen, wie auch häufig in Darstellungen voneinander abweichender Themenstellungen, nähert man sich der Frage des Abschnitts nur am Rande, ohne sie für sich in den Mittelpunkt zu stellen. Maurer erörtert die Abschnittechnik als eine Nebenfrage der Strophe,

---

(1) F. Maurer,

a) Über Langzeilen und Langzeilenstrophen in der ältesten deutschen Dichtung, Festschrift für E. Ochs zum 60. Geburtstag, hrsg. von K.F. Müller, Lahr (Schwarzwald) 1951, S. 31-53.

b) Langzeilenstrophen und fortlaufende Reimpaare, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, 1959, Heft 2, S.5 - 25.

c) Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, Nach ihren Formen besprochen und herausgegeben von F. Maurer, 2 Bände, Tübingen 1964-65.

Hierher gehören auch die Bemühungen von M. Ittenbach, Deutsche Dichtungen der salischen Kaiserzeit und verwandte Denkmäler, Würzburg 1937, die jedoch mit der Überlieferung großzügig verfahren und Strophe und Abschnitt nicht als zwei verschiedene Formen betrachten (vgl. die Rezension von Glogner, Anzeiger für deutsches Altertum, 57. Band, 1938 und Maurer, Die religiösen Dichtungen, a.a.O., S.10 f.) und so notwendig aus dem Blickfeld unserer Überlegungen schwinden. Das gilt ebenso für die Arbeit von A. Bach, Der Aufbau des König Rother, Masch.-Diss. Jena 1945.

Ittenbach weiß um die Bedeutung der Zahlensymbolik für das Mittelalter und sucht deshalb auch gegen die Überlieferung nach ihrer Bestätigung.

Für weitere Untersuchungen sind zunächst die Beobachtungen an den Hss. und die Erfahrungen mit ihnen als Ausgangspositionen für die weiteren Untersuchungen nutzbar zu machen. Welche Merkmale lassen sich im Zusammenhang mit der frühmhd. Abschnittgliederung der Hss. beobachten?

I. Als erstes fällt auf, daß der Umfang der Abschnitte stark variiert. Innerhalb einer einzelnen Dichtung stehen in der Regel gegen Ende längere Abschnitte als am Anfang, so daß man sagen kann: die durchschnittliche Abschnittlänge wächst im Verlauf der Erzählung.

Von einer Dichtung zur anderen kann man ebenfalls eine verschiedene durchschnittliche Abschnittlänge beobachten. Läßt sich hierfür vielleicht eine Gesetzmäßigkeit erkennen? Es wird also nach der Bedeutung dieser Erscheinung gefragt werden müssen.

Damit wird der Blick auf das wichtige, aber auch sehr schwierige Problem der Chronologie innerhalb der frühmhd. Literaturgeschichte gelenkt. Sind Datierungsfragen mit Hilfe der durchschnittlichen Abschnittlänge der Dichtungen zu klären?

Die arge Formalisierung der dichterischen Leistung, die sich durch dieses Verfahren anzukündigen scheint und dem sofort große Bedenken entgegengebracht werden, wird zum Teil durch die Überlegung, worin die Funktion eines einzelnen Abschnitts besteht, aufgehoben. Wie entsteht ein Abschnitt, und wie kommt es zu der erwähnten wechselnden Abschnittlänge?

Für Maurer, der sich in neuerer Zeit ernsthaft der Abschnittschreibung der frühmhd. Schriftwerke zugewandt hat, scheinen die unregelmäßigen Abschnittlängen einer Dichtung und die differierenden Abschnittlängen der gleichen Dichtung in verschiedenen Hss. auf die Nachlässigkeit der Schreiber hinzuweisen.

" ...; denn die Siebenzeiler, vielleicht auch die Zehnzeiler ruhen in V offenbar auf Fehlern des Abschreibers." (1)

Doch statt von Fehlern der Abschreiber, könnte man gut von verschiedenen Vortragsfassungen der gleichen Dichtung sprechen. Im Zusammenhang der hss. Überlieferung des Nibelungenliedes bzw. des Iweins weisen auch Wachinger (2) und Linke (3) auf die Verbindung von Abschnittgliederung und Vortrag. II. Bei der Frage nach der frühmhd. Abschnittechnik sind offensichtlich vortragstechnische Momente zu berücksichtigen, da epische Dichtung von alters her gesungen vorgetragen worden ist, und wahrscheinlich erst vom Vortrag aus der innere Grund für die Entstehung eines Abschnitts gefunden werden kann.

Bei Maurer werden Vortrag und Abschnitt (= Strophe für Maurer) noch getrennt behandelt. Das Verhältnis "Strophe" - "Vortragsabschnitt" ist in Wirklichkeit auch differenzierter als es bei Maurer (4) im Zusammenhang der Darstellung seiner These vom anfänglichen Dichten in Strophen zum Ausdruck kommt.

Auf den Vortrag weisen bestimmte Zeichen, die sich überwiegend in Hss. vom 9. bis 12. Jahrhundert (frühe Glossenhss., Otfridhss. - Vorauer Sammelhs.) finden und die die Stelle der sonst üblichen Verspunkte einnehmen.

Dem Anspruch, diese Zeichen in ihrer vollen Bedeutung für den musikalischen Vortrag auszuwerten, kann die vorliegende Arbeit nicht gerecht werden. Zunächst scheint es erst einmal nötig zu sein, den Problemkreis abzustecken und ferner darzustellen, um welches Phänomen es sich bei den zwischen den Versen stehenden Zeichen handelt. Solange nicht klar ist, auf welchem Gebiet über diese Dinge weiter zu forschen ist,

- 
- (1) F. Maurer, Die religiösen Dichtungen, a.a.O., S. 42.
  - (2) B. Wachinger, Studien zum Nibelungenlied. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen 1960.
  - (3) H. Linke, 'Kapitelüberschriften' in den Handschriften f und p von Hartmanns 'Iwein', Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 93, 1964, S. 176 ff.
  - (4) F. Maurer, Die religiösen Dichtungen, a.a.O., S. 39.

so lange werden die umstrittenen Fragen der frühmhd. Metrik, wird auch die These Maurers, die frühmhd. Epik sei noch vorherrschend in Langzeilen geschrieben worden, nicht vollständig beantwortet werden können.

Wie man sich heute bereits aus Einsicht in die Einheit der Künste und ihrer Methoden im Mittelalter (*septem artes*) kunsthistorischer Ergebnisse bedient, um philologische Fragestellungen zu deuten, so werden in Zukunft ebenfalls musikwissenschaftliche Erkenntnisse herangezogen werden müssen.

Was Schirmer mit "Bindungsstrich" bezeichnet (1), Kippenberg eine " ... dicht über oder neben das Ende eines Wortes am Schluß einer Verszeile gesetzte Note mit Aufstrich schräg nach rechts oben, ..." (2) nennt, ist nach Jammers (3) der *Punctus elevatus* der mittelalterlichen *Lectio*. Es ist also leicht, diese formale Eigenschaft der Zeichen zu deuten; schwieriger und nicht so schnell zu entscheiden ist die Funktion der *Puncti*. Außer auf den *Punctus elevatus* trifft man nämlich in den Hss. des 12. Jahrhunderts auf den *Punctus versus* einfach (.) und verstärkt (,) und z.B. in der Heidelberger und Wiener Hs. des Otfrid aus dem 9. Jahrhundert auf den *Punctus interrogativus* (↗).

Es bleibt zu fragen, ob diesen *Puncti* musikalische Eigenschaften zukommen, oder, ob sich ihre Bedeutung nur auf logische Satzzeichengebung beschränkt. Jedenfalls scheint genauso wichtig zu sein, die bisherigen altdeutschen Textausgaben im Hinblick auf die Lektionszeichen zu verbessern, wie Maurer bereits Textverbesserungen in Hinsicht auf die noch

- 
- (1) K.-H. Schirmer, *Die Strophik Walthers von der Vogelweide*, Halle (Saale) 1956, S. 156.
  - (2) B. Kippenberg, *Der Rhythmus im Minnesang, Eine Kritik der literatur- und musikhistorischen Forschung*, München 1962, S. 22.
  - (3) E. Jammers, *Ausgewählte Melodien des Minnesangs*, Tübingen 1963, S. 1 f. (Anm.).

nicht entschiedene Frage (1) der Langzeilenform frühmhd. Dichtungen gegeben hat.

III. Das dritte formale Kennzeichen, das im Zusammenhang der gesamten Abschnittgliederung einer Dichtung nicht unberücksichtigt bleiben darf, betrifft die Abschnittsinitialen. Die Beobachtung der unterschiedlichen Größe der Initialen, die Feststellung der unbeschriebenen Zeilenenden und weitere Besonderheiten verweisen möglicherweise auf eine beabsichtigte Grundkomposition der Dichtungen. Diese Vermutung soll behutsam geprüft werden, um so die Überlieferung der zugrunde gelegten Hs. zu wahren. Es ist zu hoffen, auf diesem Weg den Gehalt z.B. des "König Rother" zu erkennen, um auf diese Weise vielleicht eine Antwort auf die Frage

M. Curschmanns zu bekommen:

"Inwieweit die Initialen in H wirklich genaue Auskunft über die Gliederungsabsicht des Verfassers geben, harrt noch der Klärung." (2)

- 
- (1) Vgl. die Rezensionen von C. Soetemann, Anzeiger für deutsches Altertum, 77. Band, 1966, S. 158 ff; W. Schröder, Zu Friedrich Maurers Neuedition der deutschen religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, 88. Band, Tübingen 1967, S. 249-84.
  - (2) M. Curschmann, "Spielmannsepik". Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907-1965, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 40. Jg., 1966, S. 434-478 und 597-647, S. 461.

## 1. Kapitel

Die Bedeutung der Abschnittgliederung für die zeitliche Einordnung frühmhd. Dichtungen.

### Abschnitt I: Die Abschnittgliederung einiger frühmhd. Dichtungen.

Das auffallendste Kennzeichen jener Hss., die die frühmhd. Texte überliefern, ist ihre Abschnittgliederung mit Hilfe größerer und häufig mehrfarbiger Initialen. Um so erstaunlicher ist es daher, daß dieser Technik mittelalterlicher Hss. bisher so wenig Beachtung geschenkt worden ist. In dem Bestreben, im folgenden sehr genaue Ergebnisse zu bekommen, ist es nötig, zum Teil auf die Hss. selbst zurückzugreifen, oder doch wenigstens verlässliche Ausgaben zu Rate zu ziehen. Nur selten finden diese Bemühungen so günstige Hilfsmittel, wie sie die Faksimile-Ausgabe der Vorauer Sammelhs. (1) oder die Rother-Ausgabe von Frings-Kuhnt (2) bieten.

#### I.a) Die Abschnitte des "König Rother".

Vom Rother sind vier Fragmente und eine fast vollständige Hs. bekannt. Die umfangreichste Hs., die Heidelberger, die die Grundlage der verschiedenen Ausgaben des Rother bildet und fast den gesamten Inhalt des Epos wiedergibt, ist mit einer Höhe von 17 cm und einer Breite von 11 cm im Format die kleinste Hs; die übrigen vier Hss. sind ungefähr 20 cm

- 
- (1) Die deutschen Gedichte der Vorauer Handschrift, Faksimile-Ausgabe des Chorherrenstiftes Vorau, unter Mitwirkung von K.K. Polheim, Graz 1958.
  - (2) Frings-Kuhnt, Rother, a.a.O. Auf diese gewissenhafte Ausgabe sei hier grundsätzlich hingewiesen. Es ist bedauerlich, daß 'die Fülle der Erwägungen', die von der Forschung bis 1920 angestellt worden sind, und die Frings-Kuhnt in großen Zügen in der Ausgabe von 1922 im Anhang referiert haben, daß ferner die ausführlichen Beschreibungen der verschiedenen Hss. in der von W. Fläming besorgten Neuauflage des Rother von 1954 und 1961 nicht mitabgedruckt worden sind.

hoch und 16 cm breit (1). Berücksichtigt man die Art der Niederschrift, dann teilen sich die fünf Hss. in zwei Gruppen auf.

Erstens: A, B und E sind zweispaltig geschrieben und in Versen abgesetzt.

Zweitens: In H und M sind die Verse unabgesetzt, so daß das Pergament fortlaufend beschrieben ist.

Die gleichen Gruppen ergeben sich, wenn nach der Zeit der Niederschrift gefragt wird. A datiert man ins 14. Jahrhundert, B und E in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die erste Gruppe besteht also aus verhältnismäßig späten Hss.

H soll am Ende des 12. Jahrhunderts geschrieben sein und M vor H im 12. Jahrhundert (2). Damit ist M die älteste Hs., H und M bilden also die Gruppe der verhältnismäßig frühen Hss.

Im Unterschied zu den verschiedenen Ausgaben und den Hss. A, B und E haben die Hss. H und M die Verse nicht abgesetzt. Wohl sind sie z.B. in der Hs. H innerhalb der fortlaufenden Zeile zum Teil durch sog. Reimpunkte kenntlich gemacht, zum Teil sind sie natürlich am Reim zu erkennen. Die Hs. hat ferner Abschnitte von verschiedener Länge bezeichnet. Im Rother kommen Abschnitte von 6 und 8 Versen bis zu Abschnitten von 104 und 115 Versen vor.

"Absätze sind durch Initialen, unausgefüllte Initialenräume und unbeschriebene Zeilenenden gekennzeichnet. Die Initialen und Initialenräume liegen meistens im Zeileninnern, seltener im Zeilenanfang." (3)

Nun hat nicht nur die Hs. H Abschnitte bezeichnet, auch die anderen Hss. kennen sie. Sie sind mit diesen Abschnitten bei Frings-Kuhnt abgedruckt.

Für die Heidelberger Hs. finden sich Abschnitte bei den Versen (die Buchstaben hinter den Ziffern bezeichnen die Versanfänge):

- (1) Frings-Kuhnt, Rother, a.a.O., geben auf den Seiten 1\* - 16\* genauere Beschreibungen der Fragmente und der Hs. H.
- (2) Vgl. auch W.J. Schröder, Zur Textgestaltung des "König Rother", Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Halle, Band 79, 1957, S. 204-233.
- (3) Frings-Kuhnt, Rother, a.a.O., S. 21\*

|     |      |   |      |   |    |   |      |      |   |       |   |    |   |
|-----|------|---|------|---|----|---|------|------|---|-------|---|----|---|
| 1)  | 1    | - | 12   | = | 12 | B | 51)  | 1084 | - | 1119  | = | 36 | D |
| 2)  | 13   | - | 32   | = | 20 | R | 52)  | 1120 | - | 1137  | = | 18 | D |
| 3)  | 33   | - | 44   | = | 12 | A | 53)  | 1138 | - | 1163  | = | 26 | D |
| 4)  | 45   | - | 83   | = | 39 | D | 54)  | 1164 | - | 1189  | = | 26 | D |
| 5)  | 84   | - | 99   | = | 16 | A | 55)  | 1190 | - | 1214  | = | 25 | D |
| 6)  | 100  | - | 115  | = | 16 | R | 56)  | 1215 | - | 1250  | = | 37 | B |
| 7)  | 116  | - | 133  | = | 18 | A | 57)  | 1251 | - | 1282  | = | 32 | A |
| 8)  | 134  | - | 163  | = | 30 | D | 58)  | 1283 | - | 1312  | = | 30 | D |
| 9)  | 164  | - | 217  | = | 54 | D | 59)  | 1313 | - | 1346  | = | 34 | S |
| 10) | 218  | - | 233  | = | 16 | D | 60)  | 1347 | - | 1378  | = | 32 | D |
| 11) | 234  | - | 249  | = | 16 | D | 61)  | 1379 | - | 1412  | = | 34 | D |
| 12) | 250  | - | 269  | = | 20 | A | 62)  | 1413 | - | 1446  | = | 34 | D |
| 13) | 270  | - | 287  | = | 18 | N | 63)  | 1447 | - | 1476  | = | 30 | D |
| 14) | 288  | - | 305  | = | 18 | L | 64)  | 1477 | - | 1514  | = | 38 | D |
| 15) | 306  | - | 323  | = | 18 | A | 65)  | 1515 | - | 1534  | = | 20 | A |
| 16) | 324  | - | 341  | = | 18 | T | 66)  | 1535 | - | 1556  | = | 22 | D |
| 17) | 342  | - | 363  | = | 22 | D | 67)  | 1557 | - | 1584  | = | 28 | W |
| 18) | 364  | - | 385  | = | 22 | N | 68)  | 1585 | - | 1628b | = | 45 | D |
| 19) | 386  | - | 407  | = | 28 | D | 69)  | 1629 | - | 1678  | = | 50 | D |
| 20) | 408  | - | 423  | = | 16 | N | 70)  | 1679 | - | 1704  | = | 26 | D |
| 21) | 424  | - | 441  | = | 18 | N | 71)  | 1705 | - | 1722  | = | 18 | C |
| 22) | 442  | - | 465  | = | 24 | R | 72)  | 1723 | - | 1764  | = | 42 | U |
| 23) | 466  | - | 491  | = | 26 | A | 73)  | 1765 | - | 1804  | = | 40 | D |
| 24) | 492  | - | 519  | = | 28 | D | 74)  | 1805 | - | 1832  | = | 28 | D |
| 25) | 520  | - | 571  | = | 52 | A | 75)  | 1833 | - | 1848  | = | 16 | D |
| 26) | 572  | - | 601  | = | 30 | D | 76)  | 1849 | - | 1870  | = | 22 | W |
| 27) | 602  | - | 633  | = | 32 | D | 77)  | 1871 | - | 1886  | = | 16 | D |
| 28) | 634  | - | 653  | = | 20 | D | 78)  | 1887 | - | 1900  | = | 13 | D |
| 29) | 654  | - | 669  | = | 16 | A | 79)  | 1901 | - | 1916  | = | 16 | D |
| 30) | 670  | - | 677  | = | 8  | N | 80)  | 1917 | - | 1956  | = | 40 | I |
| 31) | 678  | - | 697  | = | 20 | D | 81)  | 1957 | - | 1992  | = | 36 | A |
| 32) | 698  | - | 705  | = | 8  | D | 82)  | 1993 | - | 2012  | = | 20 | D |
| 33) | 706  | - | 719  | = | 14 | V | 83)  | 2013 | - | 2030  | = | 18 | H |
| 34) | 720  | - | 741  | = | 22 | D | 84)  | 2031 | - | 2052  | = | 22 | H |
| 35) | 742  | - | 767  | = | 26 | D | 85)  | 2053 | - | 2092  | = | 40 | I |
| 36) | 768  | - | 787  | = | 20 | D | 86)  | 2093 | - | 2104  | = | 12 | H |
| 37) | 788  | - | 795  | = | 8  | D | 87)  | 2105 | - | 2118  | = | 14 | I |
| 38) | 796  | - | 819  | = | 24 | D | 88)  | 2119 | - | 2142  | = | 24 | H |
| 39) | 820  | - | 835  | = | 16 | D | 89)  | 2143 | - | 2168  | = | 26 | D |
| 40) | 836  | - | 851  | = | 16 | A | 90)  | 2169 | - | 2200  | = | 32 | I |
| 41) | 852  | - | 883  | = | 32 | S | 91)  | 2201 | - | 2224  | = | 24 | D |
| 42) | 884  | - | 893  | = | 10 | D | 92)  | 2225 | - | 2238  | = | 14 | A |
| 43) | 894  | - | 907  | = | 14 | D | 93)  | 2239 | - | 2254  | = | 16 | I |
| 44) | 908  | - | 933  | = | 26 | C | 94)  | 2255 | - | 2280  | = | 26 | D |
| 45) | 934  | - | 953  | = | 20 | A | 95)  | 2281 | - | 2298  | = | 18 | A |
| 46) | 954  | - | 991  | = | 39 | D | 96)  | 2299 | - | 2314  | = | 16 | D |
| 47) | 992  | - | 1005 | = | 14 | A | 97)  | 2315 | - | 2340  | = | 26 | D |
| 48) | 1006 | - | 1021 | = | 10 | S | 98)  | 2341 | - | 2366  | = | 26 | T |
| 49) | 1022 | - | 1051 | = | 30 | A | 99)  | 2367 | - | 2402  | = | 36 | D |
| 50) | 1052 | - | 1083 | = | 32 | A | 100) | 2403 | - | 2430  | = | 28 | D |

|      |      |   |      |   |    |   |      |      |   |      |   |     |   |
|------|------|---|------|---|----|---|------|------|---|------|---|-----|---|
| 101) | 2431 | - | 2452 | = | 22 | S | 150) | 3631 | - | 3652 | = | 22  | L |
| 102) | 2453 | - | 2476 | = | 24 | D | 151) | 3653 | - | 3686 | = | 34  | A |
| 103) | 2477 | - | 2498 | = | 22 | D | 152) | 3687 | - | 3736 | = | 50  | D |
| 104) | 2499 | - | 2522 | = | 23 | A | 153) | 3737 | - | 3764 | = | 28  | R |
| 105) | 2523 | - | 2554 | = | 33 | A | 154) | 3765 | - | 3770 | = | 6   | D |
| 106) | 2555 | - | 2570 | = | 16 | D | 155) | 3771 | - | 3786 | = | 16  | H |
| 107) | 2571 | - | 2592 | = | 22 | D | 156) | 3787 | - | 3855 | = | 68  | R |
| 108) | 2593 | - | 2612 | = | 20 | D | 157) | 3856 | - | 3878 | = | 24  | D |
| 109) | 2613 | - | 2632 | = | 20 | C | 158) | 3879 | - | 3898 | = | 20  | D |
| 110) | 2633 | - | 2652 | = | 20 | D | 159) | 3899 | - | 3954 | = | 57  | D |
| 111) | 2653 | - | 2682 | = | 36 | S | 160) | 3955 | - | 4058 | = | 104 | D |
| 112) | 2683 | - | 2726 | = | 44 | D | 161) | 4059 | - | 4078 | = | 20  | N |
| 113) | 2727 | - | 2738 | = | 12 | D | 162) | 4079 | - | 4106 | = | 28  | D |
| 114) | 2739 | - | 2748 | = | 10 | D | 163) | 4107 | - | 4134 | = | 28  | D |
| 115) | 2749 | - | 2770 | = | 22 | D | 164) | 4135 | - | 4168 | = | 34  | D |
| 116) | 2771 | - | 2784 | = | 14 | C | 165) | 4169 | - | 4182 | = | 14  | A |
| 117) | 2785 | - | 2808 | = | 24 | A | 166) | 4183 | - | 4198 | = | 16  | D |
| 118) | 2809 | - | 2840 | = | 32 | D | 167) | 4199 | - | 4240 | = | 42  | W |
| 119) | 2841 | - | 2862 | = | 22 | D | 168) | 4241 | - | 4260 | = | 20  | D |
| 120) | 2863 | - | 2882 | = | 20 | D | 169) | 4261 | - | 4284 | = | 24  | S |
| 121) | 2883 | - | 2910 | = | 28 | D | 170) | 4285 | - | 4324 | = | 40  | D |
| 122) | 2911 | - | 2934 | = | 24 | U | 171) | 4325 | - | 4344 | = | 20  | D |
| 123) | 2935 | - | 2958 | = | 24 | A | 172) | 4345 | - | 4376 | = | 32  | D |
| 124) | 2959 | - | 2978 | = | 20 | I | 173) | 4377 | - | 4414 | = | 38  | S |
| 125) | 2979 | - | 3004 | = | 26 | S | 174) | 4415 | - | 4444 | = | 30  | W |
| 126) | 3005 | - | 3034 | = | 29 | C | 175) | 4445 | - | 4450 | = | 6   | D |
| 127) | 3035 | - | 3052 | = | 18 | A | 176) | 4451 | - | 4474 | = | 23  | R |
| 128) | 3053 | - | 3076 | = | 24 | D | 177) | 4475 | - | 4492 | = | 18  | D |
| 129) | 3077 | - | 3100 | = | 24 | G | 178) | 4493 | - | 4502 | = | 10  | D |
| 130) | 3101 | - | 3108 | = | 8  | D | 179) | 4503 | - | 4536 | = | 33  | C |
| 131) | 3109 | - | 3132 | = | 24 | D | 180) | 4537 | - | 4562 | = | 26  | D |
| 132) | 3133 | - | 3154 | = | 22 | E | 181) | 4563 | - | 4578 | = | 16  | C |
| 133) | 3155 | - | 3176 | = | 23 | D | 182) | 4579 | - | 4600 | = | 22  | D |
| 134) | 3177 | - | 3206 | = | 30 | D | 183) | 4601 | - | 4622 | = | 22  | W |
| 135) | 3207 | - | 3228 | = | 22 | N | 184) | 4623 | - | 4634 | = | 12  | D |
| 136) | 3229 | - | 3240 | = | 12 | D | 185) | 4635 | - | 4662 | = | 28  | R |
| 137) | 3241 | - | 3260 | = | 20 | D | 186) | 4663 | - | 4680 | = | 18  | V |
| 138) | 3261 | - | 3284 | = | 24 | D | 187) | 4681 | - | 4704 | = | 24  | D |
| 139) | 3285 | - | 3318 | = | 34 | V | 188) | 4705 | - | 4728 | = | 24  | D |
| 140) | 3319 | - | 3342 | = | 24 | N | 189) | 4729 | - | 4750 | = | 22  | D |
| 141) | 3343 | - | 3370 | = | 27 | D | 190) | 4751 | - | 4828 | = | 77  | D |
| 142) | 3371 | - | 3428 | = | 57 | W | 191) | 4829 | - | 4852 | = | 24  | D |
| 143) | 3429 | - | 3462 | = | 34 | W | 192) | 4853 | - | 4920 | = | 68  | H |
| 144) | 3463 | - | 3484 | = | 22 | D | 193) | 4921 | - | 4954 | = | 33  | R |
| 145) | 3485 | - | 3520 | = | 36 | D | 194) | 4955 | - | 5020 | = | 66  | D |
| 146) | 3521 | - | 3554 | = | 34 | R | 195) | 5021 | - | 5038 | = | 18  | D |
| 147) | 3555 | - | 3578 | = | 24 | D | 196) | 5039 | - | 5066 | = | 28  | D |
| 148) | 3579 | - | 3604 | = | 26 | A | 197) | 5067 | - | 5157 | = | 115 | D |
| 149) | 3605 | - | 3630 | = | 26 | D |      |      |   |      |   |     |   |

Der Schreiber der Heidelberger Hs. des König Rother hat also 197 Abschnitte gekennzeichnet (1).

Der Vergleich mit den Fragmenten ergibt einige Abweichungen.

"Die Absätze in H fallen mit Absätzen in den Fragmenten zusammen 1022 (B); 1379, 1413, 1477, 1515, 1535, 1585, 1629, 1679, 1723, 1805 (E); 4135, 4623 (M). Absatzbezeichnungen der Fragmente fehlen in H 1385, 1657 (E); 5141, 5173 (A); solche von H fehlen in B 1006; E 1447; M 4059. E und H kommen 1701:1705 nicht ganz überein." (2)

Vergleicht man die verschiedenen Hss., so liegt die Vermutung nahe, daß die Abschnitte nicht ganz festliegen, sondern in kleinem Rahmen schwanken. Die Schreiber haben an einigen Stellen Abschnitte durch besondere Initialen aufgeteilt, oder durch das Weglassen von Initialen mehrere Abschnitte zusammengefaßt. Es wäre vorschnell, diese Gewohnheit, wie es oft üblich gewesen ist, als Nachlässigkeit der Schreiber auszuliegen, obgleich auch das nicht ausgeschlossen bleibt.

- 
- (1) J. Bahr glaubt, 199 Abschnitte feststellen zu können. J. Bahr, *Der "König Rother" und die frühmittelhochdeutsche Dichtung - Formgeschichtliche Untersuchungen -* Masch.-Diss. Göttingen 1951, S. 195, Anm. 2: "Der Rother hat nach der Ausgabe von Frings-Kuhnt 199 Abschnitte. Die Ausgabe von de Vries berücksichtigt, vor allem im ersten Teil des Rother, über 20 Abschnittsgrenzen nicht, meistens solche, die in der Hs. im Zeileninnern durch eine Initiale von 1-zeiliger Höhe gekennzeichnet sind; vgl. dazu Frings-Kuhnt, *Ausg.*, S. 22\* f. Die Angabe von Wiegand, S. 74 f., der Rother habe etwa 400 Abschnitte, trifft selbst nach der Ausgabe von v. Bahder, der eine Reihe von Abschnittsgrenzen gegen die Handschrift annimmt, nicht zu." (J. Wiegand: *Stilistische Untersuchungen zum König Rother*, *Germ. Abhandl.* 22, 1904) Die Folgen, die die Verkennung der Abschnittsgliederung der frühmhd. Texte gehabt hat, dokumentiert die Willkür neuer Abschnittsbezeichnungen, in der v. Bahder in vielen Fällen mit Rückert übereinstimmt. Eine Übersicht über den Umfang der willkürlichen Entscheidungen gehen Frings-Kuhnt auf der Seite 23\*. Auch in der Terminologie herrscht bei v. Bahder Unsicherheit. Einmal spricht er von "Strophen": K. v. Bahder, *Zum König Rother*, *Germania*, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde, hrsg. von K. Bartsch, Band 29, 1884, S. 229-243 und 257-300. In seiner Rother-Ausgabe: K. v. Bahder, *König Rother* (Altdeutsche Textbibliothek, hrsg. von H. Paul, Band VI.), Halle 1884, S. 7, spricht er dagegen von Abschnitten ungleicher Länge (durchschnittlich 15-20 Verse).
- (2) Frings-Kuhnt, *Rother*, a.a.O., S. 23\*.

Im ganzen ist mit Frings-Kuhnt festzustellen:

"In der Bezeichnung von Abschnitten zeigt die ganze Überlieferung bemerkenswerte Übereinstimmungen." (1)

Diese Übereinstimmungen lassen auch auf eine gleiche durchschnittliche Abschnittlänge der verlorengegangenen Teile der Hss. schließen. Denn bei dieser Frage muß berücksichtigt werden, daß Abschnitte von 6 oder 63 Versen, wie sie das Fragment E aufweist, Ausnahmen bilden, die in einer anderen Hs. wieder größeren Abschnitten unterstellt werden, oder - für die langen Abschnitte - in kleinere Abschnitte aufgeteilt werden können.

Das Abschnittsmittel liegt also für die Fragmente bei dem der Heidelberger Hs.; für diese ergibt sich ein Durchschnittswert (Anzahl der Verse durch die der Abschnitte dividiert) von rund 26 Versen pro Abschnitt. Bahrs Angabe (2), der Rother habe durchschnittlich 13 Verse pro Abschnitt, ist damit nicht weiter aufrechtzuerhalten.

Hinsichtlich der durchschnittlichen Abschnittlänge sind ergänzende Überlegungen nötig: Die Zahlen der 197 Abschnitte sind einerseits zu verwirrend, um eine genauere Vorstellung des Durchschnittswerts zu geben, andererseits ist das einfach errechnete Mittel von 26 Versen pro Abschnitt zu undifferenziert, um über die variiierende Abschnittlänge innerhalb des Epos etwas mitzuteilen. Besonders im Vergleich mit anderen Dichtungen wäre eine eingehendere Beschreibung des Verlaufs des An- und Abswellens der durchschnittlichen Abschnittlängen wünschenswert.

Für den "König Rother" lassen sich z.B. folgende Einschnitte festlegen:

|      |              |            |   |              |                 |
|------|--------------|------------|---|--------------|-----------------|
| Vers | 1-1083=50    | Abschnitte | = | Durchschnitt | von 21,7 Versen |
|      | 1084-1704=20 |            | = |              | 31,1            |
|      | 1705-1956=10 |            | = |              | 25,2            |
|      | 1957-2200=10 |            | = |              | 24,4            |
|      | 2201-2430=10 |            | = |              | 23,0            |
|      | 2431-2652=10 |            | = |              | 22,2            |
|      | 2653-2882=10 |            | = |              | 23,0            |
|      | 2883-3108=10 |            | = |              | 22,6            |

(1) Frings-Kuhnt, Rother, a.a.O., S. 24\*.

(2) J. Bahr, Der "König Rother", a.a.O., S. 195.

|                                |                              |
|--------------------------------|------------------------------|
| Vers 3109-3342=10 Abschnitte = | Durchschnitt von 23,4 Versen |
| 3343-3652=10                   | = 31,0                       |
| 3653-4058=10                   | = 39,5                       |
| 4059-4324=10                   | = 27,5                       |
| 4325-4562=10                   | = 23,7                       |
| 4563-4828=10                   | = 26,5                       |
| 4829-5157= 7                   | = 46,9                       |

Durchschnittswerte auf diese Weise zu ermitteln, führt deshalb zu recht genauen Angaben über die Schwankungen der Abschnittlänge, weil der einzelne Abschnitt auf die Abschnittsgruppe von z.B. zehn Abschnitten besser Einfluß nehmen kann, als wenn das Abschnittsmittel von jeweils dem Anfang der Dichtung bis zum Abschnitt 30, 50 etc. berechnet würde. Folglich mag dieser Durchschnitt der "absolute" genannt werden.

Die voraufgehende Reihe läßt erkennen, daß besonders vom 141. bis zum 170. Abschnitt (Vers 3343.-4324.) die durchschnittliche Abschnittlänge von 26 Versen pro Abschnitt verlassen wird, aber auch bereits vom 50. Abschnitt an eine vorübergehende Schwellung eintritt (Vers 1084.-1678.).

Ein Blick in die Aufstellung auf Seite 17 f. läßt allerdings sogleich erkennen, daß die längeren Abschnitte einmal nicht genau mit dem 141. Abschnitt beginnen, sondern erst mit dem Vers 3371., d.h. mit dem 142. Abschnitt und zum anderen nicht erst mit dem 51. Abschnitt, sondern bereits mit dem 49. Abschnitt bei Vers 1022.

Interessant sind auch die Verhältnisse am Schluß. Zunächst sieht es so aus, als ob ab Vers 4563. (181. Abschnitt) die Abschnittlänge wieder ansteige. In Wirklichkeit jedoch verursacht vor allem der 190. Abschnitt mit seinen 77 Versen die Durchschnittszahl von 26,5 Versen; ohne diesen Abschnitt beträgt der Durchschnitt 20,8 Verse pro Abschnitt. Die Schwellung der Abschnitte beginnt also erst ab Vers 4751.

Diese etwas genaueren Beobachtungen zeigen, daß die sog. absoluten Durchschnittswerte noch mit Vorsicht angesehen werden müssen; sie sind eben weiterhin Durchschnittswerte. Dies galt es an einem Beispiel vorzuführen, da bei den an-

deren zu untersuchenden Dichtungen nicht die gleichen genauen Berechnungen vorgenommen werden können.

Im Gegensatz zu diesen "absoluten" Durchschnittswerten läßt sich auch eine Tabelle der "relativen" Werte aufstellen, die den Durchschnitt vom Anfang der Dichtung bis zu dem jeweils festgesetzten Wert angibt.

In diesen Durchschnittszahlen kommen die "absoluten" Werte insofern zum Ausdruck, als sie die Schwankungen des "relativen" Durchschnitts veranlassen. Um die "relativen" Zahlen mit den entsprechenden "absoluten" vergleichen zu können, lege ich die Einschnitte an die gleichen Stellen wie in der voraufgehenden Übersicht der "absoluten" Durchschnittswerte.

Der "relative" Durchschnitt:

|              |     |              |                  |      |        |
|--------------|-----|--------------|------------------|------|--------|
| Vers 1-1083= | 50  | Abschnitte = | Durchschnitt von | 21,7 | Versen |
| 1-1704=      | 70  | =            |                  | 24,3 |        |
| 1-1956=      | 80  | =            |                  | 24,4 |        |
| 1-2200=      | 90  | =            |                  | 24,4 |        |
| 1-2430=      | 100 | =            |                  | 24,3 |        |
| 1-2652=      | 110 | =            |                  | 24,1 |        |
| 1-2882=      | 120 | =            |                  | 24,0 |        |
| 1-3108=      | 130 | =            |                  | 23,9 |        |
| 1-3342=      | 140 | =            |                  | 23,9 |        |
| 1-3652=      | 150 | =            |                  | 24,3 |        |
| 1-4058=      | 160 | =            |                  | 25,4 |        |
| 1-4324=      | 170 | =            |                  | 25,4 |        |
| 1-4562=      | 180 | =            |                  | 25,3 |        |
| 1-4828=      | 190 | =            |                  | 25,4 |        |
| 1-5157=      | 197 | =            |                  | 26,2 |        |

Den gesuchten Durchschnittswert für die Abschnittslängen des "König Rother" gibt diese von den absoluten Werten abhängige Tafel nicht. Es ist leicht einzusehen, daß der Durchschnittswert der Zahl 26,2 benachbart sein muß und nur innerhalb der "absoluten" Zahlen zu finden ist.

Werte von 46,9 und 39,5 etc., das zeigen die "absoluten" Ziffern, sind zu hoch, diejenigen von 21,7 und 22,2 etc. liegen für einen allgemeinen Durchschnitt zu niedrig.

Danach wird ein Mittel von 23-27 Versen pro Abschnitt nahegelegt.

Diese für den Rother erzielten Ergebnisse werden im letzten Kapitel, wenn eigentliche Text- und Strukturfragen erörtert

werden, für weitere Überlegungen benutzt werden können.

Also interessieren die obigen Durchschnittswerte hauptsächlich im Vergleich mit denen noch zu behandelnder Dichtungen, d.h. weniger, um Strukturfragen jener Dichtwerke zu beantworten.

Die Tafeln zusammen betrachtet, zeigen, daß die Bemühungen, die zunächst wie eine Spielerei mit Zahlen aussehen, nicht sinnlos sind. Weitere Gründe und Vermutungen, die das An- und Abswellen der Abschnitte deuten könnten, sollen jetzt noch nicht berücksichtigt werden; denn so einfach auch die spätere Erklärung zu sein scheint, verlangt diese doch nach umfassenderen Untersuchungen, die sich auf mehrere Gedichte erstrecken müssen.

#### I.b) Die durchschnittliche Abschnittlänge des Rolandsliedes.

Der Text des Rolandsliedes ist in einer vollständigen Hs. und fünf Bruchstücken überliefert. Von diesen sechs Hss. konnte Wesle für seine kritische Ausgabe von 1928 (1) nur vier im Original benutzen, da die Straßburger Bruchstücke (A) durch einen Brand der Bibliothek 1870 vernichtet wurden und das Stuttgarter Bruchstück (W) verschollen ist.

Da diese Teile des Epos Wesle also nur im Druck vorlagen, und die Angaben über die Abschnittgliederung ungenau sein können, darf an dieser Stelle auch nur auf die Heidelberger Hs.(P), die Schweriner Bruchstücke (S), das Arnstadt-Sondershauser Bruchstück (T) und das Erfurter Bruchstück (E) zurückgegangen werden.

Alle vier Hss. stammen noch aus dem 12. Jahrhundert und haben die fortlaufende, nicht in Versen absetzende Schreibweise, die für das 12. Jahrhundert vorherrschend ist. Im

---

(1) Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, hrsg. von C. Wesle, Bonn 1928, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, hrsg. von Th.Frings, R. Meissner und J. Müller, Band 15.

Format weicht nur S etwas von der Größe von P, T und E ab. Die Abschnitte sind auch bei diesen Hss. wieder durch die besondere Initialentechnik hervorgehoben. Nähere Beschreibungen finden sich bei Wesle (1).

Wie die Tabelle (S. 17 f.) für den Rother gezeigt hat, ist es von wenig Nutzen, jeden Abschnitt mit seiner Verszahl aufzuführen. Deshalb kann künftig auf diese Aufstellung verzichtet werden. Interessanter ist es, die verschiedenen Durchschnittswerte (Verse pro Abschnitt) zu vergleichen. Die Heidelberger Hs. (P), die als einzige das Rolandslied vollständig überliefert, hat 9094 Verse und 332 Abschnitte, so daß sich ein Mittel von 27,4 Versen pro Abschnitt ergibt.

Ein Vergleich der Fragmente S (Vers 905.-1843. und Vers 8599.-8805.), T (Vers 1770.-1869.) und E (Vers 3265.-3350.) mit der Hs. P läßt (im Unterschied zum Rother) praktisch keine Abweichungen erkennen. Die Abschnitte in P stimmen mit den Abschnitten in den Fragmenten, mit einer Ausnahme, völlig überein.

Die Schweriner Bruchstücke (S):

911. 937. 969. 1011. 1047. 1093. 1111. 1140. 1154.  
1166. 1222. 1246. 1262. 1276. 1298. 1310. 1332. 1354.  
1364. 1382. 1404. 1424. 1442. 1468. 1486. 1538. 1568.  
1610. 1648. 1668. 1710. 1728. 1750. 1788. 1822./8607.  
8631. 8641. 8657. 8673. 8695. 8729. 8739. 8781. 8785.

Nur einmal ist ein Abschnitt im Fragment S nicht bezeichnet worden (1424.). In allen anderen Fällen stimmen jedoch die Abschnitte von P mit denen von S überein, so daß man bei dieser Auslassung bestimmt von einem Fehler des Abschreibers sprechen kann. Der Vergleich mit den zwei noch ausstehenden Fragmenten bestätigt die durch S erwiesene genaue Überlieferung.

Das Arnstadt-Sondershauser Bruchstück (T):

1788. 1822. 1857.

Die drei überlieferten Abschnitte stimmen mit P überein.

Das Erfurter Bruchstück (E):

3279. 3319.

(1) a.a.O., S. XIV - XXXVIII.

Auch die beiden Abschnitte des Erfurter Bruchstücks bestätigen die genaue Übereinstimmung der Hss., wenn man nur die Abschnitte berücksichtigt.

Damit ergibt sich für alle bekannten Hss. das bereits errechnete Mittel von 27,4 Versen pro Abschnitt. Auch jetzt soll noch nicht versucht werden, diese neu hinzutretende Beobachtung im Hinblick auf die gleichmäßige Überlieferung zu erklären.

Die "absoluten" Durchschnittszahlen, die den Einheitswert von 27,4 Versen pro Abschnitt differenzieren, sind folgende:

|      |              |              |                              |
|------|--------------|--------------|------------------------------|
| Vers | 1-1010=40    | Abschnitte = | Durchschnitt von 25,2 Versen |
|      | 1011-1275=10 | =            | 26,5                         |
|      | 1276-1467=10 | =            | 19,2                         |
|      | 1468-1787=10 | =            | 32,0                         |
|      | 1788-2150=10 | =            | 36,3                         |
|      | 2151-2374=10 | =            | 22,4                         |
|      | 2375-2704=10 | =            | 33,0                         |
|      | 2705-3984=50 | =            | 25,5                         |
|      | 3985-4886=30 | =            | 30,0                         |
|      | 4887-5342=20 | =            | 22,8                         |
|      | 5343-6999=50 | =            | 33,1                         |
|      | 7000-8354=50 | =            | 27,1                         |
|      | 8355-9094=32 | =            | 23,1                         |

Das angenommene "absolute" Mittel beträgt für das Rolandslied unter Verzicht auf die hohen und niedrigen Durchschnittszahlen 26-28 Verse pro Abschnitt. Es hat sich gezeigt, daß im Fluß der Erzählung nach rund 1200 Versen ein Stau über etwa eine Strecke von 200 Versen eintritt, um dann über 1300 Verse breit daherzufließen. Erst dann pendelt sich der Erzählfluß auf 26-27 Verse pro Abschnitt ein und wird nach weiteren rund 2600 Versen wieder breiter. Von Vers 5000-7000 ist das Abschnittsmittel besonders groß (33,3); innerhalb dieses Absatzes wird die Schlacht von Runzeval geschildert. Danach tritt eine Beruhigung ein, die Abschnitte werden dem "Normalmaß" (26-28 Verse) angepaßt.

Folgende Werte, die Aufschluß über das Wachsen und Abnehmen des Mittels innerhalb des Epos unter Einfluß der "absoluten" Durchschnittszahlen geben und die zum Teil mit den Werten vom Rother verglichen werden können, sind nachzutragen:

## Die "relativen" Durchschnittszahlen:

|      |             |              |                              |
|------|-------------|--------------|------------------------------|
| Vers | 1-1010= 40  | Abschnitte = | Durchschnitt von 25,2 Versen |
|      | 1-1275= 50  | =            | 25,5                         |
|      | 1-1467= 60  | =            | 24,4                         |
|      | 1-1787= 70  | =            | 25,5                         |
|      | 1-2150= 80  | =            | 26,9                         |
|      | 1-2374= 90  | =            | 26,3                         |
|      | 1-2704= 100 | =            | 27,0                         |
|      | 1-3984= 150 | =            | 26,6                         |
|      | 1-4886= 180 | =            | 27,1                         |
|      | 1-5342= 200 | =            | 26,7                         |
|      | 1-6999= 250 | =            | 27,9                         |
|      | 1-8354= 300 | =            | 27,8                         |
|      | 1-9094= 332 | =            | 27,4                         |

## I.c) Die durchschnittliche Abschnittlänge der Kaiserchronik

Schröders Ausgabe der Kaiserchronik in der Reihe der Monumenta Germaniae von 1895 (1), die sich hauptsächlich auf die Vorauer Hs. aus dem 12. Jahrhundert stützt, bildet die Grundlage der folgenden Ausführungen.

Da die Vorauer Hs. außerdem in der Faksimile-Ausgabe leicht zugänglich ist (2), kann diese ergänzend und erleichternd hinzugezogen werden; denn Schröder hat nicht für alle Abschnitte die Ordnung der Vorauer Hs. übernommen. Als erstes wird also die Abschnittgliederung der Vorauer Hs. ermittelt.

Darüber hinaus sollen die Unterschiede zu einer späteren Hs. gezeigt werden. Die aus dem 14. Jahrhundert stammende Münchener Hs., bei Schröder unter der Nummer 2 aufgeführt (3), eignet sich deshalb gut dazu, weil ihre Abschnittgliederung häufiger von der in der Vorauer Hs. überlieferten abweicht. Doch handelt es sich dabei wohl nicht um Nachlässigkeit, sondern um ein verändertes Einteilungsprinzip, da die ganze Hs. durch besondere Überschriften für die einzelnen Königs- und Kaisergeschichten durchgegliedert ist, und für Bilder,

- 
- (1) Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hrsg. von E. Schröder, Monumenta Germaniae historica, Hannover 1895, Neudruck 1964.
  - (2) Die Kaiserchronik des regulierten Chorherrenstiftes Vorau in der Steiermark, vollständige Faksimile-Ausgabe der Steiermärkischen Landesbibliothek, Graz 1953.
  - (3) E. Schröder, Kaiserchronik, a.a.O., S. 8 f.

meist zu Anfang dieser Geschichten, Platz gelassen wurde (1).

Also scheint dieser Unterschied nicht auf fehlerhaftem Abschreiben zu beruhen. Die anderen Hss. weichen, wie den Angaben Schröders zu entnehmen ist, offensichtlich nicht so häufig von der Abschnittgliederung der Vorauer Hs. ab.

#### Die Vorauer Handschrift

Schröders Ausgabe der Kaiserchronik zählt 17284 Verse bei 1210 Abschnitten. Das ergibt ein Abschnittsmittel von 14,3. Dieser Wert ist jedoch ein wenig zu revidieren, da Schröder nicht für alle Abschnitte die Einteilung der Vorauer Hs. übernommen hat. Abweichungen hat er in den Fußnoten vermerkt; danach finden sich für die Vorauer Hs. Änderungen bei den Versen:

|        |        |        |        |        |        |        |        |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 591.   | 1858.  | 2058.  | 2819.  | 3479.  | 4079.  | 4447.  | 4831.  |
| 5705.  | 5763.  | 6265.  | 6572.  | 7420.  | 7460.  | 9248.  | 9412.  |
| 9458.  | 9904.  | 9906.  | 9908.  | 9932.  | 10195. | 10638. | 10942. |
| 11072. | 11114. | 11176. | 11302. | 11813. | 12211. | 14132. |        |

Schröder setzt Abschnitte, die die Vorauer Hs. nicht aufweist:

|        |        |        |        |        |        |        |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 591.   | 1858.  | 2058.  | 2819.  | 4079.  | 4447.  | 4831.  |
| 5705.  | 6265.  | 6572.  | 7420.  | 9458.  | 10195. | 10638. |
| 11072. | 11114. | 11176. | 11302. | 11813. | 12211. | 14132. |

Schröder beseitigt Abschnitte, die in der Vorauer Hs. angezeigt sind:

|       |       |       |       |        |
|-------|-------|-------|-------|--------|
| 3479. | 5763. | 7460. | 9248. | 9412.  |
| 9904. | 9906. | 9908. | 9932. | 10942. |

- 
- (1) H. Linke hat auf Grund von falscher Verteilung und ungenauer inhaltlicher Beziehung solcher Überschriften auf deren ehemalige Bestimmung für einen Vortragenden geschlossen. Die Überschriften und die durch sie erfolgte Gliederung des Textes haben demnach vortragstechnische Gründe.

"Sinnvoll und notwendig sind alle diese Techniken der Textgliederung nur, wenn man sie nicht für das Publikum - weder für die Augen der Leser noch für die Ohren der Hörer -, sondern für einen Erzähler, einen berufsmäßigen Vortragskünstler bestimmt denkt." (H. Linke, 'Kapitelüberschriften' in den Handschriften f und p von Hartmanns 'Iwein', a.a.O., S. 206.)

Danach hat die Vorauer Hs. 11 Abschnitte weniger als Schröders Ausgabe. Das Abschnittsmittel erhöht sich dadurch auf 14,4 Verse.

Die "absoluten" Durchschnittszahlen:

|      |    |        |               |     |                  |             |
|------|----|--------|---------------|-----|------------------|-------------|
| Vers | 1- | 746=   | 50 Abschnitte | =   | Durchschnitt von | 14,9 Versen |
|      | 1- | 1561=  | 100           | =   |                  | 15,6        |
|      |    | 1562-  | 3410=         | 100 | =                | 18,5        |
|      |    | 3411-  | 4835=         | 100 | =                | 14,2        |
|      |    | 4836-  | 6255=         | 100 | =                | 14,2        |
|      |    | 6256-  | 7717=         | 100 | =                | 14,6        |
|      |    | 7718-  | 9175=         | 100 | =                | 14,6        |
|      |    | 9176-  | 10498=        | 100 | =                | 13,2        |
|      |    | 10499- | 11969=        | 100 | =                | 14,7        |
|      |    | 11970- | 13326=        | 100 | =                | 13,6        |
|      |    | 13327- | 14724=        | 100 | =                | 14,0        |
|      |    | 14725- | 15973=        | 100 | =                | 12,5        |
|      |    | 15974- | 17283=        | 99  | =                | 13,2        |

Das Mittel für die Kaiserchronik nach der Vorauer Hs. liegt, ohne die hohen und niedrigen Durchschnittszahlen zu berücksichtigen, bei 13,5-15,5 Versen pro Abschnitt.

Die Reihe der "relativen" Durchschnittszahlen, die einen Eindruck der durchschnittlichen Schwankung der Abschnitte bis zu dem Wert von 14,4 vermittelt, kann wie folgt festgelegt werden:

|      |    |        |               |   |                  |             |
|------|----|--------|---------------|---|------------------|-------------|
| Vers | 1- | 746=   | 50 Abschnitte | = | Durchschnitt von | 14,9 Versen |
|      | 1- | 1561=  | 100           | = |                  | 15,6        |
|      | 1- | 3410=  | 200           | = |                  | 17,1        |
|      | 1- | 4835=  | 300           | = |                  | 16,1        |
|      | 1- | 6255=  | 400           | = |                  | 15,6        |
|      | 1- | 7717=  | 500           | = |                  | 15,4        |
|      | 1- | 9175=  | 600           | = |                  | 15,3        |
|      | 1- | 10498= | 700           | = |                  | 14,9        |
|      | 1- | 11969= | 800           | = |                  | 14,9        |
|      | 1- | 13326= | 900           | = |                  | 14,8        |
|      | 1- | 14724= | 1000          | = |                  | 14,7        |
|      | 1- | 15973= | 1100          | = |                  | 14,5        |
|      | 1- | 17283= | 1199          | = |                  | 14,4        |

Die Münchener Handschrift (14.Jh.)

Die Ergebnisse für die Vorauer Hs. weichen also nicht sehr von denen ab, die allein nach Schröders Ausgabe ermittelt werden können. Das zeigt schon der geringe Unterschied von 1199 Abschnitten der Vorauer Hs. zu den 1210 Abschnitten der Ausgabe von Schröder.

Stärker machen sich jedoch die Abweichungen der Münchener Hs. der Kaiserchronik bemerkbar. Nach Schröders Anmerkungen zu urteilen, sieht es so aus, als ob keine andere Hs. so viele Änderungen der Abschnittsgrenzen vorgenommen hätte wie die Münchener; und zwar hat die Münchener Hs. im allgemeinen größere Abschnitte als die übrigen Hss., die darin mehr der Vorauer Hs. folgen. Ohne Nachfolge ist auch die Eigenschaft der Münchener Hs. geblieben, jede neue Kaisergeschichte mit einer Überschrift zu beginnen. Dies alles deutet darauf hin, daß die Münchener Hs. überarbeitet worden ist.

Sie weicht bis Vers 17181. an 400 Stellen von der Vorauer Abschnittsgliederung ab. Doch nicht für alle Fälle verringert sich dadurch die Zahl der Abschnitte, weil die Münchener Hs. bei den folgenden Versen im Gegensatz zur Vorauer Hs. einen Abschnitt gesetzt hat:

2929. 3281. 3561. 4113. 4751. 6265.  
 8006. 8032. 8132. 11162. 11408. 12068.  
 12241. 12527. 12779. 13369. 16718.

Also hat die Hs. bis Vers 17181. 383 Abschnitte weniger als die Vorauer Hs.

Die Reihe der "absoluten" Durchschnittszahlen bestätigt das im Gegensatz zur Vorauer Hs. wesentlich höhere Mittel:

|      |                 |              |                  |      |        |
|------|-----------------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1- 2011=100     | Abschnitte = | Durchschnitt von | 20,1 | Versen |
|      | 2012- 4042=100  | =            |                  | 20,3 |        |
|      | 4043- 6030=100  | =            |                  | 19,9 |        |
|      | 6031- 8341=100  | =            |                  | 23,1 |        |
|      | 8342-10510=100  | =            |                  | 21,7 |        |
|      | 10511-12540=100 | =            |                  | 20,3 |        |
|      | 12541-14540=100 | =            |                  | 20,0 |        |
|      | 14541-16975=100 | =            |                  | 24,3 |        |

Unter Berücksichtigung der mittleren "absoluten" Durchschnittszahlen beträgt der Durchschnitt des Abschnittumfangs für die Münchener Hs. 20-23 Verse pro Abschnitt.

Die Werte des "relativen" Durchschnitts lauten:

|      |             |              |                  |      |        |
|------|-------------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1- 2011=100 | Abschnitte = | Durchschnitt von | 20,1 | Versen |
|      | 1- 4042=200 | =            |                  | 20,2 |        |

|                             |   |                              |
|-----------------------------|---|------------------------------|
| Vers 1- 6030=300 Abschnitte | = | Durchschnitt von 20,1 Versen |
| 1- 8341=400                 | = | 20,9                         |
| 1-10510=500                 | = | 21,2                         |
| 1-12540=600                 | = | 20,9                         |
| 1-14540=700                 | = | 20,8                         |
| 1-16975=800                 | = | 21,2                         |

Auch dann, wenn im Vergleich mit der Vorauer Hs. die in der Münchener Hs. fehlenden Verse berücksichtigt werden, ändert sich an dem Durchschnittswert kaum etwas.

Die Münchener Hs. schließt bereits mit Vers 17181., ferner fehlen ihr die Verse 16848.-16859., 16922.-16929., 16991.-17004., 17039.-17072., 17130.-17141. = 80 Verse, so daß sich der Gesamtversbestand auf 17101 Verse reduziert (dabei sind vereinzelt fehlende Verse nicht mitaufgeführt). Den 1202 Abschnitten der Vorauer Hs. bis Vers 17181. stehen dann bei 16995 Versen der Münchener Hs. 807 Abschnitte gegenüber, was ein Mittel von 20,8 Versen pro Abschnitt ergibt. Demnach können diese eingehenderen Berechnungen unbeachtet bleiben.

Abschnitt II: Das Anwachsen der durchschnittlichen Abschnittslänge im Verhältnis zur Chronologie der Dichtungen.

Ein Vergleich der bis jetzt ermittelten durchschnittlichen Abschnittslängen für den König Rother, das Rolandslied und die Kaiserchronik ergibt eine zur Kaiserchronik hin abnehmende Tendenz der Zahlenwerte.

Für den König Rother betrug das Versmittel pro Abschnitt 23-27, für das Rolandslied 26-28 und für die Kaiserchronik nach der Münchener Hs. 20-23, nach der Vorauer Hs. 13,5 - 15,5.

Betrachtet man die Epen und ihre Durchschnittszahlen tabellarisch nach der Chronologie geordnet, so fällt bei den Zahlen für die durchschnittliche Abschnittslänge ins Auge, daß sie sich zwanglos in diese Reihe einfügen.

|               |         |               |         |
|---------------|---------|---------------|---------|
| Kaiserchronik | 1130-50 | : 13,5 - 15,5 | (20-23) |
| König Rother  | um 1160 | : 23 - 27     |         |
| Rolandslied   | um 1170 | : 26 - 28     |         |

Die Chronologie der betrachteten Dichtungen und ihre durchschnittliche Abschnittlänge bilden eine ansteigende Linie in der Art, daß die jeweils spätere Dichtung eine größere Abschnittlänge besitzt.

Kann nun umgekehrt diese Beobachtung eine Hilfestellung zur Datierung solcher Dichtungen bieten, die diese Abschnittechnik aufweisen? Verständlicherweise stößt dieser Gedanke zunächst auf große Skepsis.

Solch eine These auf Durchschnittszahlen von nur drei Dichtungen aufzubauen, gilt nicht viel, und die Beobachtung mag mehr auf Zufall als auf einer möglichen Gesetzmäßigkeit beruhen. Wie verhalten sich also die Durchschnittswerte der Abschnittlängen anderer Dichtwerke zu der Behauptung einer Entsprechung von durchschnittlicher Abschnittlänge und Entstehungszeit?

## II.a) Die Millstätter und Wiener Genesis, die Millstätter und Wiener Exodus und das Annolied.

Den Berechnungen für die Millstätter Genesis ist die Ausgabe Diemers (1) zugrunde gelegt. Die Initialenschreibung konnte ferner unter Benutzung eines Mikrofils mit der Hs. verglichen werden (2).

Da mir die Hs. der Wiener Genesis nicht zugänglich war, habe ich die Ausgabe Dollmayrs (3) benutzt, die mir in der Abschnittbezeichnung zuverlässiger als Diemers Ausgabe zu sein scheint.

### Die Millstätter Genesis

Die Millstätter Genesis ist in der Millstätter Sammelhs. auf den Seiten 1r - 84r überliefert. Bei der von Diemer durchgeführten Versordnung sind für die folgenden Berech-

- 
- (1) Genesis und Exodus, Nach der Milstätter Handschrift, hrsg. von J. Diemer, Wien 1862.
  - (2) Die Millstätter Sammelhandschrift 6/19, 2.Hälfte 12.Jh., Bibliothek des Kärntischen Geschichtsvereins Klagenfurt.
  - (3) Die altdeutsche Genesis, Nach der Wiener Handschrift, hrsg. von V. Dollmayr, Halle (Saale) 1932.

nungen die Überschriften zu den ausgeführten und geplanten Bildern nicht mitgezählt. Sie sind bei Diemer durch den Kursivdruck leicht zu erkennen, in der Hs. fallen sie durch den veränderten Duktus der Schrift auf.

Danach hat Diemers Ausgabe 3023 Langzeilen = 6046 Kurzzeilen. Meine Abschnittszählung ist streng nach der Hs. durchgeführt, stimmt also nicht überall mit Diemers Ausgabe überein, der sich vereinzelt erlaubt hat, die in der Hs. deutlich erkennbaren Initialen nur durch Großbuchstaben wiederzugeben.

Die "absoluten" Durchschnittszahlen:

|      |               |              |                              |
|------|---------------|--------------|------------------------------|
| Vers | 1- 455=100    | Abschnitte = | Durchschnitt von 4,55 Versen |
|      | 456- 931=100  | =            | 4,76                         |
|      | 932-1321=100  | =            | 3,90                         |
|      | 1322-1651=100 | =            | 3,30                         |
|      | 1652-2013=100 | =            | 3,62                         |
|      | 2014-2315=100 | =            | 3,02                         |
|      | 2316-2639=100 | =            | 3,24                         |
|      | 2640-2956=100 | =            | 3,17                         |
|      | 2957-3023= 25 | =            | 2,68                         |

Die "relativen" Durchschnittszahlen:

|      |            |              |                              |
|------|------------|--------------|------------------------------|
| Vers | 1- 455=100 | Abschnitte = | Durchschnitt von 4,55 Versen |
|      | 1- 931=200 | =            | 4,65                         |
|      | 1-1321=300 | =            | 4,40                         |
|      | 1-1651=400 | =            | 4,13                         |
|      | 1-2013=500 | =            | 4,03                         |
|      | 1-2315=600 | =            | 3,86                         |
|      | 1-2639=700 | =            | 3,77                         |
|      | 1-2956=800 | =            | 3,69                         |
|      | 1-3023=825 | =            | 3,66                         |

In Kurzverse umgerechnet lauten die beiden Reihen:

| <u>relativ</u> | <u>absolut</u> |
|----------------|----------------|
| 9,10           | 9,10           |
| 9,30           | 9,52           |
| 8,80           | 7,80           |
| 8,26           | 6,60           |
| 8,06           | 7,24           |
| 7,72           | 6,04           |
| 7,54           | 6,48           |
| 7,38           | 6,34           |
| 7,32           | 5,36           |

Das Mittel für die Millstätter Genesis beträgt also 6,5-9 Verse pro Abschnitt.

## Die Wiener Genesis

Die Wiener Genesis hat nach der Ausgabe Dollmayrs 6062 Verse; praktisch sind also beide Fassungen der Genesis gleich lang. Diese Feststellung ist nicht gleichgültig, da bei späteren Dichtungen, z.B. beim Alexanderlied, bei der Kaiserchronik und beim Nibelungenlied größere Eingriffe und Veränderungen durch nachfolgende Redaktoren erkennbar sind, so daß dort der einzelne Redaktor bereits äußerlich durch die veränderte Gestalt der Dichtung stärker in Erscheinung tritt.

Nach Dollmayrs Ausgabe ergibt sich für die Abschnittslängen der Wiener Genesis der "absolute" Durchschnitt:

|      |               |            |   |                             |
|------|---------------|------------|---|-----------------------------|
| Vers | 1- 869=100    | Abschnitte | = | Durchschnitt von 8,7 Versen |
|      | 870-1851=100  |            | = | 9,8                         |
|      | 1852-2615=100 |            | = | 7,6                         |
|      | 2616-3264=100 |            | = | 6,5                         |
|      | 3265-3979=100 |            | = | 7,1                         |
|      | 3980-4555=100 |            | = | 5,8                         |
|      | 4556-5121=100 |            | = | 5,7                         |
|      | 5122-5657=100 |            | = | 5,4                         |

Der "relative" Durchschnitt:

|      |            |            |   |                             |
|------|------------|------------|---|-----------------------------|
| Vers | 1- 869=100 | Abschnitte | = | Durchschnitt von 8,7 Versen |
|      | 1-1851=200 |            | = | 9,3                         |
|      | 1-2615=300 |            | = | 8,7                         |
|      | 1-3264=400 |            | = | 8,2                         |
|      | 1-3979=500 |            | = | 7,9                         |
|      | 1-4555=600 |            | = | 7,6                         |
|      | 4-5121=700 |            | = | 7,3                         |
|      | 1-5657=800 |            | = | 6,3                         |
|      | 1-6061=849 |            | = | 7,1                         |

Die durchschnittliche Länge der Abschnitte der Wiener Genesis beträgt also 5,5 - 9 Verse.

Die Wiener und Millstätter Genesis mit ihren Durchschnittswerten verglichen, ergeben kaum Unterschiede, und doch zeigt sich auch hier an Hand der durchschnittlichen Abschnittslänge die in der Forschung unumstrittene zeitliche Vorrangigkeit der Wiener Genesis.

| Der <u>relative</u> Durchschnitt |           | Der <u>absolute</u> Durchschnitt |           |
|----------------------------------|-----------|----------------------------------|-----------|
| Wien                             | Millstatt | Wien                             | Millstatt |
| 8,7                              | 9,1       | 8,7                              | 9,1       |
| 9,3                              | 9,3       | 9,8                              | 9,5       |
| 8,7                              | 8,8       | 7,6                              | 7,8       |
| 8,2                              | 8,3       | 6,5                              | 6,4       |
| 7,9                              | 8,1       | 7,1                              | 7,2       |
| 7,6                              | 7,7       | 5,8                              | 6,0       |
| 7,3                              | 7,5       | 5,7                              | 6,5       |
| 6,3                              | 7,4       | 5,4                              | 6,3       |
| 7,1                              | 7,3       |                                  |           |

Der Unterschied der Durchschnittswerte ist allerdings weit geringer als bei der verhältnismäßig großen Spanne von etwa 50 Jahren vermutet werden könnte. Doch handelt es sich um die Bearbeitung einer Dichtung, an deren Wortlaut nicht viel geändert wird, so daß sich die inzwischen gewachsene Abschnittslänge, in der der Vortragende spricht, nur geringfügig auf die Bearbeitung auswirkt. M. Th. Süniger (1) untersucht unter Gesichtspunkten, die auch für diese Untersuchungen im 3. Kapitel am Beispiel des König Rother nutzbar gemacht werden sollen, daß sich die Absicht der Bearbeitung der Wiener Genesis nicht im Formalen, etwa in der Glättung der Reime, erschöpft, sondern daß möglicherweise ein verändertes Gliederungsprinzip und, damit verbunden, ein unterschiedliches Interpretationsschema zugrunde liegt.

Mit diesen beiden Fassungen der Genesis kann noch das Stück verglichen werden, das die Vorauer Hs. auf den Seiten 78r<sup>b</sup>-87v<sup>b</sup> (Joseph in Ägypten) überliefert. Bei Dollmayr sind das die Verse 3446.-6062. = 2616 Verse. Innerhalb dieses Umfangs weist die Ausgabe Dollmayrs (die Wiener Hs.) 420 Abschnitte auf.

Die Vorauer Hs. hat aber nur 371, also rund 50 Abschnitte weniger, was nach der oben aufgestellten These für eine spätere Überarbeitung der Vorauer Fassung der Genesis spräche. Wien: Vorau = 6,2:7,0.

Die Differenz zwischen Vorau und Wien ist größer als die

(1) M. Th. Süniger, Studien zur Struktur der Wiener und Millstätter Genesis, Klagenfurt 1964, Kärntner Museumsschriften, geleitet von G. Moro, Band XXXVI.

zwischen Millstatt und Wien, so daß sich die zeitliche Reihenfolge der Fassungen Wien, Millstatt, Vorau nahelegt.

### Die Millstätter und Wiener Exodus

Die Grundlage für die Berechnungen der durchschnittlichen Abschnittlänge der Millstätter und Wiener Exodus bildet die Ausgabe von E. Kossmann (1). Die Initialen für die Millstätter Exodus sind außerdem mit der Hs. (Mikrofilm) verglichen worden. Danach fehlt bei Vers 1313. in der Ausgabe Kossmanns eine Initiale. Das gleiche gilt für die Ausgabe Diemers, in der die auf Seite 123, Zeile 8 nur mit einem Großbuchstaben wiedergegebene Initiale durch ein fettgedrucktes D zu ersetzen ist. Die Abweichungen der Initialen der Wiener von der Millstätter Exodus gibt Kossmann in den Anmerkungen seiner Ausgabe.

### Die Millstätter Exodus

#### Der "absolute" Durchschnitt:

|      |              |            |   |                              |
|------|--------------|------------|---|------------------------------|
| Vers | 1- 364=30    | Abschnitte | = | Durchschnitt von 12,1 Versen |
|      | 365- 820=30  |            | = | 15,2                         |
|      | 821-1434=30  |            | = | 20,6                         |
|      | 1435-2000=30 |            | = | 18,8                         |
|      | 2001-2592=30 |            | = | 19,7                         |
|      | 2593-3172=30 |            | = | 19,3                         |
|      | 3173-3316= 9 |            | = | 16,0                         |

#### Der "relative" Durchschnitt:

|      |            |            |   |                              |
|------|------------|------------|---|------------------------------|
| Vers | 1- 364= 30 | Abschnitte | = | Durchschnitt von 12,1 Versen |
|      | 1- 820= 60 |            | = | 13,7                         |
|      | 1-1434= 90 |            | = | 15,9                         |
|      | 1-2000=120 |            | = | 16,7                         |
|      | 1-2592=150 |            | = | 17,3                         |
|      | 1-3172=180 |            | = | 17,6                         |
|      | 1-3316=189 |            | = | 17,5                         |

Das Abschnittsmittel beträgt also 15-19 Verse.

### Die Wiener Exodus

Die Wiener Hs. hat an folgenden Stellen gegenüber der Mill-

---

(1) Die Althochdeutsche Exodus, hrsg. von E. Kossmann, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, Straßburg 1886.

stätter keine Initialen (1): Vers 197. 211. 447. 477. 1157. 1387. 1473. Dadurch verändert sich die Durchschnittslänge der Abschnitte für die Wiener Fassung der Exodus nur unwesentlich.

Der "absolute" Durchschnitt:

|      |               |              |                              |
|------|---------------|--------------|------------------------------|
| Vers | 1- 388= 30    | Abschnitte = | Durchschnitt von 12,9 Versen |
|      | 399- 900= 30  | =            | 17,0                         |
|      | 901-1568= 30  | =            | 22,2                         |
|      | 1569-2180= 30 | =            | 20,4                         |
|      | 2181-2730= 30 | =            | 18,3                         |
|      | 2731-3288= 30 | =            | 18,6                         |

Der "relative" Durchschnitt:

|      |             |              |                              |
|------|-------------|--------------|------------------------------|
| Vers | 1- 388= 30  | Abschnitte = | Durchschnitt von 12,9 Versen |
|      | 1- 900= 60  | =            | 15,0                         |
|      | 1- 1568= 90 | =            | 17,4                         |
|      | 1- 2180=120 | =            | 18,2                         |
|      | 1- 2730=150 | =            | 18,2                         |
|      | 1- 3288=180 | =            | 18,3                         |
|      | 1- 3316=182 | =            | 18,2                         |

Das Abschnittsmittel liegt zwischen 17-21 Versen.

Ein Vergleich der Durchschnittszahlen beider Fassungen der Exodus ergibt folgendes Bild:

| Der <u>relative</u> Durchschnitt |           | Der <u>absolute</u> Durchschnitt |           |
|----------------------------------|-----------|----------------------------------|-----------|
| Wien                             | Millstatt | Wien                             | Millstatt |
| 12,9                             | 12,1      | 12,9                             | 12,1      |
| 15,0                             | 13,7      | 17,0                             | 15,2      |
| 17,4                             | 15,9      | 22,2                             | 20,6      |
| 18,2                             | 16,7      | 20,4                             | 18,8      |
| 18,2                             | 17,3      | 18,3                             | 19,7      |
| 18,3                             | 17,6      | 18,6                             | 19,3      |

Hier zeigt sich nun eine im Vergleich mit der Genesis umgekehrte Tendenz. Die Werte der Millstätter Exodus sind niedriger als die der Wiener. Gemäß der hier vertretenen These müßte die Millstätter Exodus das ältere Werk sein und die Wiener Exodus eine Umarbeitung der ein wenig früher entstandenen Millstätter Exodus darstellen. Die Exodus-Dichtung fügt sich also nicht in die vermutete Gesetzmäßigkeit

(1) Diese Angaben folgen der Ausgabe Kossmanns.

ein. Bei dieser einen Ausnahme, für die ich keine Erklärung geben kann, bleibt es nun aber nicht.

#### Das Annolied

Besonders die Abschnittlänge des Annoliedes (1) läßt im Vergleich mit den Durchschnittswerten anderer Dichtungen eine Entstehung um 1080 nicht zu. Hält man jedoch die Entstehungszeit für gesichert, dann drängen sich Zweifel an der getreuen Wiedergabe der handschriftlichen Verhältnisse in Opitz' Ausgabe auf. Zwar wird allgemein angenommen, Opitz habe an der überlieferten Gestalt nichts geändert, aber die umfangreichen Abschnitte lassen es fraglich erscheinen, ob er die Abschnitte der Hs. richtig wiedergegeben hat.

#### Der "absolute" Durchschnitt:

|      |           |              |                  |      |        |
|------|-----------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1-117=7   | Abschnitte = | Durchschnitt von | 16,7 | Versen |
|      | 118-218=7 | =            |                  | 14,4 |        |
|      | 219-340=7 | =            |                  | 17,4 |        |
|      | 341-474=7 | =            |                  | 19,1 |        |
|      | 475-608=7 | =            |                  | 19,1 |        |
|      | 609-728=7 | =            |                  | 17,1 |        |
|      | 729-872=7 | =            |                  | 20,6 |        |

#### Der "relative" Durchschnitt:

|      |          |              |                  |      |        |
|------|----------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1-117= 7 | Abschnitte = | Durchschnitt von | 16,7 | Versen |
|      | 1-218=14 | =            |                  | 15,6 |        |
|      | 1-340=21 | =            |                  | 16,2 |        |
|      | 1-474=28 | =            |                  | 16,9 |        |
|      | 1-608=35 | =            |                  | 17,4 |        |
|      | 1-728=42 | =            |                  | 17,3 |        |
|      | 1-872=49 | =            |                  | 17,8 |        |

Mit dem Durchschnitt von 15-19 Versen pro Abschnitt würde das Annolied also in die Periode der ersten Bearbeitungsliteratur um 1120, ja bis in den Beginn der Abfassung der Kaiserchronik reichen.

Diesem, allein auf die Zahlenverhältnisse der Abschnitte gestützten Schluß, käme nun keine besondere Bedeutung zu, wenn nicht J. Bahr von anderen formgeschichtlichen Unter-

(1) Das Annolied, hrsg. von M. Opitz 1634, diplomatischer Abdruck, besorgt von W. Bulst, 2. Auflage, Heidelberg 1961.

suchungen zu dem gleichen Ergebnis gelänge (1).

Danach gehören, den metrischen Verhältnissen nach zu urteilen, die Ältere Judith, Siebenzahl, Vorauer Bücher Mosis, das Arnsteiner Marienlied und das Annolied zusammen.

"Diese Dichtungen erweisen sich formal als Epigonendichtungen, ..." (2)

Auch die Boors Charakterisierung der Form des Annoliedes (IG. S. 153), die die frühe Datierung um 1085 stützen soll, muß nach der von uns aufgestellten These widersprochen werden. Abschnitte von 12-24 Versen kommen außer im Annolied, im 11. Jahrhundert nicht vor.

Für eine spätere Datierung sprechen auch Bahrs Beobachtungen über die Syntax und besonders die Metrik des Annoliedes (3).

In diesem Zusammenhang ist ferner an die früheren Diskussionen um eine Datierung des Annoliedes zu erinnern, die seit Roedigers Zusammenfassung und seiner eigenen Stellungnahme in der Ausgabe des Annoliedes (4) praktisch unterbrochen wurde.

Offiziell stellt sich auch Ehrismann auf die Seite der früh-

- 
- (1) J. Bahr, Der 'König Rother' und die frühmhd. Dichtung, a.a.O., S. 124, 292.
  - (2) a.a.O., S. 124.
  - (3) a.a.O., S. 292: "Zweifel bestehen beim Annolied, das de Boor wieder ins Ende des 11. Jh. setzt. Nach Ausschaltung aller unsicheren Fälle finde ich vier Belege für voll aufgespaltene Durchgangspaare in größeren Systemen: 23/24, 143/144, 161/162, 349/350. Wenn es sich bewahrheitet, daß 3- und mehrpaarige Systeme mit aufgespaltenen Durchgangspaaren erst ein Ergebnis der nach 1100 einsetzenden Bearbeitungsliteratur (Milst. Gen., V. Ezzo!) sind, dann sprechen diese Fälle für eine Datierung des Annoliedes nach 1100. Wenn dagegen andere Kriterien eine frühere Datierung des Annoliedes sichern können, müssen größere Systeme mit dem Reimpaartyp IX in ihrem Innern schon für das 11. Jh. zugegeben werden."
  - (4) M. Roediger, Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken I, 2, Hannover 1895.

hen Datierung, fügt allerdings in einer Anmerkung die wesentliche Überlegung hinzu, die auf Bahrs Einwand und meine eigenen Ergebnisse zurückführt:

"Solange wir keinen sicheren Beweis für frühere Entstehung haben und eine ältere lateinische Vita nicht wirklich nachgewiesen ist, bleibt die einzige Tatsache für die Zeitfrage das Verhältnis des Liedes zu der uns erhaltenen Vita von 1105. Und dieses spricht allerdings, da dann das Lied aus dieser Vita entlehnt sein muß, für 1105 oder die nächsten Jahre als Abfassungszeit des Annoliedes." (1)

## II.b) Vorauer und Straßburger Alexander.

Für die Berechnungen der Durchschnittswerte der Alexander-Dichtung wird die Ausgabe Kinzels (2) herangezogen. Die Initialen des Vorauer Alexander sind ferner mit der Hs. verglichen worden. Kinzels Abdruck entspricht danach nicht ganz genau der Vorauer Hs. Bei Vers 11, 291. 349. sind Abschnitte anzusetzen, während die Abschnitte bei Vers 275. und 747. (dieser Vers wurde außerdem bei Kinzel ergänzt) zu streichen sind.

Für den Straßburger Alexander galt es, sich auf Kinzels Ausgabe zu verlassen, da die Hs. selbst 1870 verbrannt ist. Danach ergeben sich für die Durchschnittswerte der Abschnittlängen

des Vorauer Alexander:

Der "absolute" Durchschnitt:

| Vers        | 1- 140=10 Abschnitte | = | Durchschnitt von 14,0 Versen |
|-------------|----------------------|---|------------------------------|
| 141- 236=10 |                      | = | 9,6                          |
| 237- 290= 5 |                      | = | 8,8                          |
| 291- 466=15 |                      | = | 11,7                         |
| 467- 654=10 |                      | = | 18,8                         |
| 655- 850=10 |                      | = | 19,6                         |

- (1) G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Band 2, I, Frühmhd. Zeit, unveränderter Nachdruck der 1922 erschienenen 1. Auflage, München 1959, S. 149.
- (2) Lamprechts Alexander, hrsg. von K. Kinzel, Germanistische Handbibliothek, hrsg. von J. Zacher, Halle a.S. 1884.

|                             |   |                              |
|-----------------------------|---|------------------------------|
| Vers 851-1116=15 Abschnitte | = | Durchschnitt von 17,7 Versen |
| 1117-1208= 5                | = | 18,4                         |
| 1209-1533=12                | = | 21,7                         |

Der "relative" Durchschnitt:

|                           |   |                              |
|---------------------------|---|------------------------------|
| Vers 1- 140=10 Abschnitte | = | Durchschnitt von 14,0 Versen |
| 1- 236=20                 | = | 11,8                         |
| 1- 290=25                 | = | 11,6                         |
| 1- 466=40                 | = | 11,7                         |
| 1- 654=50                 | = | 13,1                         |
| 1- 850=60                 | = | 14,2                         |
| 1-1116=75                 | = | 14,9                         |
| 1-1208=80                 | = | 15,1                         |
| 1-1533=92                 | = | 16,7                         |

Der Durchschnitt des Vorauer Alexander beträgt 17-21 Verse pro Abschnitt.

Bei diesem Ergebnis sind die von Kinzel rekonstruierten 18 Verse nicht berücksichtigt; ohne sie weicht das Resultat kaum vom vorher ermittelten Durchschnittswert ab: statt 16,7 ergeben sich 16,5 Verse pro Abschnitt.

Der Straßburger Alexander:

Die von Kinzel hinzugezogenen Baseler Verse und die dadurch entstandenen halben Abschnitte werden nicht berücksichtigt. Dann liegen den Berechnungen nach Kinzels Ausgabe 6810 Verse und 248 Abschnitte zugrunde.

Der "absolute" Durchschnitt:

|                           |   |                              |
|---------------------------|---|------------------------------|
| Vers 1- 377=25 Abschnitte | = | Durchschnitt von 15,1 Versen |
| 378-1437=25               | = | 24,0                         |
| 1438-2078=25              | = | 24,4                         |
| 2079-2546=25              | = | 18,7                         |
| 2547-3115=25              | = | 22,8                         |
| 3116-3793=25              | = | 23,1                         |
| 3794-4635=25              | = | 33,7                         |
| 4636-5540=25              | = | 36,2                         |
| 5541-6362=25              | = | 32,9                         |
| 6363-7302=23              | = | 37,6                         |

Der "relative" Durchschnitt:

|                            |   |                              |
|----------------------------|---|------------------------------|
| Vers 1- 377= 25 Abschnitte | = | Durchschnitt von 15,1 Versen |
| 1-1437= 50                 | = | 19,5                         |
| 1-2078= 75                 | = | 21,1                         |
| 1-2546=100                 | = | 20,5                         |
| 1-3115=125                 | = | 20,98                        |

|                            |   |                              |
|----------------------------|---|------------------------------|
| Vers 1-3793=150 Abschnitte | = | Durchschnitt von 22,0 Versen |
| 1-4635=175                 | = | 23,7                         |
| 1-5540=200                 | = | 25,2                         |
| 1-6362=225                 | = | 26,1                         |
| 1-7302=248                 | = | 27,4                         |

Besonders die Spalte der "absoluten" Durchschnittswerte zeigt nach der Hälfte der Verse einen deutlichen Einschnitt. Es ist gut erkennbar, daß sich der Durchschnitt für die erweiterte Straßburger Fassung des Alexander in zwei Teile gliedert: 1.) Vers 1.-3793. mit einem Durchschnitt von 20-24 Versen, 2.) Vers 3794.-7302. mit einem Durchschnitt von 33-37 Versen.

Auch hier liegt eine Erklärung bereit, die die plötzlich veränderte Form der Abschnittgliederung erklärt. Die ältere Fassung ( Vorau ), die mit dem Anfang des Straßburger Alexander vielfach in der Abschnitteinteilung übereinstimmt, ist um 1170 überarbeitet und fortgesetzt worden. In der Fortsetzung, bei der er nicht mehr an seine Vorlage gebunden ist, spricht der Dichter mit der Spanne, die für seine Zeit angemessen ist. Nach dem Ende der Vorlage wechselt der Dichter zunächst noch zwischen kürzeren und sehr langen Abschnitten, um dann etwa ab Vers 3600. mit der durchschnittlichen Abschnittlänge von 33-37 Versen zu sprechen.

Im Vergleich mit der durchschnittlichen Abschnittlänge der Vorauer Fassung ist dies ein deutlicher Unterschied, an dem besonders gut die im Verlauf der Zeit wachsende Abschnittlänge beobachtet werden kann.

## II.c) Die kleineren Dichtungen der Millstätter Hs., der Merigarto und das Arnsteiner Marienlied.

Von der Millstätter Hs. bleiben noch "Der gereimte Physiologus", "Vom Rechte" und "Die Hochzeit" zu besprechen. Auf "Das Paternoster" und "Die Millstätter Sündenklage" muß verzichtet werden, da in der Überlieferung der Initialen wegen des schlechten Zustandes der Hs. - die Hälfte der Seiten fehlt - große Unsicherheit besteht.

Textgrundlage der hier behandelten Dichtungen bildet die

## Ausgabe von Maurer (1).

## Der gereimte Physiologus

## Der "absolute" Durchschnitt:

|      |              |            |   |                  |     |        |
|------|--------------|------------|---|------------------|-----|--------|
| Vers | 1- 230=40    | Abschnitte | = | Durchschnitt von | 5,8 | Versen |
|      | 231- 460=40  |            | = |                  | 5,8 |        |
|      | 461- 682=40  |            | = |                  | 5,6 |        |
|      | 683- 897=40  |            | = |                  | 5,4 |        |
|      | 898-1086=40  |            | = |                  | 4,7 |        |
|      | 1087-1248=35 |            | = |                  | 4,7 |        |

## Der "relative" Durchschnitt:

|      |            |            |   |                  |     |        |
|------|------------|------------|---|------------------|-----|--------|
| Vers | 1- 230= 40 | Abschnitte | = | Durchschnitt von | 5,8 | Versen |
|      | 1- 460= 80 |            | = |                  | 5,8 |        |
|      | 1- 682=120 |            | = |                  | 5,7 |        |
|      | 1- 897=160 |            | = |                  | 5,6 |        |
|      | 1-1086=200 |            | = |                  | 5,4 |        |
|      | 1-1248=235 |            | = |                  | 5,3 |        |

Die durchschnittliche Länge der Abschnitte des Physiologus beträgt 4,5-6 Verse.

## Vom Rechte

## Der "absolute" Durchschnitt:

|      |            |            |   |                  |      |        |
|------|------------|------------|---|------------------|------|--------|
| Vers | 1-194=10   | Abschnitte | = | Durchschnitt von | 19,4 | Versen |
|      | 195-372=10 |            | = |                  | 17,8 |        |
|      | 373-548=10 |            | = |                  | 17,6 |        |

Das Mittel der Abschnittlänge liegt zwischen 17,5-19,5 Versen.

## Die Hochzeit

## Der "absolute" Durchschnitt:

|      |             |            |   |                  |      |        |
|------|-------------|------------|---|------------------|------|--------|
| Vers | 1- 192=20   | Abschnitte | = | Durchschnitt von | 9,6  | Versen |
|      | 193- 438=20 |            | = |                  | 12,3 |        |
|      | 439- 694=20 |            | = |                  | 12,8 |        |
|      | 695- 910=20 |            | = |                  | 10,8 |        |
|      | 911-1088=20 |            | = |                  | 8,9  |        |

Die durchschnittliche Abschnittlänge beträgt 9-12,5 Verse.

In der Millstätter Hs. stehen die beiden zuletzt besprochenen Stücke hintereinander, weshalb u.a. für beide Dichtun-

---

(1) F. Maurer, Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, a.a.O. (Vgl. S. 10, Anm. 1c)

gen der gleiche Verfasser angenommen wurde. Doch weist die Initialentechnik der "Hochzeit" auf eine ältere Vorform, die später vielleicht eine Überarbeitung erfahren hat. Wie das Beispiel der Wiener Genesis gezeigt hat, und auch der erste Teil des Straßburger Alexander ausweist, bleibt oft die Abschnittgliederung durch die Bearbeitung, die sich meist auf sprachliche und reimtechnische Veränderungen beschränkt, im wesentlichen unverändert. Der Abschnittlänge nach könnte also eine frühere Fassung der "Hochzeit" aus der Zeit zwischen 1120-30 vermutet werden.

#### Der Merigarto

Die Initialen des Merigarto sind mit der Hs. verglichen und im Gegensatz zu Maurer beibehalten worden.

#### Der "absolute" Durchschnitt:

|      |            |              |                  |      |        |
|------|------------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1- 52=8    | Abschnitte = | Durchschnitt von | 6,5  | Versen |
|      | 53- 110=8  | =            |                  | 7,3  |        |
|      | 111- 178=8 | =            |                  | 8,5  |        |
|      | 179- 246=8 | =            |                  | 8,5  |        |
|      | 247- 322=7 | =            |                  | 10,9 |        |

Mit 6,5-9 Versen pro Abschnitt ordnet sich auch der Merigarto, wie die Tabelle am Schluß der Berechnungen (S.51) zeigt, in das gewohnte Bild der Datierung ein.

#### Das Arnsteiner Marienlied

Anders verhält es sich mit dem Arnsteiner Marienlied. Den Initialen nach zu urteilen, geht diese Dichtung zumindest auf eine ältere Vorstufe zurück, Sonst weiß ich keine Erklärung für den Umstand zu finden, daß ein so kurzes Abschnittsmittel (6-10 Verse) zu einem derart späten Zeitpunkt (1140/50) auftreten soll. (1)

(1) "Müllenhoff, Denkmäler s.XXXV setzt als seine Entstehungszeit c.1140 an, allerdings mit einem Fragezeichen. Auch Scherer a.a.O.s.37(Quellen und Forschungen, 12,1875), Kobersteins Literaturgeschichte und Weinhold in seiner mittelhochdeutschen Grammatik scheinen für ausgemacht anzunehmen, daß es in die Mitte des 12. Jahrhunderts falle." (So auch Ehrismann und de Boor) H. Jellinghaus, Zum Arnsteiner Marienleich, Zeitschrift für deutsche Philologie, Halle 1883, S.345 ff.

Der "absolute" Durchschnitt:

|      |            |              |                  |      |        |
|------|------------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1- 62=10   | Abschnitte = | Durchschnitt von | 6,2  | Versen |
|      | 63-140=10  | =            |                  | 7,8  |        |
|      | 141-236=10 | =            |                  | 9,6  |        |
|      | 237-336=10 | =            |                  | 10,0 |        |

II.d) Die kleineren Denkmäler der Vorauer Hs.

Für die Berechnungen der kleineren Denkmäler der Vorauer Hs. werden die Vorauer Hs. im Faksimile (1) und die Ausgabe Henschels und Pretzels, die für ihre Ausgabe einen synoptischen Text hergestellt haben (2), herangezogen.

Danach ergeben sich für die Abschnittslängen der verschiedenen Dichtungen folgende Werte.

Etzos Gesang

Der "absolute" Durchschnitt

|      |            |              |                  |      |        |
|------|------------|--------------|------------------|------|--------|
| Vers | 1- 96=8    | Abschnitte = | Durchschnitt von | 12,0 | Versen |
|      | 97- 192=8  | =            |                  | 12,0 |        |
|      | 193- 298=8 | =            |                  | 13,3 |        |
|      | 299- 394=8 | =            |                  | 12,0 |        |

Die durchschnittliche Abschnittslänge von Etzos Gesang nach der Vorauer Hs. nähert sich also sehr der strophischen Form von 12 Versen je Abschnitt. Von 34 Abschnitten haben 22 eine Länge von 12 Versen.

Noch deutlicher sind die Verhältnisse in der "Summa Theologiae" und beim "Lob Salomons". Im ersten Gedicht haben 26 von 32 Abschnitten einen Umfang von 10 Versen pro Abschnitt und beim Lob Salomons sind es 16 von 20 Abschnitten.

Bei den beiden letzten Dichtungen kann man deshalb von strophischen Dichtwerken sprechen. Doch für Etzos Gesang liegt der Fall anders; wohl mag man an eine strophische Vorlage glauben, aber bereits die Frage, ob die Strophe dieser Vorlage 8, 10 oder 12 Verse gehabt habe, bleibt zweifelhaft; denn der Vergleich mit der Straßburger Fassung des Etzoliades zeigt, daß sich Abschnitte mit 7, 8, 9 und 10

(1) Vgl. S. 15, Anm. 1.

(2) Die kleinen Denkmäler der Vorauer Handschrift, hrsg. von E. Henschel und U. Pretzel, Tübingen 1963.

Versen mehrten. Also wird man diese beiden Fassungen des Etzliedes als Abschnittdichtungen ansprechen müssen.

Von der angenommenen Vorlage über die Straßburger zur Vorauer Abfassung von Etzos Gesang ist demnach eine ständige Zunahme und Ausweitung der Strophen zu Abschnitten zu beobachten. Das straffe Gefüge der Strophe lockert sich, begleitet von einer steten Veränderung der Syntax, mit der Zeit immer mehr, um schließlich eine reine Abschnittdichtung zu bilden.

Wie Bahr (1) feststellen konnte, tritt neben die metrische Bindung in zunehmendem Maß die syntaktische. Daß dies jedoch nicht zugleich den Fortfall einer die strophische Form begleitenden Melodie (Bahr, ebd.) zu bedeuten braucht, werden die Ausführungen im zweiten Kapitel zeigen.

Im Mittelalter ist es nicht so, daß ein veränderter Text eine feste Melodie zerstört, sondern die Melodie kann sich leicht dem erweiterten Wortlaut einer Dichtung anpassen, was natürlich voraussetzt, daß die Strophenmelodie von der Melodie eines Abschnitts nicht sehr abzuweichen braucht. Also wäre der Unterschied zwischen Strophen- und Abschnittsmelodie wie auch der zwischen Strophe und Abschnitt ein fließender.

Der Vergleich der durchschnittlichen Abschnittlänge der Straßburger und Vorauer Fassung von Etzos Gesang bestätigt die zeitlich frühere Abfassung des Straßburger Etzo: der Straßburger Etzo hat einen Durchschnitt von 11-13 Versen pro Abschnitt, der Vorauer von 12-13 Versen, oder in Dezimalzahlen errechnet (Verse:Abschnitte) 11,95 zu 12,35 Versen.

#### Die Wahrheit

Die Abschnitte dieser Dichtung haben den Versumfang von: 12, 14, 18, 14, 20, 24, 20, 12, 16, 20, 13.

Das ergibt einen Durchschnitt von 16,6 Versen pro Abschnitt.

Der "absolute" Durchschnitt:

---

(1) J. Bahr, Der 'König Rother' und die frühmhd. Dichtung, a.a.O., S. 168 f.

|                         |   |                              |
|-------------------------|---|------------------------------|
| Vers 1- 58=4 Abschnitte | = | Durchschnitt von 14,5 Versen |
| 59-134=4                | = | 19,0                         |
| 135-183=3               | = | 16,3                         |

Das Mittel liegt also zwischen 14,5 - 19,5 Versen.

### Salomon und der Drache

Die Abschnitte haben einen Versumfang von: 14, 20, 16, 16.  
Das ergibt einen Durchschnitt von 16,5 Versen.

"Das Lob Salomons" und "Salomon und den Drachen" getrennt zu behandeln, legt schon die äußere Form der Abschnittgliederung nahe. Der strophischen Form des "Lobes Salomons" steht die Gliederung in Abschnitten von "Salomon und dem Drachen" gegenüber.

Diese beiden Gedichte verschiedenen Verfassern zuzuschreiben, ist auch schon anderen Orts versucht worden (1).

Ehrisman findet keinen entscheidenden Anhalt am Stil von "Salomon und dem Drachen", außer: " ..., die Verse sind im allgemeinen kürzer, die Strophen länger als sonst." (2)

Eine besondere Datierung des Stückes findet sich nirgends, doch könnten die längeren Abschnitte von "Salomon und dem Drachen" auf eine nachträgliche Interpolation schließen lassen.

### Die drei Jünglinge im Feuerofen

Die Abschnitte haben einen Versumfang von:

10, 6, 8, 16, 8, 10, 10, 10, 14, 14, 8, 20.

Das Mittel beträgt damit 11,17 Verse pro Abschnitt. Berücksichtigt man die vielen, das Verständnis fördernden Konjekturen der Herausgeber, dann erhöht sich das Mittel auf etwa 12 Verse.

### Die jüngere Judith

Den Text dieser Dichtung bietet die Ausgabe von H. Monecke (3). Die Abschnitte können leicht mit der Vorauer Hs. ver-

(1) G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 2, I, a.a.O., S. 101.

(2) a.a.O.

(3) Die jüngere Judith, hrsg. von H. Monecke, Tübingen 1964.

glichen werden. Danach ist nur zweifelhaft, ob der erste Abschnitt der Hs. mit seinen 44 Versen, wie Monecke es getan hat, in 16 und 28 Verse aufgeteilt werden kann. Am Ergebnis der durchschnittlichen Abschnittlänge ändert sich dadurch nichts.

Der "absolute" Durchschnitt liegt zwischen 22 und 28 Versen pro Abschnitt.

|      |              |            |   |                       |        |
|------|--------------|------------|---|-----------------------|--------|
| Vers | 1- 220=10    | Abschnitte | = | Durchschnitt von 22,0 | Versen |
|      | 221- 428=10  |            | = |                       | 20,8   |
|      | 429- 680=10  |            | = |                       | 25,2   |
|      | 681- 918=10  |            | = |                       | 23,8   |
|      | 919-1234=10  |            | = |                       | 31,6   |
|      | 1235-1518=10 |            | = |                       | 28,4   |
|      | 1519-1821=10 |            | = |                       | 30,3   |

#### Himmlisches Jerusalem

Die Textherstellung von Pretzel bewahrt die Abschnitteinteilung der Hs. und fügt der Überlieferung nur 6 Zeilen ergänzend hinzu, für eine Zeile (Vers 430.) findet er keinen Textvorschlag.

Der "absolute" Durchschnitt:

|      |           |            |   |                       |        |
|------|-----------|------------|---|-----------------------|--------|
| Vers | 1-144=9   | Abschnitte | = | Durchschnitt von 16,0 | Versen |
|      | 145-308=9 |            | = |                       | 18,2   |
|      | 309-476=9 |            | = |                       | 18,7   |

Der Durchschnitt beträgt 16-19 Verse pro Abschnitt.

#### Die Vorauer Sündenklage

Der "absolute" Durchschnitt:

|      |           |            |   |                       |        |
|------|-----------|------------|---|-----------------------|--------|
| Vers | 1-180=6   | Abschnitte | = | Durchschnitt von 30,0 | Versen |
|      | 181-446=6 |            | = |                       | 44,3   |
|      | 447-636=6 |            | = |                       | 31,7   |
|      | 637-854=6 |            | = |                       | 36,3   |

Der Durchschnitt für die Vorauer Sündenklage liegt zwischen 30-40 Versen pro Abschnitt.

An dieser Stelle bietet sich der Vergleich mit "Heinrichs Litanei" an, die inhaltlich Beziehungen zur Vorauer Sündenklage aufweist.

Die Initialen der Ausgabe Hoffmanns (1) wurden mit Photokopien der Hs. (2) verglichen. Die Abschnitte haben einen Versumfang von: 36, 30, 27, 38, 42, 46, 69, 44, 48, 72, 52, 50, 30, 50, 68, 46, 52, 66, 83.

Der "absolute" Durchschnitt:

|      |           |            |   |                  |             |
|------|-----------|------------|---|------------------|-------------|
| Vers | 1-219=6   | Abschnitte | = | Durchschnitt von | 36,5 Versen |
|      | 220-554=6 |            | = |                  | 55,8        |
|      | 555-866=6 |            | = |                  | 52,0        |

Der Durchschnitt der Abschnittslängen von Heinrichs Litanei liegt zwischen 40-55 Versen.

Das Vorauer Marienlied

Die Abschnitte mit 20, 24, 24, 26, 14, 10 Versen ergeben ein Mittel von 18-22 Versen.

Das Gebet einer Frau

mit Abschnitten von 36, 22, 26, 20 Versen hat das Mittel von 26 Versen.

Wie die Aufstellung der Dichtungen (S.51) zeigt, fügen sich die Zahlen für die durchschnittliche Abschnittslänge in die Reihe der Jahreszahlen der vermutlichen Entstehungszeit der Dichtungen ein. Diese Beobachtung wird weiterhin bestätigt, wenn noch andere kleine Dichtungen auf ihre Abschnittslänge hin betrachtet werden.

## II.e) Weitere kleinere frühmhd. Dichtungen.

Zum Schluß seien noch einige ganz kurze Dichtungen mit ihren Abschnittslängen angeführt, für die durch die Ausgabe von C.v. Kraus (3) ein guter Rückhalt gegeben ist; denn v. Kraus hat die Abschnittskennzeichnung der frühmhd. Dichtungen ernst genommen und an ihrer Überlieferung nach Möglichkeit nichts

- 
- (1) H. Hoffmann, Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur, II. Theil, Breslau 1837.
  - (2) Hs. der Grazer Universitätsbibliothek, Nr. 1501 (39/59), 12. Jh., Bl. 70r - 105v.
  - (3) C.v. Kraus, Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts, Halle 1894.

geändert.

" Die texte, die ich hiemit vorlege, sind im engsten anschlusse an die hsl. überlieferung hergestellt. ich habe also die abkürzungen und die initialen oder grossen anfangsbuchstaben zu beginn jedes verses, verspaares oder abschnittes, sowie die alten längebezeichnungen beibehalten, ..." (1)

Von Christi Geburt

Die Abschnitte mit (20), 24, 20, 12, 16, 18, 26 Versen ergeben ein Mittel von 19,3 Versen pro Abschnitt.

Baumgartenberger Johannes Baptista

Durch die Abschnitte mit 12, 12, 12, 14, 6, 21 Versen erhält man ein Abschnittsmittel von 11-13 Versen (2). Daß bei dieser Dichtung nicht an verderbte zwölfzeilige Strophen gedacht werden darf, ergibt sich aus der Durchzählung der - wie v. Kraus sie (S. 102) nennt - "Sinnesabschnitte". Diese Zählung stamme vom Schreiber selbst, was v. Kraus schon 1894 zu der Bemerkung veranlaßt:

"aber auch im allgemeinen ist die tatsache, dass sich eine vom schreiber herrührende zählung der sinnesabschnitte findet, von interesse: man wird die bei anderen gedichten geäusserten vermutungen von beabsichtigter symmetrie in der zal der strophen udgl. m. nicht mehr so kurzer hand abweisen dürfen, wie es öfters geschehen ist." (3)

Adelbrechts Johannes Baptista

Die Abschnitte haben folgenden Versumfang: 18, 14, 16, 34, 16, 16, 12, 16, 40, 14, 22, 20. Dadurch ergibt sich ein Durchschnitt von etwa 18-20 Versen pro Abschnitt.

Die Datierung des Stücks steht und fällt bei v.Kraus mit

- 
- (1) C.v.Kraus, Deutsche Gedichte, a.a.O., S. V.
  - (2) "Die abfassung des gedichtes fällt nach der des Ezzoliedes, das der verfasser gekannt hat und vor die entstehung der Kaiserchronik, in welche die eingangsverse aufnahme gefunden haben." a.a.O., S. 104 f.
  - (3) a.a.O., S. 104.

der Datierung des Rolandliedes, das er mit Edw. Schröder auf 1131 ansetzen möchte. Da dieser Zeitpunkt jedoch heute nicht mehr angenommen, sondern meist auf nach 1160 verschoben wird, spricht nichts gegen eine Entstehung der Johannes Baptista um 1150.

#### Die Makkabäer

-Dichtung hat Abschnitte mit 8, 24, 36, 30, 23 Versen. Das Abschnittsmittel beträgt deshalb 24 Verse.

Zur Datierung sagt v. Kraus: "um dieselbe Zeit wie der Ruthen mögen auch die Makkabäer entstanden sein, ..." (1).

#### Der Albanus

Die durchschnittliche Abschnittslänge liegt zwischen 28-30 Versen. Nach C.v. Kraus ist das Gedicht nach 1186, bzw. nach 1178 entstanden (2).

---

(1) a.a.O., S. 149.

(2) a.a.O., S. 209.

## Zeittafel

der hier behandelten Dichtungen (die unterstrichenen Jahreszahlen weisen auf die Unterbrechung der Folge von Chronologie und durchschnittlicher Abschnittlänge).

In den Zeitangaben bin ich nach Möglichkeit de Boor (sonst Ehrismann oder v. Kraus) gefolgt.

|                                       |                | durchschnittliche<br>Abschnittlänge |       |
|---------------------------------------|----------------|-------------------------------------|-------|
| Wiener Genesis                        | 1060/65        | 5,5 - 9                             | Verse |
| Straßburger Etzo                      | <u>1063</u>    | 11 - 13                             | "     |
| Der Merigarto                         | 1085           | 6,5 - 9                             | "     |
| Das Annolied                          | <u>1085</u>    | 15 - 19                             | "     |
| Die ältere Judith                     | nach 1100      | 12                                  | "     |
| Die drei Jünglinge<br>im Feuerofen    | nach 1100      | 12                                  | "     |
| Vorauer Etzo                          | 1120           | 12 - 13                             | "     |
| Wiener Exodus                         | <u>1120</u>    | 17 - 21                             | "     |
| Der gereimte Physiologus              | <u>1120/30</u> | 4,5 - 6                             | "     |
| Millstätter Genesis                   | 1120/30        | 6,5 - 9                             | "     |
| Baumgartenberger Johannes<br>Baptista | 1120/30        | 11 - 13                             | "     |
| Adelbrechts Johannes<br>Baptista      | <u>1120/30</u> | 18 - 20                             | "     |
| Millstätter Exodus                    | <u>1120/30</u> | 15 - 19                             | "     |
| Die Hochzeit (Urfassung)              | 1130/50        | 9 - 12,5                            | "     |
| Salomon und der Drache                | -              | 16,5                                | "     |
| Von Christi Geburt                    | <u>1130/40</u> | 19,3                                | "     |
| Die jüngere Judith                    | <u>1130/50</u> | 22 - 28                             | "     |
| Kaiserchronik (Vorau)                 | 1130/47        | 13,5 - 15,5                         | "     |
| Vorauer Alexander                     | 1140/50        | 17 - 21                             | "     |
| Die Wahrheit                          | 1150           | 14,5 - 19,5                         | "     |
| Vom Rechte                            | nach 1150      | 17,5 - 19,5                         | "     |
| Arnsteiner Marienlied                 | <u>1150/60</u> | 6 - 10                              | "     |
| Vorauer Marienlied                    | -              | 18 - 22                             | "     |
| König Rother                          | 1150/60        | 23 - 27                             | "     |
| Die Makkabäer                         | 1150/60        | 24                                  | "     |
| Vorauer Sündenklage                   | 1150/60        | 30 - 40                             | "     |
| Heinrichs Litanei                     | <u>1160/70</u> | 40 - 55                             | "     |
| Das Rolandslied                       | 1170           | 26 - 28                             | "     |

|                         |           | durchschnittliche<br>Abschnittlänge |         |       |
|-------------------------|-----------|-------------------------------------|---------|-------|
| Das Gebet einer Frau    | -         | 26                                  |         | Verse |
| Straßburger Alexander   | 1170      | a)                                  | 20 - 24 | "     |
|                         |           | b)                                  | 33 - 37 |       |
| Albanus                 | nach 1178 | 28                                  | - 30    | "     |
| Kaiserchronik (München) | -         | 20                                  | - 23    | "     |

An der vorhergehenden Aufstellung läßt sich nun ablesen, daß bei ungefähr zehn Dichtungen die angegebene Datierung mit der durch die Abschnittlänge nahegelegten Entstehungszeit nicht übereinstimmt.

In einigen Fällen läßt sich eventuell eine Erklärung geben, bzw. die bisherige Datierung in Frage stellen, wie z.B. beim Annolied und dem Arnsteiner Marienlied; jedoch bei etwa fünf Werken fehlt jede Erklärung, so daß durch diese offensichtlichen Abweichungen vom versuchten System etwas Unbefriedigendes und Beunruhigendes zurückbleibt. Besonders beim Physiologus in der Millstätter Fassung, beim Straßburger Etzo-Lied und bei dem Verhältnis zwischen der Wiener und Millstätter Exodus ist der Widerspruch zu der bisherigen Forschung offenbar.

Sollten die angeführten Gründe für die bisherige Datierung dieser Dichtungen vielleicht erneut auf ihre Haltbarkeit überprüft werden müssen? Denn bemerkenswert bleibt doch, daß in den meisten Fällen die gewohnte Datierung der Dichtungen in Korrelation zu der Schwellung der Abschnitte in dem Jahrhundert von 1070 - 1170 steht.

Der Prozeß der Längung bzw. Schwellung der Abschnitte geht aber nicht ganz gleichmäßig vor sich. Die Reihe der durchschnittlichen Abschnittslängen zeigt in der Entwicklung drei Sprünge. 1.) Von 1060 - 1120 variiert die Abschnittlänge zwischen 4 - 12 Versen. In diese Zeit fallen auch mehrere strophische Gedichte und solche, die vielleicht als 'schon nicht mehr strophisch' anzusprechen sind. Die Möglichkeit, eine Dichtung in Strophen abzufassen, geht vorherrschend

nur während des ersten Teils der frühmhd. Zeit neben dem Dichten in Abschnitten einher. Erst in der höfischen Zeit etabliert sich die Strophe wieder auf dem Umweg über die Lyrik in der (Helden-) Epik.

Die Ursache für das Faktum der Abschnittschwellung, die 2.) von 1120 - 1150 mit 10 - 20 Versen und 3.) von 1150 - 1180 mit 20 - 40 Versen stattfindet, gilt es, zunächst ausfindig zu machen. Dann steht der Weg offen, das Wesen des Abschnitts und seine Entstehung zu begreifen.

Abschnitt III: Der Abschnitt als formale Einheit im Episierungsprozess des 12. Jahrhunderts und seine Bedeutung für den Vortrag.

III.a) Das Anwachsen der Abschnittlänge als Bestätigung der Schwelltheorie Heuslers und des Episierungsprozesses im 12. Jahrhundert.

Schon Maurer hat bei der Erörterung der Unterschiede in der Initialenschreibung bei der Wiener und Millstätter Genesis (1) und ebenso bei der Exodus einen Zusammenhang zwischen den umfänglicher werdenden Abschnitten und der Chronologie der Dichtungen festgestellt.

"Ich möchte das ganze Bild so deuten: Wien und Vorau sind, was die Einzeller betrifft, noch näher bei dem Original; Milstatt hat die einzeiligen Abschnitte eingeschränkt." (2)

"Zieht man die Exodus bei, so ändert sich das Bild etwas; da eine gute Generation dazwischen liegt, ist das nicht merkwürdig. ... Auf's Ganze gesehen haben sich also die Initialenabschnitte verlängert. ... Wesentlich scheint mir, daß sich hier der Blick auf eine organische Fortentwicklung der ältesten, noch ziemlich unregelmäßigen Langzeilenformen zu den späteren Stücken aus ungleichzeiligen Strophen eröffnet." (3)

Aber da Maurer seine Bemühungen der Langzeile und der Stro-

---

(1) Maurer, Die religiösen Dichtungen, a.a.O., S. 39 ff.

(2) a.a.O., S. 42.

(3) a.a.O., S. 43.

phe widmet, dringt er nicht weiter in die von ihm entworfene Problematik von Abschnitt und Chronologie und erst recht nicht in die Funktion des Abschnitts ein.

Maurer ist nicht der erste gewesen, der in einer Bemerkung den Umfang der Dichtung in seinem Verhältnis zur Abfassungszeit streifte. Bereits Diemer hat 1851 gegenüber Weißmanns Thesen, das Alexanderlied betreffend, hervorgehoben:

"Die nähere Bekanntschaft mit dem Verhältnisse, in welchem die älteren deutschen Dichtungen gewöhnlich zueinander stehen, hätte ihm (Weißmann) zeigen müssen, daß fast ohne Ausnahme die kürzeren Texte auch die älteren seien und daß die Phantasie der ersten Dichter meistens nicht Zeit fand, sich in vielem Beiwerk zu ergehen, sondern unmittelbar auf die Thatsachen selbst lossteuernd diese in wenigen aber kräftigen Zügen einfach und anschaulich darstellte." (1)

Außer den beiden bereits bekannten Punkten der Chronologie und der damit in Verbindung stehenden Längung der Dichtungen bringt Diemer denjenigen Punkt als dritten Gedanken hinzu, den Heusler später für seine Schwelltheorie verwandte. Er besteht in der Beobachtung, daß der jüngere Dichter als Vertreter einer neuen Generation mehr zu einem bestimmten Gegenstand zu sagen hat als sein Vorgänger, daß ihn die Welt mit ihren Details zunehmend interessiert, d.h. die Diskussion mit der Welt zunimmt.

Schwietering bringt den gleichen Gedanken in einem Vergleich der Chanson de Roland mit dem deutschen Rolandslied und stößt dabei ebenfalls auf den Umstand der sich ausdehnenden Abschnitte.

"Die Einzelkämpfe werden nicht mehr nach dem starren Schema der Chanson geschildert, nachdem der Christ stets den Heiden besiegt, sie münden außerdem in Massenkämpfe, die die Erzählabschnitte immer mehr ausweiten." (2)

- (1) J. Diemer, Bruchstück der Kaiserchronik (aus Liemberg in Kärnten), Wiener Sitzungsberichte, philol.hist.cl., VI, 1851, S. 328-342, S. 335.
- (2) J. Schwietering, Die deutsche Dichtung des Mittelalters, Handbuch der Literaturwissenschaft, Potsdam, ohne Jahreszahl (1941), Neudruck, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1957, S. 105.

Damit sind fast alle Elemente versammelt, die für das Verständnis des Episierungsprozesses nötig sind. Es kommt nur noch die von Bahr beobachtete und ausführlich dargestellte innere Wandlung der frühmhd. Syntax hinzu, die den oben beschriebenen dreifachen Vorgang der Schwellung der Abschnitte durch eine im wesentlichen dreimalige Wandlung der Syntax begleitet. (1)

Die Entwicklung beginnt zunächst damit, den Zeitgenossen die Zusammenhänge und die innere Verfassung ihres christlichen Glaubens darzulegen. Im Verfolg der Ausführung dieser Absicht werden die Interessen weltlicher Lebensführung zunehmend kritisch geprüft, um dem im Weltlichen verhafteten Menschen seine göttliche Bestimmung vor Augen zu führen. Also wird eine Erzählung, so stellt sich Heuslers Schwelltheorie dar, die vorher mit wenig Auftritten und wenig handelnden und sprechenden Personen auskam, in einen szenen- und wechselreichen Rahmen gestellt, der nun Haupt- und Nebenhandlung sowie Haupt- und Nebenpersonen unterscheidet.

Dieser Prozeß beginnt spätestens in der Mitte der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In dieser Zeit werden alte Dichtungen überarbeitet, alte Fabeln ausgeschmückt und neu erzählt, auch alte und beliebte biblisch-liturgische Begebenheiten in volkssprachige Dichtungen umgeformt.

"Die Aufschwellung hat ihr Ziel in der Hauptsache erreicht durch malerische Schilderungen, durch Zeichnung ruhenden Hoflebens und durch beschauliche Reden." (2)

Heusler entwickelte seine Theorie im Widerspruch zu Lachmanns Liedertheorie; er stellte an die Stelle der Sammeltheorie seine These der "Anschwellung" und "Verbreiterung des Stiles" (3).

Da Heusler gegen die Liedertheorie und alles was damit zu-

- 
- (1) J. Bahr, Der 'König Rother' und die frühmhd. Dichtung, a.a.O., vgl. Zusammenfassung und Anhang: "Formale Kriterien zur Datierung der Dichtungen."
  - (2) A. Heusler, Lied und Epos in germanischer Sagendichtung, Dortmund 1905, Neudruck Darmstadt 1956, S. 45.
  - (3) a.a.O., S. 30.

sammenhängt, also auch gegen die Abschnitte opponiert, übersieht er, daß ihm ein Vergleich der Abschnittslängen verschiedener Dichtungen zur Unterstützung seiner These hätte dienen können. Insofern ist es heute möglich, nachzuholen, was Heusler versäumte, nämlich seine These der "Anschwellung" in eine Betrachtung der "Epensegmente" und "Vortragsabschnitte" (1) mitaufzunehmen.

Die Abschnittsgliederung betreffend, kennt der Dichter der frühmhd. Periode zwei Mittel, um sein Interesse an ausführlicherer Darstellung zur Geltung zu bringen: Erstens dehnt er die Abschnitte, und zweitens vermehrt er die Vortragsabschnitte.

Der wachsende Umfang und die vermehrte Zahl der Abschnitte sind die äußerlichen Mittel, aus der Sicht der Abschnittstechnik die Entstehung "der epischen Breite" zu erklären.

Der allmählichen Schwellung der Abschnitte und ihrer Konsequenzen für die Datierung sind die vorausgegangenen Überlegungen gewidmet gewesen, weshalb sich zu diesem Punkt Beispiele erübrigen.

Von der anderen Möglichkeit, die Vortragsabschnitte zu vermehren, um damit anschaulicher und überzeugender zu gestalten, ist ebenfalls bereits gesprochen worden. Der Vergleich der älteren mit der jüngeren Judith, des Vorauer mit dem Straßburger Alexander hat diese Technik gezeigt.

Die für einen Dichter natürlichste Art, mehr zu erzählen, ist die, Abschnittgruppen der gleichen durchschnittlichen Abschnittslänge aneinanderzureihen. Beispiele dafür bietet der Rother. In den Versen 3485. - 3630. (rund 150 Verse) wird die Freude am glanzvollen Auftritt voll ausgekostet. Was ein einzelner Abschnitt ebensogut geleistet hätte, wird in fünf Abschnitten von rund 30 Versen erzählt.

Ganz ähnlich liegt der Fall bei den Versen 1022. - 1848. Während der 800 Verse (!) geschieht für das Eigentliche der Handlung wenig. In zwei beträchtlich umfangreichen Versgrup-

---

(1) A. Heusler, a.a.O., S. 63

pen (300 + 500) wird die Machtstellung Rother-Dietrichs ausgemalt und die Neugier der Königstochter geweckt.

Das erste Verspaket umfaßt etwa 300 Verse (Vers 1022. - 1346.) mit 11 Abschnitten, die ein wenig "episch gedehnt" sind (wieder etwa 30 Verse pro Abschnitt). Ein Abschnitt mit 18 Versen fällt besonders auf. Er hat die Funktion, rasch die Voraussetzungen für die folgende Szene der Auseinandersetzung Asprians mit dem Löwen zu schaffen.

Erst das zweite Verspaket bringt die nötige Fortsetzung der Handlung. Die großartige Glanz- und Machtentfaltung Rother-Dietrichs macht die Königstochter neugierig. Die eigentliche Motivation steht abermals in einem Abschnitt von nur 20 Versen (Vers 1515. - 1534.), der im Vergleich mit den Abschnitten der Umgebung sehr kurz ausgefallen ist.

Im ganzen verbraucht der Dichter für diesen Punkt der Handlung, der allerdings ein entscheidender ist, 800 Verse. Ein Dichter aus früherer Zeit wäre mit dieser Aufgabe fraglos schneller fertig geworden.

Die zunächst nur formale Erklärung der Abschnittslängung und -reihung als Mittel zum Zweck der Episierung erhält nun durch den bereits angedeuteten Umstand, daß der eigentliche Grund der erweiterten Darstellung im wachsenden Engagement des Dichters zu suchen ist, ihre volle Bedeutung.

Ein Anzeichen für das fortschreitende Hervortreten der Subjektivität und Individualität ist vielleicht auch darin zu sehen, daß es mehr und mehr zur Gewohnheit wird, die eigene Meinung zu einem Thema zunächst durch Anreden ans Publikum einzuflechten. Später versucht der Dichter durch die Nennung seines Namens die eigene Meinung zu rechtfertigen bzw. relativierend zu entschuldigen. In diesen Dingen spricht sich eine wachsende Anteilnahme am Geschehen, an den die Welt und den Glauben betreffenden Fragestellungen aus. Dazu zählt auch die rühmende Hervorhebung des Erfinders einer individuellen Strophenform, oder, daß man immer wortreicher zu argumentieren und zu erzählen versteht.

Der Dichter verfügt über einen längeren Atem in der Periodenbildung und hält den begonnenen Satz oder die Satzreihe länger aus, seine "Spannweite des Sprechens" (1) hat sich vergrößert. Das gilt mit Bezug sowohl auf den einzelnen Abschnitt als auch auf die ganze Dichtung.

### III.b) Der Abschnitt in seiner Bedeutung als Vortragsform.

Um die Erscheinung der Abschnitt- und Epenschwellung zu erklären, ist in den vorhergegangenen Betrachtungen bereits auf das größere Engagement und den umfassenderen Wortreichtum des Dichters hingewiesen worden. Eine sinnvolle Erklärung der Erscheinung des Abschnitts überhaupt bietet die Annahme, der Abschnitt stelle eine Vortragsform dar.

Wenn Heusler von "Vortragsabschnitten" spricht, zitiert er praktisch die Meinung der älteren, der romantischen Forschung, die sich die Epen noch gesungen vorgetragen dachte. Doch seit Saran (2) und Heusler glaubte man, sich gegen den musikalischen Vortrag aussprechen zu können. (3) Daß sich der Abschnitt auf den Vortrag und sogar auf den musikalischen, d.h. gesungenen Vortrag bezieht, das glauben die folgenden Untersuchungen zeigen zu können.

Eine wichtige Funktion der Abschnittgliederung besteht darin, wie auch Wachinger hervorhebt (4), dem Auge Ruhepunkte zu geben. Das ist aber nur für die Fälle möglich, bei denen die Dichtung still gelesen oder auch laut vorgetragen wird. Mit einer stillen Lektüre durch einen größeren Personenkreis kann man aber im Mittelalter wegen der Kost-

---

(1) B. Wachinger, Studien zum Nibelungenlied, a.a.O., S.82.

(2) Vgl. Jammers über Saran und dessen Meinung zum Vortrag von Otfrids Evangelienbuch: Jammers, Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, Heidelberger Jahrbücher 1, 1957, S. 30 ff.

(3) Über den musikalischen Vortrag des Stabreimverses und u.a. eine Stellungnahme zu Heuslers Auffassung, vgl.: D. Hofmann, Die Frage des musikalischen Vortrags der altgermanischen Stabreimdichtung, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 92, 1963, S. 83 ff.

(4) Wachinger, Studien zum Nibelungenlied, a.a.O., S. 81.

barkeit und Seltenheit der Texte erst allmählich im 13. Jahrhundert rechnen. So besteht allgemein die Überzeugung, daß die Dichtungen laut vorgetragen worden sind (1).

Dieser Vortrag ist auf zweierlei Art denkbar: entweder wird aus einem Manuskript vorgelesen, oder man trägt aus dem Gedächtnis vor. Beide Vortragsarten sind möglich, da die großen Prachthss. des späten Mittelalters mit ihren umfangreichen Texten, z.B. dem Parzival, und die kleinformatigen Hss. des 11. Jahrhunderts von vornherein die Praxis des Vorlesens oder Vortragens nahelegen.

Doch läßt sich noch eine dritte, eine Mischform des Vortrags in der Art denken, daß derjenige, der die Dichtung zu Gehör zu bringen hat, diese Aufgabe einstudiert. Dabei lernt er seinen Text soweit beherrschen, daß der Vortrag nur durch gelegentliche Blicke ins Manuskript gestützt wird. Es ist dann also für den Sprecher nicht nötig, den Text auswendig zu lernen; ebenso kann auf die prächtigen, in Versen abgesetzten Hss. verzichtet werden, da der Text doch so gut beherrscht wird, daß ein flüchtiger Blick ins Manuskript die Stelle des augenblicklichen Vortrags sogleich auffindet.

Für diese zunächst erdachte Vortragsform sprechen Zeichen in der Vorauer Hs., die im nächsten Kapitel besprochen werden und die einen musikalischen Vortrag der frühmhd. Gedichte vermuten lassen.

Danach ist die Meinung Jammers', die dichterische Form der Spielmannsepen (warum nur der Spielmannsepen?) könne wegen der fortlaufenden Schreibung der Verse beim Lesen nicht gewahrt werden, zu korrigieren und zu erweitern: Außer

"... zum Nachlesen, zur Auffrischung des Gedächtnisses ..."

(2) wurden die Hss als Vortragshilfe im oben besprochenen Sinn benutzt.

Die Abschnittsgliederung könnte also ein Merkmal der Vor-

---

(1) Vgl. z.B. Jammers, Melodien des Minnesangs, a.a.O. S. 9 ff.

(2) E. Jammers, Der musikalische Vortrag des altdeutschen Epos, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, 1959, Heft 2, S. 99.

tragsform sein. Auch die bei den vorausgegangenen Untersuchungen verschiedener Hss. der gleichen Dichtungen festgestellten Veränderungen der Abschnittgliederung, die um so größer waren, je mehr von einer Überarbeitung des früheren Wortlauts gesprochen werden konnte (vgl. den Unterschied der beiden Genesis-Dichtungen und den der beiden Fassungen der Kaiserchronik), sind vielleicht als Rücksichtnahme auf einen möglichen Vortrag zu deuten und spiegeln vermutlich die veränderte Auffassung von einer die Abschnittgliederung betreffenden Vortragsform wider.

Der äußerlichen Schwellung eines Abschnitts entspricht meist die längere Ausführung eines Gedankens, da sich in der Regel in den frühmhd. Dichtungen Sinn- und Vortragsabschnitt decken. Insofern ist die Erörterung der der Form des Abschnitts zugehörigen Fragen dazu geeignet, den oft beobachteten blockhaften Erzählstil der frühmhd. Literatur und ihrer Dichter miteinzubeziehen. Dieser Erzählstil resultiert aus der mehrere Verse zu einem Abschnitt zusammenfügenden Sprechweise.

Die längere oder kürzere Reihung parataktischer Verse ist als Folge des assoziierenden Denkens anzusehen, das zum blockhaften Nebeneinander von Themen und Szenen führt. Demgegenüber zeigen die Verhältnisse im Nibelungenlied, daß der Sinneinschnitt nicht unbedingt mit dem Vortragsabschnitt übereinzustimmen braucht.

Wie die Problematik der Abschnittgliederung in der höfischen Dichtung zu beurteilen ist, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht ausgeführt werden. Ein flüchtiger Blick in die Ausgaben der höfischen Dichtungen legt zunächst die Vermutung nahe, die ausdrückliche Abschnittgliederung fehle ihnen. Wie aber die Faksimile-Ausgabe der Hs. B des Iwein (1) zeigt, ist bisher die Abschnittgliederung vermutlich wegen der "logischeren" (2) Sprechweise der höfischen Dichter in

- 
- (1) Die Hs. B des Iwein der Gießener Universitätsbibliothek (dort Hs. Nr. 97), jetzt im Faksimile, Köln, Graz 1964.  
 (2) Vgl. J. Bahr, Der 'König Rother', a.a.O., S. 32: "Die

den Ausgaben nicht in gleichem Maße wie bei den frühmhd. Dichtungen berücksichtigt worden. Jedoch sind Ausnahmen hervorzuheben: 1. Ranke hat in seiner Ausgabe des Tristan die Abschnittsgliederung besonders gekennzeichnet. 2. Linke (1) hat auf die 'Kapitelüberschriften' hingewiesen, die zwei Iwein-Handschriften dergestalt gliedern, daß auf frühere zum Vortrag bestimmte Handschriften geschlossen werden kann. 3. Wachinger hat in einigen Nibelungen-Hss. sog. Zwischeninitialen bemerkt.

"In einigen Handschriften gibt es außer der Einteilung in Strophen und der Einteilung in Aventiuren noch ein dazwischenliegendes Einteilungsprinzip - wenn wir es Einteilungsprinzip nennen dürfen: Von Zeit zu Zeit stehen mittelgroße Initialen." (2)

"Von den vollständigen Handschriften haben nur B, C und J durchgehend solche Initialen." (3)

Auch einige Fragmente des Nibelungenliedes weisen solche Zwischeninitialen auf.

"Die Abstände, in denen sich solche Zwischeninitialen folgen, sind sehr verschieden. Am größten sind die Abschnitte durchschnittlich in J." (4)

---

Bezeichnung 'logisch' darf man, wie es auch de Boor verlangt, nicht pressen. Sie will nicht in dem Sinn verstanden werden, daß alles Denken 'logisch' ist, sondern sie bezeichnet eine bestimmte Form gedanklicher und syntaktischer Beziehungen relativ im Unterschied zu einer mehr anaphorisch-gegenständlichen Form solcher Beziehungen."

- (1) H. Linke, 'Kapitelüberschriften' in den Handschriften f und p von Hartmanns 'Iwein', a.a.O.
- (2) B. Wachinger, Studien zum Nibelungenlied, a.a.O., S. 78. Wachinger nimmt hier eine Anregung von E.J. Leichtlen auf. Leichtlen hatte solche durch die Größe hervorragenden Initialen nicht als gleichgültig angesehen, wie es wohl vor und nach ihm geschehen war. Er schreibt zu dem Problem: "Vielleicht, daß eine genaue Betrachtung der übrigen Handschriften die selbe Wahrnehmung bei einer oder der anderen liefert, ..." S. 36: E.J. Leichtlen, Neuaufgefundenes Bruchstück des Nibelungenliedes, aus dem XIII. Jahrhundert. Mit Bemerkungen über die Gesangsweise und die geschichtlichen Personen des Liedes. (Forschungen im Gebiete der Geschichte, Altertums- und Schriftenkunde Deutschlands. Von J. Leichtlen. Ersten Bandes zweites Heft.) Freiburg im Breisgau 1820.
- (3) B. Wachinger, Studien zum Nibelungenlied, a.a.O., S. 79.
- (4) a.a.O., S. 79.

J ist eine Hs. aus dem 14. Jahrhundert. Der Durchschnitt der Abstände der Zwischeninitialen beträgt neun Strophen, das sind 36 Langzeilen. Dieser Durchschnitt ist nach Wachingers Angaben errechnet.

"Dabei werden innerhalb der Handschrift die Abstände in der zweiten Hälfte größer." (1)

Diese Feststellung trifft mit der für die frühmhd. Dichtung oben gemachten Beobachtung, nach der die Abschnitte im Verlauf der Dichtung gewöhnlich länger werden, zusammen. Wachinger teilt noch Angaben für das Fragment K aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und für die Hs. C aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit.

Danach ist für K der Durchschnitt der Abschnittslängen 6 Strophen = 24 Langzeilen. Für C errechnet sich ein Schnitt von 18 Langzeilen, also 4 - 5 Strophen. Wachinger hat diese Berechnungen, die wieder bestätigen, daß spätere Bearbeitungen größere Abschnitte markieren, nicht mehr unternommen.

Ein weiterer Vergleich mit früheren Ergebnissen ist dadurch möglich. Das am Nibelungenlied beobachtete Einteilungsprinzip, in verschiedenen Hss. unterschiedliche Abschnittsgliederungen mittels der Zwischeninitialen vorzunehmen, stimmt mit den Verhältnissen bei der Genesis und der Kaiserchronik überein, steht aber im Gegensatz zur Überlieferung etwa des Rother und des Rolandsliedes.

Den verschiedenen Hss. der Genesis und der Kaiserchronik entspricht zum Teil zugleich ein veränderter Text und eine veränderte Abschnittsgliederung, so daß von unterschiedlichen Fassungen der Dichtungen gesprochen werden kann. Die Hss. des Rother und Rolandsliedes jedoch weisen auf eine einheitliche Abschnittsgliederung.

Daraus ist der Schluß zu ziehen, daß Dichtungen wie der Rother oder das Rolandslied einer unselbständigen, die Tradition bewahrenden Überlieferungsschicht angehören. Doch die Redaktoren, von denen die Genesis, die Kaiserchronik

---

(1) Wachinger, a.a.O., S. 80.

und auch das Nibelungenlied bearbeitet wurden, haben sich der Überlieferung gegenüber freier und selbständiger verhalten.

Danach kann auch für das Nibelungenlied gesagt werden, daß der die einzelne Hs. bearbeitende Redaktor die Einteilung der Abschnitte sekundär vornimmt, er darin also an keine Vorlage gebunden ist. Aber die Tatsache der Abschnittgliederung überhaupt zeigt die Notwendigkeit, ein von der formalen Stropheneinteilung unabhängiges älteres Vortragsprinzip zu übernehmen.

Wachinger hatte noch versucht, die Überlieferung der Zwischeninitialen auf einen Ursprung zurückzuführen. Er mußte aber erkennen: " Mit einem Wort: ein unsagbarer Wirrwarr,..."

(1). Damit stimmt überein, daß mit der Abschnittgliederung des Nibelungenliedes keine inhaltlichen Neueinsätze verbunden werden, wie das weitgehend im Frühmhd. der Fall ist. Also besteht nur noch die Möglichkeit, daß es sich bei den Zwischeninitialen um jene Einteilung handelt, die im Zusammenhang mit dem Vortrag steht.

Vortrags- und Sinngliederung treten beim Nibelungenlied in getrennten Prinzipien auf, in der Form der Abschnitte und der der Strophen und Aventiuren. Der Redaktor einer Nibelungenhs. teilt durch die Zwischeninitialen seine Meinung über den Umfang eines Abschnitts mit. Er kann auf die gewohnte Vortragsgliederung nicht verzichten und übernimmt sie selbst für die strophische Gliederung. Damit läßt sich für die Abschnittgliederung eine Kontinuität von über zwei Jahrhunderten nachweisen.

An diesem Punkt kann auch die Frage nach der Priorität zwischen Strophe und Abschnitt entschieden werden. Da trotz der strophischen Einteilung des Stoffes nicht auf die Unterteilung für den Vortrag verzichtet wird, hat die Strophe im Nibelungenlied die Funktion einer Stoffgliederung zu erfüllen und ist daher in erster Linie als eine formale Erscheinung anzusehen. Erst in zweiter Linie ist sie auch Trä-

---

(1) Wachinger, a.a.O., S. 80.

gerin einer Melodie (vgl. dazu S. 115 f.).

Dadurch erweist sich für das Nibelungenlied die Abschnittsgliederung als das ältere Prinzip. Die strophische Einteilung wurde erst bei der späteren Umdichtung des Textes übernommen, die Abschnittsgliederung dem Prinzip nach beibehalten, so daß das Nibelungenlied im Gewand der Kürenbergstrophe vermutlich auf Vorstufen zurückgeht, denen die frühmhd. Form der Abschnittsgliederung eigen war. Zu dem gleichen Ergebnis gelangt Brackert von seiten der Handschriftenkritik des Nibelungenliedes:

" ..., werden wir unter Umständen auf einen Zeitpunkt gewiesen, der vor den Anfängen großepischer, d.h. strophischer Ausformung des Stoffes liegt." (1)

Nicht zuletzt im Hinblick auf die Stabreimdichtung, die eine strophische Ausformung des Stoffes nicht kannte, aber auch unter Berücksichtigung der Laissenform der französischen Chanson de geste bleibt noch zu bedenken, ob nicht die frühmhd. epische Form des Abschnitts eher den epischen Erzählstil früherer Jahrzehnte repräsentiert als die von allen Unregelmäßigkeiten gereinigte Kürenbergstrophe. Die Herkunft der Kürenbergstrophe aus der epischen Kunst soll nicht unbedingt ausgeschlossen werden, aber sie ist in erster Linie eine vom Verlangen nach lyrischer Reinheit geschaffene Kleinform, die auf dem Umweg über die Lyrik der Epik des Nibelungenliedes nutzbar gemacht worden ist. Damit soll auch die von Jammers unternommene Scheidung von heimisch-strophischer Dichtung und den höfischen Epen in Reimpaaren geleugnet werden (2).

Auch Maurers Versuch, von der ausgefeilten lyrischen Kürenbergstrophe, die in der höfischen Heldendichtung ihre Verwendung findet, den Blick rückwärts auf die unregelmäßigen Abschnitte der Kaiserchronik, des Alexanderliedes etc. zu lenken und ihnen Strophenform zuzubilligen, wird meiner Mei-

---

(1) H. Brackert, Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes, Berlin 1963, S. 173.

(2) E. Jammers, Melodien des Minnesangs, a.a.O., S. 74.

nung nach den Verhältnissen der Überlieferung nicht gerecht. Letzte Gewißheit könnten nach Maurer die Melodien bringen, die leider fehlten. Im nächsten Kapitel soll versucht werden, die Abschnittmelodien auf Grund besonderer Zeichen, die sich in den Hss. finden, zu erschließen, um so die Existenz des Abschnitts von der musikalischen Form her zu erklären.

Es bleibt also festzuhalten, daß dem Prinzip der Zwischeninitialen des Nibelungenliedes die Abschnittgliederung der frühmhd. Dichtungen entspricht. Im Hinblick auf die Abschnittgliederung kann statt von Redaktoren der Hss. sogar, wenn die verschiedenen Hss. einer frühmhd. Dichtung auf eine einheitliche Abschnittgliederung hinweisen, von der Absicht des Dichters gesprochen werden.

Die Betrachtung der gewandelten Funktion der Abschnitte beim Nibelungenlied (Trennung von Stoff- und Vortragsgliederung) hat somit schließlich auch für die frühmhd. Abschnittgliederung Früchte getragen: In der Abschnittgliederung läßt sich gegebenenfalls die Gegenwart des Dichters erkennen. Im dritten Kapitel soll versucht werden, eine Bestätigung dieser Folgerung zu erlangen. Das rechtfertigt noch einmal nachträglich die beschriebene Funktion zwischen der Abschnittlänge als Ausdrucksmittel des Dichters und der bestimmten Zeit, in der er mit dieser Abschnittlänge vorträgt.

Den Gesichtspunkt des mündlichen Vortrags, als das den Zwischeninitialen des Nibelungenliedes zugrunde liegende Prinzip, anzunehmen, hat auch Wachinger als unumgänglich erkannt. Ein Streben nach bestimmten Zahlenverhältnissen konnte er in der Abschnittgliederung nicht entdecken; das gleiche gilt für die frühmhd. Zeit. Auch vom Inhalt her ergab sich für Wachinger kein Anlaß zu einer Gliederung, da der Inhalt häufig durch die Zwischeninitialen auseinandergerissen wird.

So bleibt als einziges Prinzip der Zwischeninitialen und damit als die eigentliche Bedeutung der Abschnittgliederung nur noch der Gesichtspunkt des Vortrags übrig. Die Zwischen-

initialen

"... fassen nicht Strophengruppen zusammen, sondern bezeichnen Einsätze. Selbstverständlich trifft oft der Anfang einer Gruppe mit so einem Einsatz zusammen, doch ist das Prinzip ein anderes. Leichtlen, der Herausgeber des Fragmentes E, meines Wissens der einzige, der bisher die Frage nach dem Sinn dieser Zwischeninitialen gestellt hat, hatte gar nicht so unrecht, wenn er sie aus der Vortragstechnik erklärte. Von der tatsächlichen Vortrags- und Lesepraxis wissen wir zwar so gut wie nichts. Aber als Vergleich ist die Erklärung lehrreich: Wie die Gliederung eines Vortrags, die Artikulation durch Neueinsätze, nur z.T. vom Inhalt, z.T. aber auch von einer im Vortragenden liegenden Spannweite des Sprechens bestimmt wird, so ähnlich ist auch diese Art von Gliederung des NL zu verstehen." (1)

Der von Wachinger gefundene und definierte Grund für die Zwischeninitialen bildet auch, wie bereits ausgeführt, die wesentliche Erklärung der frühmhd. Abschnittechnik. Wachinger geht nicht weiter auf die Frage des Vortrags ein, weil wir so wenig von der Vortragspraxis wüßten. Doch ist man heute geneigt, sich die ganze mhd. Dichtung gesungen vorge tragen zu denken, wodurch man der Auffassung der Romantiker wieder näher gekommen ist.

Bereits die Romantiker hatten in der Vergestalt Einfluß vom Gesang her vermutet, und so glaubt Leichtlen, Die Einteilung des Nibelungenliedes nicht nur auf eine ungewisse "Vortragstechnik" (Wachinger) zurückführen zu können, sondern

"..., da vielmehr bei allen diesen Stellen ein gewisser Schluß und Ruhepunkt eintritt, und mit ihnen gleichsam ein neuer Auftritt beginnt, so kann ich eine solche Einheit nicht für gleichgültig halten, sondern bin geneigt, auch hierin eine bisher unbeachtete Einrichtung der Gesangsweise zu erkennen." (2)

Im folgenden Kapitel soll versucht werden, nähere Bestimmungen der Gesangsweise zu gewinnen. Damit fällt dann vielleicht der letzte Zweifel, daß sich die Form des frühmhd. Abschnitts primär vom Vortrag her erklärt, d.h. der Ab-

---

(1) B. Wachinger, Studien zum Nibelungenlied, a.a.O., S.82.  
 (2) Leichtlen, Neuaufgefundenes Bruchstück, a.a.O., S. 35.

schnitt im wesentlichen eine Vortragsform darstellt.

### Ergebnisse

Das erste Kapitel hat gezeigt, daß die in der frühmhd. Abschnittechnik abgefaßten Dichtungen von den strophischen Gedichten zu trennen sind. Beide Formen, der Abschnitt und die Strophe, sind zur gleichen Zeit in verschiedenen Dichtwerken möglich. Die Mehrzahl der frühmhd. Dichtungen aber ist auf Grund der Überlieferung ihrer Form nach nur als Abschnittsdichtung zu begreifen. Die einzelnen Gedichte, der zeitlichen Entstehung nach betrachtet, haben einen wachsenden Abschnittsumfang ergeben. Insofern ergänzt die Abschnittsschwellung das von Heusler entworfene Bild der Längung der Dichtungen in dem besprochenen Zeitraum von etwa 1100 - 1170.

Der wesentliche Grund für diese Tatsache ist in der veränderten individuellen Haltung des Dichters zu suchen, oder, allgemeiner gesehen, in dem wachsenden Bewußtsein der Menschen gegenüber den sie betreffenden Fragen jener Zeit.

Der Schwellung eines Abschnitts entspricht die verlängerte Gedankenführung und deren Ausführung im Vortrag. Sinn- und Vortragsabschnitte, die im Nibelungenlied als getrennte Prinzipien (als Strophe und Abschnitt) auftreten, bilden im Frühmhd. eine formale Einheit. Deshalb muß jeder Versuch scheitern, von den Zwischeninitialen ausgehend, den Stoff des Nibelungenliedes sinnvoll zu gliedern. Für die frühmhd. Dichtungen könnte der Versuch, theoretisch gesehen, eher zum Erfolg führen. Eine Probe für diese Vermutung soll das dritte Kapitel bringen. Die ursprüngliche Bedingung für die Existenz des Abschnitts bildet wahrscheinlich der Vortrag und, wie noch gezeigt werden soll, sogar der musikalische Vortrag. Der frühmhd. Abschnitt erwiesesich damit als eine lebendige Form, die mit dem Vortrag steht und fällt.

Die bereits erwähnten handschriftlich überlieferten Zeichen, die auf einen bestimmten Vortrag zu deuten scheinen, sind zunächst auf ihre Funktion, d.h. auf die Art des durch sie möglicherweise mitgeteilten Vortrags zu prüfen.

## 2. Kapitel

Der musikalische Vortrag der frühmhd. Dichtung.

Abschnitt I: Lektionszeichen in nichtlateinischen  
mittelalterlichen Hss.

Es gilt allgemein als besonders problematisch, zu der Frage nach dem Vortrag der frühmhd. Dichtung etwas Definitives zu sagen, da wir von der Vortragsart der epischen Dichtung in Reimpaaren zu wenig wissen. E. Jammers z.B. schreibt dazu:

"Das höfische Epos, das Epos mit dem fremden Texte, dem Artusstoffe - aber dazu gehören auch historische Stoffe wie das Annolied etwa oder die Kaiserchronik - ist die jüngste Gattung; aber über seinen Vortrag wissen wir am wenigstens." (1)

Der Germanist bemerkt an dieser Feststellung, daß frühmhd. Texte zusammen mit den höfischen Dichtungen als Repräsentanten der Reimpaardichtungen genannt werden, und damit die Unterschiede zwischen den verschiedenen Versarten der beiden literaturgeschichtlichen Epochen verdeckt werden.

Im weiteren Verlauf seiner Darstellung glaubt Jammers gerade wegen des Mangels an Überlieferungen, die auf einen Vortrag des höfischen Epos weisen könnten, für die Vortragsweise dieser Epen die einfache Stimmführung des kirchlichen Rezitativs in Anspruch nehmen zu können. Diese schlichten Lektionsweisen aber hätten der schriftlichen Fixierung nicht bedurft.

"So einfache Melodien wurden nicht notiert, und es fehlt also die Kontrolle für die gemachte Annahme." (2)

Doch möchte ich im folgenden versuchen, diese Feststellung ergänzend abzuwandeln. Gerade für jene Dichtungen, die ich zunächst formal von den höfischen trennen möchte, d.h. für

---

(1) E. Jammers, Vortrag des altdeutschen Epos, a.a.O. S. 102; vgl. auch S. 66, Zitat 1.

(2) E. Jammers, Melodien des Minnesangs, a.a.O., S. 75.

die frühmhd. Epen und kleineren Gedichte, ist vielleicht durch den Hinweis auf die in den Hss. dieser Dichtungen leicht erkennbaren Lektionszeichen der Nachweis für die von Jammers vermutete Gesangsweise bzw. Vortragspraxis zu bringen.

Die Lektionszeichen oder *Puncti* setzen sich in lateinischen Texten des 9. Jahrhunderts durch, doch können ihre Anfänge bis ins 8. und 7. Jahrhundert zurückverfolgt werden.

Sie bezeichnen musikalische Tonfiguren, die der Lektor zum Vortrag der Lektionen in der lateinischen Liturgie benötigt. Der größte Teil der Sätze einer Lektion wird auf einem einzigen durchgehaltenen Ton (der Tuba) rezitiert. Am Ende der Sätze und Satzteile wird die Bewegung der Stimme entsprechend bestimmten Formeln, die durch die Lektionszeichen wiedergegeben werden, geregelt. Im wesentlichen handelt es sich um vier *Puncti*:

a) Der *Punctus circumflexus* (ʒ) bedeutet für die Stimme einen Gang in die Tiefe , b) der Melodieverlauf des *Punctus elevatus* (/) ist durch einen Gang in die Tiefe und einer sprungweisen Rückkehr zum Ausgangspunkt charakterisiert , c) den *Punctus versus* (.) oder (;) kennzeichnet musikalisch ein Gang in die Tiefe , d) der *Punctus interrogativus* (⁂) "zeigt einen schrittweisen Gang in die Unterterz und zurück zum Rezitationston an" (1) .

Freilich muß man sich hüten, die Verhältnisse der lateinischen Liturgie unkritisch für den Vortrag deutscher Texte in Anspruch zu nehmen. Gegen eine musikalische Bedeutung der Lektionszeichen in nichtlateinischen Texten spricht erstens die in verschiedenen Hss. nur spärliche Verwendung der Zeichen und zweitens der Inhalt einiger Texte.

Bezüglich des ersten Einwands sei auf die Faksimiles aus

---

(1) P. Wagner, Einführung in die Gregorianischen Melodien, Zweiter Teil, Neumenkunde, Leipzig 1912, S. 89; Dritter Teil, Gregorianische Formenlehre, Leipzig 1921, S. 37 ff. Vgl. ferner: E. Jammers, Der musikalische Vortrag des altdeutschen Epos, a.a.O., S. 100 f.

ahd. Hss. (vgl. Aufstellung S.77, Beispiele 4.), 5.), 9.), 10.) und 13.) oder auch auf die Manesse-Hs. verwiesen. Im Hinblick auf den zweiten Fall können die Lektionszeichen der frühen lateinisch-deutschen Glossare genannt werden (vgl. Aufstellung S.77, Beispiel Nr. 1.) Glossenhss.). Nach inhaltlichen Gesichtspunkten betrachtet, schließen diese Beispiele auf den ersten Blick einen musikalischen Vortrag aus.

Außerdem kann wiederum die Manesse-Hs. erwähnt werden, da für die Minnelieder ein Vortrag nach der Lektionspraxis nicht in Betracht kommt. Über die Lektionszeichen in der Großen Heidelberger Liederhs. urteilt Jammers:

"Bei den von K.H. Schirmer (Strophik Walthers von der Vogelweide, S. 154) erörterten 'Bindestrichen' handelt es sich um nichts anderes als den Punctus elevatus der mittelalterlichen Lectio. Punctus versus und Punctus elevatus haben in einer Handschrift mit Versen natürlich eine etwas abgewandelte Bedeutung: Der P. versus bezeichnet das Versende; der P. elevatus die Zäsur, das Ende des Halbverses. ... Der eigentliche musikalische Sinn wird preisgegeben. Die Stimme folgt nicht mehr den Regeln der Lectio, sondern der Melodie; das ist selbstverständlich. Es ergibt sich aber, daß eine Zäsur anders auszuführen ist als ein Versende." (1)

Obgleich Jammers hier allgemein die Lektionszeichen in deutschen Texten zu beurteilen scheint, sind die Schlüsse wohl doch nur auf die Minnelieder der Manesse-Hs. bezogen(2).

- 
- (1) E. Jammers, Melodien des Minnesangs, a.a.O., S. 1 f.  
 (2) Die unsichere Sinndeutung der Lektionszeichen bei Jammers hebt auch eine jüngere Äußerung nicht auf: "Es versteht sich im übrigen von selbst, daß die erwähnten Punkte keine Satzzeichen sind. Sie stammen vielmehr ab von den sogenannten Lektionszeichen für den (gesungenen) Vortrag. Für diesen wurden sie, vor allem bei den kirchlichen Lesungen, etwa der Epistel oder dem Evangelium der katholischen Messe, verwendet, und sie finden sich von Anfang an in Handschriften mit deutschen Versen, d.h. von Otfrids Evangelienharmonie an. Halbverse und Binnenreime erhielten gelegentlich ein anderes Lektionszeichen, den sogenannten Punctus elevatus, zum Zeichen, daß die Stimme erhoben bleiben sollte; ..." E. Jammers, Das königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs, Eine Einführung in die sogenannte Manessische

Hss. des 8., 9. und 11., 12. Jahrhunderts zeigen Lektionszeichen auch in anderen Stellungen, was an eine unterschiedliche Funktion der Puncti denken läßt.

Diese Hinweise mögen genügen, die Unsicherheit in der Beurteilung der Funktion der Lektionszeichen zu kennzeichnen.

Dennoch soll im folgenden versucht werden, Kriterien für eine musikalische Bedeutung der Lektionszeichen zu sammeln.

"Die musikalische Form (es handelt sich meist um eine wenig ausgeprägte Tonfolge, die man kaum als Melodie bezeichnen kann, die aber doch 'gesungen' wird) tritt nicht als etwas Selbständiges zu dem ebenfalls selbständigen Wort der Dichtung hinzu, wie wir es bei modernen Vertonungen von Gedichten kennen, sondern Wort und Ton bilden eine untrennbare Einheit." (1)

"... keine Silbe ohne Musik, kein Ton ohne Text..." (2)

Mit dem positiven oder negativen Votum in dieser Hinsicht scheint, so weit ich sehe, auch die Entscheidung für oder gegen die Einheit von Wort und Musik fallen zu müssen. Das bedeutet, gibt es überhaupt im Mittelalter eine Verlautbarung, die auf musikalische Elemente, z.B. die gehobene Stimme ("Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, ...") verzichten konnte? Ferner, wie weit erstreckt sich der Geltungsbereich jener Hss., die für einen Vortrag bestimmt sind? Mit anderen Worten: gehören die oben erwähnten Glossehss. nicht mehr zu dieser Art, und sind sie deshalb nur zur stillen Lektüre verfaßt worden? Kann überhaupt mit Hss. gerechnet werden, die nur zur stillen Lektüre geschrieben wurden?

Es wird schwierig sein, auf diese allgemeinen Fragen zufriedenstellende Antworten zu finden. Die vorliegende Arbeit kann darüber kein endgültiges Urteil fällen; sie zielt zunächst darauf hin, den Fragenkomplex in der Weise zu be-

---

sche Handschrift, Heidelberg 1965.

- (1) D. Hofmann, Die Frage des musikalischen Vortrags der altgermanischen Stabreimdichtung in philologischer Sicht, a.a.O., S. 83.
- (2) E. Jammers, Melodien des Minnesangs, a.a.O., S. 12.

trachten, daß für einige Texte, deren Hss. die Lektionszeichen überliefern, der Vortrag in der Lektionsweise denkbar erscheint. Es besteht also die Möglichkeit, durch Vergleiche mit verschiedenen Hss. die Wahrscheinlichkeit für eine musikalische Bedeutung der Lektionszeichen zu vergrößern. Außerdem wird der Anfänger auf diesem Gebiet durch die Heranziehung der Lektionsweisen von seiten Jammers' zu diesem Versuch ermutigt.

Allerdings bleibt nicht ausgeschlossen, daß, besonders in späteren Zeiten, so für die Manesse-Hs., die Lektionszeichen nur noch formale Bedeutung besitzen. Zweifelsohne gilt dies von dem so reichlich auftretenden Punctus versus einfach (.).

I.a) Nichtdeutsche volkssprachige Hss. mit Lektionszeichen. Mit der allgemeinen Verwendung des Lateinischen im Mittelalter wird wohl auch die für das Lateinische übliche Vortragsart übernommen und gelehrt worden sein.

Ein weiterer Grund für die Übernahme lateinisch-kirchlicher Vortragsverhältnisse auf nichtlateinische Texte liegt möglicherweise darin, daß der Beginn der Schriftlichkeit innerhalb der nördlichen Länder Europas mit der Missionierung der Völker einsetzt. Träger der schriftlich werdenden Literatur sind, was oft auch aus dem Inhalt der Übersetzungen und Dichtwerke hervorgeht, Kleriker. Bei jeder frühen schriftlichen Fixierung eines Textes muß damit wenigstens vorübergehend ein größerer geistlicher Anteil bei der Entstehung einer Hs. erwartet werden.

Rechnet man also mit einer Verwendung der Lektionszeichen als Lesehilfe, so dürften die Lektionszeichen auch in volkssprachigen Texten außerhalb Deutschlands anzutreffen sein. Hss. englischer, nordischer und französischer Texte bestätigen diese Vermutung.

#### Englische Hss. mit Lektionszeichen:

British Museum, Cotton MS. Tiberius B I., fol. 112, 113. Das ist der erste Teil des Menologiums (in der gleichen Hs. die Fassung C der altenglischen Annalen). Es handelt

sich um eine Art metrischen Kalenders, dessen Halbvers- oder Versenden sehr häufig mit *Puncti elevati* (✓), seltener mit dem *Punctus versus* (;) versehen sind. Die Hs. ist im 11. Jahrhundert entstanden. (1)

Bodleian Library Oxford, MS. Junius XI, The Caedmon Manuscript, edited by I. Gollancz, Oxford 1927 (Faksimile). Fol. 18 ist, ähnlich wie in der Kaiserchronik (Vorau), mit Lektionszeichen versehen, dann wieder fol. 213-229 = Christ und Satan. Die Hs. ist um 1000 entstanden.

Bibliothek des Domkapitels zu Vercelli in Oberitalien, Cod. CXVII (Codex Vercellensis), entstanden um 1000 n.Chr. Die Hs. enthält verschiedene Abwandlungen des *Punctus versus* und sehr selten den *Punctus elevatus*. (2)

Corpus Christi College, Cambridge, MS. 173 (The Parker Chronicle), fol. 1 - 32. Es handelt sich um eine der beiden bei Ch. Plummer, *Two of the Saxon Chronicles*, parallel abgedruckten Hss. (Manuskript A). Bis zum Schluß des ältesten, um 900 geschriebenen Teils (fol. 16r unten) steht am Ende eines jeden Jahresbeitrages der *Punctus elevatus*. Neben diesem finden auch verschiedene Abwandlungen des *Punctus versus* Verwendung. (3)

- 
- (1) Ch. Plummer, *Two of the Saxon Chronicles*, Oxford 1892, S.274 ff. Die neuere Ausgabe in: *The Anglo-Saxon Poetic Records*, vol. VI, 1942, S. 49 ff. gibt die Lektionszeichen nicht wieder.
  - (2) Vgl. die Faksimile-Ausgabe: R.P.Wülker, *Die angelsächsische Hs. zu Vercelli*, in getreuer Nachbildung, Leipzig 1894. Über die "Interpunktion" finden sich ferner Hinweise in: *The Anglo-Saxon Poetic Records II*, The Vercelli Book, edited by G.P. Krapp, S. XXXI, M. Förster, *Der Vercelli-Codex CXVII*, Halle a.S. 1913, S. 16.
  - (3) Ob diese *Puncti* letztlich nicht als Vortragszeichen zu deuten sind, soll hier unerörtert bleiben. Es ist vorerst nur zu bedenken, was Plummer vom Charakter der altenglischen Chronik sagt: "Our own early Chronicles are something like this series of knots: for in their laconic annals much was implied and little expressed, and therefore they are a set of knots of which the solution died out with their authors. To posterity they present merely a name or two, as of a battle-field and a victor, but to the men of the day they suggested a thousand particulars, which they in their comrade-life were in the habit of recollecting and putting together. That which to us seems a lean and barren sentence, was to them the text for a winter evening's entertainment." Vol. II, Page XXI of Plummer's *Two of the Saxon Chronicles*. a.a.O.

Wine altisländische Hs. mit Lektionszeichen:

Snorri Sturlusons Edda, Codex Upsaliensis (Universitätsbibliothek Uppsala. Codex DG 11,4<sup>o</sup>), um 1300 geschrieben. Der Punctus elevatus steht in zahlreichen Skaldenstrophen jeweils nach zwei Langzeilen, d.h. nach einer Halbstrophe. (1)

Eine französische Hs. mit Lektionszeichen: (2)

Bibliothek von Clermont-Ferrand, Hs. Nr. 189, 10. Jahrhundert; sie enthält

a) La Passion (Coupl. 1 - 34). Die erste Strophe ist mit Neumen versehen, sonst finden sich der Punctus versus und seltener der Punctus elevatus.

b) Saint Léger (Coupl. 1 - 40). Auch hier finden sich Neumen zu einer Strophe im Text und wenige Beispiele für den Punctus versus.

I.b) Deutschsprachige Hss. mit Lektionszeichen.

Ein Blick in die durch die Faksimile-Ausgabe allgemein zugänglich gewordene Vorauer Sammelhs. macht deutlich, daß der Punctus elevatus in allen Stellungen - in der Zäsur, am Vers- und Abschnittsende - zu finden ist. Am häufigsten jedoch steht er am Versende. Außer auf den Punctus elevatus trifft man am Abschnittsende oft auf den Punctus versus.

Als Beispiele seien Teile aus 'Etzos Gesang' (Anfang fol. 129r<sup>a</sup>) und aus der 'Vorauer Sündenklage' (Anfang fol. 128r<sup>a</sup>) wiedergegeben:

Etzos Gesang

dû chomen uon himele der engil ein

michel menige. dv sanhc daz here

- 
- (1) Wie mir Herr Professor Hofmann freundlich mitteilte, kommt dies auch in anderen Hss. des 13. und 14. Jahrhunderts vor.
  - (2) Leider war mir nur die Faksimile-Ausgabe einer altfranzösischen Hs. zugänglich, die zudem nur strophische, der Lyrik nahestehende Dichtungen enthält. Weitere Nachforschungen ergeben sicher noch mehr Beispiele.

Les plus Anciens Monuments de la Langue Francaise (IX<sup>E</sup>, X<sup>E</sup> Siecle), par G. Paris, Paris 1875, reprinted, New York 1965.

himelisch gloria inexcelsis / wie tivre gv  
 wille si daz sungen sider sabi / daz  
 was der ereste man. der sih inadames  
 sunden niene bewal, Daz chint w-  
 as gotes wisheit sin gewalt ist michel  
 unte breit / d̃ lach der riche gotes sun  
 ...

#### Vorauer Sündenklage

lenthalben intwichen / Du so ge  
 tane chamf wat / herre niemen ne  
 hat / wane dem du sie geben wil /  
 nū waere rehte daz wir dich vil /  
 innerchlichen beten / umbe alle die  
 ...

Auf das Prinzip, Versenden durch Lektionszeichen kenntlich zu machen, hat bereits Jammers hingewiesen.

"Verwendet wurden diese Zeichen ... ferner zur Kennzeichnung des Versendes auch in deutschsprachigen Handschriften, wenn in ihnen die Verse fortlaufend notiert wurden, und hier fast ausschließlich mit Beschränkung auf den einfachen Punkt." (1)

Für die Wiener und Heidelberger Otfrid-Hs. trifft diese Feststellung aber nicht zu, da die Texte in Versen abgesetzt sind und doch den Punctus elevatus aufweisen. Auch werden bei Otfrid noch der Punctus versus verstärkt (,) und der Punctus interrogativus (:/) verwendet (vgl. S. 93 f.).

Jammers ist nicht der erste gewesen, der auf die Lektionszeichen hingewiesen hat. Bemerkungen, die die Puncti betreffen, finden sich verschiedentlich; jedoch werden die Zeichen meist nur ihrer äußeren Form nach beschrieben. Lediglich Schirmer (2) und C. v. Kraus haben meines Wissens darüber hinausgehend die Forderung nach weiteren Untersu-

(1) E. Jammers, Tafeln zur Neumenschrift, Tutzing 1965, S. 23.  
 (2) K.H. Schirmer, Strophik Walthers, a.a.O., S. 154.

chungen gestellt. C.v. Kraus beschreibt zunächst Stellung und Aussehen des Punctus elevatus:

"die verse sind nicht abgesetzt, aber durch eine außerordentlich sorgfältige interpunktion von einander getrennt. zur trennung werden punkte und unserm ausrufungszeichen ähnliche zeichen verwendet, - die nicht regellos abwechseln, wie die bemerkungen der früheren hgg. schliessen lassen, sondern in der weise, dass immer nach dem ersten reimworte ein punkt, nach dem zweiten ein ausrufungszeichen (bzw. ein schräger strich von gleichmässiger dicke und darunter ein punkt) gesetzt ist." (1)

In einer Anmerkung zu dieser Darstellung fordert v. Kraus dann indirekt eine eingehendere Betrachtung der sog. Interpunktion:

"auf solche interpunktionsunterschiede ist noch wenig geachtet worden: in einzelnen partien der Vorauer hs. wird nur der punkt verwendet. in der Jüng.Judith ist dasselbe prinzip zu erkennen, wie im Joh.bapt.;" (2)

Aber auch die Beobachtungen von v. Kraus sind unvollständig, da in der Vorauer Sündenklage und in den Gedichten der Ava nach jedem Kurzvers der Punctus elevatus steht. Nur das Abschnittsende ist häufiger durch den Punctus versus, den Punctus versus verstärkt oder durch ein Komma hervorgehoben.

Weil aber auf diesem Gebiet jede Erfahrung mit den Quellen fehlt, und es an einer systematischen Aufstellung mangelt, sollen zunächst die mir durch Faksimile-Ausgaben und Beschreibungen bekannt gewordenen Hss. mit Lektionszeichen aufgeführt werden. An Hand des durch die Aufzählung gewonnenen Überblicks können dann die Lektionszeichen auf ihre Funktion und Bedeutung geprüft werden.

---

(1) C.v.Kraus, Deutsche Gedichte, a.a.O., S. 103.

(2) a.a.O., S. 103, Anm. 1.

Liste deutschsprachiger Hss. mit Lektionszeichen

- 1.) Glossenhss. des 9. Jh.
    - a) Cod. Aug. CXI (=Ra) der Landesbibliothek Karlsruhe.
    - b) Cod. Jun. 25 (=Jb) in der Bibliotheca Bodleiana in Oxford.
    - c) Cod. Jun. 25 (=Ja) ebd.

Es kommen häufig der P.elevatus nach dem lateinischen Wort und der P.versus nach dem deutschen Wort vor. (1)
  - 2.) Muspilli
 

Cod. lat. 14098 cim 21 der Bayerischen Staatsbibliothek München, 9. Jh.

Der Text ist vielfach mit dem P.versus versehen. (2)
  - 3.) Weißenburger Katechismus
 

Cod. Wissemb. 91, der Herzogl. Bibl. Wolfenbüttel, 9. Jh.

Die Prosa des Athanasischen Glaubensbekenntnisses ist häufig durch den P.elevatus gegliedert. (3)
  - 4.) Lex Salica
 

Ein Stück aus der Übersetzung des "Salischen Rechtes", Doppelblatt in Oktav, Stadtbibliothek Trier, 9. Jh.

Der Text enthält mehrere Male den P.versus. (4)
  - 5.) Isidor
 

Cod. 2326 der Bibliothèque Nationale in Paris, Ende des 8. oder Anfang des 9. Jh.

Im lateinischen wie im deutschen Text finden sich P. versus und P. elevatus. (5)
- 
- (1) G. Baesecke, Lichtdrucke nach altdeutschen Hss., Halle (Saale) 1926. Dort finden sich ausgewählte Beispiele und weitere Literatur.
  - (2) M. Enneccerus, Die ältesten deutschen Sprachdenkmäler in Lichtdrucken, Frankfurt a.M., 1897, Tafel 13-16.  
G.v. Wilpert, Deutsche Literatur in Bildern, mit 861 Abbildungen, Stuttgart 1957, Abb. 10.  
H. Fischer, Schrifttafeln zum althochdeutschen Lesebuch, Tübingen 1966, Tafel 15.
  - (3) M. Enneccerus, Sprachdenkmäler, a.a.O., Tafel 25-28.  
H. Fischer, Schrifttafeln, a.a.O., Tafel 7.
  - (4) G. Könnecke, Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Marburg 1895, S. 9.
  - (5) G.A. Hench, Der althochdeutsche Isidor, Faksimile-Ausgabe des Pariser Codex, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ. Völker, 72, Straßburg 1893....

- 6.) Tatian Hs. 56 der St. Galler Stiftsbibliothek, 9. Jh.  
An einigen Stellen ist die "Interpunktion" des lateinischen Textes für die deutsche Übersetzung übernommen worden. Es kommen der P. elevatus, circumflexus (?) und versus vor. (1)
- 7.) Otfrid (V) Cod. 2687 der Hofbibliothek in Wien, 9. Jh.  
Der P. interrogativus und der P. elevatus kommen in allen Stellungen vor. Der P. versus findet sich nur im lateinischen Text der Widmung an den Erzbischof Luitbert von Mainz. (2)
8. Otfrid (P) Cod. Palat.lat. 52 der Universitätsbibliothek Heidelberg, 9. Jh.  
Gegenüber der Wiener Hs. sind die Puncti zahlreicher vorhanden. (2)
- 9.) Fränkisches Taufgelöbniß Hs. 58 der Bibliothek des Domkapitels zu Merseburg, 10. Jh.  
Das Taufgelöbniß enthält einmal den P. elevatus und mehrere Male den P. versus. (3)
- 10.) Wiener Hundesegen Cod. 552 der Hofbibliothek in Wien, 10. Jh.  
Es findet sich einmal der P. versus. (4)
11. Die Monatsnamen Karls d.Gr. Hs. 510 der Hofbibliothek in Wien, 10. Jh., (Einhard: "Leben Karls des Großen"). (5)

- 
- (1) G.v. Wilpert, Lit. in Bildern, a.a.O., Abb. 11.  
H. Fischer, Schrifttafeln, a.a.O., Tafel 9.
- (2) P. Piper, Otfrid und die übrigen Weißenburger Schreiber des 9. Jahrhunderts, Frankfurt a.M. 1899, vgl. bes. die Tafeln XIV, XVII, XIX, XXVI, XXVII, XXX.
- (3) M. Enneccerus, Sprachdenkmäler, a.a.O., Tafel 6.  
H. Fischer, Schrifttafeln, a.a.O., Tafel 8.
- (4) M. Enneccerus, Sprachdenkmäler, a.a.O., Tafel 7.  
H. Fischer, Schrifttafeln, a.a.O., Tafel 16 b.
- (5) G. Könecke, Bilderatlas, a.a.O., S. 10: ...  
ianuarium uuintar manoth / febrārium hor  
nung / martium lent / in manoth / Aprilem ostar  
manoth / Maius . uuinne manoth / Junium brach  
manoth / Iulium heuin manoth / Augustum  
aran manoth / Septemprem uuitu manoth / ...

- 12.) Williram's Paraphrase des Hohen Liedes Cod. germ. 10 der Bayerischen Staatsbibliothek in München, 11. Jh.  
Der P. elevatus findet sich in der lateinisch-deutschen Mischsprache nach lateinischen und deutschen Wörtern. Auch der P. versus kommt vor. (1)
- 13.) S.Galler Credo Hs. 911 der Stifts-Bibliothek S.Gallen, 8. Jh.  
Nur einmal - am Schluß - findet sich der P. versus. (2)
- 14.) Vorauer Sammelhandschrift Cod. 276 des regul. Chorherrenstiftes Vorau in der Steiermark, Ende des 12. Jh. (3)
- 15.) Kaiserchronik Bruchstück in der Bibliothek des Kärntnerischen Geschichts-Vereins zu Klagenfurt, Mitte des 12. Jh.  
Der P. elevatus steht regelmäßig nach jedem Vers. (4)

(1) E. Petzet und O. Glauning, Deutsche Schrifttafeln des IX. bis XVI. Jahrhunderts aus Hss. der K. Hof- und Staatsbibliothek in München, II. Abteilung, München 1911.

G. Könecke, Bilderatlas, a.a.O., S. 19.

(2) M. Enneccerus, Sprachdenkmäler, a.a.O., Tafel 20.

H. Fischer, Schrifttafeln, a.a.O., Tafel 2.

(3) I.) Die Kaiserchronik, Vollständige Faksimile-Ausgabe, Graz 1953. Auf den Seiten 2r<sup>ab</sup> und 9r<sup>ab</sup> findet sich nach jedem zweiten Reimwort der P. elevatus.

II.) Die deutschen Gedichte der Vorauer Handschrift, Faksimile-Ausgabe, Graz 1958. Der P. elevatus und P. versus finden sich bei folgenden Gedichten:

a) Joseph in Ägypten, S. 78v<sup>ab</sup>.

b) Drei Jünglinge im Feuerofen; Ältere Judith, S. 99v<sup>a</sup> - 100v<sup>a</sup>.

c) Jüngere Judith, S. 100v<sup>a</sup> - 108v<sup>b</sup>.

d) Gedichte der Ava, S. 115v<sup>a</sup> - 125r<sup>a</sup>.

e) Vorauer Sündenklage, S. 125r<sup>a</sup> - 128r<sup>b</sup>.

f) Etzlos Gesang, S. 128r<sup>b</sup> - 129v<sup>b</sup>.

g) Siebenzahl, S. 129v<sup>b</sup> - 133v<sup>b</sup>.

h) Himmlisches Jerusalem, S. 133v<sup>b</sup> - 135v<sup>a</sup>.

j) Gebet einer Frau, S. 135v<sup>ab</sup>.

Zur Vorauer Hs. vgl. P. Fank, Die Vorauer Handschrift. Ihre Entstehung und ihr Schreiber, Graz 1967. Fank deutet den Punctus elevatus als Interpunktionszeichen: "Häufig gebraucht Bernhard ein Tonzeichen [als Interpunktionszeichen]." a.a.O., S. 24.

(4) J. Diemer, Wiener Sitzungsberichte, philol. hist. cl., VI, 1851, S. 328-342.

Nicht nachgeprüft werden konnte, ob auch das Bruchstück Nr. 10 bei Schröder Lektionszeichen aufweist, da, wie

- 16.) Arnsteiner Marien-  
lied      Hs. Sign. C 8 des Wiesbadener  
Staatsarchivs, 12./13.Jh.  
Unregelmäßig und nicht sehr häufig  
ist über den ganzen Text der P.ele-  
vatus verteilt. (1)
- 17.) Vom Himmelreich      Hs. clm 9513 der Bayerischen Staats-  
bibliothek in München.  
Der P. elevatus ist über den gesam-  
ten Text unregelmäßig verteilt. (2)
- 18.) Babylonische Ge-  
fangenschaft      Handschrift mit der Signatur 371,4  
des Benediktinerstiftes St. Paul in  
Kärnten, Ende des 12. Jh.  
Der P. elevatus steht regelmäßig  
nach dem zweiten Reimwort. (3).
- 19.) Baumgartenberger  
Johannes Baptista      Hs. 317 der Studienbibliothek in  
Linz, 12. Jh.  
Der P. elevatus steht regelmäßig  
nach dem zweiten Reimwort. (4)
- 20.) Rolandslied      Schweriner Bruchstücke (S) und Er-  
furter Bruchstück (E), Ende des 12.  
Jh. (5)

---

mir von der Universitätsbibliothek Graz mitgeteilt wurde,  
die Hs. 470 wahrscheinlich 1895 beim Umzug der Universität  
Graz ins neue Gebäude verloren gegangen ist.

- (1) F.Maurer, Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahr-  
hunderts, Tübingen 1964, Bd. 1, S. 434.
- (2) a.a.O., S. 363.
- (3) C.v. Kraus, Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 50,  
1908, S. 328 ff.  
Vgl. auch die Angaben von Maurer, Die religiösen Dich-  
tungen, a.a.O., S. 418.
- (4) F. Maurer, Die religiösen Dichtungen, a.a.O., S. 33.  
C.v. Kraus, Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts,  
Halle 1894, S. 103 (Beschreibung der "Interpunktion").
- (5) C. Wesle, Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, Bonn 1928,  
S. XXXVII ff. Es ist nach Wesles Angaben nicht sicher,  
ob die Hs. Puncti elevati enthalten. Nach den Angaben  
Schröders, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 50,  
1908, S. 383, sind die Verse der Fragmente nur durch  
Verspunkte getrennt. Mir ist nicht mehr zugänglich ge-  
wesen die Faksimile-Ausgabe von R. Mortier, Les textes  
de la Chanson de Roland, Tome X: Le Texte de Conrad.  
Traduction de Jean Graff, Paris 1944.

- 21.) Große Heidelberger Cod. Pal. Germ. 848 der Universitätsbibliothek Heidelberg, Anfang des 14. Jh.

Es findet sich vereinzelt der P. elevatus. (1)

Die hier gegebene Aufstellung gliedert sich deutlich in zwei Teile. Die ersten zehn Beispiele stammen aus dem 9. und frühen 10. Jahrhundert, d.h. aus der Zeit der Bildungsreform Karls d. Großen und deren Nachwirkungen.

Die nächsten zehn Hss. gehören dem späten 11. und frühen 12. Jahrhundert an und fallen mit dem Neubeginn reger geistiger, d.i. geistlicher Tätigkeit zusammen. Mit den ersten Anzeichen der höfischen Literatur bricht die Überlieferung der Lektionszeichen im wesentlichen ab. Lediglich die spät überlieferten Puncti der Manesse-Hs., die kaum eine musikalische Bedeutung haben dürften, bilden eine Ausnahme. Das plötzliche Fehlen der Puncti in Texten der höfischen Zeit muß auffallen und verlangt nach einer Erklärung.

Soviel kann bereits gesagt werden: wenn Jammers trotz des Mangels an Überlieferungen grundsätzlich einen Vortrag in der Lektionsweise annimmt (vgl. S. 68), dann steigt der Grad der Wahrscheinlichkeit eines zu jener Zeit wirklich vollzogenen Vortrags deutscher Texte in der Rezitationsweise beträchtlich, wenn Hss. solche, den Lektionston vorschreibende Zeichen überliefern. Nur bleibt jetzt umgekehrt die Vortragsart für jene Epen vorerst unbekannt, für die Jammers das kirchliche Rezitativ angenommen hat; denn gerade die höfischen Texte sind uns ohne Lektionszeichen überliefert.

Also werden zunächst nur die Hss. herangezogen werden können, die die Puncti enthalten. Für ihre Texte ist der Vortrag in der Weise des kirchlichen Rezitativs bereits wegen der überlieferten Puncti näherliegend als für die höfischen Epen. Außerdem wird diese Auffassung vom Inhalt der vorhö-

---

(1) Faksimile-Ausgabe der Manessischen Handschrift, Inselverlag, Leipzig, 1925-1929.

fischen Dichtungen gestützt, da es sich bei ihnen vorwiegend um Ausgestaltungen biblischer Themen, d.h. um geistliche Dichtung handelt. Die höfischen Epen aber sind, verglichen mit den vorhöfischen, nicht nur ohne Lektionszeichen tradiert, sondern auch inhaltlich in starkem Maße von ihnen unterschieden. Die neue in Verse absetzende Schreibweise kann das plötzliche Fehlen der Lektionszeichen nicht erklären (vgl. unten: Die Lektionszeichen der Otfrid-Hss.).

In diesem Zusammenhang sind nicht zuletzt die sog. Spielmannsepen als die zeitlich den höfischen Werken vorausgehenden Dichtungen zu nennen. Auch sie sind, soweit ich das nachprüfen konnte, ohne Lektionszeichen aufgeschrieben worden. Ein Grund für die fehlenden Lektionszeichen könnte in diesem Fall in der erst im Hochmittelalter breit einsetzenden Überlieferung zu suchen sein. Aber bereits der früh überlieferte Rother enthält keine Lektionszeichen. Deshalb kann zwar auf keine bestimmte, jedoch auf eine veränderte Vortragspraxis geschlossen werden. Welche Eigenschaften sie gehabt haben könnte, ist nur auf dem Hintergrund der möglicherweise fundierteren Ergebnisse innerhalb der geistlichen Dichtung (die althochdeutsche Zeit einbezogen) zu zeigen. Von der Charakteristik des kirchlichen Gesangs ausgehend, können dann vielleicht einige Kriterien der in Frage stehenden Gesangsweise der höfischen Epen unterschieden werden.

## Abschnitt II: Die Bedeutung der Lektionszeichen in frühen lateinisch-deutschen Glossaren.

Von großer Bedeutung für die Frage nach dem musikalischen Vortrag der altdeutschen Dichtungen ist das allgemeine Ansehen des Lateinischen, sowie die Art und Weise seines Gebrauchs im kirchlichen Bereich. Denn zwischen der frühen deutschen Dichtung, die uns schriftlich überliefert ist, und dem Lateinischen besteht durch ihre gemeinsamen Träger in der Weise eine Wechselbeziehung, daß man sich zwar der deutschen Sprache bedient, aber sonst doch weitgehend lateinisch-kirchliche Beziehungen anstrebt. Das gilt sowohl

für den Inhalt als auch für die Form der Dichtungen. Man wird deshalb danach streben, die kirchlichen Vorbilder einzuüben. Dieses beginnt möglicherweise bereits mit dem Lateinunterricht der Klosterschüler. Es erscheint denkbar, daß man selbst beim Lateinunterricht nicht auf jenen Sprechgesang verzichtete, den wir heute noch für kirchlich-liturgische Zwecke akzeptieren. Im Hinblick auf einen rezitativ vorgetragenen Text dürfen wir uns von unseren heutigen Empfindungen, die diese Sprechart als ungewöhnlich und fremd auffassen, nicht täuschen lassen.

"Zweifellos ist eine solche Vortragsweise, weil in der Natur der Sprache begründet, ebenso alt wie die feierliche Aussprache eines erhabenen Textes." (1)

Diese allgemeinen Betrachtungen müssen bei der Erörterung der Lektionszeichen in den frühesten deutschen Schriftwerken berücksichtigt werden.

In einigen Glossaren, die in enger Verwandtschaft mit dem Abrogans stehen, finden sich häufig nach dem lateinischen Wort ein *Punctus elevatus*, nach dem darauf folgenden deutschen Wort ein *Punctus versus*, z.B.: *anxietate* / mit angusti: Dumtaxat / gauuissio. Nouerca / Stiuftmuater. Consulere / ratfragenon. Ein bestimmtes äußeres Prinzip ist nicht zu erkennen, da die *Puncti* auch fehlen oder nur auf lateinische Wörter bezogen sein können, wie: *Archangelus* / summus nuntius. *Apostolus* / missus.

Abschließendes läßt sich nicht sagen, da ich nicht alle ahd. Texte mit Faksimiles der Hss. vergleichen konnte. Die im folgenden angeführten Hss., aus denen auch die obigen Beispiele stammen, standen mir nur ausschnittsweise in Lichtdrucken zur Verfügung.

---

(1) P. Wagner, Einführung in die Gregorianischen Melodien, Dritter Teil, Grègorianische Formenlehre, a.a.O., S. 20.

- 1.) Cod. Aug. CXI fol. 76a - b (Ra)
- 2.) Cod. Jun. 25 fol. 91c - d (Jb)
- 3.) Cod. Jun. 25 fol. 163c - d  
175a - b (Ja) (1)

Bei den in diesen Blättern erscheinenden Lektionszeichen denkt Baesecke offensichtlich an bloße Interpunktionszeichen, wenn er von seiner Anordnung der Abrogans-Hss. erläuternd schreibt:

"Die sechste, siebente und achte Spalte bringen die Lesarten der drei Haupthandschriften a, b und c mit Auflösung der eindeutigen Abkürzungen, Regelung der Majuskeln und Wortspatien, Streichung der Interpunktionen außer wo ein besonderer Hinweis beabsichtigt ist." (2)

Doch könnten die von Baesecke als Interpunktion angesehenen Zeichen nicht auch musikalisch-rezitativen Charakter besitzen? Es soll versucht werden, dieser These etwas Wahrscheinlichkeit zu geben. Dazu ist es nötig, den Zweck der Glossen zu erkennen.

- 
- (1) G. Baesecke, Lichtdrucke nach altdeutschen Handschriften, Halle (Saale) 1926.

Zu 1.) Diese Überlieferung, die dritte der drei wichtigsten Abrogans-Hss., Ra = Reichenauer Handschrift, ist die Hs. Cod. Aug. CXI der Landesbibliothek in Karlsruhe. Beschreibungen des Codex: A. Holder, Die Reichenauer Handschriften, beschrieben und erläutert, Leipzig 1906, Bd. 1, S. 286 ff. und E. Steinmeyer und E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, 5 Bände, Berlin 1879-1922, IV. Bd., S. 401 ff.; ferner G. Baesecke, Der deutsche Abrogans und die Herkunft des deutschen Schrifttums, Halle (Saale), 1930, S. 15 ff.

Zu 2.) u. 3.) Diese beiden Beispiele entstammen der großen Sammelhs. Cod. Jun. 25 der Bibliotheca Bodleiana in Oxford.

Beschreibungen finden sich in: E. Sievers, Die Murbacher Hymnen, Halle 1874, S. 1 ff.; A. Holtzmann, Althochdeutsche Glossare und Glossen, Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, hrsg. von F. Pfeiffer, 11. Jg., 1866, S. 30 ff.; Steinmeyer-Sievers, Die althochdeutschen Glossen, Bd. IV, S. 588 ff.

- (2) G. Baesecke, Der deutsche Abrogans, Text \*ab<sub>1</sub>, Halle (Saale) 1931, S. XVIII.

Die Literaturgeschichten geben über den Zweck der Glossen keine oder nur sehr spärlich Auskunft. Wenn z.B. Ehrismann sagt: "Der Zweck der Glossen ist ein rein schulmäßiger:...", (1) so ist das die allgemeinste Antwort, die gegeben werden kann. Doch führt Ehrismann gleich weiter aus:

"...: es werden lateinische Worte ins Deutsche übersetzt, zunächst um lateinische Wörter zu lernen oder um lateinische Texte zu verstehen bzw. leichter verstehen zu können." (1)

Über diese Erklärungen, die Glossen seien in der Schule für den Lateinunterricht gebraucht worden, gehen andere Literaturgeschichten auch nicht wesentlich hinaus. So spricht E. Erb vom "... Studium der lateinischen Sprache ...", (2) und J. Kelle bringt nur den Satz:

"Auch durch die Notwendigkeit, sich zum Dienste im Staate oder in der Kirche die Kenntnis der lat. Sprache anzueignen, ist frühzeitig eine litterarische Thätigkeit ins Leben gerufen worden." (3)

Auch der ausführliche Artikel "Glossography" von G. Goetz in Pauly-Wissowas-Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft gibt keine erschöpfende Auskunft über unser Problem.

"Der Zweck, den man bei der Abfassung von Glossaren im Auge hatte, muß in erster Linie in den Bedürfnissen des Unterrichts gesucht werden. So hat der uralte Vatic. 3321 auf S. 1 das Bild eines sitzenden Mannes, der offenbar ein Lehrer sein soll. Die Glossare waren ein wichtiges Mittel zur Unterstützung der Lektüre der lateinischen Bibel und der sonstigen geistlichen wie profanen Autoren." (4)

- 
- (1) G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, erster Teil, die althochdeutsche Literatur, München 1959 (Unveränderter Nachdruck der 1932 erschienenen zweiten, durchgearbeiteten Auflage), S. 252.
- (2) E. Erb, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, Berlin 1963, S. 236.
- (3) J. Kelle, Geschichte der deutschen Litteratur von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, Berlin 1892, S. 44.
- (4) Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, hrsg. von G. Wissowa und W. Kroll, 13. Halbband, Stuttgart 1910, Sp. 1446.

Damit bleibt es zunächst bei der Feststellung, daß die Glossare für den Lateinunterricht in den Schulen bereitstanden.

Umgekehrt kann an Hand der frühen Glossare auf eine wachsende Aufmerksamkeit in bezug auf den Lateinunterricht geschlossen werden. Dies bestätigt der Erlaß Karls des Großen aus dem Jahre 789, der den Priestern die fehlerfreie Erlernung der lateinischen Sprache dringend empfiehlt, damit diese den vorzutragenden Liturgie-Text besser verstünden. (1) Aus Sorge um eine gründliche Ausbildung des geistlichen Standes führt er sogar die Lehrgegenstände an, die in den Schulen nach vorausgegangener Verbesserung der Texte behandelt werden sollen und in denen die Kleriker von früher Jugend an zu unterrichten sind.

"Et ut scholae legentium puerorum fiant. Psalmos, notas, cantus, compotum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia et libros catholicos bene emendatos; quia saepe, dum bene aliqui Deum rogare cupiunt, sed per inemendatos libros male rogant. Et pueros vestros non sinite eos vel legendo vel scribendo corrumpere." (1)

Karls Bildungsprogramm erstrebt u.a. die Festigung der kirchlichen Ordnung und möchte dem geistlichen Stand das Lateinische, d.h. im wesentlichen, die christlichen Wahrheiten näherbringen. Die liturgischen Bücher wurden verbessert und die Bibelhss. revidiert.

"Neuerdings legte er dann den kirchlichen Würdenträgern mit den eindringlichsten Worten ans Herz, daß sie vorzüglich aus rein theologisch-kirchlichen Rücksichten die Pflege litterarischer Studien an ihren Bischofssitzen und Abteien begünstigen möchten, damit die Kleriker, 'welche danach trachten, durch ein rechtes Leben Gott zu gefallen, auch durch Korrektheit in der Sprache Gott angenehm würden'." (2)

- 
- (1) Karoli Magni Capitularia, Admonitio Generalis (789 n.Chr.), hrsg. von A. Boretius, Monumenta Germaniae historica (Legum Sectio II.), Capitularia Regum Francorum, tomus I, Hannover 1883, S. 60.
- (2) F.A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Stuttgart 1885, S. 20.

Zugleich mit dem nun verstärkt einsetzenden Lateinunterricht mußte man sich auch intensiver um die deutsche Sprache kümmern, die in den nötig werdenden Übersetzungen für die schriftliche Fixierung eingerichtet wurde. Latein und Deutsch stehen insofern in einem korrelativen Verhältnis: dem Fortschritt in der Beherrschung der lateinischen Sprache entspricht eine wachsende Gewandtheit im Umgang mit der Muttersprache. De Boor faßt diesen Vorgang folgendermaßen zusammen:

"Diese lebhaftige Glossenarbeit hat ihre Früchte getragen. Sie wurde die große Schule der deutschen Sprache zur Aneignung der neuen Bildungsschätze und zur Bewältigung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten. ... Es ist ein sprachgestaltender Vorgang, der Jahrhunderte umspannt und erst in der geistlichen Dichtung des 11./12. Jahrhunderts seinen ersten Abschluß fand." (1)

Da durch die Beschäftigung mit dem Lateinischen in Form der lateinisch-deutschen Glossographie die deutsche Schriftsprache einsetzt, bildet sie den Beginn der deutschen Literaturgeschichte. Die Glossen stehen also im Dienst des Lateinunterrichts; doch ist noch nicht geklärt, wie man sie benutzte, wie der Lateinunterricht im einzelnen abgewickelt wurde.

"Der erste Leseunterricht sowohl, als auch das Auswendiglernen der Psalmen waren nur gedankenlose Gedächtnisübungen; denn die deutschen Knaben konnten den Sinn des Gelesenen und zu Lernenden noch nicht verstehen, da der Lateinunterricht erst allmählich seinen Anfang nahm." (2)

Neben den Psalmen wurden die Kirchengesänge, - und in etwas fortgeschrittenerem Alter der Schüler - die Schriftzeichen, das Berechnen der kirchlichen Festtage und die Grammatik erlernt (vgl. S. 86, Zitat 1). Demnach lief der Unterricht der ersten Jahre wesentlich auf eine Schulung des Gedächtnisses hinaus. Spätestens mit Beginn des Grammatikunterrichts wurden vermutlich auch Vokabeln gelernt und Wort-

- 
- (1) H. de Boor, Geschichte der deutschen Literatur, Band I, München 1960<sup>4</sup>, S. 21.  
 (2) F.A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, a.a.O., S. 69.

schatzübungen betrieben.

"Hora vespertina tertia primum aliquot vocabula ex Nomenclatura rerum recitent, quo paulatim verborum copiam sibi parent, quibus res omnes, quae in quotidiano vsu versantur, et quae sensibus hominum sunt explicatae, appellare queant. Deinde ne inceptae scriptionis obliuiscantur, quotidie exhibendis eadem hora scripturis exerceantur, praescriptis pulchris sententiis aut versibus, etiam memoriae causa, ex Solomone, Jesu Siracida, Cicerone, Virgilio, Ovidio et aliis." (1)

Danach haben also das Auswendiglernen von Vokabeln und die Spruchweisheit den festen Bestand der Lehrmethode im Lateinunterricht gebildet. So ist es nicht verwunderlich, daß während des gesamten Mittelalters lateinisch-deutsche Glossare nachgewiesen werden können, die oft mit Sprüchen (2) unterschiedlichen Inhalts bereichert sind. Diese Glossare benutzte man als Mittel zur Gewinnung eines erweiterten lateinischen Wortschatzes. Die Schüler sprachen einerseits die Lektionen dem Lehrer so lange nach, bis sie sie auswendig konnten, andererseits schrieben sie die Aufgaben auch auf Wachstafeln und lernten sie dann laut auswendig.

"Tunc parvuli monachi ... sancti Maglorii pedes amplexati sunt dicentes: beatissime pater, permitte nobis portum atque litus adire, ut garrulitas nostrae vocis monachis quiescentibus somnum non possit eripere et ut securius alta voce legentes

- (1) Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Jahrgang 1, 1891, S. 69 ff.: Eine Schulordnung der Lateinschule zu Memmingen aus dem 16. Jh. von E. Reichenhart in Nürnberg, S. 72. - Bei der starken Traditionsgebundenheit des Mittelalters ist auch für spätere Zeiten mit ziemlich gleichbleibenden Einrichtungen zu rechnen. So schreibt F. J. Mone, der viele bis dahin unzugängliche Urkunden über das Schulwesen in seiner Zeitschrift veröffentlicht hat: "Ich habe daher nur die ältesten Grundsätze der christlichen Schule nachgewiesen, weil sie für das Mittelalter fortwirkten und sich das Statut der Domschule zu Speier von 1561 noch darauf bezieht, ..." (F. J. Mone, Über das Schulwesen vom 13. bis 16. Jh., Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, hrsg. von F. J. Mone, I. Bd. (alte Folge), Karlsruhe 1850, S. 237).
- (2) H. Walther, Proverbia sententiaeque Latinitatis medii aevi. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters, 2. Bde., Göttingen 1963.

nostras lectiones valeamus commendare." (1)

Was liegt nun näher, als daß auch die zu erlernenden Wörter in d e m Tonfall vorgelesen wurden, an den die Schüler vom Gesangunterricht, der neben dem Lateinunterricht das wichtigste Fach an allen Schulen bildete, gewöhnt waren.

Die für die Glossen in Frage kommende Vortragsart kann höchstens die rezitative gewesen sein, die die einfachste Form des Gesangs, den Sprechgesang, bildet. Das "alta voce" des vorausgehenden Zitats verweist auf die zur Rezitation notwendige gehobene Stimme.

Die Lektionszeichen der zu Anfang angeführten Handschriftenbeispiele können deshalb vielleicht als flüchtige Notierungen eines Magisters verstanden werden, der diese im Verlauf der Hs. fortlassen konnte, weil er sich inzwischen eingelesen hatte.

So bricht von den aufgezählten Beispielen der Glossenhss. bei der Hs. Nr. 1 (Cod. Aug. XCI fol. 76a-b) die Fixierung der Lektionszeichen noch auf der ersten Seite ab.

Das zweite Beispiel (Cod. Jun. 25 fol. 91c-d) zeigt nur vereinzelt den Punctus versus und den Punctus elevatus.

Im dritten Beispiel (Cod. Jun. 25 fol. 163c-d, fol. 175a-b) finden sich auf beiden von Baesecke veröffentlichten Seiten die Puncti elevati nach den lateinischen Wörtern. Da die Seiten in der Hs. weit auseinander liegen, kann eine Einzeichnung der Lektionszeichen über die ganze Hs. vermutet werden.

Es besteht zunächst die Möglichkeit, die Zeichen dieser frühen Glossare, die der Form nach Lektionszeichen mit musikalischer Bedeutung sind, entsprechend der frühen lateinischen Gewohnheit, die Sätze nach ihren syntaktischen Pausen mittels einfacher Punkte einzuteilen, noch als Pausenzeichen zu deuten. Diese Zeichen bildeten dann eine Vor-

---

(1) Vita S. Maglorii c. 24, Mabillon, Acta Sanctorum Ord. S. Bened., Venetiis 1733, II, 71.- Diese Ausführungen habe ich dem instruktiven Buch von F. A. Specht, Geschichte des Unterrichtswesens, a. a. O., S. 92, entnommen.

stufe zu den eigentlichen Lektionszeichen. Wie das gleichzeitige Auftreten der Puncti in den Murbacher Hymnen zeigt (1), ist eine nur formal zu verstehende, unmusikalische Vorstufe der Lektionszeichen zu jener Zeit jedoch unwahrscheinlich. Zwar stehen die "Positurae" (2) der Murbacher Hymnen nicht im deutschen Text, doch wird der Mönch, der die lateinischen Hymnen singt, auch - das zeigt die deutsche Übersetzung - der deutschen Sprache mächtig gewesen sein. Der deutsche Interlinear-Text ist deshalb nicht mit Lektionszeichen versehen, weil er nur zum besseren Verständnis des Lateinischen dient und ohne Eigenständigkeit auftritt. Es kommen lediglich einzelne nicht motivierte Punkte, wie sie sich auch sonst in vielen anderen Hss. finden, vor. (3)

Die Lektionszeichen in den Glossaren lassen damit für die ersten deutschen Glossare den schlichten, rezitativen Vortrag annehmen. Die Glossare kennen ihrer einfachen Natur entsprechend hauptsächlich den Punctus elevatus, der nach dem lateinischen Wort steht und seltener den Punctus versus nach dem deutschen Wort. Diese beiden Positurae genügen vollauf, die Wörter in der den Lektionszeichen angemessenen Vortragsart zu vermitteln.

Die hier besprochenen Hss.-Beispiele mit Lektionszeichen in deutsch-lateinischen Texten stammen aus dem Anfang des 9. Jahrhunderts. Es ist jene Zeit, in der Karls Bildungsprogramm, zu dem auch die allgemeine Einführung der gregorianischen Kirchengesänge gehörte, an den deutschen Schulen seine ersten Früchte trägt. Alle Wissenschaftszweige, besonders aber der Lateinunterricht und der Kirchengesang, werden sehr gepflegt. Infolge dieser Einwirkung wird die Lektionsweise lateinischer Texte vielleicht auf deutsche Schriftwerke übertragen worden sein.

- (1) Murbacher Hymnen: Cod. Jun. 25 fol. 116 b. Faksimile bei B. Baesecke, Lichtdrucke nach altdeutschen Handschriften, a.a.O. - Vgl. auch S. 84, Anm. 1.
- (2) E. Jammers, Tafeln zur Neumenschrift, Tutzing 1965, S. 23. Vgl. auch: P. Wagner, Neumenkunde, a.a.O., S. 88.
- (3) H. Fischer, Schrifttafeln zum althochdeutschen Lesebuch, a.a.O., Tafel 6.

Abschnitt III: Die Lektionszeichen der Wiener und Heidelberger Otfrid-Hs.

Das Wort Gottes ist seit alters in einer von der Alltagssprache unterschiedenen Form vorgetragen worden. Das gilt auch für älteste christliche Zeiten. Bei der Rezitation eines Textes bieten die Lektionszeichen, die im gesamten römisch-kirchlichen Bereich Verwendung finden, eine willkommene Lesehilfe.

Im Gegensatz zu den Neumen, die vielfache örtliche wie zeitliche Abwandlungen ihrer Formen erfahren, bleiben die Lektionszeichen durch das ganze Mittelalter unverändert erhalten (1) und verlieren erst im 15. Jahrhundert mit dem Aufkommen der privaten Lektüre und des stillen Gebets ihre musikalische Funktion, um die rein logische Bedeutung unserer heutigen Satzzeichen anzunehmen (2).

Bis zu diesem Zeitpunkt regelten die Lektionszeichen die Modulationen des feierlich gehobenen Rezitatifs lateinischer Prosatexte. Aber nur die Satzschlüsse wurden durch die *Puncti* besonders geformt, während der übrige Text im großen und ganzen auf einem Ton, der *Tuba*, vorgetragen wurde.

Die den *Puncti* zugrunde liegenden Kadenzen und die *Tuba* dienten zur Verlesung biblischer und anderer Texte christlichen Inhalts.

"Nicht nur die Lesungen aus dem Alten und Neuen Testamente, aus den *Acta martyrum*, den Homilien der Väter, später auch die Lesungen der Regeln, Konstitutionen, des *Martyrologiums* vollzog sich in solchen Formen." (3)

Diese vielen, inhaltlich verschiedenartigen Texte wurden natürlich nicht nur während des Gottesdienstes, sondern auch bei anderen Gelegenheiten vorgelesen.

"Im Gesangston verlesen wurden im übrigen die biblischen Texte nicht bloß während des Gottesdienstes;

---

(1) Vgl. auch: P. Wagner, *Neumenkunde*, a.a.O., S. 23 ff.

(2) a.a.O., S. 94.

(3) P. Wagner, *Gregorianische Formenlehre*, a.a.O., S. 20.

das zeigt uns z.B. die Werdener Handschrift der Paulusbriefe des 8. Jahrhunderts, die nicht bloß den eigentlichen Text der Briefe in seiner Gesamtheit mit Lektionszeichen, sondern auch die vorangehenden Inhaltsverzeichnisse der Kapitel (wenigstens am Schlusse) mit den typischen Apostropha-Zeichen der Lektionen für die Hauptschlüsse versieht." (1)

Außerhalb des Gottesdienstes kann man sich auch jene deutschen Dichtungen im Lektionston vorgetragen denken, für die die das Rezitativ konstituierenden Positurae überliefert sind.

Otfrids Evangelienharmonie ist eine der frühesten Dichtungen, die die Puncti überliefert. Allein im Hinblick auf diese Puncti ist ein Vortrag in der Lektionsweise denkbar. Überdies spricht Otfrid in der Widmung an Liutbert von Mainz vom "cantus hujus lectionis", d.h. von der "Gesangsweise dieser Lesung", wodurch er selbst auf die in Frage stehende Vortragspraxis verweist (2).

"Er (Otfrid) dachte an 'Vorlesungen' außerhalb des Gottesdienstes, beim oder nach dem Mahle etwa, wie auch Karl der Große seine Mahlzeiten durch Vorträge beleben ließ." (3)

Auf eine der mittelalterlichen Lektionspraxis verwandte Melodie weisen auch jene Neumen, die sich in der Heidelberger Hs. der Otfrid-Dichtung finden. Eine Rekonstruktion der durch die Neumen dargestellten Melodie und der mit ihr verbundenen Vortragsform hat Jammers gegeben (4). Danach erfolgte der rezitative Vortrag in der Art, daß außer dem Grundton, der Tuba, ein zweiter, höherer Ton für die betonten Silben Anwendung fand. Die zu betonenden Silben sind durch die Akzente gekennzeichnet.

In seinen Untersuchungen ist Jammers nicht auf die in der

---

(1) E. Jammers, Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, a.a.O., S. 34 f.

(2) (3) Jammers, a.a.O., S. 33; vgl. auch: Ch. Petzsch, Otfrids cantus lectionis, Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, 56. Bd., 1962, S. 397 ff.

(4) E. Jammers, Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, a.a.O.

Heidelberger und Wiener Hs. häufig anzutreffenden Lektions-  
zeichen eingegangen, die vielleicht gleichfalls seine The-  
se des rezitativischen Vortrags hätten sichern können. Der  
Punctus elevatus steht fast regelmäßig am Schluß einer  
Langzeile, selten in der Zäsur.

Zur Beurteilung der Lektionszeichen in der Wiener und Heidelberger Otfrid-Hs. ist ferner die Beobachtung wichtig, nach der sich die Puncti in beiden Hss. häufig an gleicher Stelle befinden (1).

Als Beispiel sei ein Stück (fol. 42r-v Zeile 16) der Wiener Otfrid-Hs. wiedergegeben. Die Lektionszeichen der Heidelberger Hs. sind zum Vergleich in Klammern hinzugefügt:

Otfrid, Buch II, Kap. 1

Er allen uuórolt kreftin. (.) ioh éngilo giscéftin. (!)   
 so rúmo ouh so in áhton. (.) man ni mag gidráhton. (!)

Er . sé . ioh himil uurti . (.) ioh érda ouh so hérti . (.)  
ouh uuiht in thin gifuárit . (.) thaz siü ellu thriu  
rúarit . (.)

So uuas ió uuórt uuonanti . (.) er allen zitin uuórolti (.)  
thaz uuir nu sehen offan . (.) thaz uuas thanne  
ungiscafán (.)

Er alleru anagifti. (.) theru druhtines giscéfti. ((  
so uués iz mit gilústi. (.) in theru druhtines brústi.

Iz uuas mit drúhtine sar. (!) ni brást imos io thar (.)  
ioh ist ouh drúhtin ubar ál. (.) uanta ér iz fon herzen  
gibar (.)

Then ánagin ni fúarit . (.) ouh énti ni biruarit . (.)

ioh quam fon himile óbana.(.) uuaz mag ih sagen thanana

Er máno rihti thia náht. (.) ioh uurti ouh súnna so glát. (.)  
ódo ouh himil so er gibót. (.) mit stérron gimálot. (.)

(1) Durch das freundliche Entgegenkommen der Universitätsbibliotheken Heidelberg und Wien war es mir möglich, beide Hss. (Mikrofilme) miteinander zu vergleichen. Vgl. auch: P. Piper, Otfried und die übrigen Weißenburger Schreiber des 9. Jahrhunderts, mit dreißig Facsimile-Tafeln in Lichtdruck und zwölf Facsimile-Autotypien, Frankfurt a.M. 1899.

So uuas er ió mit imo sar.(.) mit imo uuórahth er iz thar.  
 so uuás ses ió gidátun.(.) sie iz allaz sáman rietun (.)  
 Er ther himil umbi.(.) sus émmizigen uuúrbi.(/)  
 odo uuólkan ouh in nóti.(.) then liutin régonoti.(/)  
 So uuas er ió mit imo sar.(.) mit imo uuórahth er iz thar.  
 so uuás ses ió gidátun.(.) sie iz allaz sáman rietun (.)  
 Tho er deta thaz sih zárpta.(.) ther himil sus ió uuárpta.(/)  
 thaz fundament zi hóufe.(.) thar thiuh erda ligit ufe.(/)  
 So uuás er ió mit imo sar.(.) mit imo uuórahth er iz thar (.)  
 so uuás ses ió gidátun.(.) sie iz allaz sáman rietun (.)  
 Ouh himilrichi hóhaz.(.) ioh paradys so scónaz.(/)  
 éngilon ioh manne.(.) thiuh zuei zi buenne.(/)  
 So uuas er ió mit imo sar (.) mit imo uuórahth er iz thar (.)  
 so uuás ses ió gidátun.(.) sie iz allaz sáman rietun  
 So er thára iz tho gifíarta.(.) er thesa uuórolt ziarta.(/)  
 thar ménnisgon gistátti.(.) er thionost sinaz dáti.(/)  
 So uuas er ió mit imo sar.(.) mit imo uuórahth er iz thar (.)  
 so uuás ses ió gidátun (.) sie iz allaz sáman rietun (.)  
 Sin wort iz al gimeínta.(.) sus managfalto déilta (.)  
 al ió in thesa uuisun.(.) thuruh sinan éinigan sun.  
 So uuaz so himil fuarit.(.) ioh érdun ouh birúarit (/)  
 ioh in seúue ubar ál.(.) got détaz thuruh inan al (.)

- 1.) Der Punctus elevatus steht in der Wiener Hs. im deutschen Text nach der ersten Langzeile:

Ad Ludowicum: Vers 51. 79. 87.

Ad Salomonem: Vers 7.

#### Buch I

|        |        |        |        |        |        |        |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 1,31.  | 1,35.  | 1,37.  | 1,39.  | 1,51.  | 1,91.  | 1,97.  |
| 1,119. | 2,17.  | 2,39.  | 3,33.  | 3,35.  | 4,37.  | 4,65.  |
| 6,11.  | 6,13.  | 11,17. | 15,23. | 16,5.  | 17,3.  | 18,5.  |
| 18,31. | 18,39. | 18,45. | 20,1.  | 21,1.  | 23,25. | 23,29. |
| 23,39. | 23,53. | 24,5.  | 24,17. | 24,19. | 26,3.  | 26,5.  |
| 26,9.  |        |        |        |        |        |        |

#### Buch II

|       |       |       |       |       |       |       |
|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| 1,1.  | 1,7.  | 1,11. | 1,17. | 1,21. | 1,25. | 1,29. |
| 3,37. | 3,43. | 4,35. | 4,39. | 5,23. | 6,43. | 7,13. |
| 7,21. | 7,69. | 8,19. | 8,31. | 8,49. | 9,1.  | 9,17. |

9,21. 9,43. 9,69. 9,87. 9,91. 9,93. 10,7.  
 10,9. 10,13. 11,45. 11,53. 12,17. 12,33. 12,57.  
 12,69. 12,77. 12,81. 12,83. 12,91. 13,27. 13,33.  
 14,23. 14,25. 14,37. 14,39. 14,53. 15,21. 16,35.  
 17,7. 18,5. 18,19. 18,21. 18,23. 19,25. 20,1.  
 20,3. 21,1. 21,41. 22,17. 22,37. 24,27.

Buch III

1,39. 2,13. 3,25. 6,15. 7,45. 7,53. 7,81.  
 8,33. 8,37. 13,27. 14,79. 16,1. 16,15. 16,21.  
 16,41. 17,15. 18,21. 20,45. 20,99. 20,151. 20,159.  
 22,17. 22,21. 22,51. 22,53. 22,61. 23,37. 23,59.  
 24,31. 24,85. 24,105. 26,1. 26,15. 26,19. 26,39.

Buch IV

2,3. 3,13. 4,11. 5,61. 5,63. 9,31. 11,1.  
 11,37. 11,47. 12,41. 14,1. 15,33. 24,9. 25,5.  
 26,49. 28,21. 31,11. 33,39. 36,23.

Buch V

1,9. 1,25. 2,9. 6,61. 7,9. 7,39. 9,1.  
 9,37. 12,23. 12,85. 12,95. 14,19. 14,23. 16,31.  
 16,33. 21,5. 21,7. 21,9. 21,11. 23,35. 23,37.  
 23,201. 23,223. 25,29. 25,75.

Ad Hartmuatem: Vers 1. 53.

-.--.-.-.-.-.-

Der Punctus elevatus steht in der Heidelberger Hs. im deutschen Text nach der ersten Langzeile:

Ad Ludowicum: Vers 79. 87.

Ad Salomonem: Vers 7.

Buch I

1,1. 1,31. 1,35. 1,37. 1,85. 1,119. 2,17.  
 2,19. 3,33. 3,35. 4,37. 4,65. 5,45. 6,11.  
 6,13. 6,17. 7,21. 11,1. 11,17. 12,1. 12,25.  
 12,31. 13,3. 14,1. 15,1. 16,17. 17,3. 17,29.  
 18,1. 18,5. 18,31. 18,45. 19,1. 19,11. 19,25.  
 20,1. 21,1. 21,3. 22,19. 22,41. 23,1. 23,53.  
 24,19. 26,3. 26,5. 26,9. 27,3. 27,7. 27,27.

Buch II

1,1. 1,3. 1,7. 1,17. 1,21. 1,25. 1,29.  
 1,35. 4,35. 4,39. 4,71. 5,11. 6,43. 7,13.

|        |        |        |        |        |        |        |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 7,43.  | 7,69.  | 8,1.   | 8,19.  | 8,31.  | 9,1.   | 9,17.  |
| 9,21.  | 9,43.  | 9,69.  | 9,89.  | 9,93.  | 10,7.  | 10,9.  |
| 11,3.  | 11,5.  | 11,13. | 12,3.  | 12,33. | 12,57. | 12,63. |
| 12,69. | 12,77. | 12,81. | 12,91. | 13,3.  | 13,21. | 13,27. |
| 14,23. | 14,37. | 14,39. | 14,53. | 15,3.  | 15,13. | 15,19. |
| 16,3.  | 16,25. | 17,7.  | 18,3.  | 18,19. | 18,21. | 19,1.  |
| 19,3.  | 19,25. | 20,1.  | 20,3.  | 20,9.  | 21,1.  | 21,41. |
| 22,17. | 22,25. | 22,29. | 22,33. | 22,37. | 23,3.  | 24,7.  |

Buch III

Inhaltsangabe: VIII. Voluit eum populus regem facere!

|        |        |        |        |        |         |         |
|--------|--------|--------|--------|--------|---------|---------|
| 1,39.  | 2,13.  | 3,25.  | 4,13.  | 4,21.  | 5,3.    | 5,19.   |
| 5,21.  | 6,15.  | 6,43.  | 7,19.  | 7,37.  | 7,49.   | 7,53.   |
| 7,81.  | 8,37.  | 9,1.   | 11,1.  | 11,13. | 12,43.  | 13,33.  |
| 14,79. | 14,83. | 15,1.  | 15,3.  | 15,21. | 16,15.  | 16,21.  |
| 16,41. | 16,53. | 17,15. | 17,31. | 17,39. | 17,57.  | 18,21.  |
| 18,31. | 18,39. | 18,45. | 20,45. | 20,99. | 20,125. | 20,159. |
| 21,19. | 22,17. | 22,21. | 22,31. | 22,51. | 22,61.  | 23,25.  |
| 23,37. | 24,5.  | 24,17. | 24,31. | 24,85. | 24,105. | 26,53.  |

Buch IV

|        |        |        |        |        |        |        |
|--------|--------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 2,1.   | 2,3.   | 3,7.   | 3,13.  | 5,33.  | 5,61.  | 9,9.   |
| 9,17.  | 11,1.  | 11,37. | 11,47. | 12,41. | 12,47. | 13,51. |
| 14,17. | 15,33. | 17,13. | 17,23. | 20,23. | 23,35. | 24,9.  |
| 26,49. | 28,21. | 31,11. | 36,21. | 36,23. |        |        |

Buch V

|         |         |        |        |        |        |        |
|---------|---------|--------|--------|--------|--------|--------|
| 1,9.    | 1,11.   | 1,19.  | 1,25.  | 1,37.  | 4,5.   | 4,27.  |
| 6,13.   | 6,61.   | 7,9.   | 7,11.  | 7,39.  | 8,55.  | 9,37.  |
| 11,11.  | 11,13.  | 11,29. | 12,11. | 12,23. | 12,85. | 12,95. |
| 14,19.  | 14,21.  | 15,1.  | 16,1.  | 16,31. | 16,33. | 18,1.  |
| 20,47.  | 21,5.   | 21,7.  | 21,9.  | 21,11. | 23,35. | 23,37. |
| 23,201. | 23,223. |        |        |        |        |        |

-----

Der Punctus elevatus nach der ersten Langzeile stimmt in beiden Hss. 123 mal überein. Die Wiener Hs. hat außerdem 60 Puncti elevati nach der ersten Langzeile, die nicht mit der Heidelberger übereinstimmen, während die Heidelberger Hs. 119 Puncti aufweist, die nicht mit der Wiener übereinstimmen. In der Heidelberger Hs. stehen also 59 Puncti nach der ersten Langzeile mehr als in der Wiener Hs.

- 2.) Der Punctus elevatus steht in der Wiener Hs. im deutschen Text nach der zweiten Langzeile:

Ad Ludowicum: Vers 10.

Buch I

1,32. 1,40. 1,44. 1,120. 2,48. 17,6. 18,32.  
23,2.

Buch II

1,2. 1,4. 1,14. 1,18. 1,22. 1,26. 1,30.  
3,44. 4,30. 4,32. 4,104. 6,4. 6,10. 9,22.  
9,66. 9,76. 10,8. 10,10. 10,14. 11,54. 12,58.  
12,64. 12,66. 12,76. 12,78. 13,32. 14,24. 14,28.  
14,40. 18,6. 18,8. 18,10. 18,20. 18,22. 18,24.  
19,4. 20,2. 20,4. 21,2. 22,18. 22,38.

Buch III

5,4. 6,44. 7,20. 7,50. 7,76. 14,4. 14,38.  
14,40. 16,16. 16,42. 17,28. 18,22. 20,46. 21,20.  
22,52. 22,56. 23,32. 25,26. 26,2. 26,20.

Buch IV

1,2. 2,4. 5,20. 7,56. 11,48. 15,60. 23,36.  
26,50. 37,2.

Buch V

2,10. 6,50. 7,40. 8,56. 9,2. 12,24. 12,96.  
14,20. 14,22. 14,24. 15,2. 16,2. 16,4. 23,36.  
23,38. 23,44. 23,224. 25,32. 25,76.

Ad Hartmuatem: Vers 52.

-----

Der Punctus elevatus steht in der Heidelberger Hs. im deutschen Text nach der zweiten Langzeile:

Buch I

1,32. 1,38. 1,40. 1,44. 1,120. 2,4. 17,6.  
18,32. 23,2.

Buch II

1,2. 1,4. 1,14. 1,18. 1,22. 1,26. 1,30.

3,44. 4,30. 4,32. 4,104. 9,22. 10,10. 10,14.  
 11,14. 12,58. 12,64. 12,66. 12,76. 12,78. 14,24.  
 14,40. 18,6. 18,10. 18,20. 18,22. 19,4. 20,2.  
 20,4. 21,2. 22,18. 22,38.

### Buch III

5,4. 6,44. 7,20. 7,50. 14,14. 14,82. 16,42.  
 16,70. 17,28. 18,22. 20,32. 20,46. 21,20. 22,52.  
 22,56. 23,32. 26,54.

### Buch IV

1,4. 1,12. 2,2. 2,4. 5,20. 7,56. 11,48.  
 12,20. 12,24. 15,60. 23,36. 26,50. 37,2.

### Buch V

2,10. 6,50. 7,40. 8,56. 9,2. 12,24. 12,96.  
 14,22. 14,24. 15,2. 16,2. 19,42. 21,6. 23,36.  
 23,38. 23,44. 23,194. 23,206. 23,224.

-.-.--.-.-.-.-

Es fällt auf, daß die Stellung des Punctus elevatus nach der zweiten Langzeile bei der Heidelberger Hs. kaum (nur in 16 Fällen) von der Wiener Fassung abweicht. Im Gegensatz zu der Stellung des Punctus elevatus nach der ersten Langzeile hat die Heidelberger Hs. sogar 9 Puncti nach der zweiten Langzeile weniger als die Wiener Fassung. Möglicherweise sollte durch die Meidung des Punctus elevatus, der seiner Funktion nach meist einen Abschluß verhindert, der Strophencharakter besonders gewahrt werden. Diesen Gedanken unterstützt ferner die Beobachtung der wesentlich selteneren Verwendung des Punctus elevatus nach der zweiten Langzeile im Vergleich mit dem nach der ersten Langzeile. Daß der Punctus überhaupt nach der Strophe stehen kann, scheint, wie viele Textstellen nahelegen, einen besonderen Anschluß der Strophen zu beabsichtigen und auf ihre inhaltliche Zusammengehörigkeit zu deuten. Andererseits beginnt anscheinend langsam das ausgeprägte

Gefühl für die Langzeileneinheit, das zeigt die große Zunahme der *Puncti elevati* in der Zäsur (s.u.), verlorene zugehen.

3.) Der *Punctus elevatus* steht in der Wiener Hs. im deutschen Text in der Zäsur:

Buch I: 1,17.

Buch II: 14.99.

-.--.-.-.-.-.-.-.-

Der *Punctus elevatus* steht in der Heidelberger Hs. im deutschen Text in der Zäsur:

Buch I

1,17. 1,18. 1,40. 5,38. 7,27. 11,59. 16,1.  
17,3. 19,12. 19,25. 22,32. 23,2. 23,63.

Buch VII

1,9. 1,41. 11,4. 13,37. 14,49. 16,8. 19,13.

Buch IIII

6,16. 7,79. 12,43. 14,83. 17,55. 24,37.

Buch IV

5,34. 11,22. 11,46. 15,9. 36,21. 36,23.

Buch V

1,11. 1,31. 4,12. 4,55. 12,80. 20,23. 20,47.  
23,250.

-.--.-.-.-.-.-.-.-

4.) Der *Punctus interrogativus* in der Wiener Hs.:

Buch I

Inhaltsangabe: XXIV. ... quid faciemus. ✓

9,39. 17,24. 25,6. 27,29.

Buch II

6,24. 7,48. 14,89. (i.d.Zäsur)

Buch III16,55. 17,55. (i.d.Zäsur) 18,33. 18,34. 20,82.  
20,164. 20,173. 20,175. 22,12. 24,33.Buch IV11,21. 11,22. 12,19. 12,20. 12,24. 14,2.  
15,32. 21,6. 21,7. 21,8. 21,28. 23,35.  
23,38. 24,6. 24,8.Buch V1,43.u. 1,43. (i.d.Zäsur) 9,24. 15,3. 15,4.  
15,14. 15,28. 17,4. 18,3. 19,21. 19,31.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

Der Punctus interrogativus in der Heidelberger Hs.:Buch I

Inhaltsangabe: XXIV. ... quid faciemus. ✓

9,39. 17,24. 24,0. 25,6.

Buch II

7,48. 14,18. 14,89. (i.d.Zäsur)

Buch III16,55. 18,33. 18,34. 20,82. 20,164. 20,173.  
22,12. 24,33.Buch IV11,22. 12,19. 14,2. 21,5. 21,6. 21,7. 21,8.  
24,6. 24,8.Buch V1,43.u. 1,43. (i.d.Zäsur) 4,39. 9,18. 9,24. 15,3.  
15,4. 15,14. 15,27. 15,28. 17,4. 18,3. 18,4.  
19,21. 19,31. 20,86.

-.-.-.-.-.-.-.-.-.-

An 33 Stellen stimmt die Wiener mit der Heidelberger Hs.  
in der Stellung des Punctus interrogativus überein, doch

verringert sich im ganzen gesehen die Anzahl der Puncti von der Wiener zur Heidelberger Hs.

Die vielfache Übereinstimmung beider Hss. bezüglich der Lektionszeichen dürfte die von Erdmann und Jammers geäußerte Vermutung des nachträglichen Neumeneintrags (1) stützen. Jammers glaubte, da nur der Heidelberger Codex die erwähnten Neumen enthält, die durch sie nahegelegte Melodie sei eine spätere Erweiterung. Also hätten beide Hss. zunächst nur den Text, die Akzente und die Lektionszeichen enthalten.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die über den gesamten Text sparsam verteilten Positurae auf eine ursprünglich schlichtere Lektionsweise hindeuten, als sie die Neumen nahelegen; damit käme man Otfrids eigener Intention näher.

Jammers schreibt zu diesen Fragen, die Neumen seien " ..., wenn nicht zusammen mit dem Texte, so doch sicher bald danach geschrieben ..." (2).

"Es ist sogar wahrscheinlich, daß die Heidelberger Formel entwickelter ist als jene, mit der der Schreiber der Wiener rhythmischen Buchstaben c und t rechnete; denn die kurzen Endungen (kraftlich) widersprechen den Melismen des Palatinus." (3)

Vorausgesetzt, die Positurae hätten musikalische Bedeutung, kämen für den Aufbau der Lektionsweise folgende Elemente in Frage: die Tuba, der höhere Ton, der durch die Akzente bezeichneten Silben und die Lektionszeichen in Form von Kadenzen der Satzschlüsse. Ähnlich hat Jammers den Vortrag des Otfrid-Textes für die Wiener Fassung erschlossen, hat jedoch die Kadenzen, die die Hs. an vielen Stellen vorzuschreiben scheint, nicht berücksichtigt.

"Der Wiener Codex scheint sich mit einem (zweitönigen) Vortrag in directum, also ohne ausgeprägte Kadenzen begnügt zu haben;" (4)

- 
- (1) E. Jammers, Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, a.a.O., S. 38.
  - (2) a.a.O., S. 35.
  - (3) a.a.O., S. 53.
  - (4) E. Jammers, Der musikalische Vortrag des altdeutschen Epos, a.a.O., S. 107.

In den Hss. finden sich *Puncti* wiederholt dort, wo sich die Herausgeber zur Erleichterung des Satzverständnisses zu einer erweiterten Zeichensetzung genötigt sahen. Aus diesem Grund ist der *Punctus elevatus* der Hss. häufig durch einen Gedankenstrich oder Doppelpunkt in den Ausgaben ersetzt worden. (1)

Dies ist dazu geeignet, die Aufmerksamkeit auf die oben erwähnte Tatsache der seltenen Verwendung von Lektionszeichen in den beiden Otfrid-Hss. zu lenken. Es ergeben sich zwei denkbare Folgerungen: 1.) Der Text wurde ursprünglich in der beschriebenen einfachen Lektionsweise vorgetragen und der Gesang in *directum* nur an den durch die *Puncti* bezeichneten Stellen verlassen. 2.) Die Lektionszeichen hatten nur die Aufgabe, den Lektor auf schwierige Textstellen aufmerksam zu machen, während ein Unterschied in der Melodieführung nicht vorgesehen war, d.h. jeder Vers schloß mit einem *Punctus elevatus*. Berücksichtigt man dazu noch jene Fälle, in denen der *Elevatus* ausnahmsweise in der Zäsur erscheint, so spricht vieles für die erste Möglichkeit. Danach wäre die von Jammers für die Wiener Hs. angenommene Vortragsweise an jenen Stellen, an denen in den Hss. Lektionszeichen erscheinen, durch entsprechende Formeln abgewandelt worden.

Von den in der lateinischen Prosa geläufigen Lektionszeichen fehlt in der Wiener und Heidelberger Otfrid-Hs. nur der *Punctus circumflexus*. Dies erklärt sich wahrscheinlich aus dem Unterschied zwischen Prosa und Vers. Der mehr oder weniger rhythmischen Geschlossenheit des ahd. Verses korrespondiert seine inhaltlich-gedankliche Bindung, die besonders die von uns betrachtete Zeitspanne umfaßt. Diese Einheit würde vom *Punctus circumflexus* aufgehoben werden.

"Er steht niemals am Ende eines Gedankens, sondern immer nur, wenn der Sinn des mit ihm versehenen Satzes unvollständig ist und eine Fortsetzung erfolgen muß." (2)

Demgegenüber wird der *Punctus elevatus* gesetzt, " ... wenn der Sinn des vorhergehenden Satzes zwar vollständig ist,

(1) S. Ausgabe O. Erdmann, Otfrids Evangelienbuch, Niemeyer/Tübingen 1962: z.B. I, 11, 17; II, 8, 31; III, 4, 20; IV, 15, 33.  
 (2) P. Wagner, Neumenkunde, a.a.O., S. 89

aber noch eine Erweiterung zuläßt." (1)

Da der Vers als ein abgeschlossenes Stück rhythmischer Rede aufgefaßt werden kann, würde der Punctus circumflexus diesem Prinzip entgegenwirken. Statt des Circumflexus wird also zweckmäßig der Punctus elevatus verwendet. Dieser unterschiedliche Gebrauch ist vielleicht beim Vergleich der Tatian-Hs. (Prosa) mit den beiden Otfrid-Hss. (Verse) zu beobachten. Weder im Otfrid-Text noch in anderen Dichtungen mit Versen habe ich einen Punctus circumflexus finden können. Doch zeigt möglicherweise die erste Seite der ahd. Übersetzung des Tatian neben den übrigen Positurae auch den Punctus circumflexus (2). Eine Entscheidung ist schwer zu treffen, da es sich bei den fraglichen Zeichen auch sehr gut um den Punctus versus handeln kann.

Eine zusätzliche Vereinfachung der melodischen Formeln findet im Mhd. statt, wo der Punctus elevatus auch für den Punctus interrogativus eintritt. Diese Entwicklung beginnt bereits bei Otfrid, der nach einigen Fragesätzen den Punctus interrogativus durch den Punctus elevatus ersetzt: Die Wiener (V) und Heidelberger (P) Hs. haben an der gleichen Stelle (II,18,10) einen Fragesatz mit einem Punctus elevatus ausgezeichnet. P hat gegenüber V an den folgenden Stellen statt des Punctus interrogativus den Punctus elevatus gesetzt: III,17,55; IV, 12,20; 12,24; 23,25.

P hat an folgenden Stellen einen Fragesatz mit einem Punctus elevatus ausgezeichnet: III,20,32; 20,125; V,21,6.

Es ist nun möglich, an die eingangs gestellte Frage nach der melodischen Funktion der Lektionszeichen anzuknüpfen. Fänden wir einen Text mit deutschen und lateinischen Anteilen, dessen beide Teile mit Lektionszeichen ausgestattet wären, dann erfüllten die Puncti auch im deutschen Text, wollte man den lateinischen Positurae jetzt nicht die musikalische Bedeutung absprechen, die bisher fraglich gebliebene musikalische Funktion.

---

(1) P. Wagner, Neumenkunde, a.a.O., S. 89.

(2) H. Fischer, Schrifttafeln, a.a.O., Tafel 9.

Wenigstens drei Werke, der ahd. Tatian, Otfrids Evangelienharmonie und Williram's Paraphrase des Hohen Liedes erfüllen diese Voraussetzungen.

Otfrids lateinische Prosa-Vorrede "Ad Liutbertum" weist in der Heidelberger Hs. dreimal den Punctus elevatus und in der Wiener Hs. häufiger den Punctus versus auf.

Die Lektionszeichen in Otfrids lateinischer Vorrede:

#### Wiener Hs.

Punctus versus: Zeile 36 nach *invitus*, Zeile 65 nach *ascribi*, Zeile 80 nach *sonoritate*, Zeile 81 nach *sinaliphae*, Zeile 94 nach *negant*, Zeile 107 nach *expolita*, Zeile 111 nach *explanant*, Zeile 120 nach *sonare*, Zeile 125 nach *transmittere*.

Punctus elevatus: Zeile 127 nach *parvitas est*.

#### Heidelberger Hs.

Punctus versus: fehlt.

Punctus elevatus: Zeile 2 nach *transmittens*, Zeile 3 nach *curavi*, Zeile 7 nach *obscenus*, Zeile 127 nach *parvitas est*.

Die Lektionszeichen in der lateinischen Prosa liefern jenes Glied, das die Kontinuität der musikalischen Bedeutung der Puncti in deutschen Texten sichert. Somit führt eine Linie von den Zeichen im lateinischen Text zu denjenigen deutschsprachiger Hss. Besonders für den Text des ahd. Tatian, für den der Wechsel von der Prosa des Lateinischen zu den deutschen Versen wie bei Otfrid entfällt, ist die Identität der musikalischen Bedeutung der Lektionszeichen im deutschen und lateinischen Text einleuchtend. Daß der Wechsel von der Prosa im Lateinischen zum Vers im Deutschen unter Berücksichtigung des Vortrags nicht schwerwiegend zu sein scheint, zeigt das im Verhältnis zu Otfrid umgekehrte Verfahren bei Williram: Im Lateinischen finden sich die Ver-

se, im Deutschen die Prosa.

Noch der Neumeneintrag des Heidelberger Codex steht in Verbindung mit den Positurae, da die Neume (Pes subbipunctis<sup>✓</sup>), die für den Punctus elevatus eintritt, mit diesem strukturverwandt ist. So sagt P. Wagner vom Punctus elevatus:

"Die dem Punkte beigefügten Zeichen bilden als Neumen das Gegenbild der Flexa, den Pes oder Podatus." (1)

Zur näheren Betrachtung ist also nur der Pes oder Podatus - es sind zwei Namen für ein und dieselbe Sache - wichtig. Die Neume ist nach ihrer fußähnlichen Form benannt. Genauso sieht aber auch der Punctus elevatus aus, nur ist ihm noch ein Punkt zugeordnet. Der Pes steht in den beiden neumierten Zeilen des Heidelberger Otfrid (I, 5,3 u.4) am Langzeilenende über den Silben -le und -ti. Theoretisch könnte nun an den gleichen Stellen, besonders jedoch, wie unsere Erfahrung mit den Puncti elevati gezeigt hat, nach der ersten Langzeile ein Punctus elevatus stehen.

Der Elevatus ohne den Punkt und der Pes oder Podatus haben die gleiche musikalische Gestalt; es sind zwei Töne, von denen der erste niedriger als der zweite ist. Elevatus und Podatus erhalten ihren Unterschied erst in ihrer bestimmten Funktion. Dadurch, daß beim Elevatus der steigenden Linie der zwei Töne ein mittlerer Ton vorhergeht, es ist praktisch der Punctus des Punctus elevatus, ist dieser durch einen Gang in die Tiefe und der Rückkehr zu einem höheren Ton charakterisiert:  oder  (2). Für den Podatus entfällt der Gang in die Tiefe. Allerdings folgen ihm im Heidelberger Beispiel noch zwei Punkte (es handelt sich um den Podatus subbipunctis), so daß der Podatus eine Folge von vier Tönen, einen Ton mehr als der Punctus elevatus, bildet.

Die Neumen des Palatinus erweisen sich damit als ein späterer, die einfache Melodieführung erweiternder Zusatz. Ein

---

(1) P. Wagner, Neumenkunde, a.a.O., S. 89.

(2) P. Wagner, a.a.O.

weiterer Podatus findet sich über der Silbe a- von arunti am Ende der zweiten Langzeile. Dadurch bekommt das Wort ein besonderes Gewicht, um die Einheit der beiden Langzeilen, d.h. den Strophencharakter der Dichtung von der musikalischen Form her zu unterstreichen.

Zur Erforschung der Vortragsform des Otfrid-Textes kann praktisch auf eine doppelte Notation zurückgegriffen werden, auf die Neumen im Heidelberger Codex und auf die Lektionszeichen des Heidelberger und Wiener Codex, die, gestützt durch die Puncti im lateinischen Prosa-Text, ebenfalls mit dem gesanglichen Vortrag in Zusammenhang gebracht werden können. Otfrids Evangelienharmonie ist meines Wissens das einzige Werk, für das die Bedeutung der Puncti als Anweisung zum rezitativen Vortrag so weit verdeutlicht werden kann.

Doch auch Beispiele aus dem Tatian und aus Willirams Paraphrase lassen den Schluß auf die musikalische Bedeutung der Lektionszeichen zu. In Willirams deutsch-lateinischer Mischsprache - in der Hs. die rechte Spalte - wurde die gleiche "Zeichensetzung" wie im lateinischen Text der linken Spalte angewandt.

In der ahd. Übersetzung des Tatian schließlich werden die Positurae des lateinischen Textes sogar fast unverändert für das Deutsche übernommen. Da die musikalische Bedeutung der Puncti im lateinischen Text als gesichert gilt, kann sie den Lektionszeichen des deutschen Textes kaum abgesprochen werden.

Zum Schluß dieses Abschnittes sei noch einmal auf den allgemeinen Gesichtspunkt hingewiesen, der die tägliche Lektionspraxis in der mönchischen Gemeinschaft betrifft. Fast alle mit Lektionszeichen versehenen deutschen Texte lassen sich auf beliebte, in den religiösen Gemeinschaften gepflegte, biblische Themen zurückführen, für die parallele lateinische Gestaltungen in Form von Orationen, Lektionen und Psalmodien (um nur die im kirchlichen Gottesdienst ausgeübten Formen zu nennen) bestehen, deren Vortragsform meist eine dem

Rezitativ verwandte Melodie bildete.

"Evidently any man connected with the church would be familiar with the chant; it would be 'ringing in his head throughout his waking hours though it would be ringing with Latin words." (1)

#### Abschnitt IV: Die Lektionszeichen der Vorauer Sammelhs.

Weder das Rezitativ der kirchlichen Lektio noch dessen Markierung in den Hss. mittels der Lektionszeichen sind im Verlauf des Mittelalters wesentlichen Wandlungen unterworfen gewesen. Damit ist theoretisch die Kontinuität dieser Vortragspraxis über längere Zeiträume gesichert.

Die Lektionszeichen in vielen frühmhd. Texten (vgl. Liste S.77 ff.) können außerdem die Annahme einer Anwendung der kirchlichen Lektionspraxis auf deutsche Dichtungen nahelegen. Die große Sammelhs. des regulierten Chorherrenstiftes zu Vorau bietet reichlich Stoff, die Frage des Vortrags der frühmhd. Epen und kleineren Denkmäler auch unabhängig von den Ausführungen und Ergebnissen über den Vortrag der lateinischen Prosa und der deutschen Verse bei Otfrid zu bedenken.

##### IV.a) Die Stellung der Lektionszeichen.

In folgenden Dichtungen der Vorauer Sammelhs. lassen sich Lektionszeichen finden:

Kaiserchronik; Vorauer Bücher Mosis: Joseph in Ägypten (fol. 78v<sup>ab</sup>); Die drei Jünglinge im Feuerofen\*; Ältere Judith\*; Jüngere Judith; Gedichte der Ava; Vorauer Sündenklage; Etzos Gesang; Siebenzahl\*; Himmlisches Jerusalem\*; Gebet einer Frau\*.

In den mit einem \* versehenen Stücken sind die Lektionszeichen nur vereinzelt anzutreffen. In der Mehrzahl trifft man auf den Punctus elevatus, der sich in jeder Stellung beob-

---

(1) G.C. Thornley, The Accents and Points of Ms. Junius 11, Transactions of the Philological Society 1954, Oxford 1955, Page 178-205, Page 184.

achten läßt. In wenigen Fällen - man betrachte z.B. Etzos Gesang und die Siebenzahl (fol. 128r<sup>b</sup> - 133v<sup>b</sup>) - steht er in der Zäsur, also nach dem ersten Reimwort.

Weit häufiger findet er sich nach dem zweiten Reimwort, d.h. am Ende des zweiten Kurzverses oder am Schluß der Langzeile.

Eine dritte Art, den Punctus elevatus zu notieren, ergänzt die beiden vorhergehenden Möglichkeiten. In den Gedichten der Ava und in der Sündenklage (fol. 115v<sup>a</sup> - 128r<sup>b</sup>) steht er mit wenigen Ausnahmen nach jedem Kurzvers.

Der Punctus versus befindet sich nur am Ende von Abschnitten, dort jedoch nicht regelmäßig.

Zusammenfassend läßt sich ausführen, daß die meisten Lektionszeichen die Langzeile bzw. das Verspaar beschließen oder nach jedem Kurzvers stehen. Positurae nur in Zäsurstellung sind verhältnismäßig selten.

Diese unterschiedliche Stellung des Punctus elevatus eignet sich nur unvollkommen dazu, die Annahme einer logischen Interpunktion zu rechtfertigen. Allerdings bliebe zu prüfen, ob in Gedichten, in denen der Elevatus nur vereinzelt auftritt, dieser vielleicht doch als verständnisförderndes Mittel oder als äußere Gedächtnisstütze für andere, nicht mit der Bedeutung des Punctus verwandte Beziehungen gesetzt, d.h. im weiteren Sinn "logisch" benutzt wurde. Unter diesem Aspekt sind wahrscheinlich, wie auch Jammers ausführt (vgl. S. 70, Zitat 1), die Elevati in der Großen Heidelberger Liederhs. zu betrachten.

Dagegen bliebe für den Fall einer bloß "logischen" Interpunktion die Gewohnheit unverständlich, nur eine Seite oder wenige Verse eines Textes - wie in der Vorauer Kaiserchronik und in den Vorauer Büchern Mosis - mit Lektionszeichen zu versehen. Wegen dieser eigenartigen Schreibweise konnte es geschehen, daß Existenz und Bedeutung der Puncti übersehen wurden. Ihre widersprüchliche und anscheinend regellose Stellung kann also schwerlich allein durch ein bestimmtes Gesetz logischer Zeichengebung erklärt werden.

Eher ist vielleicht die These, nach der sich die Lektionszeichen auf die Gestaltung des Vortrags der Dichtungen beziehen, sinnvoll zu vertreten.

Vom Vortrag aus gesehen, erklären sich die drei unterschiedlichen Stellungen des *Punctus elevatus* dadurch, daß sie belebende Elemente in den etwas eintönigen Vortrag bringen. Könnte man sich zur Annahme einer musikalischen Bedeutung der Lektionszeichen entschließen, so bestätigten die drei angeführten Beobachtungen jene von Jammers ohne Berücksichtigung der *Puncti* geäußerten Thesen über die epischen Melodien der Reimpaardichtungen (vgl. S.68).

Danach sind diese Melodien dem Rezitativ verwandt. Der Text wird im wesentlichen auf einem Ton vorgetragen, den der Rezitator nur am Ende der Verse und Abschnitte verläßt. Wie die Lektionszeichen verdeutlichen, ist die Bewegung der Melodie des Versendes (*Punctus elevatus*) von der des Abschnittendes, mit dem die Reihung der Verspaare bzw. Langzeilen zu einem vorläufigen Abschluß kommt, durch den *Punctus versus* unterschieden.

Die Praxis der dreifach wechselnden Stellung des *Punctus elevatus* läßt auf einen ebenso häufig abgewandelten Vortrag, sowie auf eine entsprechende Gliederung der Verse untereinander schließen. Für die frühmhd. Verstechnik könnte man daraus folgern:

1.) Steht der *Elevatus* nach dem zweiten Reimwort, bzw. nach der Langzeile, so weist dies auf eine Reihung einzelner für sich bestehender Langzeilen, die erst durch das Abschnittende eine gewisse Zusammenfassung erfahren (1). Der Abschnitt kann damit formal als eine Gruppierung einzelner Verse definiert werden. Doch ergeben mehrere aneinandergefügte Verse noch keine Einheit.

Denkt man sich jedoch die fehlende Melodie hinzu, so ist dadurch die Möglichkeit einer die Verse verbindenden Einheit gegeben. Die unregelmäßig gebauten Verse würden durch

---

(1) Maurers Langzeilen-These findet durch diese Stellung des *Punctus elevatus* eine Bestätigung. Vgl. S.10 Anm.

die gleichförmige Melodie in der Weise gebunden, daß die stetig wiederkehrende Modulation des Punctus elevatus am Abschnittsende durch den Punctus versus aufgehalten und abgerundet wird.

"im Leb. Jesu, im j. gericht, in der Vor. Sündenklage, in Arn. Siebenzahl und im Frauengebet steht das kolon oder komma nur vor einem neuen abschnitt ...; ebenso trotz manchen störungen im Ezzo." (1)

2.) Steht der Punctus elevatus bei Kurzzeilen nach dem ersten Reimwort oder, bei Langzeilen, in der Zäsur - was in der Regel seltener zutrifft -, so bestätigt auch dies nachdrücklich die These, frühmhd. Verse als Langzeilen aufzufassen. Wie das Beispiel Otfrid lehrte, handelt es sich jedoch um eine sekundäre, nur ausnahmsweise geltende "Zeichensetzung" und Vortragsweise.

Die wenigen frühmhd. Beispiele lassen erkennen, daß diese Möglichkeit des Vortrags nicht geschwunden ist. Zeigt der Otfrid-Text den Elevatus in dieser Sonderstellung, die auch im Frühmhd. noch nicht ausgeschaltet ist, dann scheint mir das für die Auffassung der Langzeile bedeutungsvoll zu sein. Möglicherweise deutet diese Vortragsform auf eine Lockerung des Langzeilengefüges. Dichtungen im strengen Langzeilenstil (Punctus elevatus nach dem zweiten Reimwort), im gelockerten, schwingenden Sprechfluß (Punctus elevatus nach dem ersten Reimwort) und im Sprechrhythmus der fortlaufenden Reimpaare (Punctus elevatus nach jedem Kurzvers, s.u.) können in frühmhd. Zeit nebeneinander bestehen.

3.) Die dritte Möglichkeit - den Punctus elevatus nach jedem Reimwort zu setzen - bringt bereits im Frühmhd. das später herrschende Prinzip der reinen Reimpaardichtung ins Spiel. Noch besteht aber ein Unterschied zwischen den vorhöfischen, d.h. frühmhd. und den höfischen Reimpaaren.

Außerdem tritt zu den Dichtungen der vorhöfischen Zeit der Abschnitt als notwendiges formbildendes Element hinzu.

(1) C.v. Kraus, Deutsche Gedichte, a.a.O., S. 103.  
Anm. 1.

Für jede der drei beschriebenen Möglichkeiten, den Vortrag der frühmhd. Verse zu modifizieren, bildet der Abschnitt die mehrere Verse umfassende nächstgrößere Einheit, die von der Strophe getrennt gesehen werden muß. Zur Strophe gehört in der Regel die Strophenmelodie, wie sie sich bereits für den Otfrid-Text (Neumenmelodie) entwickelte. Im Gegensatz dazu hat der Abschnitt keine ausgeprägte Melodie, da sein Umfang ständig wechselt und jede neu einsetzende Satzreihe früher oder später zu einem Abschluß findet. Äußerlich wird der Abschnitt durch die Initiale zu Anfang und den Punctus versus am Ende begrenzt. Der Punctus versus

" ... beschließt die Plena distinctio, den Versus, die Periodus, einen vollständig in sich abgeschlossenen Satz." (1)

#### IV.b) Die Lektionszeichen der Kaiserchronik.

1.) In der Vorauer Hs. der Kaiserchronik finden sich an zwei Stellen, jeweils auf der Vorderseite eines Blattes (fol. 2r<sup>ab</sup> = Vers 262. - 383. und fol. 9r<sup>ab</sup> = Vers 2009. - 2145.), gut erkennbare Lektionszeichen. Der Punctus elevatus steht hier nach jedem zweiten Reimwort, wodurch das Reimpaar, bzw. die Langzeile, als Einheit hervorgehoben wird. Diese an zwei voneinander getrennten Stellen niedergeschriebenen Lektionszeichen bereiten der Deutung nur dann besondere Schwierigkeiten, wenn sie nicht in ihrer musikalischen Funktion gesehen werden. Dem Schreiber hätte dann auch, um die Langzeile kenntlich zu machen, der einfache Punkt genügen können.

Warum führt er außerdem den Punctus elevatus nicht über den ganzen Text aus, wie es für andere Dichtungen der Vorauer Sammelhs. festgestellt werden kann?

Jene Beobachtungen, die auf eine nachträgliche Eintragung der Lektionszeichen schließen lassen, kommen unseren Bemühungen entgegen. Bis in die Mitte der linken Spalte von

---

(1) P. Wagner, Neumenkunde, a.a.O., S. 89

Seite 19r (Vers 4460.) führen sehr feine Striche; wie die Puncti markieren auch sie Versgrenzen, doch darüber hinaus auch Wortspatien. Fank (1) deutet sie als die vom Schreiber der Hs., Probst Bernhard I., gebrauchten Trennungsstriche.

Mehrere Gründe sprechen für eine gleichzeitige Schreibung der Trennungsstriche, der Puncti elevati und der i-Akzente. Die Trennungsstriche und die Schrift der ersten Seite der Hs. befinden sich im gleichen abgenutzten Zustand.

Auch fällt das plötzliche Fehlen der feinen die Verse trennenden Striche bei jenen Seiten auf, die den Punctus elevatus zeigen. Ferner ist bemerkenswert, daß die i-Akzente in der Feinheit nicht von den Trennungsstrichen unterschieden sind und mit diesen ab Seite 19r<sup>a</sup> ausbleiben. Der Text der Hs. ist also vermutlich bis Vers 4460. nachträglich überarbeitet worden.

Diese bisher nicht ausgewerteten Merkmale der Hs. scheinen in jene Zeit zu deuten, in der die Funktion der Lektionszeichen noch lebendig war. Die Kaiserchronik wird deshalb um 1180 (mutmaßliche Abfassungszeit der Vorauer Sammelhs.) noch im Lektionston vorgetragen worden sein.

2.) Nimmt man die musikalische Funktion der Lektionszeichen in deutschsprachigen Hss. an, so kann auch das Liemberger Bruchstück der Kaiserchronik den musikalischen Vortrag dieser Dichtung stützen. Die Hs. scheint, wie das Faksimile bei Diemer (2) ausweist, besonders sorgfältig geschrieben gewesen zu sein. Auch der Punctus elevatus ist regelmäßig mit kräftigen Strichen ausgeführt worden. Aber im Unterschied zur Vorauer Hs. steht hier der Elevatus, was überaus merkwürdig ist, nach jedem Kurzvers. Kann diese verschiedene Stellung des Punctus elevatus überhaupt im Rahmen eines Interpunktionsgesetzes verstanden werden? Nur das Prinzip des Vortrags, und zwar des unterschiedlichen Vortrags, scheint eine Erklärung zu bieten.

(1) P. Fank, Die Vorauer Handschrift, a.a.O., S. 23 f.

(2) J. Diemer, Bruchstück der Kaiserchronik aus Liemberg, a.a.O., (vgl. S. 79, Anm. 4).

Der gleiche Text wäre also in zweifacher (musikalischer) Form, als fortlaufende Reimpaardichtung und als Langzeilen-dichtung rezitiert worden. Die hier beobachtete doppelte Gestalt der musikalischen Form ist vielleicht darüber hinaus geeignet, die Frage der frühmhd. Verstechnik unter einem neuen Blickwinkel zu erörtern.

IV.c) Die Form des Abschnitts frühmhd. Dichtungen in ihrer Beziehung zur Funktion der Lektionszeichen.

Weitere den Lektionszeichen geltende Überlegungen führen zu der im vorigen Kapitel besprochenen Frage zurück, inwieweit der Abschnitt durch die musikalische Gestaltung des Textes konstituiert wird, und umgekehrt der Abschnitt als eine Form des musikalischen Vortrags angesehen werden darf.

Berücksichtigt man die Lektionszeichen nicht, dann bietet der einzelne Abschnitt einer Dichtung kaum Anhaltspunkte, die eine nähere Betrachtung sinnvoll erscheinen ließen. Es käme lediglich die Tatsache in Betracht, daß mehrere durch den Reim paarweise gebundene Verse mittels einer Initiale zu einem Abschnitt vereinigt werden. Dieser äußerlichen Beobachtung konnte im ersten Kapitel die nur formale (Zwischeninitialen) und mit zahlenstatistischen Kriterien erarbeitete These des musikalischen Vortrags zugeordnet werden. Auch in diesem Kapitel sind die Überlegungen über die im Vortrag aneinandergereihten Lang- bzw. Kurzverse noch nicht wesentlich hinausgelangt.

Nun ist aber bei mehreren Gedichten auf jene Technik hinzuweisen, die das Ende eines Abschnitts mit einem 'Punctus versus verstärkt' auszeichnet. Auf diese "Interpunktionsunterschiede" hatte bereits v. Kraus hingewiesen (1), ohne allerdings bestimmte Folgerungen daraus zu ziehen. Also werden normalerweise mehrere Verse durch die Modulation, die der Punctus elevatus vorschreibt, hintereinandergereiht und erst am Abschnittsende durch einen Abfall der Stimme (Punc-

---

(1) Vgl. S. 110, Zitat 1.

tus versus) zusammengefaßt.

Abweichend davon findet sich am Abschnittsende nicht selten der *Punctus elevatus*. Da sich dieses Prinzip auch häufig in altenglischen Hss. findet, könnte es sich hierbei eher um eine abgewandelte Vortragsart als um Fehler der Schreiber handeln. Doch soll auf diese Frage nicht näher eingegangen werden.

Im Etzsolied glaubte C.v. Kraus einige Störungen in der "Interpunktion" feststellen zu können (1), doch weist "Arnolds Siebenzahl" noch mehr Abweichungen auf. Außerdem seien neben den von C.v. Kraus genannten Gedichten der Vorauer Sammelhs. noch der "Antichrist" und das sog. Nachwort aufgezählt, die die gleiche Zeichensetzung aufweisen. Mit einer regelmäßigen, fehlerlosen Stellung des *Punctus versus* kann wahrscheinlich in keinem dieser kleinen Gedichte gerechnet werden, was Anlaß zu der Frage gibt, ob die Schreiber dieser Passagen der Hs. die Fehler bereits übernommen, oder ob sie aus Unkenntnis der Bedeutung der *Puncti* fehlerhaft abgeschrieben haben.

Die Vorauer Sündenklage, eine der jüngsten Dichtungen der Vorauer Hs., überliefert die Lektionszeichen zahlreich, vielleicht auch verhältnismäßig brauchbar für den Vortrag. Unregelmäßiger sind die Lektionszeichen in der Jüngeren Judith, im Leben Jesu, im Jüngsten Gericht und in der Siebenzahl gesetzt. Demgegenüber finden sich die *Positurae* in anderen Dichtwerken, wie z.B. in der Älteren Judith und in den Drei Jünglingen im Feuerofen, die auch im Wortlaut fehlerhaft überliefert sind, nur bruchstückhaft. Bereits aus dem äußeren Bild der Lektionszeichen kann geschlossen werden, daß der *Punctus versus* nicht gesondert, vielmehr im Zusammenhang der *Puncti* überhaupt zu betrachten ist.

Die enge Zusammengehörigkeit von Abschnitt, *Punctus elevatus* und *Punctus versus* sei an der Vorauer Sündenklage erläutert. Nach der Vorauer Hs. hat das Gedicht 26 Abschnitte,

---

(1) C. v. Kraus, a.a.O.

von denen die Abschnitte 1, 4, 9, 12, 13, 16, 17, 20, 21, 23 den Punctus versus in der verstärkten Form und die Abschnitte 10, 26 den einfachen Punctus versus aufweisen. Ungefähr die Hälfte der Abschnitte wäre also mit einem abschließenden Gang der Stimme in die Tiefe, meist hinunter zum Ausgangston, ausgezeichnet, d.h. nur 12 Verse hätten die vom Punctus elevatus kräftiger unterschiedene Kadenz des Punctus versus bekommen. Alle anderen 842 Versenden würden danach auf der unveränderten Kadenz des Punctus elevatus und der Großteil des Textes auf dem gleichbleibenden Ton der Tuba vorgetragen.

Das ergibt einen ziemlich gleichförmigen Vortrag, wie er sich für eine Sündenklage, die der Litanei sehr nahesteht, eignet. Der Punctus versus bringt in die Reihung von Versen die notwendige Abwechslung; er ist das gestaltende Element, das eine fortlaufende Aussage zu einem Abschluß bringt. Es besteht deshalb die begründete Hoffnung, vom Punctus versus her nach gedanklichen Einschnitten, die sich mit Abschnittsgrenzen decken würden, zu suchen.

Wir beobachten also, wie sich Vortrags- und Abschnittsgliederung als zwei Seiten ein und desselben Sachverhalts gegenseitig ergänzen.

Der Aspekt der Vortragsgliederung berücksichtigt nur den Melodieverlauf, d.h. die durch Lektionszeichen festgelegte Modulation der Satzschlüsse. Der Punctus versus bringt die längere oder kürzere Periode der durch den Punctus elevatus gereihten Verse zum Abschluß. Das Ende der Periode ist äußerlich auch das Ende des Abschnitts, inhaltlich das Ergebnis einer Gedankenreihe. Vergleicht man andere Dichtungen, wie etwa die der Ava, Etzos Gesang und Arnolds Siebenzahl, dann wird im wesentlichen der hier erörterte Sachverhalt der Vorauer Sündenklage bestätigt.

Demnach wäre bei dem Begriff der Abschnittsgliederung zwischen der musikalischen Vortragsgestaltung und dem inhaltlichen Gefüge zu unterscheiden, die jedoch beide im Abschnitt ihren Ausdruck finden. Wie das erste Kapitel bereits gezeigt hat (vgl. S.63 f.), gilt dies nur für die frühmhd.

Zeit. Beim Nibelungenlied dagegen sind beide Momente dadurch voneinander getrennt, daß die Strophe bzw. Strophen-  
gruppe die Aufgabe der Stoffgliederung übernommen, die Vor-  
tragsgliederung jedoch ihr eigenes Prinzip in Form der Zwischeninitialen entwickelt hat. Mit Rücksicht auf diese unterschiedenen Prinzipien ist es zweifelhaft, ob dem Nibelungenlied eine so ausgeprägte Strophenmelodie, wie die des jüngeren Hildebrandliedes oder der Marienklage mit dem größeren Melisma am Ende jeder Strophe zukommt. Viel eher könnte man an eine Melodie denken, die mehr der von uns vermuteten Lektionsmelodie entspräche und nicht weit von der von Gennrich entwickelten Laissenmelodie (1), die ebenfalls der Nibelungenstrophe zugrunde gelegen haben könnte, entfernt wäre.

In frühmhd. Zeit jedoch vereinigt der Abschnitt Vortrag und Inhalt auf sich, weshalb er als eigenständige dichterische Form anzusprechen ist, die an sich von der Strophe getrennt betrachtet werden muß.

Es ist daher bedenklich, frühmhd. Gedichte, die in der Hs. deutlich die Abschnittgliederung erkennen lassen, sowohl als strophisch anzusprechen, als auch, wie Maurer es häufig versucht, ihre Abschnitte zu zerschlagen und in Strophen umzuformen. Das Beispiel der Baumgartenberger Johannes Baptista legt nahe, in dieser Hinsicht besondere Sorgfalt anzuwenden (vgl. S. 49). Damit soll nicht geleugnet werden, daß eine Beziehung zwischen dem Abschnitt und der Strophe besteht. Sie findet sich vielleicht in der unterschiedlichen Funktion des Abschnitts der Spielmannsepik und des Abschnitts des Nibelungenliedes in Form der Zwischeninitialen.

#### IV.d) Der frühmhd. Vers in seiner Beziehung zu den Lektionszeichen.

Von den Lektionszeichen aus sind nicht nur Folgerungen auf Form und Funktion des Abschnitts möglich, auch die Problema-

(1) F. Gennrich, Die musikalischen Formen des mittelalterlichen Liedes, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, Heft 2, 1959, S. 68.

tik der frühmhd. Verstechnik wird durch sie in neuer Weise beleuchtet werden können.

Die Unregelmäßigkeit der frühmhd. Verse ist, im Vergleich mit den alternierenden Viertaktern der hochhöfischen Zeit, in der Forschung oft dem Unvermögen der Dichter der vorhöfischen Zeit zugerechnet worden. Diese Anschauung verkennt aber, daß die sog. Taktlosigkeit der Verse in der Zeit von etwa 1150 - 1170 sogar als Kunstprinzip empfunden und offenbar bewußt in den Gegensatz zum alternierenden Vers gestellt wurde (1). Frühmhd. Verse aus der Sicht der höfischen Verse zu beurteilen, führt zu Schlüssen, die den frühmhd. Versen nicht gerecht werden können.

Es ist deshalb verständlich, wenn Maurer die frühmhd. Verse aus der Tradition des Ahd. zu sehen versucht.

"Der entscheidende Fehler der bisherigen Betrachtung besteht darin, daß man anachronistischerweise die hochmittelalterlichen fortlaufenden Reimpaare, die es überhaupt erst etwa seit Veldeke gibt, unbesehen in die frühere Zeit zurückübertragen hat. Genau das umgekehrte Verfahren aber ist richtig: es ist nach der organischen Fortentwicklung der älteren Formen, nämlich der Langzeilenstrophen, zu fragen." (2)

Der frühmhd. Vers kann aber wahrscheinlich auch aus der ahd. Tradition allein nicht erklärt werden, da die Verse in der ahd. Endreimdichtung ebenfalls gleichmäßiger als in der frühmhd. Periode gebaut sind.

Das Heuslersche Viertaktsystem versagt gleichermaßen für die frühmhd. Verse und die germanischen Stabreimverse (3). Im Hinblick auf Heuslers Bestreben, den Versen eine gesetzmäßige Taktordnung zuzusprechen, sagt Pretzel vom frühmhd. Vers, daß von "der größten Gesetzlosigkeit und Uneinheitlichkeit der ganzen deutschen Versgeschichte" gesprochen

(1) Vgl. J. Bahr, Der "König Rother" und die frühmittelhochdeutsche Dichtung, a.a.O.

(2) F. Maurer, Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, a.a.O., S. 7.

(3) Vgl. auch D. Hofmann, Die Frage des musikalischen Vortrags der altgermanischen Stabreimdichtung, a.a.O. S. 84 f.

werden könnte (1). Der frühmhd. Vers zeigt mit seiner "starken Differenzierung" (2) eine Verwandtschaft mit dem altgermanischen Vers - 600 Jahre vorher - und dem neuhochdeutschen Knittel - 600 Jahre später.

"Verse, deren Maß zwischen drei und neunzehn Silben schwankt, also den nhd. Knittel noch übertreffen, auf eine durchgehende Taktzahl zu bringen, dürfte eine grundsätzlich unmögliche Aufgabe sein." (2)

Pretzel kann schließlich nur noch erklären, "daß diese ... Kurzverse überhaupt eine bestimmte Tradition besitzen" (Sp. 2414). Damit ist jedoch das den Versen zugewiesene Ursprungsgebiet sehr weit gefaßt. Drei Möglichkeiten der Entstehung des frühmhd. Verses sind denkbar: Erstens die Neuschöpfung des Verses, zweitens die Überlieferung aus der ahd. Literatursprache und drittens die Herkunft aus der uns nicht faßbaren, aber zweifellos vorhanden gewesenen mündlichen Dichtungstradition.

Sicher dürfte jede der drei Möglichkeiten an der Genesis des frühmhd. Verses beteiligt sein. Aber am wenigsten ist mit einem unvermittelten Neuanfang, etwa aus der Umgangssprache, die uns so gut wie unbekannt ist, zu rechnen. Besonders wird die dritte Möglichkeit in Verbindung mit der zweiten in Betracht gezogen werden müssen.

"Eine deutsche Dichtung der ottonischen und frühen salischen Zeit bleibt uns unerreichbar. Daß es sie gegeben haben muß, noch in der altgermanischen Lebensform des mündlichen Vortrags und der mündlichen Weitergabe, wird dadurch sichtbar, daß sie später, im ausgehenden 12. Jahrhundert ... auf dem Pergament erscheint." (3)

Auch die Form des frühmhd. Verses erklärt sich am ehesten

- 
- (1) U. Pretzel und H. Thomas, Deutsche Verskunst mit einem Beitrag über altdeutsche Strophik, Deutsche Philologie Im Aufriß, 2. überarbeitete Auflage, hrsg. von W. Stammeler, Berlin 1962, Band III, Spalte 2357 ff., Spalte 2410.
  - (2) a.a.O., Spalte 2412.
  - (3) De Boor, Geschichte der deutschen Literatur, Bd. 1, a.a.O., S. 103.

als durch diese mündliche Dichtungstradition mitbeeinflusst (1). Indem im 11. Jahrhundert Geistliche wieder in deutscher Sprache zu dichten beginnen, ihre Dichtung auch schriftliche Verbreitung findet, ist dieser Stand wahrscheinlich zugleich bestrebt gewesen, die eigene Vortragsart zu übernehmen.

Auf den Vortrag verweisen die in manchen Hss. anzutreffenden Lektionszeichen, aber auch Äußerungen, die gegen die Vortragsweise weltlicher Melodien gerichtet sind. Insofern ist es recht merkwürdig, daß mit dem Durchbruch der weltlichen Dichtung um 1160, wie z.B. auch der Spielmannsepen, die Lektionszeichen in den Hss. plötzlich fehlen. Doch bevor wir uns dieser Frage zuwenden, sollen die Lektionszeichen in ihrer Beziehung zum frühmhd. Vers näher betrachtet werden.

Der ahd. Vers ist im Vergleich mit dem frühmhd. regelmäßiger gebildet. Ob Otfrid, wie Jammers (2) glaubt, damit nach

---

(1) Vgl. dazu: U. Pretzel, Frühgeschichte des deutschen Reims, Leipzig 1941 (Palaestra 220, Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie), S.14 f.: "Die Tatsache, daß die neue Kunst in Deutschland weder in der Übung volkstümlicher Tradition noch durch das emsige Ringen des einen Mönches (Otfrids) wahrhaft heimisch geworden war, tritt uns klar vor Augen, wenn wir uns nun dem Zeitraum 'der Unsicherheit und Trübung' zuwenden, in dem nach einer Pause von mehr als einem Jahrhundert, wo man literarische Dichtung in deutscher Sprache kaum kannte, erst mühsam von vielen neu errungen werden mußte, was wenigstens Otfried in seiner allerdings nach andern Gesetzen unterliegenden Sprache für sein Werk schon erreicht hatte. ..."

Als man dagegen jetzt, nach der Mitte des 11. Jahrhunderts, wieder deutsch zu dichten begann, mußte man mit der Sprache selbst auch alle Handhabungen, sie formal zu bändigen und künstlerischen Zwecken dienstbar zu machen, erst wieder neu ergreifen und erlernen."

In einer Anmerkung dazu schreibt Pretzel: "Deutsche Gelegenheitsdichtung, die es außerhalb der unterbrochenen literarischen Tradition natürlich gegeben haben mag (historische Zeitgedichte oder Lieder, die frühe 'Spielmannsdichtung') und der freilich auch der Reim so oder so bekannt gewesen sein wird, obwohl sie rhythmisch eher die Linie des alten Stabreimverses fortführt, ist jedenfalls für uns nicht greifbar; ..."

(2) Vgl. auch: H. Brinkmann, Verwandlung und Dauer, Ot-

der strengen Bauform des Hexameters strebt, ist nach dem Aufsatz von Schweikle (1) zweifelhaft. Jammers glaubt noch:

"Das, was Otfried wollte, war also eine Lektio - und zwar über die kirchliche taktfreie hinaus der Hexameter. Er war sein Vorbild, ..." (2)

Gerade die kirchliche taktfreie Lektio gibt die Möglichkeit, auch deren Vortragsweise für deutsche mehr oder weniger taktfreie Verse zu verwenden. Ein letzter Schritt in Richtung der starken Differenzierung der einzelnen Verse mag dadurch getan werden, daß man sich in Unkenntnis maßgebender deutscher Vorbilder und unter dem Einfluß der Lektionszeichen der Prosa nähert. Denn im Lateinischen wurde in der Regel nur die Prosa mit Lektionszeichen versehen, d.h. im Rezitativ der Lektio vorgetragen. Zwar haben danach die frühmhd. Verse eine "bestimmte Tradition", ein möglicherweise gleichmäßiger Bau der Verse wäre jedoch, weil keine anderen Rücksichten zu nehmen waren, als brauchbare Verse zu machen, durch den Vortrag nach dem Vorbild der lateinischen Lektio aufgelockert worden (3). Wie die Stellung der Spielmannsepen in diesem Zusammenhang zu beurteilen ist, soll weiter unten näher betrachtet werden.

Im Unterschied zu den Versen frühmhd. Dichtwerke ist bei

---

frieds Endreimdichtung und ihr geschichtlicher Zusammenhang, Wirkendes Wort, Jahrgang 2, 1951, S. 2 ff.

- (1) G. Schweikle, Die Herkunft des althochdeutschen Reimes, Zu Otfrieds von Weißenburg formgeschichtlicher Stellung, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 96, 1967, S. 165-212.
- (2) E. Jammers, Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, a.a.O., S. 61.
- (3) Um über die Genesis des frühmhd. Verses größere Klarheit zu bekommen, wäre es sicher wünschenswert, wenn einmal eine eigene Untersuchung einerseits den Einfluß des ahd. Verses auf die frühmhd. Verstechnik und andererseits ihre Abhängigkeit von der lateinischen Reimprosa neu bestimmen würde. Die vielfältigen Ergebnisse von Polheim (K. Polheim, Die lateinische Reimprosa, Berlin 1925, unveränderter Nachdruck <sup>2</sup>1963) und der neue, entgegengesetzte, aber vielversprechende Ansatz von Schweikle (Die Herkunft des ahd. Reimes, a.a.O.) wären dabei zu berücksichtigen.

ahd. Texten, in denen sich ebenfalls Lektionszeichen finden, besonderes Gewicht auf das Gleichmaß der Verse gelegt worden. Neben dem Gleichmaß wird bei Otfrid die Einheit der Langzeile durch die Positurae, die in der Mehrzahl (s.o.) am Schluß von Langzeilen stehen, hervorgehoben. Letzteres läßt sich auch an frühmhd. Hss. beobachten, so daß die Lektionszeichen die von Maurer vertretene These, die alten Langzeilen lebten in frühmhd. Zeit weiter, erhärten. So stehen die Lektionszeichen in den Hss. folgender Dichtungen regelmäßig nach dem zweiten Reimwort: "Vom Himmelreich", "Baumgartenberger Johannes Baptista", "Von der Babylonischen Gefangenschaft" und in der "Kaiserchronik" der Vorauer Hs. Diesen Dichtwerken müßte man danach Langzeilencharakter zusprechen.

Auf Kurzzeilen aber, d.h. auf fortlaufende Reimpaare, weisen die Lektionszeichen in den "Gedichten der Ava", in der "Vorauer Sündenklage" und in dem von Diemer mitgeteilten Fragment der Kaiserchronik.

Diese Beobachtung gibt zu zwei grundsätzlichen Überlegungen Anlaß.

Erstens ist zu fragen, ob die Überlieferung der Vorauer Hs. noch den ursprünglichen Zustand des Wortlauts und die ursprüngliche Absicht des Vortrags wiedergibt. Die Hs. wurde gegen Ende des 12. Jahrhunderts geschrieben, zu einer Zeit also, in der sich die neue Dichtart der fortlaufenden Reimpaare längst durchgesetzt hatte. Aus diesem Grund wäre es denkbar, daß, um die alte Sprechweise in Langzeilen dem neuzeitlichen Sprechrhythmus anzupassen, in einigen Gedichten nach jedem Reimwort ein Elevatus gesetzt wurde.

Diese Denkmöglichkeit, die Maurers These, bis 1150 sei ausschließlich mit Langzeilen zu rechnen, unterstützen könnte, überzeugt jedoch deshalb nicht vollständig, weil das neue System verhältnismäßig fehlerfrei angewandt sein müßte. Die Lektionszeichensetzung ist aber in den Gedichten "Die drei Jünglinge im Feuerofen", "Die ältere Judith", "Die jüngere Judith", "Etzos Gesang" und "Arnolds Siebenzahl" recht un-

sicher gehandhabt. Hinzu kommt die unterschiedliche "Zeichensetzung" in der Vorauer und Liemberger Fassung der Kaiserchronik.

Zweitens legen diese scheinbar wirren Verhältnisse den Schluß nahe, für die frühmhd. Verstechnik kein Versschema im Sinn heutiger Verslehren zu erwarten.

Offenbar besteht die Möglichkeit, frühmhd. Verse als Reimpaare und als Langzeilen zu lesen.

Eine dahin zielende Neigung läßt sich bis auf die Lektionspraxis von Otfrids Evangelienharmonie zurückverfolgen.

Bereits die Heidelberger Hs. weist mehr Puncti in Zäsurstellung auf als die Wiener Hs. Jedoch zeigen die Schreibweise der Hss. und die vielen Lektionszeichen am Zeilenende eindeutig, daß wir bei Otfrid noch Langzeilen vor uns haben. Es ist zu erwarten, daß die Fragen nach Herkunft, Form und Zusammensetzung des altdeutschen Verses unter Berücksichtigung der Vortragsform und der Überlegungen Schweikles neu aufgegriffen werden. Schweikle kommt in seinen Überlegungen zu dem ungewöhnlichen Ergebnis, Otfrids Vers- und Reimtechnik zeige offenbar eine Nähe zur volkstümlichen Dichtung, Otfrid nutze also volkstümliche Dichtungsformen, um den christlichen Inhalt zu vermitteln.

"Betrachtet man die ahd. Stabreimgedichte einmal nicht als Verfallsprodukte einer imaginären höheren Formkunst, sondern als Ausdruck einer noch nicht voll entwickelten Formensprache, so weisen sie direkt auf einfachere Vorstufen hin, mit freierer Versgestaltung, mit gelegentlichem Versschmuck aus Alliteration und Reim, - auf Gebilde, wie sie nicht nur in den Merseburger Zaubersprüchen erhalten sind oder sogar noch etwa in einem Gedicht wie dem Psalm 138, sondern sich auch in der frühmhd. Dichtung finden und in volkstümlicher Dichtung ohne besondere Formansprüche und ohne rationales Reglement bis zum heutigen Tage." (1)

"Als Quelle (von Vers und Reim) bleiben nur heimische volkstümliche Gedichte mit Endreimversen, die es im germanischen Raum mancherorts neben dem Stabreimvers gegeben haben muß." (2)

(1) G. Schweikle, Die Herkunft des althochdeutschen Reimes, Zu Otfrids von Weißenburg formgeschichtlicher Stellung, a.a.O., S. 206.

(2) a.a.O., S. 211.

Damit wäre auch der Grund für die Unsicherheit der unterschiedlichen Behandlung der frühmhd. Verse gefunden; er wäre im Formenreichtum der volkstümlichen Dichtungstradition zu suchen.

" Die Ausbildung der Formensprache war sicher vielschichtiger als es sich einer Forschung darstellte, die es liebte, alles historische Geschehen auf einprägsame übergeschichtliche Formeln zu bringen." (1)

Das einigende Band der einzelnen Verse wird in frühmhd. Zeit durch den Abschnitt und die - wie wir vermuten - mit einem Abschnitt abschließende Melodie gebildet. Von größerem Gewicht als der unregelmäßige Versbau sind die regelmäßig wiederkehrenden Versschlüsse in ihrer musikalischen Form der Elevati. Formal gesehen ist in der fortlaufenden Reihung der Elevati auch bereits die Tendenz der fortlaufenden Reimpaardichtung enthalten.

Die höfische Reimpaardichtung erreicht bestimmte Abschnitte und Abschlüsse durch syntaktische Gefüge (Hypotaxe); in frühmhd. Dichtungen dagegen wird der Abschnitt formal durch die Initiale, musikalisch durch die Kadenz des Punctus versus begrenzt. Die Melodie hat hier die Aufgabe

" ... mit dem Text gemeinsam Form zu schaffen, damit diese gemeinsame Form das Ausgesagte aus der Welt des Alltags und des Zufälligen und Belanglosen hinaushebt in die Welt des Gültigen." (2)

Die geringere Bedeutung der Syntax im Frühmhd. geht mit einem Übergewicht der musikalischen Form Hand in Hand. Bei der engen Verbundenheit von Wort und Musik ist zu erwarten, daß mit zunehmender syntaktischer Geschlossenheit der Reimpaardichtung die musikalischen Bande zugunsten einer melodischeren Entfaltung gelockert werden können.

Um 1150 drängt sich die weltliche Dichtung mit der ihr zugehörigen, sicherlich auch von der frühmhd. Praxis unterschiedenen Form in den Vordergrund. Die Langzeile wird zusehends von den fortlaufenden Reimpaaren verdrängt, ferner

(1) G. Schweikle, a.a.O., S. 212.

(2) E. Jammers, Melodien, a.a.O., S. 13.

fehlen die Lektionszeichen. So treffen wir vielleicht mit dem Ende der frühmhd. Periode auf eine Tradition, die bisher literarisch nicht direkt hervorgetreten ist, deren Vorhandensein jedoch nicht geleugnet werden kann. Mit der Spielmannsepiik bereits treten volkstümlich-heimische Elemente in die literarische Sphäre ein, die erst in der höfischen Zeit durch den Ritterstand voll zur Geltung gebracht werden.

Als die bisher nicht literarisch gewordene weltliche Literatur in den Vordergrund tritt, zeigt sich für einen kurzen Augenblick, wie reichhaltig und von welch verschiedener Couleur der Stoff und die Themen dieser literarischen Schicht gewesen sein müssen. Die Mehrzahl dieser Dichtungen dürfte den folgenden Generationen angesichts der geschlosseneren Kunstwerke der Artusdichtungen und der ausgereiften Heldenepik von zweifelhafterem Wert gewesen sein und von ungleicher Traditionswürdigkeit.

Neben dem Stoff wird vielleicht auch die Vortragspraxis weitergegeben, die sich, wie vereinzelte Polemik gegen den weltlichen Gesang vermuten läßt, von der vorhergehenden Lektionsweise der frühmhd. Gedichte unterschieden hat.

#### Abschnitt V: Über den Vortrag der Reimpaardichtung.

Die um 1150 - 60 einsetzende neue, im Sinn der "cantica saecularia vel turpia" weltliche Dichtung hatte zunächst gegen heftige Kritik von seiten der Kirche anzukämpfen. Noch während ihres Aufstiegs treffen wir auf das vernichtende Urteil Heinrichs von Melk, der in der "Erinnerung" die neuartige, ästhetische Lebensart leidenschaftlich ablehnt, indem er pars pro toto die Minnedichtung verschmäht.

" nu sich, wa sint siniu muzige wart  
da mit er der frowen hohvart  
lobet unt säite?  
nu sich in wie getaner häite  
diu zunge lige in sinem munde  
da mit er diu troutliet chunde  
behagelichen singen!" (1)

---

(1) Heinrich von Melk, "Die Erinnerung", Vers 607 ff., hrsg. von R. Heinzel, Berlin 1867.

Diese Ablehnung läßt frühzeitig erkennen, daß sich die neue Dichtkunst anscheinend zwar einer wachsenden Beliebtheit erfreute, doch andererseits nicht ohne heftigen Widerstand ihre spätere Anerkennung fand. (1)

Berücksichtigt man von den hier behandelten Stoffen z.B. nur die späte Entstehung der Vorauer Sammelhs., die ausschließlich geistliche Lieder aufgenommen hat, so ist vielleicht der Schluß berechtigt, eine Versöhnung der Gegensätze von geistlicher und weltlicher Dichtung habe im wesentlichen nicht stattgefunden.

Die Kritik an der weltlichen Dichtung hat sich aber nicht nur auf ihren Inhalt beschränkt. Einige wenige Zeugnisse lassen vielleicht darüber hinaus eine vorläufige und grobe Grenzziehung zwischen der Vortragspraxis weltlicher und geistlicher Dichtungen zu.

Dies meint zunächst noch nicht den Unterschied der Vortragsweisen speziell um 1150, sondern allgemein deren Unvereinbarkeit im Mittelalter überhaupt, wodurch der Zeitraum von der germanischen Stabreimdichtung bis zu den mhd. Reimpaa-ren bezeichnet ist. Diese weite Absteckung des Zeitraums auf fünf Jahrhunderte kann nicht überraschen, bedenkt man, daß die Vortragsverhältnisse im lateinischen Bereich noch viel länger konstant geblieben sind, und die grundsätzliche Charakteristik des kirchlichen Gesangs auch heute noch gilt. Unter dem starken Druck des Christentums und der fortdauernden kirchlichen Einflußnahme haben sich allenfalls die heidnisch-weltlichen Melodien heimischer Tradition verändert.

In einem Synodalbeschuß von 747 aus Clovesho in England werden die Geistlichen eindringlich ermahnt, den geistlichen Charakter ihrer Gesänge nicht durch Unterlegung welt-

---

(1) "Heinrich verspürt die wirkliche Umwertung des Daseins, ... das Heraufziehen eines neuen Lebensideals, in dem das Diesseits grundsätzlich bejaht wird und ästhetische Werte neben den religiös-sittlichen ihr autonomes Daseinsrecht beanspruchen, das Ideal der höfischen Kultur." (H.de Boor, Literaturgeschichte, Bd. 1, a.a.O., S. 184.)

licher Melodien zu entstellen.

"Item ut Presbyteri simplici voce et modesta Sancta canant in Ecclesiis. Duodecimo adjunxerunt edicto: Ut presbyteri saecularium poetarum modo in ecclesia non garriant, ne tragico sono sacrorum verborum compositionem ac distinctionem corrumpant vel confundant, sed simplicem sanctamque melodiam secundum morem Ecclesiae sectentur: qui vero id non est idoneus adsequi, pronunciantis modo simpliciter legendo, dicat atque recitet quicquid instantis temporis ratio poscit, et quae episcopi sunt non praesumant. Interea quoque presbyteri de his quae propria sunt episcoporum in quibusdam ecclesiasticis officiis, nihil omnino temptant et praesumant agere."

(1)

Diese geistliche Ermahnung scheint dreierlei zu beabsichtigen:

1. Die Priester werden angehalten, den heiligen Text nicht in der Weise der weltlichen Dichter (tragico sono) vorzutragen, da sie so die compositio und distinctio der Worte zerstörten und ihr Gesang ein sinnloses Schnattern bzw. Kraakeelen (garrere = clamare ut avis) bedeute.
2. Sie werden vielmehr zu der schlichten und heiligen Melodie, wie sie der Sitte der Kirche entspricht, aufgefordert.
3. Wer nun die kirchliche melodia nicht singen kann, soll die dem Kirchenjahr entsprechenden Texte wenigstens in der pronuntiatio lectionum, d.h. in der Lektionsweise vortragen.

Eine ähnliche Entgegensetzung des weltlichen und geistlichen Charakters der Melodien scheint aus einer Bestimmung von Rabanus Maurus über die Stimme des Psalmisten und der Melodie der Psalmen hervorzugehen:

"Vox autem ejus (psalmistae) non asper vel rauca, vel dissona, sed canora erit, suavis liquida, atque acuta, habens sonum et melodiam sanctae religionis congruentem, non quae tragicam exclamat artem, sed quae Christianam simplicitatem in ipsa modulatione

---

(1) A.W. Haddan, W. Stubbs, Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland, Vol. III, Oxford 1871, reprinted Oxford 1964, S. 366.

demonstret, neque quae musico gestu, vel theatralli arte redoleat, sed quae compunctionem magis audientibus faciat. Perfecta autem vox est alta, clara et suavis: alta, ut in sublime sufficiat; clara, ut aures adimpleat; suavis, ut animis audientium blandiatur." (1)

Bestätigt dieses Zitat bei Rabanus die durch den Synodalbeschuß von Clovesho nahegelegte Unterscheidung und Ablehnung der weltlichen Melodien, so wird offenbar in den Sätzen von Clovesho außerdem noch der Vorwurf erhoben, die weltlichen Melodien störten die compositio und distinctio des Lateinischen.

In beiden Zitaten wird merkwürdigerweise Gewicht auf das Adjektiv "tragicus" (2) gelegt. Wahrscheinlich ist damit ein mimisch bewegter, pathetischer Vortrag angesprochen, der durch seinen lebhaften Rhythmus den gleichmäßigen und geradlinigen, den ruhigen und gehobenen Vortrag christlicher Texte verdirbt. Lehrreich ist in dieser Hinsicht eine Anweisung zum Vortrag der Psalmentexte in den um die Jahrtausendwende geschriebenen Instituta patrum de modo psallendi sive cantandi, deren Verfasser unbekannt ist. P. Wagner teilt diese in deutscher Übersetzung mit (3).

- 
- (1) B. Rabani Mauri, Opera Omnia Tomus Primus, Migne. Patrologiae Latinae Tomus CVII, Paris 1864, Spalte 361.
  - (2) Lexicon Totius Latinitatis, ab Ae. Porcellini, Tomus IV, Patavii 1940, S. 746: tragicus, ad tragoediam pertinens; ... II. Translate dicitur de re atroci, crudeli, impia, funesta et ejusmodi, ut tragoediae esse possit, ...
  - (3) P. Wagner, Gregorianische Formenlehre, a.a.O., S. 270 f.: " ... Bei jeglichem Texte, mag er als Lesung, Psalmodie oder eigentlicher Gesang behandelt sein, soll man, soweit die Möglichkeit dazu vorhanden ist, den Akzent und die Verbindungen der Worte nicht vernachlässigen, denn davon hängt am meisten das Verständnis des Textes ab. Jeder Sänger muß wissen, daß die in der Metrik liqueszierenden Buchstaben mit den entsprechenden liqueszierenden Neumen versehen werden. Wir ermahnen also, immer in einem Zuge oder einem Atem bis zum Versende rhythmisch oder metrisch zu psallieren. In der Mitte, nach der mäßigen Modulation des Metrums, wollen wir eine gute und angemessene Pause anbringen. Was nach dieser Pause vom Verse noch übrigbleibt, soll etwas langsamer erledigt werden, ohne die

Auf die Unvereinbarkeit der weltlichen und geistlichen Prinzipien des Vortrags in bezug auf seine formalen aber auch allgemeinen Bestimmungen weist möglicherweise auch Guido von Arezzo hin. In dem Kapitel "De virtute musicae" führt er aus:

"...: hic Graecus est, ille Hispanus, hic Latinus et ille Teutonicus, iste vero Gallus: atque ita diversitas troporum, diversitati mentium coaptatur, ut unus autenti deuteri fractis saltibus delectetur; alius plagae triti eligat voluptatem; uni garrulitas tetrardi autenti magis placet; alter ejusdem plagae suavitatem probat; sic et de reliquis." (1)

Im folgenden Kapitel "De comoda componenda modulatione" stellt er dann aus Einsicht in die Unvereinbarkeit so vielfältiger Darstellungsweisen (2) die Forderung nach Übereinstimmung von Text und Melodie in der Weise, wie es vielleicht auch der Synodalbeschluß von Clovesho verlangte.

"Item ut in unum terminentur partes et distinctiones neumarum atque verborum, nec tenor longus in quibusdam brevibus syllabis, aut brevis in longis sit, quia obcoenitatem parit, quod tamen raro opus erit curare." (3)

---

Tonformel zu schädigen. Dergestalt soll alle Modulation der Psalmodie oder des Gesanges abgerundet und beendet werden, damit das Ende des Verses mit dem Anfang des nächsten schön zusammentrifft, nach dem Sprichwort: das Rad dreht sich durch Ziehen, und wird infolge des Drehens in seine frühere Lage zurückgezogen.

Keiner soll sich herausnehmen, vor oder nach andern den Vers oder Gesang zu beginnen, gesungene Worte zu wiederholen oder allzu abweichend zu eilen, mit anmaßender oder höherer, matterer oder tieferer Stimme, d.h. nach oben oder unten, langsamer oder rascher zu singen, oder den andern nachzuschleppen und das Punctum (Finale) länger auszuhalten. Unser Gesang soll gleichmäßig sein, wie auch die Pausen, indem immer der eine auf den andern achtet. Singen wir langsam, muß auch die Pause länger, singen wir rasch, muß sie kürzer sein. Immer also halte man bei der Psalmodie das Punctum und die Pause ein. ..."

- (1) Guido Aretinus, *Micrologus*, M.P.L. (Migne *Patrologiae Latinae*), Paris 1880, Tomus CXLI, Sp. 393.
- (2) a.a.O., Sp. 394: "Sed quia de hujus artis virtute vix pauca libavimus, quibus ad bene modulandum rebus opus sit, videamus."
- (3) a.a.O., Sp. 396.

Die "obcoenitas", die Unanständigkeit, erinnert an die 'turpitude', die Schändlichkeit, sich mit weltlichen Gesängen, Tänzen und Bräuchen zu befassen, gegen die sich viele Synodalbeschlüsse wenden. (1)

"De obscoenis turpibusque canticis omnibus christianis intellegendum et observandum est, ut summpere ab his se caveant." (2)

"Sunt quidam, et maxime mulieres, qui festis ac sacris diebus atque sanctorum nataliciis non pro eorum, quibus debent, delectantur desideriiis advenire (ad ecclesiam), sed balando et verba turpia decantando, chorus tenendo ac ducendo, similitudinem paganorum peragendo, advenire procurant; tales enim, sicut minoribus veniunt ad ecclesiam, cum peccatis maioribus revertuntur." (3)

Die Kapitularien und Synodalbeschlüsse wenden sich gegen Tänze, Umzüge, Gelage und weltliche Gesänge in Kirchen und auf Friedhöfen, bei Prozessionen und Gebräuchen zu Ehren der Toten:

"Observasti excubias funeris, id est interfuisti vigiliis cadaverum mortuorum, ubi Christianorum corpora ritu paganorum custodiebantur, et cantasti ibi diabolica carmina, et fecisti ibi saltationes, quas pagani diabolo docente adinvenerunt; et ibi bibisti et cacinnis ora dissolvisti, et omni pietate et affectu charitatis postposito quasi de fraterna morte exultare visus es?" (4)

Vor dem Hintergrund dieser Bestimmungen sind die Warnungen vor der pathetischen, weltlichen (Vortrags-) Kunst als Schutz gegen mögliche unheilvolle Entwicklungen zu verste-

- 
- (1) Vgl. die Sammlung solcher Statuten bei: Joh. Ilg, Gesänge und mimische Darstellungen nach den deutschen Konzilien des Mittelalters, 9. Jahresbericht des bischöfl. Gymnasiums "Kollegium Petrinum" in Urfahr, Oberösterreich, 1906.
  - (2) A. Boretius und V. Krause: Capitularia regum Francorum (M.G.), tomi II., partes 1, 2, 3, Hannover 1890-97, S. 45.
  - (3) A. Boretius, Capitularia regum Francorum (M.G.) tomus I., Hannover 1883, S. 222.
  - (4) E. Friedberg, Aus deutschen Bußbüchern, Halle 1868, S. 89.

hen.

Daß es eine von der geistlichen Vortragsart abweichende Gewohnheit weltlicher Gesangsweise gegeben hat, bestätigt auch ein von Drögereit leider bis zur Unkenntlichkeit entstelltes Zitat aus einer Essener Hs. des 9. Jahrhunderts:

"Domina magistra Felhin ... Et ego vobis confirmo ... ut ... declinare nolo aut legere aut prose more nostro cantare." (1)

In diesem Zusammenhang sei auf Otfrids Vorrede "Ad Liutbertum" verwiesen, in der er zum Ausdruck bringt, durch seine Dichtung die hier erwähnten Übelstände abwehren zu wollen und zugleich einem Bedürfnis nach Unterhaltung entgegenzukommen.

"Dum rerum quondam sonus inutilium pulsaret aures quorundam probatissimorum virorum eorumque sanctitatem laicorum cantus inquietaret obscenus, a quibusdam memoriae dignis fratribus rogatus, maximeque cujusdam venerandae matronae verbis nimium flagitantis, nomine Judith, partem evangeliorum eis theotisce conscriberem, ut aliquantulum hujus cantus lectionis ludum saecularium vocum deleret, et in evangeliorum propria lingua occupati dulcedine, sonum inutilium rerum noverint declinare;" (2)

Wir erhalten also keine speziellen Auskünfte über einzelne Gattungen weltlicher Dichtkunst, sondern nur allgemeine Warnungen und Verbote, die sich gegen jene verderbenden Einflüsse wenden, die die christliche, d.h. einfache und maßvolle Gesinnung der Liturgiegesänge bedrohen. Um fremde Einflüsse abwenden zu können, richtet sich die Kirche auch häufig gegen unautorisierte Priester. So 1277 auf dem Konzil zu Trêves:

"Item praecipimus ut omnes sacerdotes non permittant trutannos et alios vagos scholares aut goliardos cantare versus super Sanctus et Agnus Dei in missis vel in divinis officiis." (3)

- (1) R. Drögereit, *Der Heliand*, in: *Das erste Jahrtausend, Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr*, Textband II, Düsseldorf 1964, S. 762 ff., S. 84.
- (2) O. Erdmann, *Otfrids Evangelienbuch*, a.a.O., S. 4.
- (3) G.D. Mansi, *Collectio sacrorum conciliorum nova et amplissima*, Ed. noviss. 1759-1798, Facs. 1901-1906, XXIV, 201.

Aus dem 7. Jahrhundert stammt eine Anweisung, die sich mehrfach in anderen Statuten wiederholt:

"Laicus non debet in aecclesiis lectionem recitare, nec Alleluia dicere; sed psalmos tantum et responsoria sine Alleluia." (1)

Dadurch, daß es den Laien erlaubt war, die Psalmen zu singen, werden gewiß einfache melodische Formeln weiteren Kreisen zugänglich geworden sein, denn jeder, der eine Schule besuchte, hatte zunächst als elementare Grundformen christlichen Lebens u.a. die Psalmen und den Kirchengesang zu erlernen.

Demnach war es also möglich, daß einfache melodische Formeln volkstümlich wurden und ein unkontrolliertes Eigenleben führten. Darauf verweist eine Bestimmung der Statuta Salisburgensia von etwa 800:

"Ut omnis populus honorifice cum omnis (sic!) supplicationibus devotione humiliter et cum reverentia absque praetiosarum vestium ornatu vel etiam inlecebrosi cantico et lusu saeculari cum laetaniis procedant et discant Kyrieleison clamare, ut non tam rustice ut nunc usque, sed melius discant." (2)

Dieses Kyrieleison der Allerheiligenlitanei z.B. ist, wie Müller-Blattau überzeugend nachweisen konnte (3), in Form einer Rufzeile Allgemeingut des Volkes geworden. Diese Rufzeile wurde später durch "Christe keinado" (4) etc. verdoppelt und erweitert.

"Urzelle ist die einzelne Rufzeile, die zunächst 'ein elementares Volkslieddasein' führt. Sie wuchert wie ein pflanzliches Gebilde. Nächste Wachstumsform ist die Doppelzeile, doch ist melodisch

- 
- (1) Haddan, Stubbs, Councils and Ecclesiastical Documents, a.a.O., Vol. III, S. 191.
  - (2) A. Boretius, Capitularia, tomus I, a.a.O., S. 229.
  - (3) J. Müller-Blattau, Zur Form und Überlieferung der ältesten deutschen geistlichen Lieder, Zeitschrift für Musikwissenschaft, Bd. 17, 1935, S. 129 ff.
  - (4) a.a.O., S. 131.

auch ein dreizeiliges Gebilde (2 Ansingezellen + Rufzeile) denkbar und überliefert. Die vierzeilige Strophe aber ist textlich wie musikalisch die geschlossenste Wachstumsform." (1)

Mit Bezug auf die Rufzeilen sagt Jammers: "Einfluß des allgegenwärtigen Chorals muß auch bei den Rufen angenommen werden." (2)

Wird durch diese Stellungnahme der große Einfluß der Psalmodie auf die heimischen Volksgesänge konzipiert, so glaubt P. Wagner umgekehrt, die Ursprünge der Psalmodie mit den einfachen Gesängen der Völker in Verbindung bringen zu können. (3)

Volks- und Kirchengesänge sind demnach ursprünglich nicht sehr unterschieden. Der wesentliche Gegensatz besteht im Rhythmus und Inhalt der Lieder. Auf diese Merkmale beziehen sich auch meist die Statuten und Kapitularien.

---

(1) J. Müller-Blattau, a.a.O., S. 135.

(2) E. Jammers, Melodien, a.a.O., S. 76.

(3) P. Wagner, Gregorianische Formenlehre, a.a.O., S. 83 f., Anm.: "Die Wiederholung einer melodischen Weise für alle Abschnitte eines ausgedehnten, aber in gleichlange oder ungefähr gleichlange Stücke gegliederten Textes, z.B. für die Verse eines Epos, gehört zum poetischen, kultischen, aber auch musikalischen Hausrat des primitiven Menschen. Bekanntlich führt die heutige Wissenschaft in dieser Weise die Entstehung von Gebilden wie der Hexameter auf musikalischen Ursprung zurück, eine Auffassung, die durch die Untersuchungen von Gesängen russischer Kriegsgefangener, wie sie Rob. Lach während des Weltkrieges vornahm, eine bemerkenswerte Bestätigung erfahren hat. In den Sitzungsberichten der K.Akademie der Wissenschaft in Wien 189. Bd., 3. Abhandlung S. 12 ff. berichtet Lach, daß noch heute die mehrere tausend Verse des uralten esthnischen Nationalepos in einem und demselben archaisch-monotonen und ärmlichen Motiv abgesungen werden, und daß bei den finnisch - ugrischen Stämmen sich manche Weisen in uraltertümlicher Monotonie auf einigen wenigen nebeneinanderliegenden Tonstufen hin und her bewegen, ohne eine andere, als durch den Versbau und die Silbenbetonung der Texte bedingte Rhythmik. So reichen die Wurzeln der lateinischen Psalmodie noch weiter als in die Übung der Synagoge; sie ist nichts als eine Stilisierung, künstlerische Formung einer Gewohnheit des primitiven Menschen. Aus der steten Berührung aber mit den natürlichen Grundlagen der gehobenen Aussprache eines

Die melodischen Formeln jener Rufzeilen und die Melodien der einfachen Volksgesänge sind trotz ihrer Schlichtheit entwickelter und durchkomponierter als der Lektionsgesang, der nur die melodischen Formeln der Kadenzen kennt. Besonders auf französischem Gebiet sind im Zusammenhang mit den Chansons de geste etwas entwickeltere Tonfolgen überliefert. (1)

Mit folgender Überlegung, die an die Problematik der Verstechnik im Übergang der vorhöfischen zur höfischen Zeit anknüpft, wird gleichzeitig die Frage nach dem bestimmenden Element jener "weltlichen" Melodien verschärft, die angeblich die compositio und distinctio der heiligen, d.h. der lateinischen Worte zerstören.

Umgekehrt wurde offensichtlich die Anwendung der lateinischen kirchlichen Rezitation auf die deutsche Sprache nicht als beeinträchtigend oder unpassend empfunden; die pronuntiatio konnte sich der deutschen Sprache angleichen und die Verstechnik richtete sich ihrerseits nach der pronuntiatio. Die deutsche Sprache und die lateinische Vortragsart sind eine Synthese eingegangen, die als ein besonderes Kennzeichen der frühmhd. geistlichen Dichtung gelten kann.

"...., jedenfalls war die deutsche geistliche Dichtung die Synthese aus der von Meinhard geforderten lectio und den von Gunther geliebten fabulae curiales." (2)

Waren die weltlichen Melodien zu straff durchkomponiert und dadurch zu unbeweglich, so daß sich die Sprache nach ihnen auszurichten hatte? Sollte sich diese Vermutung, die auch Hofmann für den germanischen Stabreimvers ausspricht (3), bestätigen, dann fände das plötzliche Fehlen der Lek-

- 
- Textes zieht die Psalmodie ein unverwüstliches Leben."
- (1) F. Gennrich, Der musikalische Vortrag der altfranzösischen Chansons de geste, Halle a.S., 1923.
  - (2) C. Erdmann, Fabulae Curiales (Neues zum Spielmannsgesang und zum Ezzo-Lied), Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 73, 1936, S. 87-98, S. 94.
  - (3) D. Hofmann, Vortrag der Stabreimdichtung, vgl. S. 117, Anm. 3.

tionszeichen um 1150 eine Erklärung. Mit dem Aufkommen der weltlichen, d.h. nicht ausgesprochen geistlichen Dichtung, greift man auch auf die weltlichen, also auf die festgefügt Melodien zurück.

Denkt man sich eine Kurz- oder Halbzeilenmelodie, die der Länge einer Rufzeile entspricht, als Grundbaustein für die neue Dichtart, dann erklären sich zwanglos aus dieser sowohl die verschiedenen Formen der Kurz- und Langzeilen als auch die der Strophen, die jedoch deutlich von denen der Abschnittsdichtung zu trennen wären.

Nur für die Abschnittsdichtung käme ein Vortrag, der der Lektionspraxis nahesteht, in Frage, da bei ihr die gestaltbildende Einheit nur in den regelmäßig wiederkehrenden Versschlüssen, d.h. musikalisch in den Kadenzten existiert. Diese Vortragsart ist lateinisch-kirchlicher, also geistlicher Tradition.

Der Vortrag, dem eine festere Tonfolge zugrunde liegt, kann diese zu Reimpaaren verdoppeln, sie zur Langzeilenmelodie verbinden und zu Strophen zusammenfügen. Diese Art ist volkstümlicher, also heimischer Tradition. Leider sind uns im deutschen Sprachbereich Melodien dieser Art aus so früher Zeit nicht überliefert, aber spätere epische und lyrische Melodien - eine Trennung dieser beiden Formen ist im frühen 12. Jahrhundert schwer zu vollziehen - lassen bestimmte, kurze Melodien als Bausteine jener späteren Melodien, wie z.B. der Melodie der Marienklage, der Hildebrandstrophe, der Titurelweise, erkennen (1). Solche diesen entwickelten Melodien und Strophen zugrunde liegenden einfachen Melodieformen finden wir bei den französischen Chansons de geste.

" In ihr zog ein erzählender Text in gleich langen, gleich assonierenden Versen unter Wiederholung ein und derselben für diesen Zweck verfaßten Tonreihe unaufhörlich so lange am Ohr des Zuhörers vorüber, bis das Ende eines in sich ab-

---

(1) E. Jammers, Melodien, a.a.O., S. 76 f.

geschlossenen Gedankenkomplexes erreicht war." (1)

Wie die Äußerungen der lateinischen Autoren und die Statuten der Konzilien zeigen, müssen diese beiden Vortragsarten streng getrennt werden und sind zu jener Zeit auch scharf voneinander geschieden worden.

Mit der Hypothese, die epischen Melodien der höfischen Zeit seien im wesentlichen aus heimischen Quellen entstanden, ist der Anschluß an den Anfang dieses zweiten Kapitels gefunden, das sich gegen Jammers' Gleichsetzung der frühmhd. Dichtungen mit den späteren höfischen Epen wandte.

Dem Wortlaut Jammers' weitgehend folgend (2), möchte ich sein Ergebnis, das er für die epischen Melodien formulierte, erweiternd differenzieren:

Es gibt zwei musikalische Arten, die sich ziemlich genau aufteilen lassen, 1.) die strophische für die Epen mit heimischem Stoff und die des strengen Reimpaars der höfischen Zeit. Davon unterscheidet sich 2.) das frühmhd. Reimpaar, bzw. die frühmhd.-binnengereimte Langzeile für geistliche Themen. Für die zweite Gruppe wird man das kirchliche Rezipativ annehmen müssen.

Wie steht es aber mit den Spielmannsepen? Sie lassen sich nicht ohne weiteres in den abgesteckten Rahmen einordnen; ihrer Verstechnik nach weisen sie auf die frühmhd. Epen, für die zu einem großen Teil die kirchliche Lektionsweise auf Grund der Lektionszeichen vermutet werden kann.

Da die Spielmannsepen aber ohne Lektionszeichen überliefert sind und inhaltlich in mancher Hinsicht von den geistlichen Dichtungen des frühen 12. Jahrhunderts abweichen, kann man sie, wenn sie mit weltlichen Melodien vorgetragen worden wären, insofern zur ersten der zwei oben genannten musikalischen Arten rechnen.

Formal gesehen, erhalten wir auf diese Weise eine dritte Gruppe und zwar eine des Übergangs. Zeitlich und qualitativ

(1) F. Gennrich, Die musikalischen Formen des mittelalterlichen Liedes, Der Deutschunterricht, a.a.O., S. 67.

(2) E. Jammers, Melodien, a.a.O., S. 74.

mag es sich um eine frühe, der literarischen Unterschicht entstammende musikalische Art handeln, die mit den Melodien der französischen Chansons de geste verwandte Züge aufweist.

"Diese Grundform begegnet uns aber im französischen 'Lai', etwa des 8. Beispiels. Sie wird mehrfach wiederholt, und durch eine besondere Wendung wird eine Art Abschnitt-Schluß hergestellt." (1)

Auf einen besonders gestalteten Abschnittschluß verweisen z.B. die sog. Schwellverse am Ende vieler Abschnitte im "König Rother".

Der Unterschied zwischen der deutschen und französischen Dichtung besteht darin, daß der Text im Französischen in gleich langen und gleich assonierenden Versen abgefaßt ist, Text und Musik also leicht in Übereinstimmung zu bringen waren. Die deutschen Spielmannsepen aber werden noch in den ungleich langen Versen gedichtet, die eigentlich nur für den Lektionsvortrag geeignet sind. Erst unter französischem Einfluß setzen sich die strengen Reimpaare ganz durch und vollenden eine Tendenz, die mir bereits in jenen Gedichten angelegt zu sein scheint, die nach jedem Kurzvers einen Punctus elevatus aufweisen. Die französische Reimpaardichtung hätte insofern keine allzugroßen formalen Schranken zu überwinden gehabt. (2)

---

(1) a.a.O., S. 76.

(2) Vgl. auch die Untersuchungen von J. Bahr, Der "König Rother" und die frühmittelhochdeutsche Dichtung, a.a.O., z.B. S. 133: "Das Gefühl für die Bindung von Versen zum Reimpaar durch ihren gesamten Aufbau geht verloren, und gleichzeitig wird der Reim, der bisher nur ein Element der Bindungstechnik war, einseitig in den Vordergrund geschoben. Diesem Vorgang parallel scheint sich ein innerer Wandel des Verses zu vollziehen, der etwa einem Übergang vom Rezitativen zum Deklamatorischen (de Boor, Frühmhd. Studien, S. 33 u. 56 ff.) ... entspricht." S. 174: " ... ich erinnere daran, daß sich im 12. Jh. die Auflösung des organischen Reimpaars vollzieht, daß die Kurzzeile weitgehend isoliert wird und Bindung nur noch durch den Reim ist, bloßes Fortreimen. Ein Zusammenhalt des aufeinander bezogenen Inhalts zweier Reimpaare ohne vertretende syntaktische Verbindung wie im S.Ezzo

Frühmhd. Verse könnten danach auf weltliche und geistliche Melodien gesungen worden sein. Die Dichter der geistlichen frühmhd. Dichtwerke möchten natürlich gemäß der kirchlichen Tradition die *compositio et distinctio verborum* in der Weise wahren, daß die Forderung des Guido von Arezzo: "... ut in unum terminentur partes et distinctiones neumarum atque verborum, ..." (vgl. S. 128, Zitat 3) erfüllt wird.

Die Dichter der Spielmannsepen können unserer These gemäß dieser Forderung nicht folgen, da gleich lange Melodien mit verschiedenen langen Versen aufeinandertreffen.

Bevor deshalb die Melodien, die diese Annahme sichern könnten, nicht gefunden sind, muß einerseits für die inhaltlich "modernen" Spielmannsepen auch noch mit der Möglichkeit des "konservativen" Lektionsvortrags gerechnet werden. Dieser wäre dann erst durch die direkte Einflußnahme französischer Epik und ihrer Melodien, d.h. mit dem Auftreten des strengen Reimpaars, aufgegeben worden.

Andererseits lassen sich auch verschieden lange Verse durch festgefügte Melodien in der Weise vorgetragen denken, wie Hofmann (1) es für den germanischen Stabreimvers zu entwickeln versucht hat. Nach dieser Vortragsart wäre es nötig gewesen, bei einer gleichen zugrunde gelegten aus etwa vier Tönen bestehenden einfachen Tonfolge (wie sie z.B. die Rufzeilen repräsentieren) für den Fall eines längeren Verses mehrere Silben auf dem gleichen Ton vorzutragen. Die ganz kurzen drei- oder viersilbigen Verse wären vielleicht silbenweise durch die wenigen Töne der Melodie zum Vortrag gelangt.

---

ist nicht mehr möglich. Die zunehmende syntaktische Bindung findet hier neben der metrischen Bindung ein reiches Betätigungsfeld. In dem Maße, wie die Einheit des Reimpaars zerstört wird und schließlich nur noch auf den Reim gestellt ist (ein Vorgang, der in der Pflege des Reims seinen unmittelbaren Ausdruck findet), gewinnt die vom Metrum freiwerdende Sinneinheit an syntaktischer Geschlossenheit: sie ist auf dem Wege zur syntaktischen Einheit, zum Satz."

- (1) D. Hofmann, Der musikalische Vortrag der Stabreimdichtung, a.a.O., S. 119 f.

Sollte diese Vortragsform wirklich bestanden haben, dann ist es beim Vortrag der Dichtungen sicher zu Spannungen gekommen, die diese zusammengesetzte Form zur Kurzlebigkeit verurteilten.

### Ergebnisse

Etwa 350 Jahre lang (800 - 1150) trifft man in deutschsprachigen Hss. bestimmte Zeichen sowohl am Ende der Langzeilen als auch der Kurzverse. Ihrer Form nach sind sie mit den aus der lateinisch-kirchlichen Lektionspraxis bekannten Lektionszeichen oder Positurae identisch. Einen Zusammenhang zwischen beiden Bereichen legen mehrere Überlegungen nahe.

Zunächst ist auf die Tatsache hinzuweisen, daß die Lektionszeichen auch in Hss. fremdsprachiger, früher Texte zu finden sind, also nicht auf den deutschen Raum beschränkt bleiben. Diese schriftliche Dichtung, die zum großen Teil geistlichen Inhalts ist (Ausnahmen sind z.B. die altenglischen Annalen und die altisländische Skaldik), wurde von Geistlichen gedichtet und aufgeschrieben.

Ferner zeigt das Werk Otfrids innerhalb der lateinischen Prosa und nach den deutschen Versen Lektionszeichen. Daß Otfrids Evangelienharmonie gesungen worden ist, wird seit Jammers, der sich in seinen Ausführungen auf den Neumeneintrag im Heidelberger Codex stützte, nicht mehr bezweifelt. Die Lektionszeichen, die sich in der Wiener und Heidelberger Hs. finden, lassen auf eine der Neumenmelodie vorhergehende einfache Lektionsweise schließen. Besonders ist auf den unterschiedlichen Anwendungsbereich der Lektionszeichen im Deutschen hinzuweisen (Prosa im Lateinischen - Verse im Deutschen). Das erklärt vielleicht die von der Übersetzungsprosa des Tatian über Otfrids Dichtung bis zu den frühmhd. gereimten Gedichten fortschreitende Reduzierung der Lektionszeichen auf den Punctus elevatus und den Punctus versus.

Der Vortrag mit Hilfe der Lektionszeichen begünstigt andererseits die starke Differenzierung des frühmhd. Verses, da

das directum der Tuba a priori keine bestimmte Länge kennt, und der einen Vers konstituierende Rhythmus in der weitgefaßten Zeitdauer von ungefähr vier bis sechzehn Silben sowie in der regelmäßig wiederkehrenden Kadenz des Elevatus oder Versus besteht. Dies unterstützt die Annahme, daß der Text in großer Abhängigkeit von der Musik steht, bzw. bestätigt es die enge Verbundenheit von Wort und Musik.

Also könnte angesichts des strengen Reimpaares der höfischen Zeit theoretisch auf eine von der Lektionspraxis unterschiedene Vortragsform, auf eine veränderte Melodie (etwa bestimmte Melodieformeln) geschlossen werden. Tatsächlich entspricht dieser These das plötzliche Fehlen der Lektionszeichen in Hss. mit weltlich-höfischen Texten.

Die Annahme, die frühmhd. geistlichen Dichtungen wären im Lektionston vorgetragen worden, erklärt schließlich auch die für diese Epoche charakteristische Form der Abschnittgliederung und den Abschnitt selbst. Der Abschnitt erweist sich als eine unbestimmte Folge aneinandergereihter Verse, die erst durch die Melodie, d.h. durch die Kadenzen der Elevati und des Punctus versus, zur Einheit geformt werden. Damit erscheint es unumgänglich, den Abschnitt als eine selbständige, aus einer Vortragsform hervorgegangene dichterische Form anzusprechen, die, wie die Zwischeminitialen des Nibelungenliedes zeigen, nicht mit der Strophe verwechselt werden darf.

### 3. Kapitel

Über Abschnittgliederung und Aufbau des "König Rother".

#### Abschnitt I: Der Abschnitt in strukturbildender Funktion.

Der Anfang dieser Untersuchung ist von der Hs. des König Rother ausgegangen, um die Abschnitte zunächst von der bloßen Erscheinung her zu beurteilen. Die im Verlauf der Erörterungen ermittelten Merkmale der Abschnittgliederung verschiedener Dichtungen erklärten sich zum größten Teil als Kennzeichen der individuellen Erzählführung des Dichters, d.h. als Eigenschaften des Vortrags.

Die Abschnittgliederung ist eine aus dem natürlichen Redefluß sich lösende Sprechereinheit, die als ein formales Mittel des Dichters zur Stoffgliederung verstanden werden kann. Die Länge der Abschnitte und der Umfang des Epos selbst nehmen im Verlauf des 12. Jahrhunderts zu und weisen damit auf die bekannte Erscheinung der Lied- und Epenschwelung des 12. Jahrhunderts.

Genügte aber bei dem großen Umfang verschiedener Erzählungen die Einteilung in Abschnitte und die Niederschrift des Textes, um einen störungsfreien Vortrag der Dichtung zu garantieren? Standen dem Sänger vielleicht noch mehr Merkmale zur Verfügung, die eine reibungslose Lesung des Dichtwerks ermöglichten? Gibt es eventuell eine äußere, formal geregelte Gliederung, die über der unregelmäßigen Gliederung in Vortragsabschnitte steht?

Eine solche Gliederung dürfte nicht willkürlich sein, vielmehr müßte sie über die Vortragsfunktion der einzelnen Abschnitte hinaus für einen ordnungsgemäßen Ablauf des Vortrags im ganzen sorgen. Durch das kompositionelle Gefüge, das eine bewußte Einheit darstellen würde, müßte zugleich die Absicht des Dichters zu erfassen sein, zumal bereits

der Vortrag sowie die Schwellung der Abschnitte individuelle Eigenschaften des Dichters hervortreten lassen.

Der Einheit des Vortragenden entspräche aus der Sorge um das Ganze seiner vorzutragenden Dichtung die Einheit der Grundkomposition. An Hand des regelmäßigen Grundrisses hätte der Dichter die Freiheit, unbekümmert Vortragsabschnitte einzuführen und zu improvisieren. Könnten wir z.B. für den König Rother einen Bauplan sicherstellen oder wenigstens nahelegen, daß der Dichter nicht planlos gearbeitet hat, so wäre ein weiterer Schritt auf die in letzter Zeit häufig behauptete Einheit dieser Dichtung getan. Für einige mit dem Rother verglichene Werke, wie das Annolied, die Kaiserchronik und das Rolandslied, sind bereits regelmäßige Baupläne aufgestellt bzw. vermutet worden.

B. Mergell (1) hat die dem Annolied und der Kaiserchronik zugrunde liegenden zahlenmäßig geordneten Grundrisse zu rekonstruieren versucht.

J. Schwietering nennt das Rolandslied eine Zentralkomposition und vergleicht die literarische Kunst mit der gleichzeitigen Bildkunst, in der eine strenge Symmetrie die Bildfelder aufteilt (2).

Damit begeben wir uns auf das vielumstrittene Gebiet der Zahlensymbolik und zahlenmäßig geordneten Baupläne der Dichtungen. Den Befürwortern der Zahlenkompositionen ist es unverständlich, überhaupt noch an der Möglichkeit solcher Beziehungen zu zweifeln. In vielen Fällen ist auch die Übereinstimmung der Zahlenverhältnisse mit dem Inhalt der Handlung evident.

Diese Beispiele lehren (3), eine durch Zahlen gesicherte

---

(1) B. Mergell, Annolied und Kaiserchronik, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hrsg. v. Th. Frings, Halle (Saale), Band 77, 1955, S. 124 ff.

(2) J. Schwietering, Deutsche Dichtung des Mittelalters, a.a.O., S. 105.

(3) J. Rathofer, Der Heliand, Theologischer Sinn als tektonische Form, Vorbereitung und Grundlegung der Interpretation, Niederdeutsche Studien, hrsg. von W. Foerste, Band 1, Köln, Graz 1962.

H. Eggers, Vom Formenbau mittelhochdeutscher Epen, Der

Komposition nur dann in Erwägung zu ziehen, wenn ihr der Inhalt entspricht. In einem solchen Fall bilden die äußerlich erkennbare Form und der ihr korrespondierende Inhalt eine Einheit. Gliederungen, die diese Korrelation von Form und Inhalt vermissen lassen, können nicht überzeugen.

## Abschnitt II: Versuch einer Gliederung des König Rother.

Sollte sich für den König Rother ein Grundriß in Form einer Linearstruktur oder gar einer Zentralkomposition finden lassen, dann wäre damit eine Grundlage für die Interpretation geschaffen, und die Einheit des Werkes ließe vielleicht auf die Absicht des Verfassers und auf ihn selbst schließen.

Doch auf welchem Wege soll die künstlerische Einheit gefunden werden, nachdem verschiedene vom Inhalt ausgehende Einteilungen nur Unsicherheit verbreitet haben?

Diese Gliederungen haben den Schluß auf die sorglos bauenden wie auch gedankenlos dichtenden Spielleute nahegelegt. Dennoch werden solchen weitverbreiteten Aussagen Gliederungen inhaltlicher Art gegenübergestellt, denen deshalb viel Subjektives anhaftet.

Piper teilt die Handlung des Rother in 13 Kapitel oder Absätze ein. Die Gefangenenbefreiung steht im Mittelpunkt. Ein Prinzip, das die Notwendigkeit gerade dieser Einteilung bezeugen könnte, wird nicht angegeben (1).

Nicht so willkürlich ist die Einteilung der Handlung bei W.J. Schröder (2) gehandhabt. Er teilt in 18 Absätze ein, deren Mitte am Ende der durch Frings als Rother I in die Forschung eingegangenen ersten Hälfte liegt, Schröder trennt also die angenommene Einheit der Erzählung in der Weise, daß eine kräftige Zäsur nach der Entführung von Konstantins Tochter spürbar bleibt. Wahrscheinlich hat bei die-

---

Deutschunterricht, Jg. 11, Heft 2, 1959, S. 81 ff.

H. Rupp, Neue Forschung zu Form und Bau mittelalterlicher Dichtung, a.a.O., S. 117 ff.

(1) P. Piper, Die Spielmannsdichtung, 1887, Deutsche Nationalliteratur, hrsg. von J. Kürschner, S. 87 ff.

(2) W.J. Schröder, Spielmannsepik, a.a.O., S. 30 ff.

ser Gliederung Rücksicht auf die Forschung mitgewirkt, die verschiedene Vorstufen der beiden Teile R I und R II nachweisen konnte. Dennoch bleibt zweifelhaft, ob der Dichter diese Einteilung für seine Erzählung beabsichtigt hat.

Starke Abhängigkeit von Frings zeigt auch die Dissertation von A. Bach (1). Ihre Untersuchungen gipfeln darin, daß sie für die Vorstufe des Rother eine feste Strophenordnung von 12 Versen pro Strophe vermutet. Ferner sollen 12 Strophen einen Abschnitt gebildet haben und 12 Abschnitte eine Hälfte des Epos. Der ganze König Rother zerfällt also in  $2 \times 12$  Abschnitte. Das Kriterium für diese Gliederung bildet "ein bestimmtes kompositionelles Gefüge" (S. 4), das die Abschnitte "von innen her zusammenhält" (ebd.). Bach kann deshalb mit der Überlieferung frei hantieren.

"Und grundsätzlich muß man feststellen, daß mit einem Text, der fast neunhundert Jahre alt ist, soviel Veränderungen vorgenommen sein können, daß man mit einem Schema, das allen Einzelheiten gerecht würde, nicht zu rechnen vermag." (2)

Im Unterschied zu Bach wäre es sicher wünschenswert, wenn ein bestimmtes, noch zu ermittelndes Handlungsschema möglichst viele Merkmale anstelle nur weniger Einzelheiten der handschriftlich überlieferten Fassung einer Dichtung miteinbeziehen würde.

Im folgenden soll versucht werden, zur Lösung dieser Aufgabe weitere, die Abschnitte betreffende Charakteristiken der Hs. zu verwenden. Für die Einrichtung des Textes der Ausgabe von Frings-Kuhnt ist die Versgestalt in erster Linie mit Hilfe der Reime und Reimpunkte wiederhergestellt worden. Die Abschnittsbezeichnung ist so durchgeführt, wie sie in der Hs. mittels der Initialen vorgezeichnet ist. Im Vorwort

(1) A. Bach, Der Aufbau des König Rother, a.a.O.

(2) a.a.O., S. 17. Wie sehr die Methode von der im folgenden abweicht, zeigt auch die Anmerkung: "Die bei V.1379 im Text stehende Initiale wird hier nicht berücksichtigt, sondern die Strophe sinngemäß bis 1384 weitergeführt, wo dann auch Rückert und v. Bahder einen neuen Abschnitt ansetzen." a.a.O., S. 12.

und in Anmerkungen zur Ausgabe sind sogar geringfügig erscheinende Unregelmäßigkeiten der nicht in Verse abgesetzten Schreibweise der Hs. mitgeteilt.

Auf die durch Frings und Kuhnt vollzogene eingehende Analyse der Hs. kann jetzt zurückgegriffen werden. Zum Beispiel ist nach dem zwölften Vers des ersten Abschnitts die entsprechende Zeile in der Hs. nicht mehr beschrieben worden. Es ist die Zeile sieben der ersten Seite der Hs. Nach Vers 44. wiederholt sich in der Hs. die gleiche Erscheinung. Frings-Kuhnt beschreiben diese Merkwürdigkeiten im § 5, Ziffer 1.:

"1. Absatzende in der zweiten Zeilenhälfte, die stückweise frei bleibt, Absatzbeginn in neuer Zeile. Der freie Raum reicht mindestens für 2 Buchstaben, höchstens für eine halbe Zeile. Fälle eines einbuchstabigen Raums sind zu 2 geschlagen.

13 R. 45 D. 270 N. 572 D. 1022 A. 1849 W.  
1957 A. 2013 H. 2093 H. 2201 D. 2255 D. 2593 D.  
2727 D. 2883 D. 3005 C. 3053 D. 3521 R. 3737 R.  
4537 D. 4601 W. 4921 R. 5067 D." (1)

Es ist kaum möglich, diese Schreibtechnik auf Zufälle zurückzuführen, denn: "Die geringe Zahl der Absätze in neuer Zeile geht der fortlaufenden Schreibung der Verse parallel; es sollte Pergament gespart werden." (1)

Danach scheint die Absatzzschreibung der Hs. mit Absicht durchgeführt zu sein. Ähnliches läßt sich für die Verse 1346. und 2224. vermuten:

"Um Pergament zu sparen und doch einen Absatzbeginn in neuer Zeile zu erreichen, wurden liche. 1346, lossam. 2224 mit vorgesetztem §-Zeichen ans Ende von 20v9. 32v16 gerückt, obgleich sie zu groz und helit am Ende von 20v8. 32v15 gehören." (1)

Damit sind 24 Abschnittsbezeichnungen gefunden, die die normale Schreibgewohnheit verlassen.

Zu den hervortretenden Schreib Eigentümlichkeiten gehören auch die zweizeiligen Initialen am Zeilenanfang.

"4. Zweizeilige oder anderthalbzeilige Initialen am Zeilenanfang. Sie stehen teilweise oder ganz vor der Zeile, auf oder in Höhe der Schreiblinie.

---

(1) Frings-Kuhnt, Rother, a.a.O., S. 21\*.

Die Köpfe reichen über die nächst höhere Linie hinaus und bestreichen bis zu zwei Zeilenräumen. Nur I 1917. 2959. streicht unter die Schreibleinie. I 1917. 2105. 2959; H 2013. 2093; A 2225." (1)

" 7. Unausgefüllter zweizeiliger Initialenraum am Zeilenanfang.

1?B. 13 R. 100 R. 3005 C. 3229 D. 3371 W. 3485 D." (1)

Alle anderen Abschnittskennzeichen sind nicht ungewöhnlich, so daß man kein bewußtes Herausheben durch den Schreiber annehmen kann.

Auf Grund der (ausgeführten oder nicht ausgeführten) größeren Initialen lassen sich 7 weitere Abschnittanfänge erkennen. In den übrigen Fällen tritt die Initiale nur als weiteres Merkmal zu dem schon behandelten des Beginns in neuer Zeile hinzu: 13 R. 2013 H. 2093 H. 2225 A. 3005 C. Für die Gliederung unwichtig ist 1?B. am Anfang des Gedichtes. Es ergeben sich also 31 Absätze, nämlich:

1. Absätze durch unbeschriebenen Zeilenrest: 13 R.\* 45 D. 270 N. 572 D. 1022 A. 1849 W. 1957 A. 2013 H.\* 2093 H.\* 2201 D. 2255 D. 2593 D. 2727 D. 2883 D. 3005 C.\* 3053 D. 3521 R. 3737 R. 4537 D. 4601 W. 4921 R. 5067 D.
2. Absatzbezeichnungen durch §-Versetzung: 1347 D. 2225 A.\*  
\* = + zweizeilige Initiale
3. Absätze sind gekennzeichnet durch zweizeilige oder anderthalbzeilige Initialen oder unausgefüllten zweizeiligen Initialenraum: 100 R. 1917 I. 2105 I. 2959 I. 3229 D. 3371 W. 3485 D.

Falls die drei unterschiedlichen Absatzbezeichnungen zusammengehören sollten, sie also dem vom Dichter gewünschten Grundriß der Dichtung entsprechen würden, dann befinden sich Absätze bei den Versen: 13. 45. 100. 270. 572. 1022. 1347. 1849. 1917. 1957. 2013. 2093. 2105. 2201. 2225. 2255. 2593. 2727. 2883. 2959. 3005. 3053. 3229. 3371. 3485. 3521. 3737. 4537. 4601. 4921. 5067.

Bei den sich auf den Aufbau des Rother beziehenden Überlegungen muß an diesem Punkt der Untersuchung Rücksicht auf die unter 1. bis 3. angeführten Besonderheiten der hand-

schriftlichen Absatztechnik genommen werden. Es ist nicht von vornherein ersichtlich, ob für die geplante Absatzgliederung alle diesbezüglichen Schreibeigentümlichkeiten in Betracht kommen. Mehrere Gliederungsmöglichkeiten, von denen keine unberücksichtigt bleiben darf, bieten sich an.

I. Allein die Absätze, entstanden durch die unbeschriebenen Zeilenreste, sind entscheidend. Diese Absatzgliederung würde sich mit derjenigen decken, die von Frings-Kuhnt abgedruckt worden ist. Es sind 22 Absätze.

II. a) Die durch die §§ hervorgehobenen Absätze vermehren die durch die Möglichkeit I. bezeichneten Absätze, zusammen 24 Absätze.

II. b) Eine der beiden §§-Möglichkeiten entfällt, da ihr keine zweizeilige Initiale entspricht (1347.), zusammen 23 Absätze.

III. a) Zu II. a) kommen die Absätze hinzu, die die zweizeiligen Initialen bezeichnen = 31 Absätze.

III. b) Zu I. werden nur die zweizeiligen Initialen gezählt = 30 Absätze (einschließlich 2225 A. + §).

Mit diesen fünf verschiedenen Möglichkeiten ist der Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen eine bestimmte Auswahl für eine - im Vergleich mit den bisherigen Versuchen - verlässlichere Gliederung getroffen werden kann. Durch fünf tabellarische Aufstellungen (vgl. folgende Seite) soll die Wahrscheinlichkeit der einzelnen Möglichkeiten geprüft, der Entschluß für eine von ihnen erleichtert, oder der Versuch überhaupt als unmöglich angesehen werden.

## I) unbeschriebene Zeilenenden

- 1 Einleitung.
- 2 Problem.
- 3 Zerstörung und Ankunft in Konstantinopel.
- 4 Einkerkung; Trauer, Fahrt in recke-wis geplant.
- 5 Die Riesen; Ausfahrt, Ankunft und erstes Aufsehen in Konstantinopel.
- 6 Ansehen durch Macht, Fest und Neugier der Prinzessin, Rother zu sehen.
- 7 Sie sieht ihn nicht; sie liebt ihn sehr; Botschaft an Dietrich.
- 8 Rother weicht der Botschaft aus.
- 9 Die falschen Schuhe, Enttäuschung und neue Botschaft: künne.
- 10 Zerstörung zur Kemenatenszene und Schuhprobe.
- 11 Sie liebe nur Rother, Rother-Dietrich behauptet, er sei Rother.
- 12 Ihr Wille, mit Rother fliehen zu wollen; Rother-Beweis durch die drei Leiche.
- 13 Auszug zum Kampf; Yemlot wird gefangen.
- 14 List Rothers.
- 15 Raub der Königstochter.
- 16 Konstantin fällt in Ohnmacht.
- 17 Spielmannslist, Rückentführung, geplante Heerfahrt Rothers.
- 18 Zerstörung, Ausfahrt, Pilgerverkleidung.
- 19 Tischszene; Sieg Rothers.
- 20 Konstantin versammelt Frauen, um Rother zu versöhnen.
- 21 Rückkehr, Geburt Pippins, Belehnungen.
- 22 Schwertleite Pippins.
- 23 Ausklang.

## IIa) unbeschriebene Zeilenenden und §§ 1347, 2225

- 1 Einleitung.
- 2 Problem.
- 3 Zerstörung und Ankunft in Konstantinopel.
- 4 Einkerkung; Trauer, Fahrt in recke-wis geplant.
- 5 Die Riesen; Ausfahrt, Ankunft und erstes Aufsehen in Konstantinopel.
- 6 Ansehen durch Macht.
- 7 Fest und Neugier der Prinzessin, Rother zu sehen.
- 8 Sie sieht ihn nicht; sie liebt ihn sehr; Botschaft an Dietrich.
- 9 Rother weicht der Botschaft aus.
- 10 Die falschen Schuhe, Enttäuschung und neue Botschaft: künne.
- 11 Zerstörung zur Kemenatenszene und Schuhprobe.
- 12 Sie liebe nur Rother.
- 13 Rother-Dietrich behauptet, er sei Rother.
- 14 Ihr Wille, mit Rother fliehen zu wollen; Rother-Beweis durch die drei Leiche.
- 15 Auszug zum Kampf; Yemlot wird gefangen.
- 16 List Rothers.
- 17 Raub der Königstochter.
- 18 Konstantin fällt in Ohnmacht.
- 19 Spielmannslist, Rückentführung, geplante Heerfahrt Rothers.
- 20 Zerstörung, Ausfahrt, Pilgerverkleidung.
- 21 Tischszene; Sieg Rothers.
- 22 Konstantin versammelt Frauen, um Rother zu versöhnen.
- 23 Rückkehr, Geburt Pippins, Belehnungen.
- 24 Schwertleite Pippins.
- 25 Ausklang.

## IIb) unbeschriebene Zeilenenden und § 2225, d.h. ohne § 1347

- 1 Einleitung.
- 2 Problem.
- 3 Zerstörung und Ankunft in Konstantinopel.
- 4 Einkerkung; Trauer, Fahrt in recke-wis geplant.
- 5 Die Riesen; Ausfahrt, Ankunft und erstes Aufsehen in Konstantinopel.
- 6 Ansehen durch Macht, Fest und Neugier der Prinzessin, Rother zu sehen.
- 7 Sie sieht ihn nicht; sie liebt ihn sehr; Botschaft an Dietrich.
- 8 Rother weicht der Botschaft aus.
- 9 Die falschen Schuhe, Enttäuschung und neue Botschaft: künne.
- 10 Zerstörung zur Kemenatenszene und Schuhprobe.
- 11 Sie liebe nur Rother.
- 12 Rother-Dietrich behauptet, er sei Rother.
- 13 Ihr Wille, mit Rother fliehen zu wollen; Rother-Beweis durch die drei Leiche.
- 14 Auszug zum Kampf; Yemlot wird gefangen.
- 15 List Rothers.
- 16 Raub der Königstochter.
- 17 Konstantin fällt in Ohnmacht.
- 18 Spielmannslist, Rückentführung, geplante Heerfahrt Rothers.
- 19 Zerstörung, Ausfahrt, Pilgerverkleidung.
- 20 Tischszene; Sieg Rothers.
- 21 Konstantin versammelt Frauen, um Rother zu versöhnen.
- 22 Rückkehr, Geburt Pippins, Belehnungen.
- 23 Schwertleite Pippins.
- 24 Ausklang.

## IIIa) unbeschriebene Zeilenenden, §§ und zweizeilige Initialen

- 1 Einleitung.
- 2 Problem.
- 3 Hinweis auf eine Prinzessin, Luppolt weiß Bescheid.
- 4 Ausfahrt und Ankunft in Konstantinopel.
- 5 Einkerkung; Trauer, Fahrt in recke-wis geplant.
- 6 Die Riesen; Ausfahrt, Ankunft und erstes Aufsehen in Konstantinopel.
- 7 Ansehen durch Macht.
- 8 Fest und Neugier der Prinzessin, Rother zu sehen.
- 9 Sie sieht ihn nicht, sie liebt ihn sehr.
- 10 Botschaft an Dietrich.
- 11 Rother weicht der Botschaft aus.
- 12 Die falschen Schuhe, Enttäuschung und neue Botschaft: künne.
- 13 künne-Motiv.
- 14 Zerstörung zur Kemenatenszene und Schuhprobe.
- 15 Sie liebe nur Rother.
- 16 Rother-Dietrich behauptet, er sei Rother.
- 17 Ihr Wille, mit Rother fliehen zu wollen; Rother-Beweis durch die drei Leiche.
- 18 Auszug zum Kampf; Yemlot wird gefangen.
- 19 List Rothers.
- 20 Raub der Königstochter; ihre Schwangerschaft bei Ankunft in Bari.
- 21 Rother's Land ist in Unordnung.
- 22 Konstantin fällt in Ohnmacht.
- 23 List des Spielmanns, Rückentführung.
- 24 Rückfahrt zu Konstantin; Bericht schlägt Heereszug vor.
- 25 Wichtigkeit des Heerzugs: Die Königin wird Pippins Mutter.
- 26 Berchters prächtige Erscheinung kündigt Kriegswacht an.
- 27 Aufmarsch, Ausfahrt, Pilgerverkleidung.
- 28 Tischszene; Sieg Rothers.
- 29 Konstantin versammelt Frauen, um Rother zu versöhnen.
- 30 Rother bekommt seine Frau zurück, Rückkehr, Geburt Pippins, Belehnungen.
- 31 Schwertleite Pippins.
- 32 Ausklang.

## IIIb) unbeschriebene Zeilenenden, § 2225 und zweizeilige Initialen

- |         |                                                                                  |
|---------|----------------------------------------------------------------------------------|
| Vers    | 1 Einleitung.                                                                    |
| (1 ff.) | 2 Problem.                                                                       |
| (13)    | 3 Hinweis auf eine Prinzessin, Luppolt weiß Bescheid.                            |
| (45)    | 4 Ausfahrt und Ankunft in Konstantinopel.                                        |
| (100)   | 5 Einkerkung; Trauer, Fahrt in recke-wis geplant.                                |
| (270)   | 6 Die Riesen; Ausfahrt, Ankunft und erstes Aufsehen in Konstantinopel.           |
| (572)   | 7 Ansehen durch Macht, Fest und Neugier der Prinzessin, Rother zu sehen.         |
| (1022)  | 8 Sie sieht ihn nicht, sie liebt ihn sehr.                                       |
| (1347)  | 9 Botschaft an Dietrich.                                                         |
| (1849)  | 10 Rother weicht der Botschaft aus.                                              |
| (1957)  | 11 Die falschen Schuhe, Enttäuschung und neue Botschaft: künne.                  |
| (2013)  | 12 künne-Motiv.                                                                  |
| (2083)  | 13 Zerstörung zur Kemenatenszene und Schuhprobe.                                 |
| (2105)  | 14 Sie liebe nur Rother.                                                         |
| (2201)  | 15 Rother-Dietrich behauptet, er sei Rother.                                     |
| (2225)  | 16 Ihr Wille, mit Rother fliehen zu wollen; Rother-Beweis durch die drei Leiche. |
| (2255)  | 17 Auszug zum Kampf; Yemlot wird gefangen.                                       |
| (2593)  | 18 List Rothers.                                                                 |
| (2727)  | 19 Raub der Königstochter.                                                       |
| (2883)  | 20 Rother's Land ist in Unordnung.                                               |
| (2959)  | 21 Konstantin fällt in Ohnmacht.                                                 |
| (3005)  | 22 List des Spielmanns, Rückentführung.                                          |
| (3053)  | 23 Rückfahrt zu Konstantin; Rother plant Heereszug.                              |
| (3229)  | 24 Wichtigkeit des Heerzugs: Die Königin wird Pippins Mutter.                    |
| (3371)  | 25 Berchters prächtige Erscheinung kündigt Kriegswacht an.                       |
| (3485)  | 26 Aufmarsch, Ausfahrt, Pilgerverkleidung.                                       |
| (3521)  | 27 Tischszene; Sieg Rothers.                                                     |
| (3737)  | 28 Konstantin versammelt Frauen, um Rother zu versöhnen.                         |
| (4537)  | 29 Rother bekommt seine Frau zurück, Rückkehr, Geburt Pippins, Belehnungen.      |
| (4601)  | 30 Schwertleite Pippins.                                                         |
| (4921)  | 31 Ausklang.                                                                     |
| (5067)  |                                                                                  |

### Der Vergleich der verschiedenen Gliederungsschemata:

Jede der fünf Gliederungsmöglichkeiten zeigt über den ganzen Text verteilte Absätze. Schema I. und III. b) weisen die gleiche Mitte auf. Sie wird durch den etwas breit angelegten Beweis der Rother-Dietrich-Identität gebildet. Ebenso kommen II. b) und III. a) durch die gleiche Mitte überein. Die Behauptung, er, Dietrich, sei zugleich der von der Königstochter geliebte Rother, und der Beweis, den Rother mit dem Harfenspiel liefert, bilden das Zentrum. II. a) ist ohne Entsprechung.

Die durch die Schemata I. und II. gewonnenen Inhaltsangaben gehören insofern eng zusammen, als sie im Verhältnis zum Schema III. den Inhalt stärker zusammendrängen. Besonders die Passage von Vers 3053. - 3520. wird durch die Gliederungen I. und II. nicht berührt. Auch der breit dargestellte erste Aufenthalt Rother-Dietrichs in Konstantinopel erscheint als eine Einheit, so wie er bereits oben (S.56) als eine solche behandelt worden ist.

Doch gerade dieses lange Stück von über 800 Versen wird durch die Abschnittsinitiale in 1346. (vgl. Schema III. a) in die Teile 1022. - 1345., ungefähr 300 Verse und 1346. - 1847., ungefähr 500 Verse, aufgegliedert. Wenn das Ganze auch auf den ersten Blick als eine Einheit wirkt, läßt sich diese zweifache Gliederung doch gut erkennen. Im ersten Teil ist Rother's Macht für die Menschen an Konstantins Hof verwirrend und beängstigend. Das wird durch die Königin zum Ausdruck gebracht. Sie warnt Konstantin zweimal (1052. ff. und 1197. ff.) vor Rother-Dietrich. Nach dem Absatz in Vers 1346. schlagen Furcht und Warnung in Neugier und Lob um. Zugleich wird die Neugier der jungen Königstochter geweckt. Die Prinzessin möchte Dietrich gern sehen und auf den Rat der Herlint weiß sie ihren Vater zu einem Fest zu überreden. Der Aufwand von seiten Rother-Dietrichs steigert sich bis zum Fest und findet in der Prachtentfaltung des Festes selbst seinen Höhepunkt. Bis zum Absatz in 1346. wird nur die Wirkung von Rother-Dietrichs Erscheinen geschildert.

Erst gegen Ende des Abschnitts beginnt Rother-Dietrich tätig zu werden, indem er mit viel Geld und prächtigen Ausrüstungen Ritter abwirbt. Dieses Motiv der Abwerbung ist gerade angeklungen, als sich der Wechsel zum nächsten Absatz vollzieht. Diese Technik, auf dem durch ein neues Motiv erlangten Höhepunkt zum nächsten Absatz hinüberzuleiten, hebt die Gliederung III. a) hervor.

Dieser flüchtige Vergleich der verschiedenen Gliederungen hat bereits gezeigt, daß die Einteilung des Geschehens durch das Schema III. a) den Vorteil hat, allein durch die Struktur bestimmte Motive hervortreten zu lassen. Das gilt z.B. auch für die ersten 100 Verse.

Vers 100. hat eine zweizeilige Initiale, und nach dem Schema III. a) befindet sich dort also ein Absatz. Zugleich besteht an dieser Stelle ein großer inhaltlicher Einschnitt. Die eigentliche Einleitung ist voraufgegangen, d.i. Vorstellung der Person und des Ortes. Im zweiten Abschnitt wird das Problem ausgebreitet, dem im dritten und vierten Abschnitt die mögliche Lösung sofort zugeordnet wird. Diese Reihenfolge entspricht einer auf alter Tradition beruhenden Erzählgewohnheit, sie gehört sozusagen zum Schema. Weiter fällt auf, daß diese, die drei Teile umfassende Einleitung, fast 100 Verse enthält. Berücksichtigt man die schwer verständliche Stelle bei Vers 79., die durch einen zusätzlichen Vers, in dem die betreffende Stadt Erwähnung fände, leicht verdeutlicht werden könnte, dann umfaßte die Einleitung ursprünglich genau 100 Verse. Das beruht kaum auf Zufall. E. Schröder hat einmal nach seinen eigenen Äußerungen an die "Hundertzahl" als eine für die Einleitungen vieler Erzählungen maßgebende Zahl geglaubt. (1)

In der erwähnten Abhandlung hat Schröder seine Meinung insofern abgewandelt, als er außer der Rücksicht auf die Hundertzahl eine Rücksicht des Dichters auf den ihm zum Beschreiben zur Verfügung stehenden Raum des Pergaments an-

(1) E. Schröder, Vom Prolog deutscher Dichtungen des 13. Jahrhunderts, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 76, 1939, S. 301 f.

nimmt. Für den König Rother kam eine Rücksicht auf das Pergament in dieser Hinsicht nicht in Betracht. Zu den fünf von Schröder aufgezählten Dichtungen mit der für die Einleitung maßgebenden Hundertzahl könnte als ein frühes Zeugnis des 12. Jahrhunderts der König Rother hinzugerechnet werden.

Diese wenigen Überlegungen bestärken die Vermutung, im Rother lasse sich eine einheitliche Komposition mit bestimmtem Gestaltungswillen finden. Aus den fünf Schemata einer möglichen Gliederung ist III. a) zu bevorzugen, da es wichtige Motive herausarbeitet, wie ausführlich dieses Schema die Gliederung vornimmt, soll eine eingehendere Interpretation zeigen, der diese Einteilung zugrunde gelegt wird. Für III. a) spricht außerdem, daß hier alle bewußt hervorgehobenen Abschnittsbezeichnungen der Hs. vereinigt sind.

Indem sich die folgende Interpretation auf ein durch die Hs. mitgegebenes Schema stützt, ist zu hoffen, daß die Einheit und in ihr beschlossen, der Gehalt der Dichtung sichtbar gemacht werden können. Nur die Gesamtinterpretation, die auch die einzelnen Teile in ihrer Gesamtfunktion berücksichtigt, kann hoffen, den Gehalt herauszuarbeiten.

"Wenn es gelänge, nachzuweisen, daß das ganze stilistisch so bunte Werk gedanklich durchaus aus einem Guß ist, so wäre zugleich der Behauptung, es sei von nur einem Dichter verfaßt worden, ein beachtliches Argument gewonnen." (1)

Die Interpretation hat zu zeigen, daß das Einzelne vom Dichter gerade in "einen großen Zusammenhang von ideeller Bedeutsamkeit" hineingestellt wird (2), denn

"Das Symbolische wird, weil erst in der stilistischen Aufarbeitung des Stoffes sichtbar, meist

- 
- (1) W.J. Schröder, König Rother, Gehalt und Struktur, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur und Geistesgeschichte, Bd. 29, 1955, S. 301 ff.; S. 304.  
 (2) E.F. Ohly, Sage und Legende in der Kaiserchronik, Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung, Münster 1940, S. 239.

übersehen über der Fülle des 'Realen'." (1)

Voraussetzung ist also, was Ohly am Ende seiner Untersuchung zur Kaiserchronik als methodischen Hinweis gibt.

"So habe ich mich in meiner Untersuchung bemüht, gerade aus den Eigenheiten der Dichtung, die man bisher dem Verfasser mißverstehend mit dem Hinweis auf die Buntheit, Gemischtheit und Vielgestaltigkeit der Stoffe und Ausdrucksformen als Mangel an durchgreifender Gestaltungskraft auszulegen gewohnt war, ihre höhere Einheit zu erschließen und zu erweisen." (2)

### Abschnitt III: Zum Verhältnis von Gehalt und Struktur im König Rother.

In der von Th. Frings und M. Braun gemeinsam herausgegebenen Arbeit über die Brautwerbung werden eingangs Grundbegriffe zur Entschlüsselung der Spielmannslieder entwickelt.

(3) "Die Liedgestaltung" (4) vollzieht sich danach wie folgt: Das Thema eines Liedes verweist auf seine Grundidee. Der Dichter äußert sich jedoch nicht theoretisch über diesen Grundgedanken, er gestaltet ihn unbewußt, in dichterischer Aussage. Diese Feststellung ist wichtig in bezug auf Schröders Forderung nach weiteren Handlungsmerkmalen.

"Frings' Ansicht, das Brautwerbungsschema der Handlung sei das entscheidende, müßte durch weitere Merkmale ergänzt werden." (5)

- 
- (1) M. Curschmann, "Spielmannsepik", Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907 - 1965, 2. Teil, a.a.O., S. 617.
  - (2) E.F. Ohly, Kaiserchronik, a.a.O., S. 239.
  - (3) Th. Frings und M. Braun, Brautwerbung 1. Teil, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch Historische Klasse, 96. Band, 1944/48, 2. Heft. Vgl. auch H. Siefken, Überindividuelle Formen und der Aufbau des Kudrunepos, Medium Aevum, hrsg. v. F. Ohly, K. Ruh, W. Schröder, München 1967.
  - (4) a.a.O., S. 4.
  - (5) W.J. Schröder, Spielmannsepik, a.a.O., S. 9.

"Weitere Merkmale" enthält bereits das Brautwerbungsschema, die Formel für den einheitlichen, meist vordergründigen Handlungsablauf. Es ist nur Anlaß der künftigen Handlung und bildet den äußeren Rahmen.

Eine weitere Konkretisierung des Themas wird durch die sog. Handlungsformeln, d.h. durch die festgefügtten Szenen, Bilder etc. erreicht. Die Realisierung des Themas vollzieht sich also in zwei Schritten:

- 1.) durch das *H a n d l u n g s s c h e m a*, das dem Thema Entfaltungsmöglichkeiten bietet und
- 2.) durch die *H a n d l u n g s f o r m e l n*, die, durch *M o t i v e* (Teilthemen) erhöht, den Stoff liefern.

Zu 1.) Das Handlungsschema gibt die Formel, den Einfall des Handlungsablaufs her, von dem aus die Handlung als Einheit aufgefaßt werden kann. Zum Beispiel handelt es sich um das Thema Brautwerbung, das als solches abstrakt ist und dem Dichter vielleicht nicht einmal bewußt wird. Konkretisierung des Themas könnte das Handlungsschema "Ausführung einer schwierigen Aufgabe" leisten. Das Handlungsschema ist das Mittel, das Thema zu verwirklichen. Dasselbe Thema könnte durch ein anderes Schema realisiert werden, dasselbe Schema kann einem anderen Thema zur Gestaltung dienen.

Es folgt der zweite Schritt zur Konkretisierung. Das Handlungsschema ist nur ein Gerüst für die Handlung, das erst durch Teilthemen (Motive) weiter verwirklicht wird. Die Motive liefern die inhaltlichen Bausteine, die dem Thema Ausdruck verleihen.

Auf den König Rother angewandt heißt das: Das Thema "Brautwerbung" erhält die erste Aktualisierung durch das Schema "schwieriger Auftrag". Aber erst die Motive können die Schwierigkeit des Auftrags erweisen: Der Auftrag mißlingt. Es reihen sich die Motive: a) Heiratswunsch, b) Bereitwilligkeit der Helden, die Aufgabe zu erfüllen, c) Ausfahrt der Helden, d) Werbung, ...

Die Motivkette bildet die Liedfabel, den individualisieren-

den Faktor des Geschehens. Aber der letzte Schritt zur Gestaltung des Themas ist noch nicht getan.

Zu 2.) Für das Motiv a) stellt sich z.B. die Frage: Wie soll der Heiratswunsch zum Ausdruck gebracht werden und bei welcher Gelegenheit?

Diese letzte Verwirklichung des Geschehens leistet die Handlungsformel, die am wenigsten vom Formelcharakter ver-rät, da die Improvisationsmöglichkeit des Dichters hier am größten ist.

"Die Liedgestaltung steht im Zeichen 'formelhaft' festgelegter Erzählmittel oder Kunstgriffe. Diese Feststellung sowie die Verwendung der Ausdrücke 'Schema' und 'Formel' in den grundsätzlichen Erwägungen darf nicht dahin ausgelegt werden, daß es sich stets um Wiederholungen festgelegter Erzählmittel handeln müsse. Im großen ganzen ist das allerdings der Fall." (1)

Die vier entwickelten Begriffe teilen sich in zwei parallele Stränge auf. Kompositorischer und inhaltlicher Aufbau lassen sich trennen, d.h. mittels der kompositorischen Glieder können die inhaltlichen in ihrem Gehalt erkannt werden, da Komposition und Inhalt nur ineinander verschränkt dem Leser oder Hörer entgegentreten.

Zum Inhalt gehören Thema und Motiv (Teilthema), zur Komposition zählen die Begriffe Handlungsschema und Handlungsformel.

Die Einleitung, oder unverbindlicher, der Anfang des König Rother soll mit Hilfe der gewonnenen Begriffe untersucht werden.

Das Thema des König Rother ist das Brautwerbungsschema. Die bestimmte Braut zu erringen, ist jedoch schwierig; so will es das Handlungsschema "schwieriger Auftrag". Warum soll aber um eine Braut geworben werden? Die Konkretisierung des Handlungsschemas geschieht durch das Motiv "Heiratswunsch des Fürsten".

Noch steht der letzte Schritt zur Gestaltung des Themas aus. Alles kommt jetzt darauf an, mit welchen Handlungsfor-

(1) Frings-Braun, Brautwerbung, a.a.O., S. 8.

meln der Dichter das Motiv "Heiratswunsch" ausstattet. Er kann es vordergründig tun, ohne den Wunsch zu motivieren, indem er irgendeine Laune des Fürsten während des Gelages als Grund des Heiratswunsches angibt; er kann das Brauwerbungsschema aber auch gehaltvoller gestalten, indem, wie im Fall des Rother, dem Fürsten nur indirekt der Wunsch zur Heirat übertragen wird. Die Handlungsformel im Rother ist "Ratsversammlung nötigt zur Heirat". Das Motiv "Heiratswunsch" besteht also eigentlich im "Heiratswunsch des Fürsten auf Drängen der Ratsversammlung". Jetzt fehlt aber die Handlungsformel, da sich die zunächst angenommene als Motiv erwiesen hat.

Warum drängen die Grafen in der Ratsversammlung zur Heirat des Fürsten? Handlungsformel: Weil sie glauben, sterben zu müssen, wenn Rother ohne Nachkommen bleibt. Denn, wenn das Problem nicht gelöst wird, wem sie nach Rother's Tod die Krone geben sollen, dann wissen sie auch nicht, wie sie ihre Besitzungen sichern können.

"Das Motiv des epischen Geschehens, ..., ist die Sicherung der Macht eines Königs durch Gewinnung eines Thronerben." (1)

Das Thema ist die Brautwerbung, das Motiv die Sicherung der bestehenden Besitzverhältnisse durch eine Heirat des Königs und die Gewinnung eines Thronerben. Es liegt der Grund zu der Vermutung nahe, der Rother-Dichter habe, wegen der besonderen Auswahl der Handlungsformeln, etwas vom Gehalt des Brautwerbungsschemas erkannt. Denn hier ist mindestens ein Ursprung, wenn nicht der Ursprung des Brautwerbungsschemas zu suchen. In den 13 Versen (19. - 32.) des zweiten Abschnitts wird das Problem in drei Schritten entfaltet.

- a) Vers 19. - 22.: Da sprachen die jungen Grafen, die auf dem Hofe lebten, wie sie ohne Herrin ihren ererbten Besitz bestellen sollten.

---

(1) W.J. Schröder, Rother, Gehalt und Struktur, a.a.O. S. 307.

- b) Vers 23. - 28.: Deshalb glaubten sie, es sei Recht, daß, wo auch immer ein rechter Held lebe, dem alle Reiche und so viele edle Herren untertan seien, er sich eine ihm angemessene Frau zur Ehe nähme.
- c) Vers 29. - 32.: Denn würde er ohne Erben sterben, so glaubten sie, verderben zu müssen, (da sie nicht wüßten,) wem sie die Krone von Rom geben sollten. (1)

Das Brautwerbungsmotiv ist im zweiten Absatz des Gliederungsschemas III. a) geschildert. Im dritten Absatz tritt das Motiv "schwieriger Auftrag" hinzu, das zunächst nur durch die Handlungsformel "den Werbern droht der Tod" realisiert ist. Später wird diese Formel noch näher erläutert, so daß die jetzige Handlungsformel zum Motiv aufrücken kann. Die Einleitung des König Rother ist in drei Absätzen und praktisch 100 Versen mit wenigen, kräftigen Strichen vollendet. Der Hörer weiß, was er erwarten kann.

Ein mächtiger König muß um eine Braut werben, damit seine Herrschaft und das Wohlergehen seiner Untertanen gesichert werden. Bei der Werbung geht es um Leben oder Tod.

Wie oft bei spannenden Geschichten, fragt man sich, ob das Ende der Erzählung wohl Aufschluß über die Fragestellung geben kann. Untersucht man analog zur Einleitung den Schluß des Epos, so zeigen die drei letzten Absätze eine genaue Entsprechung.

Der letzte Absatz rundet das Bild zu der Harmonie, aus der der Beginn der Geschichte entwickelt worden ist. Nur, ist der Anfang vom Weltlichen ausgegangen, so endet das Geschehen im geistlichen Bereich (Vers 5067. ff.).

" ..., Rother und seine Gattin gehen ins Kloster (5113. ff.). Das ist nicht, wie de Vries in seiner Ausgabe LXII ff. meint, eine 'alberne Geschichte', sondern liegt ganz in der Konsequenz des Grundgedankens. Weltliche Macht wird im Christlichen als von Gott verliehen gedacht, so muß sie auch an ihn zurückgegeben werden;" (2)

(1) Vgl. auch die Übersetzung des König Rother von G. Kramer, Verlag der Nation, Berlin 1961, S. 17.

(2) W. J. Schröder, Rother, Gehalt und Struktur, a. a. O., S. 312.

Die gesamte Handlung ist also mit dem im Mittelalter als Wahrheit erkannten Glauben verankert, der jedoch im Fall des Rother nicht Gegenstand der Dichtung ist. Auf ihn verweist vielmehr der vorletzte Absatz. Dieser müßte auf den zweiten Absatz Bezug nehmen, also die Lösung des dort gestellten Problems enthalten. Am Ende des 196. Abschnitts wird dann auch ganz deutlich auf die oben entwickelte Frage eingegangen. Es sind die Verse 5053. - 5064.

- a) Vers 5053. - 5056. (4 Verse): Diese Versammlung der Herren fand in Aachen drei Tage und drei Nächte statt. Dazu kamen Arme und Reiche gleichermaßen angereist.
- b) Vers 5057. - 5060. (4 Verse): Die übernahmen (bestundin) alle als Lehnsträger (1) von Rother's Sohn das Land, damit, falls sein Vater sterben sollte, Pippin Kaiser würde.
- c) Vers 5061. - 5064. (4 Verse): Als die Schwertleite beendet war, kehrte ein jeder zu seinem Besitz zurück. Dort lebten sie sorgenlos. (2)

(1) Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Benecke, Müller, Zarncke, Band II, 2, S. 578 f., bestän:

"II,3.b.γ.in besonderer anwendung:übernehme als lehnsträger oder pächter ein gut,ein haus, eine rente."

Deutsches Wörterbuch von Jac. und Wilh.Grimm,Band I,Leipzig 1854, Sp. 1671.

"8) sehr merkwürdig ist das mittelhochdeutsche einen bestän im sinne von angehören,auf verwandte und hörige bezogen. ohne zweifel walten ursprünglich dabei sinnliche vorstellungen ob,wie nemlich anhören und angehören auf hörige das ist gehorchende leute gieng,die dem worte des herrn und vaters hören, ihm clientes,cluentes sind;ebenso bestehen sie ihn, stehen um ihn herum,sind seine leute und verwandte,umgeben seine seite,seinen rücken,gehen ihn an." Diese Vorstellung des ringförmigen Umstehens, einen Ring bilden, taucht auch im Rother immer wieder auf, z.B. 721. 1006. 3377. 3424.

Kramer übersetzt diese Stelle: "Das Land, das sie als Lehen besaßen, ...", a.a.O., S. 154.

- (2) Das Fest der Schwertleite überhaupt muß in seiner generellen Bedeutung gesehen werden, dann ist die funktionale Bedeutung dieser Stelle für das Ganze der Erzählung noch besser zu erkennen. Dazu vgl. J. Bumke, Studien zum Riterbegriff, Heidelberg 1964, S. 106 ff.

Der dritte Absatz der Einleitung (Vers 45.ff.) hat eine dem König ebenbürtige Frau in Aussicht gestellt, die mit allerlei Gefahren errungen werden soll. Mit dem ersten (Vers 4601.ff.) der letzten drei dem Schluß zugehörigen Absätze sind die Gefahren überwunden. Rother hat den endgültigen Sieg über den machtgerigen Konstantin davongetragen und seine ehemaligen Gegner höchst ehrenvoll behandelt. Was der dritte Absatz der Einleitung versprochen hat, wird im drittletzten, d.h. im ersten des Schlusses, erfüllt. Selbst in äußeren Dingen ist hier der Gegensatz zur Einleitung gestaltet. In der Einleitung wird der Erwerb der Prinzessin durch ein mögliches Mißlingen sogleich in eine Spannung gesetzt. Der Schluß ist ohne jedes Spannungselement. Der ihm vorhergehende Absatz bringt den Spannungsbogen zum Abschluß, indem Konstantin überlegt, wie er Rother versöhnen kann. Er führt Rother, um ihn zu ehren, einen Zug von achtzig schönen Frauen entgegen, unter denen sich auch seine Tochter befindet.

Der folgende Absatz erinnert sogar in der Wortwahl an die Einleitung. Die Formulierungen sind eng auf die in der Einleitung gebrauchten Vorstellungen von der Prinzessin bezogen.

"siv luchtit uor anderen wiben.  
so daz golt von der siden." (Frings-Kuhnt, Vers 73 f.)  
"Dar luchte daz Rotheres wif.  
Vor andren wiuen ouer lant.  
Als ein bernender iachant." (Frings-Kuhnt, Vers 4604.ff.)

Damit steht der Einleitung, die von den ersten drei Absätzen gebildet wird, der Ausklang gegenüber, den die letzten drei Absätze bezeichnen. Einleitung und Schluß sind bewußt und thematisch streng aufeinander bezogen. Freiheit besteht nur in der Füllung, in der Ausführung des geplanten Schemas, was sich besonders im Schluß bemerkbar macht.

Der Einleitung folgt die rasche Ausführung des von Luppolt initiierten schwierigen Auftrags. Die Motive "Ausfahrt der Boten", "Werbung" und "Scheitern" werden eng aneinanderge-

reicht. Die erfolglose Mission der Boten, die Trauer Rothers und die Besorgnis um das Schicksal der Boten bieten einen Tiefpunkt der Aussicht auf eine erfolgreiche Werbung Rothers. Rothers beschließt, in recke-wis nach Griechenland zu fahren, um die Möglichkeiten der Botenbefreiung zu prüfen. Seine Begleiter sind Sinnbilder seiner Macht. Es sind der gute Ratgeber Berchter, ein Teil von Rothers unermeßlichen Schätzen und die Riesen, "... deren grotesk-komische Züge funktional die ungeheure militärische Macht Rothers bedeuten, ..." (1)

Es folgen die Ausfahrt aus Bari und die Ankunft Rother-Dietrichs in Konstantinopel, ferner das erste Aufsehen, das sein Erscheinen erregt. Der Hörer fragt sich: Wird diese Expedition Erfolg haben, kann Rother-Dietrich seine Verstellung, ohne entdeckt zu werden, durchhalten? An dieser Stelle macht der Schreiber wieder einen Absatz kenntlich. Zwei weitere Absätze befanden sich schon vorher, und das insgesamt drei Absätze umfassende Kapitel kann als eine Einheit betrachtet werden. Sie ist durch das Scheitern und die Vorbereitungen, den Mißerfolg wieder wettzumachen, charakterisiert.

Stärker jedoch als diese drei Absätze schließen sich die drei folgenden zusammen, an deren Ende sich das starke retardierende Moment der epischen Vorausdeutung findet. (1913. - 1916.). Ein vergleichbarer Übergang von einem Absatz zum anderen ergibt sich vorher höchstens vom siebten zum achten Absatz: "Des lovete man diethriche. Dar zo hove grozliche." (1345.f.) Diese Stelle bildet einen Höhepunkt besonderer Art. Rother-Dietrich konnte mit Hilfe seiner Schätze, die als eine Machtentfaltung ohnegleichen zu interpretieren sind, viele Gefolgsleute Konstantins abwerben und andere auf sich aufmerksam machen. Im folgenden Absatz vermag er durch diese Machtentfaltung die Königin und die Königstochter für sich zu interessieren, so daß im Übergang vom achten zum neunten Absatz ein letzter Höhepunkt er-

---

(1) W.J. Schröder, *Gehalt und Struktur*, a.a.O. S. 306.

reicht wird. Über etwas mehr als drei Absätze wurde also Rother-Dietrichs Ansehen durch Macht variiert. Es erscheint denkbar, daß das retardierende Moment der Verse 1345.f. ursprünglich bereits am Ende des sechsten Absatzes liegen sollte, um so je drei Absätze zusammenfassend betrachten zu können. Vielleicht sind an einer dieser Fassung vorhergehenden Dichtung Interpolationen vorgenommen worden; denn beim Vergleich der Aufstellung (S. 17 f.) läßt sich gut beobachten, daß ab Vers 1022. die Abschnitte stark anschwellen. Erst ab Vers 1515. erreichen die Abschnitte wieder einen durchschnittlich geringeren Umfang. Innerhalb dieser 500 Verse befindet sich auch das allgemeine Lob Dietrichs (siebter bis achter Absatz).

Überblicken wir den weiteren Verlauf der Handlung an Hand des Schemas III. a), dann zeigen sich analoge Kapiteleinschnitte mittels retardierender Betrachtungen nach dem 12., 20., 23. und 25. Absatz.

Der Einschnitt nach dem 25. Absatz liegt im Gegensatz zu dem nach dem 7. zu früh. Auch hier könnte eine Ungenauigkeit der Überlieferung vermutet werden, zumal von der Textkritik in diesem Teil der Dichtung häufig Interpolationen angenommen wurden. Überhaupt läßt sich in dem letzten Drittel ein zugrunde liegender Plan viel schwerer nachweisen als in den ersten zwei Dritteln des Epos.

Scheint die gesamte Dichtung also durch betrachtende Momente in je drei Absätze umgreifende Kapitel eingeteilt zu sein, so glaubt man die meisten Absatzübergänge durch eine im Höhepunkt gestaltete Variation eines Motivs erkennen zu können. Die Wiederholung eines Teilthemas bewirkt im Gegensatz zum bloß retardierenden Charakter eine Dramatisierung der Handlung.

Die Kapiteleinschnitte bringen ein Motiv zum Abschluß, oder bereiten auf ein neues vor, die Absatzübergänge bringen die Handlung zu einem Höhepunkt, indem sie ein Motiv variiert wiederholen.

Danach schildern die Absätze 4, 5 und 6 das Scheitern der

Werbung durch Boten, die Absätze 7, 8 und 9 sind durch Rother-Dietrichs Machtentfaltung charakterisiert, deren Erfolg zunächst darin besteht, daß, wie der Dichter sagt, die Prinzessin Dietrich liebt.

An dieser Stelle ist bereits eine wichtige Entscheidung gefallen, da Rother's Unternehmungen, die bis dahin zusammenfassend als äußerlich gescheitert betrachtet werden können, den Erfolg erzielten, die Prinzessin symbolisch gewonnen zu haben. Der Erfolg kündigt sich allerdings bereits dadurch an, daß Rother-Dietrich bei der Königin mehrmals den Gedanken an Rother hat wecken können. Nicht viel anders, so wird man vermuten dürfen, ist es bei der Prinzessin gewesen. Dies wird jedoch nicht ausgesprochen, um die Spannung bis zum Schluß aufrechtzuerhalten. So ist mit Schröder zu sagen:

"Rother's Plan ist: durch Demonstration seiner Macht und seines Reichtums Einfluß zu gewinnen." (1)

In diesen Zusammenhang gehören auch die Riesen. Meiner Meinung nach verkennt man ihre Funktion, wenn sie nur als Bestandteil der Erzählfreude eines Spielmanns gesehen werden. Vielmehr dürften sie Sinnbilder von Rother's Macht sein, die dadurch, daß es sich um Riesen handelt, eine mythische Rechtfertigung bekommt. Das Auftreten der Riesen weckt bei den Zuhörerndie Hoffnung, Rother's Macht werde unüberwindlich sein und zu dem Erfolg führen, der sich am Schluß des neunten Absatzes einstellt.

Die darauf folgende verstärkte Initiative der Prinzessin darf als Zeichen des Erfolges gewertet werden. Aus der "sorge" (1920.) um ihre Neugier, Rother-Dietrich zu Gesicht zu bekommen, beauftragt sie Herlint, Dietrich um eine Unterredung zu bitten. Für die Handlung der folgenden sieben Absätze hat auch H. Fromm eine Gliederung und Interpretation versucht (2). Seine Ergebnisse sollen im folgenden zum Vergleich herangezogen werden.

(1) W.J.Schröder, Rother, Gehalt und Struktur, a.a.O., S.309.

(2) H.Fromm, Die Erzählkunst des Rother-Epikers, Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, hrsg.von R.Alewyn, R.Gruenter und W.Killy, 54.Bd., 1960, S.347 ff.

Als "äußere Bestätigung" der "inneren Gliederung" führt Fromm die Abschnittsgrenzen der Heidelberger Hs. an.

"Kriterium sind die durch Initialen bezeichneten Abschnitte in den Handschriften." (1)

Fromm spricht dem Text eine Gliederung nach "Handlungsgesichtspunkten" zu. Die Einteilung des Ganzen in kleinere Abschnitte hält auch er für eine Technik des mündlichen Vortrags. Er untersucht die Verse 1805. - 2314. und glaubt, eine symmetrische Gliederung von acht Szenen feststellen zu können. Sein Schema sei zum besseren Vergleich nach der Verszählung von Frings-Kuhnt wiedergegeben:

- |                                                   |                                                  |
|---------------------------------------------------|--------------------------------------------------|
| I. 1805. -                                        | 32. Aufzug der Prinzessin.                       |
| II. 1833. -                                       | 70. Aufzug Rother-Dietrichs.                     |
|                                                   | 1871. - 86. Besenkung der Spielleute.            |
| III. 1887. -                                      | 1916. Verbreitung des Gerüchts der Freigeigkeit. |
| IV. 1917. -                                       | 36. Prinzessin und Herlint in der Kemenate.      |
| V. 1937.-2030.                                    | Herlint bei Dietrich, Hinzutreten Asprians.      |
| VI. 2031.-92.                                     | Prinzessin und Herlint in der Kemenate.          |
| VII. 2093.-2142.                                  | Herlint bei Dietrich, Hinzutreten Asprians.      |
| Zwischenauftritt: 2143.-68.                       |                                                  |
| Dietrich und Berchter, Das Schauspiel der Riesen. |                                                  |
| VIII. 2169.-2314.                                 | Kemenatenszene: Rother/Prinzessin.               |

Nach dem Schema III. a) stellt sich die gleiche Episode in der folgenden Gliederung dar (die Verse, die durch zweizeilige Initialen herausgehoben werden, sind unterstrichen, die, die auch Fromm erwähnt, sind doppelt unterstrichen):

1347.-1848.

- |                         |                                                          |
|-------------------------|----------------------------------------------------------|
| I. 1849.-1916.          | Die Prinzessin sieht Dietrich nicht, sie liebt ihn sehr. |
| II. <u>1917.</u> -1956. | Botschaft an Dietrich, lehnstechnische Ausdrücke.        |

---

(1) a.a.O., S. 371.

- III. 1957.-2012. Rother weicht aus, geistliches Vokabular.
- IV. 2013.-2092. Rother setzt nach: die falschen Schuhe, Enttäuschung, doch kunne-Botschaft.
- V. 2092.-2104. Das kunne-Motiv.
- VI. 2105.-2200. Zurüstung zur Kemenaten-Szene und Schuhprobe.
- VII. 2201.-2224. Das Wortspiel: sie liebe nur Rother.
- VIII. 2225.-2254. Geständnis: Rother = Dietrich
- 2255.-2592.

Fromms Beginn "der zur Kemenaten-Szene führenden Handlungsfolge" (a.a.O., S. 356) setzt früher ein, als es die Gliederung zuläßt, die sich ganz der Hs. anvertraut. Getreu der Hs. glaubt auch Fromm vorgegangen zu sein, doch wie die Gegenüberstellung der beiden Gliederungen zeigt, berücksichtigt sein Schema zwei zweizeilige Initialen nicht (2105., 2225.), und einmal nimmt er eine Initiale bei 2031. statt bei 2013. an.

Außerdem hat sich bei der zweiten Aufstellung der Beginn der Inhaltsgliederung verschoben; er liegt später und setzt erst mit 1849. ein. Bis Vers 1848. werden nur Dinge zur Sprache gebracht und zum Höhepunkt geleitet, die in dem langen Bericht von Vers 1347. an vorbereitet worden sind. Der sich daran anschließende Teil I. (1849. - 1916. = Absatz 9) faßt das Vorhergegangene zusammen und legt durch die Verhinderung der Begegnung Dietrichs mit der Prinzessin den Grund für den großen Dialog zwischen Dietrich und der Prinzessin: Dietrichs Begleitung ist, wie er selbst, überaus reich gekleidet. Ihre Mäntel, so wird geheimnisvoll berichtet, stammen von den Plattfüßen. Wolfram von Eschenbach kann in der gleichen Weise erzählen; wenn etwas Außerordentliches beschrieben werden soll, dann wird ein fremd und geheimnisvoll klingender Name genannt, den weder die Hörer noch der Dichter selbst verstanden haben werden. Übersinnliche Eigenschaften und Beziehungen auf dem Gebiet der Macht, der Liebe und im Bereich der Pracht und des Glanzes werden so in reale Bezüge gesetzt, dinglich-sachlich

dargestellt. Rothers Macht erscheint in Form der Riesen, die Vertrautheit Rothers mit seinen Mannen kann erst die Musik ausdrücken, die Liebesgemeinschaft Rothers und der Prinzessin erscheint zuerst in der Ankündigung der Schwangerschaft der Prinzessin, und später drückt das Zeichen des Rings während der Tischszene die Verbundenheit aus.

Die Pracht Dietrichs und seines Gefolges ist so groß, daß es die vielen neugierigen Gaffer der Prinzessin unmöglich machen, Dietrich einmal zu Gesicht zu bekommen. Rother-Dietrichs Verdienst wird anschließend besonders hervorgehoben, und die Neugier der Prinzessin verwandelt sich infolge dieser übergroßen "tugend" des Helden in Liebe.

Der Einschnitt, der an dieser Stelle liegt und den Anfang der schrittweise erfolgenden Annäherung Dietrichs und der Prinzessin bildet, ist deutlich spürbar; ihn hat auch Fromm herausgearbeitet.

"So ist der Einsatz zu IV, in der Heidelberger Handschrift durch zwei Linien hohe Initialen ausgezeichnet ..." (1)

Aber gerade diese Initiale scheint nicht zwei Zeilen hoch zu sein, sondern vielleicht nur etwas größer als normale Abschnittinitialen. Die Angabe bei Frings-Kuhnt (a.a.O., S. 22\*) ist diesbezüglich nicht ganz klar: "Nur I 1917. 2959. streicht unter die Schreiblinie." Diese Tatsache verdient deshalb erwähnt zu werden, weil Fromm, trotz der Absicht, sich an die Hs. zu halten, einige zwei Zeilen hohe Initialen (2013. 2105. 2225.) nicht nennt. So versucht Fromm, einerseits seine Systematik mit Hilfe der handschriftlichen Überlieferung zu stützen, andererseits nimmt er jedoch für den Übergang von IV zu V eine Abschnittsgrenze an, die in der Hs. keine Bestätigung findet. Nur mit Rückert und v. Bahder wird in Vers 1937. eine Abschnittsgrenze vermutet.

Die Hs. läßt erst bei Vers 1956. einen Absatz zu. Das bedeutet: die Gliederung des Schreibers verfährt nicht so äußerlich nach Szenen, wie Fromm es annimmt, sondern sie legt Einschnitte jeweils in Höhepunkte. Mit diesem Einteil-

---

(1) Fromm, a.a.O., S. 360.

lungsprinzip läßt sich gut die Vorstellung von einer Gesangsweise verbinden. Falls die drei von Rother gespielten Leiche eine Beziehung auf die musikalische Gestaltung des Epos haben, dann wäre an solch erregenden Stellen ein Wechsel der Melodie zu erwarten.

Zum Wechsel II. zu III.: Rother-Dietrich spricht naturgemäß in einer anderen Tonart als die Prinzessin und Herlint. Wie Fromm es gesehen hat, erstreckt sich die verschiedene Tonart bis ins unterschiedliche Vokabular (a.a.O., S. 361 f.). Herlint gebraucht lehnstechnische Wörter, Rother-Dietrich wechselt in einen religiösen Wortschatz über. Wäre es nicht denkbar, daß die äußerlich und innerlich getrennten Sprechweisen durch eine Melodie hervorgehoben wurden?

Die Szene 1957. - 2012., die bei Fromm in den Abschnitt V fällt, ist dadurch ausgezeichnet, daß sie ganz unter dem Zeichen von Rother ablehrender Haltung steht. Kurz vor dem Umschlag unterbricht der Schreiber, da dort ein auffälliger und gut zu merkender Wechsel der Initiative Rother vorliegt. Zwar stehen in der Passage 2013. - 2092. die Prinzessin und Herlint im Mittelpunkt, aber Rother's "list" hält die Fäden des Geschehens souverän zusammen. Rother hat gleich zu Anfang der Szene den Grund (durch die Schenkung der falschen Schuhe) zur Rückkehr Herlints gelegt, die auch am Ende des Absatzes erfolgt.

"Do wiste der helit wole san. Warumme  
sie dar wider quam." (2091.f.)

Mit dieser Bemerkung des Dichters sind wir wieder auf ein retardierendes Moment im Erzählstrom gestoßen. Gedanklich läßt sich ebenfalls ein gewisser Abschluß, zugleich aber auch ein Höhepunkt erkennen.

Auf die Initiative der Königstochter folgte Rother-Dietrich's Ablehnung und zugleich seine Initiative. Die Ablehnung erfolgte wahrscheinlich nur, um die Ernsthaftigkeit des Angebots der Prinzessin zu prüfen. Bei der Überbringung der Schuhe mußte sich zeigen, welche Absichten sie wirklich hatte. Entweder verzichtete sie auf den passenden Schuh und

begnügte sich mit den kostbaren Geschenken als solchen, oder sie verlangte danach, die Schuhe als vollständiges Paar zu besitzen und anzuziehen, was jedoch von symbolischer Bedeutung wäre.

Genau auf diese übergegenständliche Beziehung geht sie ein, indem sie die kunne-Botschaft ausrichten läßt. Auch aus diesem Grund darf vermutet werden, daß die Prinzessin annimmt, Rother vor sich zu haben. Bevor sie jedoch darüber keine Gewißheit besitzt, ist sie, wie auch aus anderen Gründen Rother, zur Vorsicht angehalten. Diese beiderseitige Vorsicht entspricht der gesamten versteckten Unternehmung Rothers, die erst mit seiner Rückkehr nach Bari endet (20. Absatz).

Dieser Auftritt (IV) beginnt also 18 Verse früher als Fromm ihn ansetzt. Fromm ist außerdem der Fehler unterlaufen, die zwei Zeilen hohe H-Initiale des Namens Herlint bei Vers 2031. statt 2013. anzunehmen.

Der dem IV. folgende Abschnitt V ist also bereits vorbereitet. Das kunne-Motiv, das den Zweck des ganzen Rother-Epos bildet, wird in einem einzelnen kurzen Abschnitt genannt.

"Des heiz dich min vrowe manen.  
Daz du ir den anderen schonch geven woldis.  
unde sie geseges selbe.  
Ob du undir dime kunne.  
ie got geslechte gewinnis." (2100.ff.)

Zur Übersetzung und Deutung dieser Stelle sind die Ergebnisse der Dissertation von D. Ader (1) hinzuzuziehen.

"... künne umgreift mehr die feste, gesellschaftliche Ordnung der Familie, die geschlossene Gruppe von edler Abstammung: "(1) Dieser Bedeutung der überschaubaren Geschlechterfolge ordnet sich das folgende "geslechte" zwanglos hinzu. Es zielt auf die zu erwartende Nachkommenschaft und evoziert das Bild des geschlagenen Stammes, an dem der Wiederwuchs zu erwarten ist. Diese Stelle, Rother 2103 f., hebt sich durch ihre Spannung besonders heraus, da die Auf-

---

(1) D. Ader, Studien zur Sippe von d.schlagen, Diss. Münster 1958, S. 13.

merksamkeit des Hörers auf Erfolg oder Scheitern von Rother's Unternehmen gelenkt ist. Auch hier wird deutlich, "wie geeignet d. Geschlecht war, die Bedeutung 'Generation' zu besetzen" (1).

Die erste direkte Initiative ist von der Prinzessin ausgegangen, wurde aber von Rother-Dietrich aufgefangen und mit Hilfe der falschen Schuhe für seinen Zweck umgebogen. Die Schuhbotschaft ist verstanden worden, das zeigt sich bereits darin, daß die Prinzessin Rother auffordert, ihr die Schuhe anzuziehen. Von nun an greifen die Unternehmungen der Prinzessin und Rother-Dietrichs ineinander und leiten zu dem großen Höhepunkt des Epos, in dem Dietrich bekennt, auch der von ihr geliebte Rother zu sein. Auf diesem Höhepunkt bricht der Schreiber wieder ab. Er bezeichnet einen Absatz und damit zugleich das Ende des zweiten Versuchs zur Begegnung der Prinzessin mit Rother-Dietrich. Erst der dritte Anlauf, in den nächsten vier Absätzen geschildert, der Rother-Dietrich in gemeinsamer Aktion mit der Prinzessin zeigt, führt praktisch zum Erfolg der Brautwerbung.

Fromm läßt in seiner Beschreibung des Handlungszusammenhangs das wichtige Motiv der kunne-Botschaft Herlints an Dietrich völlig unberücksichtigt. Deshalb sieht er auch nicht die darin enthaltene Motivation der "plötzlichen" Sinnesänderung Rother's, der jetzt sehr geneigt ist, die Prinzessin aufzusuchen.

"Die Sinnesänderung gehört zum Schema, und der Epiker nimmt sich nicht die Mühe, sie verständlich zu machen." (2)

Die Hs. aber hebt die Botschaft Herlints ganz deutlich (zwei große Initialen) hervor und betont dadurch ihre Wichtigkeit. Rother hat mittels der Schuhe der Prinzessin ein konkretes Angebot gemacht. Es ist anzunehmen, daß sie die rechtssymbolische Bedeutung der Schuhe kennt und die Absicht Rother's verstanden hat. Die Botschaft, die sie durch

---

(1) a.a.O., S. 24.

(2) Fromm, Erzählkunst des Rother-Epikers, a.a.O., S. 366.

Herlint bestellen läßt, spricht die gleiche deutliche Sprache, wie die Schuhbotschaft Rother's. Der Grund für die Sinnesänderung Rother's, die der folgende Abschnitt schildert, braucht jetzt nicht im Schema gesucht zu werden.

Im V. Auftritt liegt auch der Anlaß zu der Vermutung, die Prinzessin ahne, wen sie vor sich hat, und daß sie aus diesem Bewußtsein heraus spricht. Ihre Ahnung will aber eine Bestätigung von seiten Rother-Dietrichs haben. Andererseits muß Rother-Dietrich vorsichtig zu Werke gehen, da eine vorzeitige Entdeckung für ihn Gefahren bringen könnte. Die Prinzessin zeigt sich also - dem Verlangen der Einleitung entsprechend - Rother ebenbürtig, sie spielt das "listige" Spiel mit, und ihr Erschrecken auf das Geständnis Rother-Dietrichs ist eine Mischung aus Koketterie und Zurückhaltung, denn Rother-Dietrich hat seine Identität erst evident werden zu lassen; die bereits bestehende menschliche Beziehung beider braucht auch hier wieder einen sinnenfälligen Ausdruck.

Von diesem Gesichtspunkt aus erhöht sich noch der Reiz der Erzählkunst des Rother-Dichters. Gerade hier ist die Erzählung aus Spannung, Ironie und Selbstbewußtsein der Figuren und des Dichters zusammengesetzt.

Drei Stellen legen damit den Gedanken nahe, die Prinzessin glaube an eine Rother-Dietrich-Identität.

- 1) die Verse 1909. - 1912., in denen der Dichter von der Liebe der Prinzessin zu Rother-Dietrich berichtet;
- 2) die Verse 2093. - 2104., die das kunne-Motiv in den Vordergrund stellen;
- 3) die Verse 2201. - 2224., in denen die Prinzessin Dietrich begründeterweise alle Ehre zukommen läßt, jedoch ohne Erklärung apodiktisch behauptet, sie liebe nur Rother. Das klingt bereits ironisch und ist ganz dazu geeignet, daß Rother seine Verstellung aufgibt. Doch bevor er das tut, versichert er sich noch der Verschwiegenheit der Königstochter.

Das folgende Erschrecken ist demnach nicht ganz ernst zu

nehmen, es ist gespielt, doch zugleich von der Wirklichkeitsauffassung des Dichters her verständlich, denn noch fehlt der Beweis für Dietrichs Behauptung, er sei zugleich der von ihr geliebte Rother.

Auch an dieser Stelle läßt die Prinzessin Rother-Dietrich nicht allein handeln. In den Versen 2274. - 76. verspricht sie, auch gegen den Willen der ganzen Welt mit ihm fliehen zu wollen, wenn er den Beweis der Rother-Dietrich-Identität liefern kann. Letzteres geschieht noch im gleichen (17.) Absatz, so daß die Entführung mit Einverständnis der Prinzessin folgen kann.

Damit ist die Mitte des Epos erreicht; sie zeigt die Bereitschaft beider Partner füreinander und die wesentlich aufeinander abgestimmten Handlungen beider. Die erste Hälfte der Dichtung gestaltete die symbolische Brautwerbung, die zweite Hälfte schildert den wirklichen Erwerb der Braut.

Die erste Hälfte des zweiten Teils beschreibt die Entführung mit dem Einverständnis der Königstochter und ihre Rückentführung ohne Einverständnis. Die zweite Hälfte umfaßt die Vorbereitung zum Heereszug und den endgültigen Erfolg Rothers. Der Raub mit Einverständnis und die Rückentführung werden in 2 x 3 Absätzen geschildert. Rothers Heerfahrt wird ebenfalls in sechs Absätzen, die nach drei Absätzen einen deutlichen Einschnitt zeigen, beschrieben. Der 26. Absatz läßt Berchter in glanzvollem Aufzug auftreten. Damit kündigt er den Aufmarsch von Rothers Kriegsmacht an. An analoger Stelle des ersten Teils der Erzählung (7. Absatz) ist ebenfalls von Glanz und Pracht der Unternehmungen Rothers berichtet worden. Auf diese Weise wird dem Hörer der Höhepunkt der Szenen veranschaulicht.

Die drei Absätze des vierten Kapitels des zweiten Teils zeigen Rother in vollem Einsatz mit Hilfe aller ihm zu Gebote stehenden Mittel. Mit List und Heeresmacht erringt er den entscheidenden Sieg.

Richten wir unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf die Mitte des Epos: Es konnte bereits gezeigt werden, wie die Absätze

16/17 einerseits durch die Versicherung der Prinzessin, sie werde nur Rother heiraten und, falls er, Dietrich, mit Rother identisch sei, wolle sie mit ihm fliehen, andererseits durch die Behauptung und den Beweis Rother-Dietrichs aufeinander bezogen sind. Ein weiterer Bezugspunkt des zweiten zum ersten Teil des Epos ist durch den Bericht gegeben, Rother's Frau sei bei ihrer Ankunft in Bari schwanger. An entsprechender Stelle des ersten Teils finden wir das künne-Motiv! Das im 13. Absatz genannte Motiv ist also zum Teil in Erfüllung gegangen. Die Absätze 13 - 20 sind dadurch eng aufeinander bezogen. Das Versprechen auf Nachkommenschaft ist von einer berechtigten Hoffnung auf Erfüllung abgelöst. Doch noch steht die Geburt des Kindes aus, die den Zweck des Brautwerbungsmotives, wie er in der Einleitung der Erzählung zum Ausdruck kommt, erfüllen würde. Im Gegenteil, zunächst wird die Vorfreude auf den Erfolg durch die Entführung ohne Einverständnis vernichtet.

Rother wird durch dieses Unglück gezwungen, seine Anstrengungen zum Erwerb der Königstochter zu erneuern. Die Handlung ist also im 24. Absatz im Vergleich zum 9. Absatz äußerlich nicht vorangekommen. Mißlingen und Erfolglosigkeit des von der Prinzessin inszenierten Festes entsprechen dem Scheitern der späteren Entführung. Der gleichen inneren Voraussetzung in der Form der gegenseitigen Liebe korrespondiert die äußere Entfremdung.

Dennoch führt jedes Kapitel der Handlung dem Ziel einen Schritt näher. Auch die Kapitel, die Rother äußerlich scheitern lassen, lenken innerlich auf den endgültigen Erfolg, da der persönliche Einsatz Rother's, am stärksten im letzten Kapitel durchgeführt, mit stetig wachsender Intensität erfolgt.

In der Handlung der wiederholten Ausfahrt Rother's nach Konstantinopel lassen sich bei genügender Aufmerksamkeit dem ersten Teil analoge symbolische Bezüge erkennen. Im 26. Absatz kommt es zu einer dem 7. Absatz entsprechenden Machtentfaltung durch die glänzende Erscheinung Berchters, die

wir bereits erwähnt haben. Im letzten Absatz dieses Kapitels willigt Konstantin in die Heirat seiner Tochter mit Rother ein, die er den Boten zu Anfang der Handlung versagt hatte. Die superbia des machtgierigen, geizigen und ichbezogenen Herrschers ist durch die wirkliche Machtfülle des statehaften Rother, wie auch seiner milte und list bezwungen worden.

Von der äußeren Form des Schemas und vom Gehalt her steht die Figur des König Rother beherrschend im Mittelpunkt.

"Die Gesamtstruktur unseres Denkmals stellt sich uns also durchaus als bewußte und strenge Fügung der Teile dar." (1)

Dieses Ergebnis ist nicht durch von vornherein auf den Gehalt abzielende Überlegungen gewonnen worden, sondern hat sich nur aus der besonderen handschriftlichen Abschnittsgliederung der Heidelberger Hs. des König Rother ergeben. Unter der Oberfläche dieser Dichtung liegt also offenbar eine Einheit verborgen, die nur durch eine formale Analyse ganz sichtbar gemacht werden kann.

Die Mitte des Schemas III. a) scheint danach den Schwerpunkt des Epos zu bilden. Er umfaßt das Geständnis Rother-Dietrichs, das scheinbare Erschrecken der Prinzessin und die Verwirrung von Rother's Boten, in die diese durch das Spiel der drei Leiche versetzt werden.

Indem in diesem hohen Grade der Kompositionswille des Rother-Dichters herausgearbeitet worden ist, sei als letztes versucht, den Handlungsablauf des Rother-Epos' in Form eines Kreuzes, d.h. als Zentralkomposition, wie es z.B. für das Annolied und die Kaiserchronik aufgestellt worden ist, aufzuzeichnen. Vor allen Dingen wendet sich dieser Versuch gegen die oft vertretene Ansicht von der absoluten Willkür des Dichters.

Zur Rechtfertigung dieses nicht als definitiv aufzufassen- den Versuchs, die Rother-Handlung in der Kreuzform darzu- stellen, sei noch eine Überlegung über die Komposition mhd.

(1) W.J. Schröder, Rother, Gehalt und Struktur, a.a.O., S.307.

Dichtwerke mitgeteilt.

Viele mhd. Dichtungen zeichnen sich durch eine Vor- und Nachgeschichte aus, die sogar in bestimmten Proportionen zueinander stehen können. Die Kaiserchronik unterscheidet eine Vorgeschichte heidnischer Herrscher und eine Nachgeschichte, die als Heilsgeschichte aus Voraussetzungen des ersten Teils entwickelt wird. Diese Möglichkeit, die Haupthandlung in einer Vorgeschichte anzulegen, ist für die hochhöfische Epik selbstverständlich.

Im Rother glaubte man eine primitive Vorstufe dieser Art von Handlungsdupplung darin gefunden zu haben, daß man den Teil bis zur ersten Entführung der Prinzessin mit Frings als R I bezeichnete und diesen Teil dem Ur-Rother zuschrieb. R II sei eine jüngere Zutat nach Motiven der Salomon-Sage. Unserem Schema III. a) und der auf ihm beruhenden Interpretation zufolge, ist die Gliederung in R I und R II nicht mehr aufrechtzuerhalten.

Eher lassen sich außer Einleitung und Schluß zwei weitere chiastisch gebundene Handlungsteile unterscheiden, a) der symbolische Erwerb der Königstochter, b) die wirkliche Erlangung der Prinzessin, die zwischen dem 16. und 17. Absatz aufgeteilt sind.

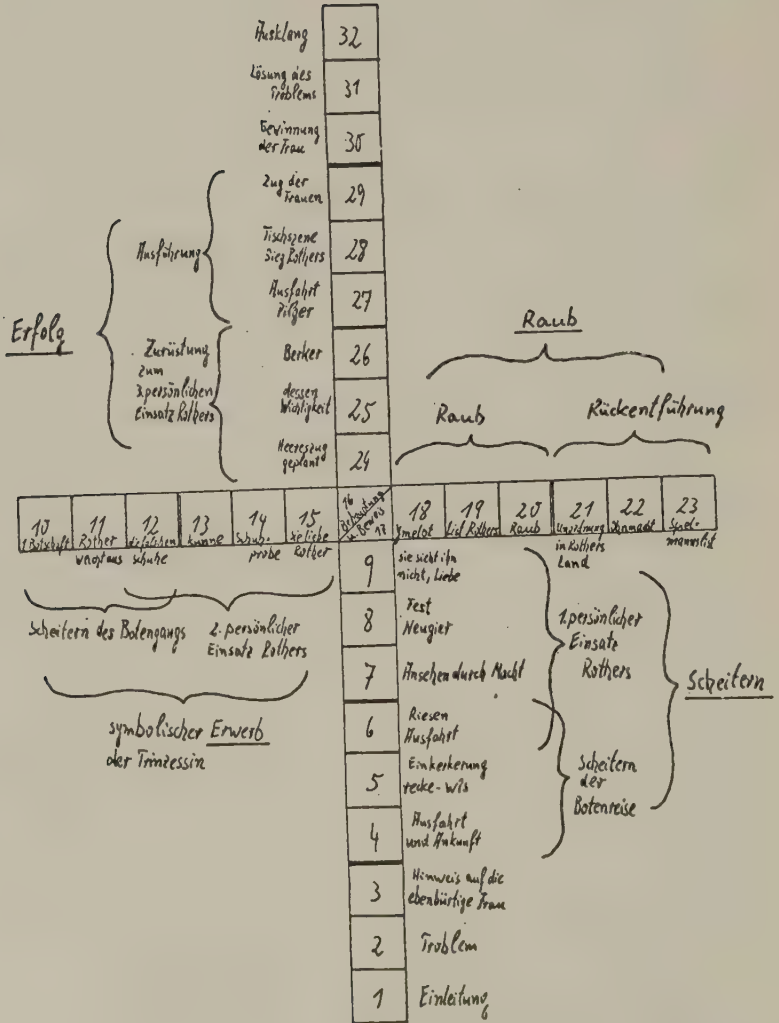
Auf Grund der bestimmten Motivierung des Brautwerbungsschemas und seiner Ausführung im König Rother kann man diese Dichtung als ein dichterisch vorgetragenes Ideal zur Regelung der weltlichen Verhältnisse ansehen, das, wie der Schluß des Epos zeigt, selbstverständlich unter dem Zeichen des Kreuzes steht.

Mit dieser Interpretation haben wir festen Boden für die These Schwieterings gewonnen:

"Es heißt überhaupt den Sinn dieser Dichtung verkennen, zunächst nach bewußt hineingetragenen politischen Spitzen zu fragen. Die von politischen Idealen getragene weltliche Epik dieser frühen Zeit wird in erster Linie beherrscht von dem ethischen Willen, allgemein gültige Vorbilder hinzustellen." (1)

---

(1) J. Schwietering, Die deutsche Dichtung des Mittelalters, a.a.O., S. 110



Aus dem Hauptmotiv und der Komposition der gesamten Erzählung ist die Stellung der Einzelszenen zu interpretieren. An Hand der vorausgegangenen Interpretation hat sich die ordnende Kraft eines bewußt arbeitenden Dichters gezeigt, der viele vielleicht nur in der mündlichen Dichtungstradition einzeln überlieferte Szenen in einen dichterischen Gesamtzusammenhang gestellt hat.

Sind demnach zwar spielmännische Stoffe verwendet worden, so kann von dieser Form der Rother-Dichtung jedoch nicht auf den ehrlosen Spielmann als Verfasser geschlossen werden, wie ihn sich z.T. die ältere Forschung vorgestellt hat. (1) Näherliegend ist es, daß auch ein mit geistlicher Dichtung vertrauter "Spielmann" die an sich weltliche Thematik des Epos in die uns überlieferte Gestalt gebracht hat.

Eine Inhaltsangabe des König Rother stellt sich jetzt wie folgt dar:

| <u>Einleitung</u> |                                                                                       | Vers    |
|-------------------|---------------------------------------------------------------------------------------|---------|
| 1. Absatz         | Vorstellung des Helden.                                                               | 1.ff.   |
| 2. Absatz         | Problemstellung.                                                                      | 13.ff.  |
| 3. Absatz         | Möglichkeit der Lösung, Hinweis auf eine ebenbürtige Frau.                            | 45.ff.  |
| <u>1. Kapitel</u> | Scheitern des schwierigen Botenauftrags.                                              |         |
| 4. Absatz         | Ausfahrt und Ankunft des Boten in Konstantinopel.                                     | 100.ff. |
| 5. Absatz         | Einkerkerung der Boten, Trauer Rother und Plan, in recke-wis den Boten nachzufahren.  | 270.ff. |
| 6. Absatz         | Wenige gute Helden, darunter Riesen, segeln nach Konstantinopel und erregen Aufsehen. | 572.ff. |
| <u>2. Kapitel</u> | Durch Rother-Dietrichs Ansehen fällt die Prinzessin in Liebe zu ihm.                  |         |

---

(1) J. Bahr, Der "Spielmann" in der Literaturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 73, 1954, S. 174 ff.  
Zur Frage der Autorschaft der Spielleute vgl. vor allem: P. Waremann, Spielmannsdichtung, Versuch einer Begriffsbestimmung, Diss. Amsterdam 1951.

7. Absatz Rother-Dietrich erringt Arsehen durch seine Machtfülle. 1022.ff.
8. Absatz Die Prinzessin will den berühmten Mann sehen und weiß ihren Vater zu einem gemeinsamen Fest zu überreden. 1347.ff.
9. Absatz Rother-Dietrich wird auf dem Fest ständig umringt, so daß die Prinzessin ihn nicht sieht; ihre Neugier, Rother-Dietrich zu sehen, schlägt in Liebe um. 1849.ff.
3. Kapitel Das Scheitern der Initiative der Prinzessin.
10. Absatz Herlints Botengang für ihre Herrin. 1917.ff.
11. Absatz Rother lehnt die Einladung ab. 1957.ff.
12. Absatz Rother gibt der Herlint zwei ungleiche Schuhe als Geschenk für die Prinzessin mit. 2013.ff.
4. Kapitel Die Schuhszene: Rother erringt symbolisch die Prinzessin.
13. Absatz Rother soll den passenden Schuh hergeben und die Prinzessin besuchen, wenn er die Erbfolge seiner Familie zu sichern wünscht. 2093.ff.
14. Absatz Die Schuprobe. 2105.ff.
15. Absatz Die Prinzessin erklärt, sie liebe nur Rother. 2201.ff.
5. Kapitel (Mittelstück)
16. Absatz Behauptung und 2225.ff.
17. Absatz Beweis der Rother-Dietrich-Identität. 2255.ff.
6. Kapitel Die Entführung der Prinzessin mit ihrem Einverständnis.
18. Absatz Gefangennahme Ymelots. 2593.ff.
19. Absatz Rother soll die Kunde vom Sieg in Konstantinopel verkünden. 2727.ff.
20. Absatz Die Entführung der Prinzessin. 2883.ff.
7. Kapitel Rückentführung der Prinzessin ohne ihr Einverständnis.
21. Absatz Rother muß Ordnung in seinem Reich schaffen. 2959.ff.

|                   |                                                                                        |          |
|-------------------|----------------------------------------------------------------------------------------|----------|
| 22. Absatz        | Konstantin ist über den Raub seiner Tochter untröstlich.                               | 3005.ff. |
| 23. Absatz        | Eine Spielmannslist bringt die Prinzessin wieder in die Hände der Griechen.            | 3053.ff. |
| <u>8. Kapitel</u> | Rother rüstet zum Heereszug gegen die Griechen.                                        |          |
| 24. Absatz        | Der Plan zum Heereszug                                                                 | 3229.ff. |
| 25. Absatz        | Die Wichtigkeit des Unternehmens: Die Prinzessin wird Pippins Mutter werden.           | 3371.ff. |
| 26. Absatz        | Berchters glänzende Erscheinung kündigt Großes an.                                     | 3485.ff. |
| <u>9. Kapitel</u> | Ausführung des Heerzuges und vollständiger Sieg Rother's.                              |          |
| 27. Absatz        | Ausfahrt der Helden, Pilgerverkleidung Rother's.                                       | 3521.ff. |
| 28. Absatz        | Die Tischszene und der Sieg Rother's.                                                  | 3737.ff. |
| 29. Absatz        | Der Zug der Frauen zur Versöhnung Rother's.                                            | 4537.ff. |
| <u>Schluß</u>     |                                                                                        |          |
| 30. Absatz        | Rother erhält seine Frau zurück, Rückkehr der Helden nach Bari und die Geburt Pippins. | 4601.ff. |
| 31. Absatz        | Die Lösung des Problems: Schwertleite Pippins.                                         | 4921.ff. |
| 32. Absatz        | Berchter, Rother und seine Frau gehen ins Kloster.                                     | 5067.ff. |

### Ergebnisse

Mit großer Wahrscheinlichkeit läßt die unterschiedliche, auf eine bestimmte Absatztechnik hinweisende Abschnittschreibung der Hs. H des König Rother auf die Gliederungsabsicht des Verfassers schließen. Darauf weisen die vielen Übereinstimmungen in der Abschnittgliederung der gesamten Überlieferung, das wird außerdem durch die Annahme verständlich, die den Abschnitt als eine Vortragsform auffaßt. Darüber hinaus zeigte sich ein bewußter Umgang mit einer gegebenen Stofffülle unter Anwendung einer aus der geistli-

chen Dichtungstradition stammenden Kompositionstechnik. Die zugrunde gelegte Form wurde bei weitreichender Selbstständigkeit gewahrt, so daß man trotz großer Improvisationsfreiheit ein Kompositionsschema zu erkennen glaubt.

Die Technik mündlicher Dichtungstradition wird bewußt mit der Gewohnheit der schriftlich abgefaßten Dichtungen, d.h. mit einer vorausgesetzten Gesamtstruktur kombiniert.

Was besonders ins Gewicht fällt und bisher über der Fülle des Stoffes übersehen wurde, betrifft die auf die Problemstellung der Dichtung hinweisende klar gegliederte Einleitung des König Rother. Überhaupt wird das Stoffliche durch einen Gesamtplan überformt; weltliche Dinge stehen nicht um ihrer selbst willen, sondern tragen eine den Zusammenhang der Dichtung wahrende symbolische Bedeutung.

Die Tradition der frühmhd. geistlichen Epen ist also im Fall des König Rother keineswegs verlassen, es hat sich lediglich eine Öffnung zu weltlichen Fragestellungen vollzogen, die auf die kommende höfische Literatur vorauszudeuten scheint.

Inwieweit dies auch für die anderen Spielmannsepen zutrifft, können allein weitere Einzelanalysen erkennen lassen.

### Zusammenfassung

Ein Kennzeichen der Handschriften frühmittelhochdeutscher Dichtungen ist, das haben die vorliegenden Untersuchungen gezeigt, der Abschnitt als selbständige dichterische Form. Diese entwickelte sich formal möglicherweise aus der Strophe, verdankt jedoch funktional, und das ist zunächst von größerer Bedeutung, ihre Entstehung einer speziellen Vortragstechnik.

Vom Vortrag her erweisen sich die drei scheinbar unzusammenhängenden Gesichtspunkte, unter denen der Abschnitt gesehen wurde, als zusammengehörig und einander ergänzend.

Die musikalische Form, in der der Abschnitt vorgetragen wurde, ist der kirchlichen Lektionspraxis verwandt. Die Art dieses Vortrags korrespondiert besonders gut mit der ungleichmäßigen Länge des Abschnitts und der Verse.

Der Vortrag ist sehr einfacher Natur, da der größte Teil eines Verses auf nur einem Ton vorgetragen wird. Allein der Versschluß wird durch Kadenzen, auf die bestimmte Zeichen im Text hinweisen, besonders gestaltet. Der linearen Fortführung des tonus currens ist keine andere Grenze als die des natürlichen Sprechflusses im Rahmen einer prosanahen Versgestaltung gesetzt. Vers- und Abschnittsende folgen also weitgehend dem subjektiven Gedankengang des Dichters. Auf den Zusammenhang der Abschnittsform mit den Kennzeichen des rezitativen Lektionsvortrags weisen die in vielen altdeutschen Handschriften nachgewiesenen Lektionszeichen, die auch in Handschriften verschiedener anderer volkssprachiger Dichtungen zu finden sind.

Die den Lektionszeichen entsprechende Vortragsart, die in der Hauptsache für die geistlichen Dichtungen bestimmt gewesen sein dürfte, ist also vermutlich weit verbreitet gewesen. Die musikalische Form, in der Abschnittdichtungen vorgetragen wurden, war jedoch sicherlich nicht auf die kirchliche Lektionspraxis beschränkt.

Konzils- und Synodalbeschlüsse lassen vermuten, daß die den kirchlichen Idealen gemäße Vortragsweise im Gegensatz zu volkstümlichen, d.h. vom Kirchengesang beeinflussten "weltlichen" Melodien stand. Mit Sicherheit läßt sich diese Frage, die auch den Vortrag der Spielmannsepen betrifft, nicht beantworten, da die Handschriften der Dichtungen selbst keine Anhaltspunkte bieten.

Die schriftlich überlieferte Abschnittgliederung bezeichnet die dichterische Gedankenführung und deren äußere Vortragsgestalt. Inhalt und Vortragsform bilden damit theoretisch in der Abschnittgliederung eine Einheit. Es ist deshalb berechtigt, herausragende Handschriftliche Besonderheiten der Abschnittechnik auf einen beabsichtigten Gestaltungswillen des Dichters zu prüfen. Formale Bezüge, die dem Hörer während des Vortrags verborgen bleiben müssen, wurden auf diese Weise z.B. für den "König Rother" aufgezeigt. Vielleicht können in Zukunft weitere Studien, die besonders hervortretende handschriftliche Kennzeichen der Abschnittgliederung einbeziehen, für andere Dichtungen ähnliche Ergebnisse erzielen.

Der Vergleich der durchschnittlichen Abschnittslängen mehrerer Dichtungen läßt als Folge der freien Vortragsgestaltung eine sich im 12. Jahrhundert vollziehende Schwellung der Abschnitte erkennen. Sie ist Ausdruck des von Heusler beobachteten Episierungsprozesses im 12. Jahrhundert.

Die gedrängte gedankliche Füllung früher Dichtwerke, wie sie z.B. noch das Annolied repräsentiert, wird allmählich zugunsten einer steigenden Reflexion verlassen. Der Abschnitt, der sich bereits auf Grund der Länge und Anzahl der Verse als grundsätzlich variabel zeigte, erweist sich in der Zunahme der Durchschnittslänge vollends als eine offene Form. Er ist, wie wohl keine andere dichterische Größe geeignet, Ausdruck subjektiven Empfindens zu sein. So gewinnt er folgerichtig zu einer Zeit an Bedeutung, in der sich ein allmählicher Stilwandel im Welt- und Selbstverständnis des mittelalterlichen Menschen ankündigt.

Es ist die Zeit, in der das Weltliche auch in den geistlichen Dichtungen an Einfluß gewinnt, und sich eine wachsende diskursive Breite in der Darstellung beobachten läßt.

Die Anfänge jener die höfischen Dichter bewegenden Frage, wie man Gott und der Welt gerecht werden könne, sind also bereits in der Zeit der frühmittelhochdeutschen Dichtungsperiode zu suchen. Ein äußeres Zeichen der einsetzenden Unruhe ist der während dieser Zeit langsam umfänglicher werdende Abschnitt.



## L i t e r a t u r

## Handschriften im Mikrofilm:

- |                                              |                                                                                                        |
|----------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Otfrid (V),                                  | Cod.2687 der österreichischen Nationalbibliothek Wien, 9.Jahrhundert.                                  |
| Otfrid (P),                                  | Cod.Palat.lat. 52 der Universitätsbibliothek Heidelberg, 9. Jahrhundert.                               |
| Die Millstätter Sammelhand-<br>schrift 6/19, | Perg.kl.okt. 167 Bl., zwischen 1180 und 1200, Bibliothek des Kärntischen Geschichtsvereins Klagenfurt. |
| Heinrichs Litanei,                           | Handschrift der Grazer Universitätsbibliothek, Nr.1501 (39/59), 12. Jahrhundert, Bl. 70r - 105v.       |
| Der Arnsteiner Marien-<br>leich,             | Hs. Sign.C8, fol. 120v - 135v des Wiesbadener Staatsarchivs, 12./13. Jahrhundert.                      |
| Vom Himmelreich,                             | Hs. clm. 9513 der Bayerischen Staatsbibliothek in München.                                             |
- 
- Faksimile-Ausgaben:
- |                                                                                         |                                                                                                                                                                                  |
|-----------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Der althochdeutsche<br>Isidor,                                                          | hrsg. von G.A. Hench, Faksimile-Ausgabe des Pariser Codex, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germ.Völker, Bd. 72, Straßburg 1893.                     |
| Die Millstätter Sammel-<br>handschrift,                                                 | Vollständige Facsimileausgabe der Sammelhandschrift 6/19 des Geschichtsvereins für Kärnten, im Kärntner Landesarchiv Klagenfurt, mit einer Einführung von A. Kracher, Graz 1967. |
| Die Kaiserchronik des<br>regulierten Chorherren-<br>stiftes Vorau in der<br>Steiermark, | Vollständige Faksimile-Ausgabe der Steiermärkischen Landesbibliothek, Graz 1953.                                                                                                 |
| Die deutschen Gedichte<br>der Vorauer Handschrift,                                      | Faksimile-Ausgabe des Chorherrenstiftes Vorau, unter Mitwirkung von K.K. Pohlheim, Graz 1958.                                                                                    |

- Das Rolandslied,  
R. Mortier, Les textes de la Chanson de Roland, Tome X:  
Le Texte de Conrad.  
Traduction de Jean Graff,  
Paris 1944.
- Die Große Heidelberger  
Liederhandschrift,  
Cod. Pal. Germ. 848 der Heidelberger  
Universitätsbibliothek, Anfang  
des 14. Jahrhunderts, Faksimile-  
Ausgabe, Inselverlag, Leipzig  
1925-1929.
- The Caedmon Manuscript,  
MS. Junius XI, Faksimile-Ausgabe,  
hrsg. von I. Gollancz, Oxford 1927.
- Die angelsächsische  
Handschrift zu Vercelli,  
In getreuer Nachbildung, hrsg. von  
R.P. Wülker, Leipzig 1894.
- Les plus Anciens Monu-  
ments de la Langue  
Francaise,  
(IX<sup>E</sup>, X<sup>E</sup> Siecle), hrsg. von G. Paris, Paris 1875, reprinted New  
York 1965.
- Lichtdrucke nach alt-  
deutschen Handschriften,  
hrsg. von G. Baesecke, Halle (Saale) 1926.
- Die ältesten deutschen  
Sprachdenkmäler in  
Lichtdrucken,  
hrsg. von M. Enneccerus, Frankfurt a.M. 1897.
- Schrifttafeln zum alt-  
hochdeutschen Lesebuch,  
hrsg. von H. Fischer, Tübingen, 1966.
- Deutsche Schrifttafeln  
des IX. bis XVI. Jh.  
aus Handschriften der K. Hof- und  
Staatsbibliothek in München, hrsg.  
von E. Petzet und O. Glauning,  
II. Abteilung, München 1911.
- Otfrid und die übrigen  
Weissenburger Schreiber  
des 9. Jahrhunderts,  
mit dreißig Facsimile-Tafeln im  
Lichtdruck und zwölf Facsimile-  
Autotypien, hrsg. von P. Piper,  
Frankfurt a.M. 1899.
- Wörterbücher:
- Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Benecke, Müller, Zarncke,  
Band II, 2, Leipzig 1866, Neudruck Hildesheim 1963.
- Deutsches Wörterbuch von Jac. und Wilh. Grimm, Band I,  
Leipzig 1854.
- Lexicon Totius Latinitatis, Ae. Forcellini, Tomus IV,  
Patavii 1940.

# Ausgaben von Literaturdenkmälern:

Die althochdeutschen Glossen, hrsg. von E. Steinmeyer und E. Sievers, 5 Bände, Berlin 1879-1922.

Die Murbacher Hymnen, hrsg. von E. Sievers, Halle 1874.

Der deutsche Abrogans, Text \*ab<sub>1</sub>, hrsg. von G. Baesecke, Halle (Saale) 1931.

Otfrids Evangelienbuch, hrsg. von O. Erdmann, Tübingen 1962.

Die altdeutsche Genesis, Nach der Wiener Handschrift, hrsg. von V. Dollmayr, Halle (Saale) 1932.

Genesis und Exodus, Nach der Milstäter Handschrift, hrsg. von J. Diemer, Wien 1862.

Die althochdeutsche Exodus, hrsg. von E. Kossmann, Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Straßburg 1886.

Das Annolied, hrsg. von M. Roediger, Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken I,2, Hannover 1895.

Das Annolied, hrsg. von M. Opitz 1634, diplomatischer Abdruck, besorgt von W. Bulst, 2. Auflage, Heidelberg 1961.

Die Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hrsg. von E. Schröder, Monumenta Germaniae historica, Deutsche Chroniken I,1, Hannover 1892, Neudruck 1964.

Lamprechts Alexander, hrsg. und erklärt von K. Kinzel, Germanistische Handbibliothek, hrsg. von J. Zacher, Halle a.S. 1884.

König Rother, hrsg. von K.v. Bahder, Altdeutsche Textbibliothek, hrsg. von H. Paul, Band VI, Halle 1884.

König Rother, hrsg. von Th. Frings und J. Kuhnt, Bonn und Leipzig 1922, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, hrsg. von Th. Frings, R. Meissner und J. Müller, Band 3.

Die jüngere Judith, hrsg. von H. Monecke, Tübingen 1964 (ATB 61).

Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, hrsg. von C. Wesle, Bonn 1928, Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, hrsg. von Th. Frings, R. Meissner und J. Müller, Band 15, 1967 neu hrsg. von P. Wapnewski.

Heinrich von Melk, hrsg. von R. Heinzel, Berlin 1867.

Fundgruben für Geschichte deutscher Sprache und Litteratur, II. Theil, Breslau 1837, hrsg. von H. Hoffmann.

Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts, hrsg. von C.v. Kraus, Halle 1894.

Die kleinen Denkmäler der Vorauer Handschrift, hrsg. von E. Henschel und U. Pretzel, Tübingen 1963.

Der Vercelli-Codex CXVII, hrsg. von M. Förster, Halle a.S. 1913.

The Vercelli Book, in: The Anglo-Saxon Poetic Records II., edited by G.Ph. Krapp, New York 1932.

Two of the Saxon Chronicles, edited by Ch. Plummer, Oxford 1892.

#### Ausgaben lateinischer Texte:

A. Boretius, *Capitularia regum Francorum*, *Monumenta Germaniae historica* (Legum Sectio II.), tomus I., Hannover 1883.

A. Boretius und V. Krause, *Capitularia regum Francorum*, *Monumenta Germaniae historica*, tomi II., partes 1,2,3, Hannover 1897.

A.W. Haddan and W. Stubbs, *Councils and Ecclesiastical Documents relating to Great Britain and Ireland*, Vol. III, Oxford 1871, reprinted Oxford 1964.

Mabillon, *Acta Sanctorum Ord. S. Bened.*, II, *Vita S. Maglorii C.24*, Venetiis 1733, Neudruck 1936.

G.D. Mansi, *Collectio sacrorum conciliorum nova et amplissima*, Ed. noviss. 1759 - 98, Facs. 1901 - 06.

Migne, *Patrologiae Latinae Tomus CVIII*, B. Rabani Mauri, *Opera Omnia*, Tomus Primus, Paris 1864.

Migne, *Patrologiae Latinae Tomus CXLI*, Guido Aretinus, *Micrologus*, Paris 1880.

H. Walther, *Proverbia sententiaeque Latinitatis medii aevi*. Lateinische Sprichwörter und Sentenzen des Mittelalters, 2 Bände, Göttingen 1963.

## Sekundärliteratur:

- Ader, D. Studien zur Sippe von d. schlagen, Diss. Münster 1958.
- Bach, A. Der Aufbau des König Rother, Masch.-Diss. Jena 1945.
- Baesecke, G. Der deutsche Abrogans und die Herkunft des deutschen Schrifttums, Halle (Saale) 1930
- von Bahder, K. Zum König Rother, Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde, hrsg.von K. Bartsch, Band 29, 1884, S. 229 - 243 und S. 257 - 300.
- Bahr, J. Der "König Rother" und die frühmittelhochdeutsche Dichtung - Formgeschichtliche Untersuchungen, Masch.-Diss. Göttingen 1951.
- Bahr, J. Der "Spielmann" in der Literaturwissenschaft des 19. Jahrhunderts, Zeitschrift für deutsche Philologie, Bd. 73, 1954, S. 174 ff.
- de Boor, H. Geschichte der deutschen Literatur, Band I, München 1960<sup>4</sup>.
- Brackert, H. Beiträge zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes, Berlin 1963.
- Brinkmann, H. Verwandlung und Dauer, Otfrieds Endreimdichtung und ihr geschichtlicher Zusammenhang, Wirkendes Wort, Jahrgang 2, 1951, S. 2 ff.
- Bumke, J. Studien zum Ritterbegriff, Heidelberg 1964.
- Curschmann, M. "Spielmannsepiik". Wege und Ergebnisse der Forschung von 1907-1965, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 40. Jahrgang, 1966, S. 434 - 478 und S. 597-647.
- Diemer, J. Bruchstück der Kaiserchronik (aus Liemberg in Kärnten), Wiener Sitzungsberichte, philol.hist.cl., VI, 1851, S. 328 - 342.

- Drögereit, R. Der Heliand, in: Das erste Jahrtausend, Kultur und Kunst im werdenden Abendland an Rhein und Ruhr, Textband II, Düsseldorf 1964, S.762 ff.
- Eggers, H. Strukturprobleme mittelalterlicher Epik, dargestellt am Parzival Wolframs von Eschenbach, Euphorion 47, 1953, S. 260 ff.
- Eggers, H. Symmetrie und Proportion epischen Erzählens, Studien zur Kunstform Hartmanns von Aue, Stuttgart 1956.
- Eggers, H. Vom Formenbau mittelhochdeutscher Epen, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, Heft 2, 1959, S. 81 ff.
- Ehrismann, G. Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, erster Teil, die althochdeutsche Literatur, München 1959 (Unveränderter Nachdruck der 1932 erschienenen zweiten, durchgearbeiteten Auflage).
- Ehrismann, G. Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, Band 2,I, die frühmittelhochdeutsche Zeit, München 1959 (Unveränderter Nachdruck der 1922 erschienenen ersten Auflage).
- Erb, E. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis 1160, Berlin 1963.
- Erdmann, C. Fabulae Curiales (Neues zum Spielmannsgesang und zum Ezzo-Lied), Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 73, 1936, S. 87 ff.
- Fank, P. Die Vorauer Handschrift. Ihre Entstehung und ihr Schreiber, Graz 1967.
- Friedberg, E. Aus deutschen Bußbüchern, Halle 1868.
- Frings, Th./Braun, M. Brautwerbung 1. Teil, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch Histori-

- sche Klasse, 96. Band, 1944/48, 2. Heft.
- Fromm, H. Die Erzählkunst des Rother-Epikers, Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, hrsg. von R. Alewyn, R. Gruenter und W. Killy, 54. Band, 1960, S. 347 ff.
- Gennrich, F. Der musikalische Vortrag der altfranzösischen Chansons de geste, Halle a.S. 1923.
- Gennrich, F. Die musikalischen Formen des mittelalterlichen Liedes, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, 1959, Heft 2, S. 60 - 80.
- Heusler, A. Lied und Epos in germanischer Sagedichtung, Dortmund 1905, Neudruck Darmstadt 1956.
- Hofmann, D. Die Frage des musikalischen Vortrags der altgermanischen Stabreimdichtung, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 92, 1963, S. 83 ff.
- Holder, A. Die Reichenauer Handschriften, beschrieben und erläutert, Leipzig 1906.
- Holtzmann, A. Althochdeutsche Glossare und Glos sen, Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Alterthumskunde, hrsg. von F. Pfeiffer, 11. Jahrgang, 1866, S. 30 ff.
- Ilg, J. Gesänge und mimische Darstellungen nach den deutschen Konzilien des Mittelalters, 9. Jahresbericht des bischöfl. Gymnasiums "Kollegium Petrinum" in Urfahr, Oberösterreich, 1906.
- Ittenbach, M. Deutsche Dichtungen der salischen Kaiserzeit und verwandte Denkmäler, Würzburg 1937.
- Jammers, E. Das mittelalterliche deutsche Epos und die Musik, Heidelberger Jahrbücher 1, 1957, S. 30 ff.
- Jammers, E. Der musikalische Vortrag des altdeutschen Epos, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, 1959, Heft 2, S. 98 - 116.

- Jammers, E.                      Ausgewählte Melodien des Minnesangs, Tübingen 1963.
- Jammers, E.                      Tafeln zur Neumenschrift, Tutzing 1965.
- Jammers, E.                      Das Königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessische Handschrift, Heidelberg 1965.
- Jellinghaus, H.                  Zum Arnsteiner Marienleich; Zeitschrift für deutsche Philologie, Halle 1883, S. 345-358.
- Kelle, J.                          Geschichte der deutschen Literatur von der ältesten Zeit bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts, Berlin 1892.
- Kippenberg, B.                  Der Rhythmus im Minnesang, Eine Kritik der Literatur- und musikhistorischen Forschung, München 1962.
- Könnecke, G.                      Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur, Marburg 1895.
- Kramer, G.                        König Rother (Übersetzung), Berlin, Verlag der Nation, 1961.
- von Kraus, C.                      Collation und Abdruck von Fragmenten des 12. Jahrhunderts, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 50, 1908, S. 328 ff.
- Leichtlen, E.J.                  Neuaufgefundenes Bruchstück des Nibelungenliedes aus dem XIII. Jahrhundert. Mit Bemerkungen über die Gesangsweise und die geschichtlichen Personen des Liedes. (Forschungen im Gebiete der Geschichte, Altertums- und Schriftenkunde Deutschlands, von J. Leichtlen. Ersten Bandes zweites Heft.) Freiburg im Breisgau 1820.
- Linke, H.                          'Kapitelüberschriften' in den Handschriften f und p von Hartmanns 'Iwein', Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 93, 1964, S. 176 ff.
- Maurer, F.                        Über Langzeilen und Langzeilenstrophen in der ältesten deutschen Dichtung, Festschrift für E. Ochs

- zum 60. Geburtstag, hrsg. von K.F. Müller, Lahr (Schwarzwald) 1951, S. 31-53.
- Maurer, F. Langzeilenstrophen und fortlaufende Reimpaare, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, 1959, Heft 2, S. 5 - 25.
- Maurer, F. Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, Nach ihren Formen gesprochen und herausgegeben, 2 Bände, Tübingen 1964 - 65.
- Mergell, B. Annolied und Kaiserchronik, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hrsg. von Th. Frings, Halle (Saale) 1955, Band 77, S. 124 ff.
- Mone, F.J. Über das Schulwesen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, hrsg. von F.J. Mone, I. Band (alte Folge), Karlsruhe 1850.
- Müller-Blattau, J. Zur Form und Überlieferung der ältesten deutschen geistlichen Lieder, Zeitschrift für Musikwissenschaft, Band 17, 1935, S. 129 ff.
- Ohly, E.F. Sage und Legende in der Kaiserchronik, Untersuchungen über Quellen und Aufbau der Dichtung, Münster 1940.
- Petzsch, Ch. Otfrids cantus lectionis, Euphorion, Zeitschrift für Literaturgeschichte, 56. Band, 1962, S. 397 ff.
- Piper, P. Die Spielmannsdichtung, Deutsche Nationalalliteratur, 1887.
- Polheim, K. Die lateinische Reimprosa, Berlin 1925, unveränderter Nachdruck 1963.
- Pretzel, U. Frühgeschichte des deutschen Reims, Leipzig 1941 (Palaestra 220, Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie).
- Pretzel, U. und Thomas, H. Deutsche Verskunst mit einem Beitrag über altdeutsche Strophik, Deutsche Philologie im Aufriß, 2. überarbeitete Auflage, hrsg. von W. Stammer, Berlin 1962, Band III, Sp. 2357 ff.

- Rathofer, J. Der Heliand, Theologischer Sinn als tektonische Form, Vorbereitung und Grundlegung der Interpretation, Niederdeutsche Studien, hrsg. von W. Foerste, Band 1, Köln, Graz 1962.
- Reichenhart, E. Eine Schulordnung der Lateinschule zu Memmingen aus dem 16. Jahrhundert, Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte, Jahrgang 1, 1891, S. 69 ff.
- Rupp, H. Neue Forschung zu Form und Bau mittelalterlicher Dichtung, Der Deutschunterricht, Jahrgang 11, Heft 2, 1959, S. 117 ff.
- Schirmer, K.-H. Die Strophik Walthers von der Vogelweide, Halle (Saale) 1956.
- Schröder, E. Vom Prolog deutscher Dichtungen des 13. Jahrhunderts, Zeitschrift für deutsches Altertum, Band 76, 1939, S. 301 f.
- Schröder, W.J. König Rother, Gehalt und Struktur, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literatur und Geistesgeschichte, Band 29, 1959, S. 301 ff.
- Schröder, W.J. Zur Textgestaltung des "König Rother", Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Halle 1957, Band 79, S. 204 - 233.
- Schröder, W.J. Spielmannsepiik, Sammlung Metzler, Realienbücher für Germanisten, Stuttgart 1962.
- Schwietering, J. Die deutsche Dichtung des Mittelalters, Handbuch der Literaturwissenschaft, Potsdam ohne Jahreszahl (1941), Neudruck Darmstadt 1957.
- Schweikle, G. Die Herkunft des althochdeutschen Reimes. Zu Otfrieds von Weissenburg formgeschichtlicher Stellung, Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd. 91, 1967, S. 165 ff.
- Siefken, H. Überindividuelle Formen und der Aufbau des Kudrunepos, Medium Aevum-Philologische Studien, hrsg. von F. Ohly, K. Ruh, W. Schröder, München 1967.

- Soeteman, C. Deutsche geistliche Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts, Metzler, Stuttgart 1963.
- Sünger, M. Th. Studien zur Struktur der Wiener und Millstätter Genesis, Klagenfurt 1964, Kärntner Museumsschriften, geleitet von G. Moro, Bd. XXXVI.
- Specht, F.A. Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland, von den ältesten Zeiten bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, Stuttgart 1885.
- Thornley, G.C. The Accents and Points of Ms. Junius 11, Transactions of the Philological Society 1954, Oxford 1955, Page 178 ff.
- Wachinger, B. Studien zum Nibelungenlied. Voraussetzungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen 1960.
- Wagner, P. Einführung in die Gregorianischen Melodien, Zweiter Teil, Neumenkunde, Leipzig 1912.
- Wagner, P. Einführung in die Gregorianischen Melodien, Dritter Teil, Gregorianische Formenlehre, Leipzig 1921.
- Waremann, P. Spielmannsdichtung. Versuch einer Begriffsbestimmung, Diss. Amsterdam 1951.
- Wiegand, J. Stilistische Untersuchungen zum König Rother, Germ. Abhandl. 22, 1904.
- von Wilpert, G. Deutsche Literatur in Bildern, Stuttgart 1957.
- Wissowa, G. und Kroll, W. Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, 13. Halbband, Stuttgart 1910.



## L e b e n s l a u f

Am 11. Juni 1937 wurde ich, Günter Karhof, als Sohn des Knappschaftsoberinspektors Ernst Karhof und seiner Ehefrau Erna, geb. Fischer, in Bochum geboren.

Ich besuchte die Grundschule ab Herbst 1943 in Nordborchen bei Paderborn - die Familie war ein halbes Jahr vorher dorthin evakuiert worden - und, nach einer zweijährigen Unterbrechung, ab Herbst 1947 in Bochum. Von 1949 bis 1959 besuchte ich den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig des Graf-Engelbert-Gymnasiums in Bochum.

Vom Sommersemester 1959 bis zum Wintersemester 1960/61 habe ich an der Georg-August-Universität in Göttingen Germanistik, Anglistik, Philosophie und Pädagogik, vom Sommersemester 1961 bis zum Sommersemester 1967 in Münster an der Westfälischen Wilhelms-Universität Germanistik, Philosophie, Pädagogik und Archäologie studiert.

Im Mai 1962 bestand ich die allgemeine Prüfung in Philosophie und Pädagogik, am 19. November 1965 die erste philologische Staatsprüfung für das Lehramt an höheren Schulen.

Meine akademischen Lehrer in Göttingen waren die Herren Professoren Gerson, Heyse, Kayser, Killy, König, Ed. Meyer, Schöne, Schramm, Sehart, Wein, Weniger; in Münster: Borck, Döpp-Vorwald, Foerste, Hofmann, Just, Lichtenstein, Lübke, Marquard, Ohly, Pape, Rasch, Ritter, Steiner, Trier.

Herrn Professor Hofmann danke ich herzlich für die Anregung zu dieser Arbeit und seine wiederholte freundliche Hilfe.





